

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

China Carrie Carrie



S. Fischer / Verlag / Berlin

GIFT OF ERNST A. DENICKE











Bon Gabriele Reuter ift im gleichen Berlage erschienen:

Aus guter Familie. Roman. Sechsehnte Auflage. Der Lebenstünftler. Novellen. Oritte Auflage. Frau Bürgelin und ihre Sohne. Roman. Sechste Auflage. Ellen von der Weiben. Roman. Sechste Auflage. Frauenseelen. Novellen. Vierte Auflage. Liselotte von Reckling. Roman. Sechste Auflage. Das bose Prinzeschen. Märchenspiel. Wunderliche Liebe. Novellen. Vierte Auflage.

Der Amerikaner

Roman von

Gabriele Reuter

Dritte Auflage



S. Fischer, Verlag, Verlin
1907

Alle Rechte, befonders bas ber überfetung, vorbehalten.

Published, October 1, 1907. Privilege of copyright in the United States reserved under the act approved March 3, 1905 by S. Fischer, Verlag, Berlin.



Erstes Kapitel

ie Buchenwipfel schauerten im Morgenwind. Aus den schattigen Gründen stieg eine scharfe Rühle, ein feuchter Tauatem des jungen Gekräutes empor, und schwankend zitterten die beperlten Sträucher unter dem Sprühregen der stürzenden Wasser. Im brausenden Übermut der schneegenährten Frühlingswildheit sprang der Bergbach weißschäumend die Felsenwand hinab und übersprudelte im Grunde das glattgewaschene Gestein.

Der alte Herr von Kosegarten schlug den Kragen seiner Joppe in die Höhe, nahm den Stock unter den Arm und vergrub die Hände in den Taschen, weil es ihn fror, trothem die Sonne über den Bergen glitzerte. Neben ihm stand der Förster, einen kleinen Zweig zwischen den Zähnen, an dem er kaute, weil er die Pseise hatte daheim lassen müssen. Das dicke Notizbuch in der Faust, machte er sich mit dem kurzen Bleististstummel hieroglyphische Notizen. Aus dem Wald an der Lehne klang der Arthieb der Holzsfäller.

"Aufgeforstet mußte doch mal werden," brummte ber Beamte in den Schnauzbart, der ihm taugenäßt an den Mundwinkeln niederhing.

"Na, also, das sag ich auch. — Warum schließlich das Lamento? Donnerschockschwerenot, was sein muß, muß sein!" schimpfte der alte Herr. "Hundertjährig tonnen die Baunte freilich nicht gleich wieder merben."

"Der gnädigen Frau geht's nahe", bemerkte der Förfter.

"Frauenzimmersentimentalitäten!" brummte Rosegarten. "Malerischer Anblick . . . Bas ich mir dafür kaufe! Schwarze, ich sage Ihnen, dazu ist das Leben nicht eingerichtet, nee, wahrhaftig nicht."

"Ja, ja, so is es", bestätigte ber Förster.

Die beiben Manner schritten burch die Saulenhalle ber graufilbernen Stämme, von benen jeder einzelne ihnen ein guter Bekannter war. Sie alle trugen das rote Merkzeichen des Forstbeamten, das fie dem Tod weihte: die Riesen, die machtig zur Höhe wuchsen, mit ruhiger Majestät die weitgreifenden Kronen tragend. Noch sah man im grünen Schleiergeweb des jungen Laubs ihre Afte fich abzeichnen wie ein tunftvolles Gewinde aus geschmiedetem dunkeln Gisen, daran das bewegliche Leben der kleinen Zweige und Blätter flatterte. Das Laub des letten Jahrs lag hoch, feucht, braunmodernd auf dem Waldboden, durchstickt von Anemonen und hellen wilden Beilchen. Bu kleinen Beeten hatten sich die zarten, bunten Blümchen zwischen ben Wurzeln ber Gewaltigen angesiedelt.

Die beiben Männer traten aus bem Walb auf die vorgeschobene Felsenplatte, gefährlich hing sie über bem braufenden Kall der Wasser. Herr von Rosegarten ftand lange auf feinen Stod gestützt und starrte in das unbändige Tosen des weißen Gischtes. Mit Dröhnen und Donnern betäubte ihm ber Gefang des Falles das Hirn und nahm alle die sorgenden Gedanken daraus fort, mit denen er sonst schlafen ging und wieder aufstand und af und trank und durch seinen Wald und seine Fluren stampfte. wohlig dumpfes Schauen des ewig Quellenden, ewig Strömenden, ewig fich Erneuernden und fich wieder Berschwendenden war es, das statt des bohrenden, unfruchtbaren Grübelns von seinem Geift Besit ergriff und ihn lange in seinen großen, stillen Bann jog. Der Förster an seiner Seite sagte zuweilen gelaffen: "Ja, ja, jo is es . . . " Aber auch diese philosophische Bemertung verklang im Rauschen der Wasser.

Auf dem Felsen stand einzeln eine Buche; im unaushörlichen Schwanken und Beben ihrer Zweige und Blätter war sie erwachsen, lang und mühselig mußten ihre Wurzeln sich strecken, um, die Felsenplatte umwindend, endlich zu fruchtbarem Erdreich zu gelangen. Ihr Leben war ein unerhörter Kampf gewesen. Gegen eine Unmöglichkeit, zu bestehen, hatte sie bestanden und sich zähe durchgetropt; nun war sie start und stolz in junger, frischer Schöne.

"Die bleibt stehen," sagte Herr von Kosegarten und klopste mit dem Stock gegen ihren Stamm. "Ich habe es meiner Frau versprochen. Ra ja — item—" Er trat näher. Die glatte Rinde trug ein bortiges Mal, ursprünglich war es ein Herz gewesen, das zwei Buchstaben umschloß. Ein F und ein M konnte man noch ungefähr entzissern. Die Zahl darunter bedeutete einen Zeitabschnitt von elf Jahren.

Der Förster stedte sein Buch in die Tasche. "Also die bleibt stehen," wiederholte er. "Dachte mir's schon. — Soll ich die Auktion noch mal im Blättschen anzeigen?"

"Ist wohl kaum nötig — die Hauptreflektanten wissen ja Bescheid. Kostet alles Geld, Schwarze —. Na, und wir brauchen die Leute nicht noch ausmerksam zu machen, wenn ich von meinem Wald was runterschlagen lasse."

"Dann guten Morgen, Herr von Kosegarten!" "Morgen, Schwarze!" Kosegarten faßte mit der Hand an die Mütze.

Der Förster blieb zögernd stehen. "Haben Herr von Kosegarten schon die Geschichte von Debberitzen gehört?"

"Debberitz? Welcher Debberitz? — Das Luder, das ich damals fortgejagt habe?"

"Nee, der nich. Der soll tot sein. Der Sohn ist es. Thete . . . Herr von Kosegarten müssen ihn doch noch kennen. Er strolchte doch immer mit dem Herrn Fris herum."

"Natürlich — nun besinne ich mich. Thete!

So'n strohköpfiger, roynasiger Bengel. Was is denn mit dem?"

"Soll zu Gelde gekommen sein. Die Leute reden, er will sich hier ankausen."

"Nee, Schwarze, was Sie sagen? . . . Will sich hier ankausen? Is ja woll nich möglich!"

Der Förster spudte aus als Zeichen seines Wißvergnügens. "Ich hörte gestern, er wäre in Schäfers Gasthof abgestiegen. Tritt mächtig großspurig anf, traktiert seine alten Schulfreunde mit Bier und Zigarren. Was weiß ich, ich bin nicht dabei gewesen."

"So — so — der will sich hier ankaufen na ja, Schwarze, erstaunen tut mich nichts mehr. Das Leben ist nun mal puzwunderlich."

"Ja, Herr von Kosegarten, das is es. Das is es wahrhaftig. So 'en Kerl — so 'en Schindluder — und macht sich hier mausig. — Wenn den sein Bater nicht ins Zuchthaus kam, hat er's doch nur Ihrer Güte zu verdanken. Worgen, Herr von Kosegarten!"

Der Förster stieg hinauf zu den Arbeitern.

Rosegarten stand in Gedanken. . . . Debberitz, Thete Debberitz — und will sich ankausen! Er sah in seiner Erinnerung den breitschultrigen Bengel und den pfissigen Blick seiner kleinen, grauen Augen, und neben ihm sah er einen gertenschlanken Jungen mit blipsichneller Beweglichkeit der seinen Glieder und deshübsichen Kopfes

Ein Stöhnen ging aus der Brust des alten Herrn, nie überwundene Schmerzen brannten plötzlich neu und quälend. Er näherte sich wieder dem unsörmig und bortig gewordenen Liebeszeichen an der Buche und strich mit dem Finger langsam, scheu liebtosend um das Herz. Hier hatte sein Sohn vor elf Jahren von Glüd und Jugend Abschied genommen. — Elf Jahre Sorgen, elf Jahre nutslose Arbeit — alle Opfer umsonst gebracht —

Hätte man klüger sein sollen und sich den Opfern entziehen wie so mancher andere? Wer kannte sich noch aus in dem, was man gesollt und nicht gesollt hätte! —

Der alte Mann blickte verworrenen Sinnes in die tosenden Basser. Daß er ein alter Mann war, sah man, nun ihn der Beamte verlassen hatte und er, seinen Träumen hingegeben, allein blieb, besser als zuvor. Die Strassheit der Haltung war von ihm gewichen, er stand gebückt und müde. Sein Fleisch war schlass, von Runzeln durchzogen, der Ausdruck seiner Züge unsicher und leer, wie er zu einer Zeit wird, in der die Seele keine Krast mehr sühlt, die Nöte des Lebens als ein schweres Sigentum zu tragen, wo sie nur noch die Ruhe ersehnt. —

Und das ewig gleiche Brausen des Wassersalles betäubte allmählich das wehe Erinnern, betäubte jeden Borwurf, jede Frage zu dumpfer Ergebung.

Herr von Rosegarten empfand, daß er hungrig

war, und daß ihn fror. Er begann mit Vergnügen an den sonnigen Gartensaal zu denken, wo seine Frau nun sag und mit dem Tee auf ihn wartete. Aus allen Rummerniffen heraus entstanden vor feiner Phantafie Bifionen von tnufprigen Brotchen, mit heller gelber Butter beftrichen, von rofigen Schinfenscheiben und von einer guten Zigarre, zu der ihm Silbe mit ihren geschickten Bewegungen Feuer geben würde. Gleich einem Kind wurde er überfallen von der Sehnsucht nach pflegender Liebe, nach kleinen Aufmerksamkeiten, nach all dem Freundlichen, das ihn dort unten im Schloß empfangen sollte. Sein Auge wurde heller, er nahm sich in acht, einen Blick noch auf die Buche zu werfen. Was da hinten lag, mochte in der Vergangenheit bleiben. Nur nicht mehr baran rühren, nur die Gegenwart nicht mehr mit ben fernen Dingen beschweren. Er stieg energischer ben schmalen, steilen Weg unter ben tauriefelnden Ebereschen und Hainbuchen am Wafferfall nieder und tam bald, dem Lauf des wilden Bachs folgend, binaus auf die sonnige Biese. Dit vegetativem Behagen behnte er die mächtigen Glieber in der Maiwarme, die ihn nun plöglich umfing. Ruftig schritt er aus, den ziemlich scharf bergab führenden Weg entlang, dem Bart und dem Schloß entgegen.

Ein Herr ging an ihm vorüber und zog den Hut. Herr von Kosegarten dankte, leicht an die Jagdmüße greifend, wie er es gewohnt war in dieser

Gegend, wo ihn jeder kannte und grüßte. Er hatte den ihm Entgegenkommenden nicht weiter angeschaut. Dann drehte er sich plöglich um, blickte ihm nach, und in dem gleichen Augenblick wendete sich auch der andere und kam zögernd auf ihn zu.

Eine breite, plumpe Gestalt war es, doch in einer Rleidung, die nicht auf einen Landbewohner schließen ließ. In dem Schnitt von Rock und Hose, aus besten englischen Stossen, der, den ungefügen Formen geschickt angepaßt, das Fett des Leibes verhüllte und die Krast der Beine zeigte, verriet sich die Meisterschaft eines denkenden großstädtischen Schneiders. Das Gesicht des Wannes war derb, aber gutmütig, der aufgebrehte, starke Schnurrbart über dem lebensgierigen Wund gab ihm etwas Wartialisches, aus den Augen glitzerten Psisssissis und eine vergnügte Zusriedenheit mit dieser angenehmen Welt.

Er hob den Hut noch einmal, so daß die Glate sichtbar wurde, und sagte höflich: "Herr von Kosegarten kennen mich wohl nicht wieder?"

"Büßte nicht", brummte Kosegarten, dem der Mann mißgefiel, und den überdies nach seinem Frühftück verlangte.

"Dann erlauben Sie mir wohl, daß ich mich vorstelle: Theodor Debberig! . . . Nun werden sich herr von Kosegarten schon erinnern?"

Der alte Herr sah die pompose Erscheinung, die da selbstsicher im Sonnenschein vor ihm stand,

verblüfft an und brach in ein lautes Gelächter aus.

"Pohdonnerschockschwerenot!" rief er, sich auf den Schenkel schlagend, "da soll doch dieser und jener die Kränke kriegen — Ja, was hab ich denn vorhin gehört! Sie treten hier als Bolksbeglücker auf! Na, alle Achtung! Sie scheinen es ja zu was gebracht zu haben."

Der Mann lächelte, und dieses Lächeln ließ in seiner beleidigenden Überlegenheit die gute Laune des alten Sutsbesitzers so schnell wieder versliegen, wie sie gekommen war.

"Ich kann mich nicht beklagen, Herr von Kosegarten. Na ja, ein Stück Arbeit steckt auch dahinter . . . Das hätten Sie wohl nicht gedacht, als ich die Shre hatte, mit Ihrem Herrn Sohn auf dem Gutshof spielen zu dürsen . . . Ia, was haben Sie denn für Nachrichten von Frizen? — Interessiere mich doch noch immer sozusagen für den armen Kerl! Hat er denn drüben einen guten Posten gefunden? Sonst — wie gesagt . . . "

Herr von Kosegarten reckte sich in die Höhe und trat einen Schritt von diesem Debberitz fort. Was unterstand sich der Kerl!

"Alles in Ordnung," brummte er undeutlich. "Also — wünsche Ihnen ferner Glück zu Ihren Unternehmungen. Bin jest eilig."

Er wandte sich zum Gehen. Der pompose Mann

schien die Verabschiedung nicht zu bemerken und blieb an Herrn von Kosegartens Seite.

"Sie laffen den Wald über dem Wafferfall schlagen?" fragte er rubig.

"Wenn Sie gestatten, lasse ich den Wald an dem Wassersall schlagen," antwortete Kosegarten in höhnischem und gereiztem Ton.

"Tun Sie bas doch lieber nicht," fagte ber Pompose gelaffen.

Herr von Kosegarten blieb stehen und stieß ein kurzes erbittertes Gelächter aus. "Sind Sie etwa Holzhändler? Ober was geht es Sie sonst an, ob ich in meinem Wald Holz schlagen lasse ober nicht?"

"Scheinbar geht mich das gar nichts an — gebe ich zu. Könnte mich aber später was angehen. Der Rauschenfall ist sozusagen die Perle der Gegend. Wird in jedem Reisehandbuch erwähnt. Mit Sternchen. Na, die Leute sind ja jetzt kolossal hinter so was her . . . Naturschönheiten — was weiß ich . . . Ruß man in seine Spekulationen mit aufnehmen!"

Rosegarten blieb stehen. Über seine Stirn jagte dunkelrot das Blut des aussteigenden Jähzorns. "Kerl was wollen Sie eigentlich von mir? Denken Sie, daß ich spekulieren will? Ein Edelmann spekuliert nicht."

"Manche tun's doch," fagte Debberit, seinen mo-

bernen Schnurrbart liebkosend, "die andern gehen zugrunde."

"Lassen Sie mich in Ruh, und gehen Sie Ihrer Wege."

Debberit lächelte wieder — fatt und klug lächelte er über den alten, zornigen Mann. Er wußte, daß er lächeln konnte.

"Ereifern Sie sich nicht, Herr von Kosegarten. Ich sprach doch nur so im allgemeinen. Habe ich nicht gehört, Sie wollten sich zur Ruhe setzen, Rausschenrode verlaufen? Na, nun — kurz und gut — vielleicht ließe sich ein Geschäft zwischen uns abschließen . . . Einen zahlungsfähigen Käuser sinden Sie nicht alle Tage! Das ist es, worauf ich rauswill!"

Rosegarten blieb stehen, sah den großen, dicen, plumpen Mann mit den eleganten Aleidern und dem gewichtigen silbernen Krückstock von oben bis unten an und brach wieder in ein Lachen aus. Laut klang's, aber unfreudig genug.

"Sie —? Sie sind wohl nicht bei Troste," entsuhr es ihm. "Suchen Sie sich jemand andersfür Ihre Späke."

"Herr von Kosegarten, ich erlaube mir zu bemerken, daß ich mich Ihnen einsach als einen zahlungsfähigen Käuser für Rauschenrode vorstelle. Im ersten Moment sind Sie davon vielleicht verblüfft. Aber Sie werden schon auf die Chose zurückommen. Sie tonnen sich in Berlin nach mir ertundigen: Theodor Debberitz & Co., bekannte Firma für Käufe und Bertäufe in Grund und Boden."

"So — Sie betreiben Bermittlungen von Käufen?" fragte Kosegarten ein wenig sanster und aufmerksamer. "Wer steht da hinter Ihnen?"

"In diesem Fall niemand. Rauschenrode will ich als einen Ruheplatz für meine alten Tage erwerben. Ja, Herr von Kosegarten, man hat doch so me Art von Anhänglichleit an seine alte Heimat... Wo man die Tage der Jugend verlebte... wie der Dichter singt..."

"Na, nu horen Sie aber auf!"

"Herr von Kosegarten, ich habe mich in Ihrem Haus immer wohl gefühlt — die schönen Stunden mit Friken . . ."

Eine Nachdenklichleit kam über Kosegarten — eine müde Schwäche. So viel Geld hatte dieser Kerl erworben, daß er Rauschenrobe kaufen wollte — mir nichts, dir nichts kaufen — wie man sich ein belegtes Butterbrot auf dem Bahnhof kauft, wenn man Hunger hat. Und Fritz...? Der alte Schmerz quoll wieder auf, wurde gewaltig, jäh — betäubend — raubte ihm jeden klaren Gedanken.

Debberitz beobachtete aus kleinen, scharfen Augen den leeren, dumpfergebenen Blick des andern. "Wann darf ich vorsprechen, Herr von Kosegarten?" sagte er schonend milbe, in der Gewöhnung, bei solchem

Geschäft alle Register von Stimmen und Tönen spielen zu lassen. "Sie können sich ja mal die Chose überlegen. Ich bin in Schäfers Gasthof abgestiegen. Empfehle mich, Herr von Kosegarten!"

Sie waren im Gespräch auf die breiten Kieswege gelangt, die zwischen Wiesen und schönen Baumgruppen dem grauen Schloß entgegenführten, als Debberit den alten Herrn endlich verließ. Der schüttelte schwermütig erschrocken den Kopf und brummte vor sich hin. Auf dem Riesplat unter der Rampe tummelten sich seine siedelen Teckel mit Hildens schottischer Windhündin, die er nicht leiden mochte, weil sie ihm zu vornehm war und tücksich, unzuverlässig dazu. So eine dumme, neue Wode von Hunden! Die Teckel suhren ihm mit freudigem Gebläss entgegen, und er liedtoste sie mit einer Zärtlichkeit, als könnte ihn ihre treue Zuneigung über irgend etwas soeben unersetzlich Berlorenes trösten.

Zweites Kapitel

urch die weiten offnen Glastüren fluteten Ströme von Morgensonnengold und frischer, herber Gebirgsluft. Die bunten Frühlingsblumen in den gelben Korbtischen vor den Fenstern, an denen leichte, weiße Mullgardinen niederhingen, waren ganz durchleuchtet von all dem Licht und schimmerten in einer fast kostbar erscheinenden Bracht der Farben. Die vergoldeten Taffen auf dem Frühftudstifch glitzerten und gleiften mit ihrem altmodischen brolligen Bilberprunk. Die Schale mit Honig erschien gefüllt von einem unerhört herrlichen Goldtopas. Die Kriftalle des Kronleuchters funkelten in tiefem Blau, in zarten Rosenröten, in Grün und strahlendem Gelb. Sogar an den defekten Perlenftickereien der Riffen in den Lehnstühlen am Ramin ging der Triumphaug des Lichtes nicht vorüber, ohne Taufende von kleinen schimmernden Prismen aus ihrer schon längst verblakten Bracht zu weden. Wenn Silbe Rosegartens Ropf fich zu den Frühlingsblumen beugte, indem ihre Hand das kleine Gießkannchen über die Töpfe führte, dann leuchtete auch ihr Haar in tiefen, reichen Tonen von Braun und Gold. Bewegte die Tante in der Sofaede ihre Stridnabeln, so sprang jedesmal ein flinker Blit von einem der stählernen Stäbchen zum andern.

"Bitte, Hilbe, zieh die Gardine zu, es ist unmög-

lich zu lesen in diesem Sonnenschein," sagte August und hielt schützend ein Journal mit technischen Abbildungen vor die Augen. Gehorsam zog Hilbe die Warkise nieder. Ein stiller, ruhiger Schatten senkte sich plöglich über die Seite des großen Saals, auf der der Frühstückstisch stand, mit seiner kleinen Teesmaschine, mit geschnittenen und bereits butterbestrichenen Brotscheiben des säumigen Hausherrn wartend. Die Anwesenden hatten ihre Mahlzeit längst beendet. Frau von Kosegarten erwähnte zuweilen seuszend, wie hungrig ihr Mann sein werde, und daß er schon vor sechs Uhr fortgegangen sei, und wie er gewiß in schlechter Laune heimkommen werde.

Sie sagte "Onkel", wenn sie von ihrem Mann sprach, denn sie wendete sich mit ihren sorgenden Ausrusen immer nur an Hilde. Sie war es so gewohnt seit vielen Jahren, alles, was ihr Gemüt bekümmerte ober ersreute, mit dieser Nichte zu teilen, weit mehr als mit dem Sohn, der ihr zur Seite saß, oder mit dem Mann, dem mancher stille Kummer doch in Liebe verborgen werden mußte. Männer hatten auch selten die Geduld, Dinge, die das Herz bewegten, in weitläusigen Gesprächen so lange um und um zu wenden, dis zuletzt alte, langweilige Sorgen ein neues und interessanteres Gesicht bekommen hatten. Dazu war ihr Hilde unentbehrlich, sie wußte selbst kaum, wie sehr. Hilde verstand, klug einzugehen, alles, was die Tante wichtig nahm, auch

wichtig zu nehmen und boch zulett, nachdem bas Lamento erquidend ausgeschöpft war, plöglich irgend ein kleines Hoffnungstürchen zu öffnen und fogar um Graber liebe, fleine Trostblumen zu pflanzen. Silbe beeinträchtigte die Freude solcher Ergießungen niemals burch die Störung mit eigenen Kümmerniffen. Wenn man Frau von Kosegarten gefragt hatte, ob sie ihre Nichte tenne, würde sie erstaunt über diese mertwürdige Frage geantwortet haben: 3ch follte das Kind nicht kennen, das ich seit seinem achten Jahr unter meiner mütterlichen Obhut habe? Aber wir besprechen ja alles miteinander! Reine Kalte ihres Herzens ist mir verborgen. Und doch hatte Frau von Kosegarten niemals darauf geachtet, wie fest der von feinen liebenswürdigen Linien umgebene Mund bes jungen Mabchens sich zu schließen verstand, fobald sich das Gespräch zu ihrer eigenen Person hin zu verirren begann, wie die freundlichen braunen Augen, wenn niemand sie beobachtete, einen ernsten gesammelten Blid nach innen bekamen, und wie zuweilen eine distrete Fronie durch die Ruge spielte, bie schön zu nennen waren, obgleich eben diese ablehnende Rühle den Reiz ihrer Formen nicht ganz zur Geltung tommen lieft.

"Beißt du, Hilbe," begann Frau von Kosegarten nach einem kleinen Beilchen, und nachdem sie an ihrer groben Bollstrickerei, einem Röckhen für ein Dorfkind, die Maschen gezählt hatte, "ich habe Onkel gebeten, die Buche stehen zu lassen, die einzelne am Wassersall — mit dem Herzen, weißt du. — Der alte Baum mit diesem Zeichen ist mir solch liebe Erinnerung. Ich möchte nur wissen, ob Mimi je ersahren hat, in welcher Weise sie dort verewigt ist."

Hilbe lächelte ein wenig, aber fie schwieg. Sie

hatte gute Gründe zu schweigen.

"Fritz muß sie doch sehr liebgehabt haben," sagte Frau von Kosegarten wehmütig. "So rührend, daß er sie in seinem letzten Brief wieder grüßen lätt."

"Den Gruß finde ich geradezu unverschämt," brauste August auf und warf das Journal, in dem er gelesen hatte, heftig auf den Tisch. "Ich verstehe auch nicht, Mama, wie du Mimi den Gruß bestellen konntest. Friz ist wahrhaftig keine Persönlichkeit mehr, von der es angenehm wäre, Grüße zu empfangen."

"August, wie kannst du so hart von deinem Bruder reden!" begann Frau von Kosegarten bekümmert. "Du tust ja, als sei es ehrlos, kein Glück in

der Welt gehabt zu haben."

"Er scheint mir im Gegenteil viel zu viel vom Glücksritter zu besitzen, der eble Bruder Friz," sagte August, und sein ruhiges, blondbärtiges Gesicht besam einen verdrossenen, verachtenden Ausdruck. "Ich meine von einem, der seine Existenz mehr auf glücksliche Zufälle als auf regelmäßige tüchtige Arbeit gestellt hat."

"Das ist wohl von hier aus schwer zu beursteilen," bemerkte Hilbe. Ihre Augen blickten nachstenks meines Weite. "Solch ein fremdes Leben — wo man hart sein nuß und listig, kühn und leichtsfinnig zu gleicher Zeit, um den Vorteil des Augensblicks zu ergreisen und zu wahren . . ."

"Nun, das "wahren' scheint er wenig verstanden zu haben, sonst wäre er wohl nicht wieder so tief derin im Elend. Ich muß gestehen — mich degoutiert diese ganze Geschichte — ja, Mama, mich degoutiert sie. Und ich bin froh, daß ich wenigstens zu rechter Zeit energisch war und dich und Papa verhindert habe, den Abenteurer zurücksommen zu lassen! Ihr . . wahrhaftig in eurer törichten Gutmütigseit wäret ihr dazu imstande gewesen . . ."

"Ach, August," klagte die Mutter, "wenn einer aber doch solche Sehnsucht hat!"

"So soll er sie bezwingen. Seder von uns hat sich zu bezwingen und liebe Wünsche der Pflicht zu opfern. Glaubst du, es wäre mir leicht geworden, als Edelmann einen bürgerlichen Beruf zu ergreisen? Gewiß nicht! Aber durste ich Offizier werden, da ich wußte, daß Papa mir teine Zulage geben konnte — und nach den Ersahrungen, die wir mit Friz gemacht haben? . . . Ia doch, ja doch, ich bin keinen Augenblick im Zweisel gewesen, daß Papa recht hatte, für Frizens Schulden aufzukommen. Das war Ehrensache. Selbstverständlich —

schön. Aber jetzt, wo sich's auch um meine Existenz handelt — wo ich mir eine Lebensstellung schaffen will — wo ich den Leuten Bertrauen einflößen muß — da kann ich keinen verunglückten Abenteurer neben mir brauchen. Das darf mir niemand zumuten — am wenigsten meine Eltern!"

Frau von Kosegarten sentte den Kopf über ihre Arbeit. "Wir haben es dir ja auch nicht zugemutet," sagte sie leise und ergeben.

Wenn August Reden hielt, in denen er die Worte gut zu seben wußte, in denen seine Stimme so würdig, ernst und gemeffen klang, imponierte er ihr unmäßig und sie hatte nie gewagt, eine von der seinen abweichende Meinung laut werden zu lassen. In ihrem Innern aber sprang immer ein kleiner, scharfer Wiberspruch auf, den sie fast als sündige Anmagung, jedenfalls als unbegreifliche weibliche Dummheit empfand. Tropdem ließ er sich nicht erstiden. Und dieser blinde Respekt vor dem Sohn, der ihnen niemals Sorge oder Rummer bereitet hatte, der so fest alle Schulschwierigkeiten überwunden und sich so tapfer und sparfam durch die Studienjahre geschlagen hatte, beffen Wille für sie Gesetz war, während ihre eigene Natur fie doch ftets nach einem ihm entgegengesetzten Tun und Denken trieb, gab ihrem Besen etwas wunderlich Berwirrtes und Hilfloses.

Mehr als irgend jemand in der Familie außer Hilbe auch nur ahnte, lebte sie in der Erinnerung

und in sehnsüchtiger Liebe zu ihrem Altesten, der por so vielen Jahren, ein blutjunger, leichtherziger Gesell. vor seinen Gläubigern über den Ozean geflüchtet Richt Augusts geordnetes Dasein, das ihrer eingreifenden Fürforge taum bedurfte, sondern die spärlichen Briefe, die flüchtige Kunde brachten von einer unfichern, abenteuerlichen, überfeeischen Erifteng, bildeten den Hauptinhalt ihrer Phantafien und Träume. Wenig genug mochte die Frau, die niemals aus der friedlichen Enge ber Harzberge herausgekommen war, bie fürchterlichen und wilden Gefahren jener Untiefen, Rlippen und Wirbelfturme, zwischen benen ber Sohn umberschiffte, in diesen Traumen ermessen. Dennoch trug fie den unzerstörbaren Mutterglauben in sich, daß ihr Junge wie die guten Helben von Ritterbüchern und Indianergeschichten am Ende allen Schredlichteiten glücklich entriffen und als der gleiche liebe, unschuldige, lachende Anabe, wie fie fein Bild im Bergen hegte, bereinft zu ihr zurücklehren wurde.

Bielleicht ist das blinde Bertrauen auf einen sehr stark im einzelnen Schicksal waltenden Bater im Himmel, der besonders für serne Söhne eine Menge von umsichtigen Schutzengeln bereit hält, von allen Menschen den Müttern am nötigsten. Selten mit der Lebensersahrung ausgerüftet, die sie befähigen würde, sich einen deutlichen Begriff von der Existenz eines jungen Mannes schaffen zu können, sühlen sie diesen ins Unbegreisliche hinausstrebenden Jüngling doch so

ŧ,

oft noch als ein Stück ihres eigenen Leibes und Herzens. Wie sollten sie die Qual, das Geliebteste im Dunkeln, Rätselvollen sich verlieren zu sehen, ohne es auch nur mit wertvollen Ratschlägen begleiten zu können, ertragen? Aber wenn sie ihm ein für allemal einen weisen Führer, als der das göttliche Wesen dem an abstrakten Begriffen schwer hastenden Frauengeist sich leicht verkörpert, übergeben, dann haben sie zugleich sich jemand geschaffen, mit dem sie sich fortwährend innerlich wie mit einem Freund unterhalten können. Auch scheint es ihnen, daß sich dieser Wittler, obwohl ersahrener und klüger als sie selbst, doch ihren freundlichen Vorstellungen und mütterlichen Wünschen nicht immer unzugänglich erweist.

So war Marie von Kosegartens Verhältnis zu ihrem Gott. Er war ein Mann; darum tat Er oft unvorhergesehene, unbegreisliche Dinge, die Männer nun einmal zu tun pslegen. Darein hatte man sich zu fügen. Wie gegen Augusts Bestimmungen wagte Frau von Kosegarten aber auch gegen die des lieben Gottes ganz heimlich in ihren Gedansen ein wenig zu rebellieren. Das hatte erstens den Reiz der Sünde, und zweitens konnte man auch nicht wissen, ob der Herr sich doch nicht endlich zu gunsten ihrer Wünsche beeinslussen ließe, wenn Er sah, daß man unzusrieden mit ihm war.

Und nun hatte ihr Herrgott ihr etwas angetan,

barüber konnte und konnte sie nicht einig werden mit ihm. Daß Er die Menschen prüft, hart prüft, bas gehörte ja wohl einmal zu seinem Regiment. follte man auch auf anderm Weg die nötige Läuterung empfangen? - So hatte fie fich auch allmählich hineingefunden, daß Frit des Königs Rod. der ihm so gut stand, ablegen mußte, daß er niemals mehr zu Weihnachten oder zu Oftern auf Urlaub kommen konnte, daß das Haus still geworden war - benn weder August noch Silbe lachten wie er und daß er bort drüben mit seinen hübschen wohlgepflegten Banden, von denen fie fich so gern hatte ftreicheln und liebtofen laffen, arbeiten mußte wie ein Knecht, ihr verwöhnter schlanker Berzensjunge! Nun, er nahm ja wenigstens das schreckliche Leben mit seinem gewohnten humor. Manchmal tonnte man über seine Schilderungen von Land und Leuten geradezu Tränen lachen.

Weil er so drollig schrieb, befestigte sich die Anschauung bei ihr, es müsse ihm doch nicht allzu schlecht gehen. Er verdiente auf eine rätselhafte Weise sogar sehr viel Geld. Sigentlich klang es ja wie ein Spaß und war kaum zu glauben. Er hatte nämlich eine merkwürdige Art von Lederstrippchen mit verschiedenen verstellbaren Haten ersunden, an dem die Gold- und Kupsergräber im Westen ihre Wertzeuge am Gürtel tragen konnten. Seitdem er dieses Strippchen erstunden, hatte er das Graben aufgegeben. Seine

Briese wurden nun wie eine von köstlichen Freudenschäften schimmernde Mine: er war auf dem Weg, ein reicher Mann zu werden — er kaufte Häuser — er baute Straßen — er richtete Fabriken ein — er fuhr im Auto durch seine Besitzungen . . .

Endlich wollte er auch seine Absicht ausführen und einmal hinüberfliten, die Eltern zu besuchen, um dem Vater seine Schulden abzutragen und mit August wegen seiner Zukunft zu sprechen. Hinter allen Geldsforgen, die sie in ihrem Rauschenrode plagten, stand diese am Horizont ihres Lebens glänzende Hossnung.

Da wurde der liebe Gott grausam . . . Ja, Frau von Kosegarten konnte es nicht anders bezeichnen: Er wurde grausam.

Fritz schrieb nach einer beängstigend langen Pause aufs neue: sein lange gehegter Plan solle nun zur Tat werden, er wolle heimkehren ins alte Vaterhaus. Aber sie sollten sich keine Allusionen machen, er sei kein reicher Mann mehr. Was er so jäh gewonnen, sei alles wieder verloren. Sein Sozius habe ihn fürchterlich betrogen. Er wolle nicht klagen, er trage selbst einen Teil Schuld an dem Zusammenbruch, und die Wahrheit zu sagen, stehe er nacht und bloß wie am Tag seiner Ankunft in Neuhorl dem Schicksal gegenüber. Und nun sei es wunderlich, seine Nerven müßten wohl durch die geschäftlichen Fatalitäten etwas angegriffen sein, kurz, er fühle sich sonderbar weichmütig ums Herz und habe ein blödsinniges Verlangen, sie alle

wiederzusehen. Da er ja doch im Augenblick nichts in Amerika versäume, bitte er den Bater, ihm das Reisegeld zu einem Besuch in Deutschland zu schicken, vielleicht könne er ihm auch mit der geschäftlichen Ersahrung, die er inzwischen gewonnen habe, beratend zur Seite stehen.

Dieser letzte Satz weckte nur ein lautes, unfrohes Gelächter bei August und bei ihrem Mann. Beide brummten und schimpften über die Anmahung. Sie empfanden es wie eine Beleidigung, die Fritz ihnen angetan hatte, indem er das Gewonnene wieder verlor.

Aber Frau von Kosegartens Verstand kam, trotzbem sie den Brief ihres Sohnes mit reichlichen Tränen netzte, kaum dazu, das über ihn hereingebrochene Unglück recht zu fassen. War es nicht der Grund, der Friz bewog, endlich ernstlich an die Heimkehr zu denken? In der betäubenden Freude, ihn bald sehen zu dürsen, versank alles andere wie nebensächliche Aleinigkeiten. —

Doch es folgten peinvolle Verhandlungen zwischen August und dem alten Herrn. Beide Männer entschieden, daß Frizens Besuch unter diesen Umständen im keiner Weise erwünscht sei. Frau von Kosegarten hielt noch eine kleine, letzte Hossinung im Hinterhalt. Tante Trinette hatte für die nächste Zeit ihren Frühlingsbesuch angesagt. Und Tante Trinette hatte ja so sündhaft viel Geld, sie konnte ihr schon den Jungen

tommen laffen. Aber Trinette von Rosegarten war immer für alle Einrichtungen begeistert, die ihr gestatteten, ihr Portemonnaie in der Tasche zu behalten. Es fand sich, daß sie eigens in Schloß Rauschenrobe erschien, um ihren Verwandten von ihrem durch lange Übung zur hohen Kunst gediehenen Talent des Sparens ein wenig beizubringen. Damit zu beginnen, gab es nun gleich die beste Gelegenheit. Sie machte ihrer Schwägerin begreiflich, daß es ein törichter Ubermut des herzens und eine wilde Schwelgerei in Befühlsfreude ware, wenn sie es unter den jetigen bebrudten Berhältniffen der Familie gestatten wollte, Frit mit Reisegeld zu versehen. So bedrängte man Frau Marie von allen Seiten mit Bernunftgründen, bis sie selbst an Fritz den Brief schreiben mußte, der ihm die Rückehr im Namen seines Baters unterfagte.

Tag und Nacht stellte sie sich nun jenen Augenblick vor, in dem er das Schreiben empfangen und das Kuvert öffnen würde, und wie die Ablehnung seiner Bitte auf ihn wirken mußte. Bielleicht würde diese Härte ihn seinen Eltern auf immer entfremden. Die Mutter faßte einen Groll gegen ihren Mann, gegen August, gegen Trinette, aber vor allem gegen ihren Herrgott, der es hatte zulassen von allem gegen ihren Herrgott, der es hatte zulassen Brief schreiben mußte. Während sie Röckhen für Dorstinder strickte, mit Mamsell Wärmchen über das Mittagsessen ober über die jungen Hühner und Puten sprach, mit Hilbe und dem Gärtner die Bepflanzung der Frühlingsbeete überlegte — immersort wartete sie dabei in tieser Verzagtheit auf die Antwort ihres Sohnes, wie der Sträfling auf die Bestätigung seines Todesurteils wartet. Ihr freundliches, fleischiges Gesicht war ein wenig welf und schlaff geworden, aber sonst sah man ihm nicht viel an von dem, was hinter seinen gütigen Augen in dem Kopf der alten Frau von Kosegarten vorging, die so stattlich in ihrer Sosaecke thronte.

Das Geblaff und Gekläff der hunde fündigten den Herrn an. Frau von Rosegarten legte ihr Stridzeug in den geräumigen Strohkorb und zündete mit ihren schönen, großen, weißen Sanden das Glammchen unter ber Teemaschine an. Silbe tam näher. nahm dem Ontel Stod und Müte ab, und während er seiner Frau die Sand füßte und August ben Tedeln die Schinkenrander von seinem Teller zuwarf, rückte sie dem alten Herrn den Stuhl vom Tisch, schenkte ihm Tee ein mit viel Rucker und noch mehr Rum, wie er es liebte, wenn er frühmorgens aus bem Wald tam. Herr von Rosegarten hatte es gern, daß die Frauen seines Saufes um ihn beschäftigt waren. Je mehr, je beffer. Er bedauerte oft, nicht ein halbes Dutend Töchter zu besitzen, er hatte fie alle in Atem zu halten gewußt. Es war ihm behaglich, wenn es laut und wichtig um ihn zuging.

Seine Frau fah ihn liebevoll an.

"Arger gehabt, Alterchen?" fragte fie beforgt. "Die liederlichen Bengels, die Bolontare?"

Er ließ sich schwer in den großen geschnitzten Lehnstuhl fallen.

"Wariechen, das Leben ist putwunderlich. Ich versteh's nicht mehr — ich mache nicht mehr mit." Die Fäuste auf den Anieen saß er da, mochte nicht essen, grübelte und sah sie mit seinen blauen Augen verwirrt und hilfloß an.

"Du hast doch etwas Besonderes erlebt?" fragte Mariechen ängstlich, aber Hilbe nötigte ihn zum Essen, und er solgte ihr auch schweigend, langte plötzlich tüchtig zu, as und trank gierig und ohne Behagen.

Plöglich begann er zu singen, mit einer tiefen dröhnenden Stimme und einer Melodie, die keinen Anspruch auf musikalische Anklänge machte:

"Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, Fresset den Schinken, so lange das Schwein noch blüht."

Und lachte dann laut über seinen eigenen Witz. Mariechen lachte mit, aber ihre Augen forschten unruhig.

"Kinder, man ist runtergekommen — ich sag's ja immer — auf den Hund sind wir gekommen . . ." Er lehnte sich in den Stuhl zurück. "Was ich erlebt habe — nee, nee, Kinder, da ist schon das Ende von weg. Das — das ist rein, um aus der Hauf zu sahren . . . Wißt ihr, wer sich mir eben als Käufer für Rauschenrobe angeboten hat?"

"Ein Käufer!?" rief Marie erregt. "Aber nein, Friedrich, das wär' doch herrlich . . ."

"Herrlich? Na, ich danke. Thete Debberitz, das unverschämte Aas!"

"Ja, der macht jest hier die Gegend unsicher," bemerkte August, nicht so erschüttert durch die Witteilung, wie sein Bater erwartet hatte.

Bei Marie wirkte die Neuigkeit stärker. Es dauerte eine Beile, dis sie sich sassen konnte. Thete Debberit, der Sohn ihres vor manchem Jahr nicht eben in Snaden entlassenen Rechnungsführers, trat hier auf und wollte Rauschenrode an sich bringen? Auch sie empfand dies einfach als eine Unverschämtheit.

Wo er sein Geld erworben hatte?

In Berlin mit Terrain- und Häuserspekulationen, wußte Hilbe zu berichten. Millionen sollte er bestigen, so erzählten sich die Dorsleute, die den pracht- vollen Mann wie ein leibhaftiges Bunder anstarrten, seit er in Schäfers Gasthof abgestiegen war. Die Unterhaltung wurde plöglich sehr belebt am gutsherrlichen Teetisch, seit das Thema Debberit angeschlagen worden war.

Während der alte Herr sich ereiferte, nahm August eine ernste, nachdenkliche Miene an.

"Na — und ich sag euch," rief Kosegarten, "in

welchem Ton sich der Kerl nach Friz erkundigte. . . . Dabei — ich seh den Bengel noch hier herumstrolchen mit 'nem zerrissenen Hosenboden. Habe Frizen so und so oft verhauen, weil er immer mit ihm zusammensteckte."

"Fritz wußte nie die richtige Grenze zu ziehen zwischen sich und den Dorf- und Verwaltersjungen," bemerkte August. "Diese frühern Beziehungen sind ja sehr satal. Immerhin — der Mann hat Geld — übrigens wirkt er vielleicht nur als Unterhändler. Sedenfalls sollte man doch den Vorschlag dieses Debberitz hören," bemerkte August vorsichtig. "Ohne Kapital ist für mich nichts anzusangen, und ein Kosegarten kann doch nicht ewig in einer abhängigen Stellung bleiben. Wenn der Mann zahlungssähig ist, so wüßte ich keinen Grund . . ." Ein kurzer, knurrender Ton des alten Herrn ließ ihn schweigen.

Rosegarten blickte zu seinem Sohn über den Tisch hinüber. Nachdenken, Pläne machen, Entschlüsse sassen machen, Entschlüsse sassen greuliche Geschichten, die er haßte. Warum ließ man einen alten Mann nicht in Frieden leben, wie seine Väter gelebt hatten: essen, trinken, auf die Jagd gehen, über die Ücker reiten, mit Förster und Verwalter eintönige und nach den Jahreszeiten sich regelnde Veratungen pslegen und ab und zu auf die Regierung schimpfen? Warum mußte all dies Neue, dem man doch nicht

gewachsen war, über einen armen Rerl von Ebelmann hereinbrechen?

Umftändlich zündete er sich eine Zigarre an. Angust ließ ihm Zeit.

"Haft ja recht, Junge," brummte der alte Herr, nachdem er eine Weile geraucht hatte. "Haft ja tausendmal recht. Bist ja mein einziger Trost in diesem Schindluderleben. Aber siehst du, seiner Bäter Erbe an so ein Mistvieh verschleudern . . . ich bring's einmal nicht über mich. Es geht mir wider die Natur . . ."

Er trank schnell und gierig seinen Tee, verschluckte sich, mußte husten und husten, wurde blaurot im Gesicht, und die Tränen strömten ihm ans den Augen.

Mariechen klopfte ihm den Rüden. "Alterchen, Alterchen, dreimal an 'n weißen Schimmel denken, das hilft, das hilft sicher!"

Hilbe hielt ihm ein Glas Wasser entgegen. Er nahm einige Schluck, stand auf, ging zur Tür, trocknete sich die Augen, blickte schweigend hinaus über den schönen Platz und auf die breitästigen Kastanien, die eben im Begriff standen, ihre weißen Blütensackeln zu öffnen.

Marie redete leise auf den Sohn ein, warum er den Bater so in Erregung bringen musse.

August zuckte die Achseln. "Die Sache soll doch einmal besprochen werden. Papa muß sich entschließen."

"Und Mimi Rahlen?" fragte die Mutter leise. "Das wäre boch ein Ausweg."

"Muma, ich finde es unehrenhaft, ein Müdchen um ihres Geldes willen zu heiraten."

"Aber gewiß, gewiß!" Marie war ganz ersschwarden über den Gedanken, der ihr entschlüpft war. "Ich meinte doch nur, wenn du sie liebtest . . . selbstwerständlich . . . Sie sieht doch un manchen Tagen noch sehr gut aus . . ."

"Bitte, Mama, hieraber kein Wort mehr — es ware mir außerst peinlich."

Kosegarten kam zurück und ging mit gewaltigen Schritten im Saal auf und nieder. "Ich werde doch noch einmal ernstlich mit Trinette reden. Schließlich — ich könnte ihr das Kapital hypothekarisch sichersstellen . . . Sie hat doch Familiensinm . . ."

"Alterchen," rief Marie heftig, "ich verstehe dich nicht — in diesem einen Punkt verstehe ich dich nicht! Trinette — mein Gott — hat sie uns denn je — zu irgend einer Zeit geholsen? Ia — sie kommt im Frühjahr zu uns — läst es sich schmeden, geht im Park spazieren, sammelt ihr ekliges Kräuterzeng, mit dem sie alle Welt beglickt — borgt sich meinen Hut, wenn sie nach Langenrode zur Prinzessin Karoline sährt — um den ihren zu schonen — und mischt sich überall in Dinge, die sie nichts angehen. Gestern tresse ich sie sogar in der Küche, wie sie zur Wärmchen, die die Salzkartossen abgiest, recht innig sagt: "Mamsellchen, was machen Sie benn immer mit der Kartosselbouillon, das gäbe boch noch gute Suppen für Kranke und Arme!' Die Leute brüllten vor Lachen, als sie hinaus war. Friedrich — es ist ja deine Schwester — aber ich frage dich, ob ich mir dieses Dreinreden noch länger gefallen lassen muß?"

"Habe boch Geduld, Mariechen," sagte der alte Herr bekümmert, "sieh mal, ich denke, ich kann ihr schließlich doch noch das Geld herauslocken, und dann könnten wir Rauschenrode behalten. Du hängst auch daran, Mariechen. Es würde dir doch auch schwer, wenn wir fort müßten . . ."

Marie Kosegarten seufzte. Sie kannte Trinette — sie kannte sie durch und durch. Sie hosste nichts mehr. Aber die Männer ließen sich immer durch Redensarten sangen. Trinette hatte so eine Manier, mit ihrem Einfluß bei Hose groß zu tun, damit imponierte sie ihrem Bruder. Ging sie nicht umher und sprach unausschörlich davon, daß sie für Hilde eine Hossdamenstelle in Aussicht habe, trozdem sie ihr schon dreimal ärgerlich erklärt hatte, sie könne Hilde in der Wirtschaft nicht entbehren? Hatte Trinette nicht spizig darauf erwidert, es wäre sür zunehmende Korpulenz höchst zwecknäßig, sich mehr in Küche und Keller zu bewegen, statt im Sosaecken zu sigen und die Dorstinder mit wollenen Strümpfen und Röcken zu verwöhnen? Aber Kosegarten war

einmal ein unverbesserlicher Optimist, was seine Schwester betraf! Das wußte Frau von Kosegarten ja auch längst, und an diesen Punkt war nicht zu rühren. Stand er nicht, weiß Gott, jetzt, wo nur von Trinette die Rede war, auf und rief Zipperjahn, um die Hunde in den Stall zu bringen, weil Trinette den Hundegeruch in den Stuben nicht leiden mochte? Wie ost hatte Frau von Kosegarten früher darum gebeten, die Hunde draußen zu lassen, die so viel Schmutz auf die Dielen und den Teppich brachten und sich sogar auf die gestickten Kissen legten — aber das war ganz vergeblich gewesen, und Frau von Kosegarten war längst an ihr Gebläss und ihren Geruch und alle ihre Untaten gewöhnt worden.

Der strohköpfige Dorsjunge, der eigentlich Cyprian hieß, nach dem Kalendertag, an dem er zur Welt gekommen war, der aber seit seiner Tause auch schon den zierlichen Kosenamen Zipperjahn empfangen hatte, zeigte sein freundliches Gesicht, das wie ein Bollmond über der ledersarbenen Livree leuchtete, in der Tür und wurde bedeutet, die Hunde in den Stall zu führen. Während er in etwas ungeschickter Weise bemüht war, zugleich die Windhündin und die drei Teckel in seine Gewalt zu bekommen, fragte die gnädige Frau nach der Posttasche, und das war zu viel supperjahn. Er ließ die Windhündin, die er schon am Halsband hatte, wieder sahren, worauf sie mit lautem Gebell in langen Sätzen durch den Saal

jagte, legte die Hände an die Hofemaht, wie es ihn gelehrt worden war, stellte sich in Positur und antwortete seierlich: "Herr Schottenmaier hat die Posttasche an sich genommen."

Er wurde zu seiner äußersten Befriedigung beaustragt, von Herrn Schottenmaier die Posttasche zu
verlangen — aber dieser seinem Shrgeiz so schweichelhafte Auftrag wurde durch das Erscheinen des Herrn
Schottenmaier leider vereitelt. Der alte Diener, weißhaarig, mit einer Art von geistlicher Wärde in der Haltung seines Kopfes über der weißen Halsbinde, össnete die Tür zum Flur und meldete ernsthaft: "Herr Theodor Debberitz wünscht den gnädigen Herrn zu sprechen!"

Rosegarten richtete einen kindlich bekümmerten Blick auf seinen Sohn. "Du meinst also, ich foll den Kerl empfangen?"

"Aber gewiß, Papa, hören, was er sagt — natürlich! Wein Gott — nichts gegen die Ehre aber zahlungsfähig soll er ja sein!"

"Na also — dann führen Sie ihn ins Burean," sagte Kosegarten, ergeben in alle Unglücksfälle, die das Schickal über ihn hereinwälzte.

Hilbe fühlte in diesem Augenblick ein großes Mitleid mit dem alten Herrn. Sie trat auf ihn zu, strich ihm liebkosend über die Schulter. "Onkelchen, der Mann will gewiß nur prozen — hat gewiß gar keine ernsten Absichten . . ."

"Weinst du, Mäbel?" rief Rosegarten erleichtert. "Du wirst recht haben. Na, dem Kerl will ich aber heimleuchten — der soll sich nicht noch mal unterstehen, mich zum Narren zu haben!" Die Streitluft sachte auch den Lebensmut wieder an.

Bipperjahn hatte fich inzwischen mit ben hunden herumgebalgt. Plöglich fuhren die Tiere fämtlich laut kläffend und bellend auf einen Mann los, ber - niemand hatte gesehen, wie er dort hingekommen war — auf der Rampe vor der geöffneten Glastür stand. Richt nur Kosegarten, auch die andern Anwesenden wußten sofort, daß dies der prachtvolle Theodor Debberitz war. Sein Gesicht schimmerte mild von einem leichten Fettglanz, als sei es mit Freudenöl gefalbt, indem er, ungeniert eintretend, es ber Gruppe am Frühftnicktisch entgegenwandte. Die Sonnenstrahlen ergriffen sofort die sich auf dem gerundeten Leib seiner weißen Weste leicht wiegenden Gehange seiner goldenen Uhrkette als geeignetes Objekt, um auf ihnen ein anmutig gligerndes kleines Feuerwert zu entzünden. Die Krücke seines Spazierstockes blitte ebenfalls in einem herausfordernden Silberglang.

Er lüftete den Hut mit weltmännischer Sicherheit. "Morgen, gnädige Frau! Morgen, gnädiges Fräulein," ertönte sein jodialer Gruß in die erwartungsvolle Stille, die sein Erscheinen hervorgerusen hatte.

Frau von Kosegarten neigte kihl ihr Haupt -

o, sie konnte auch die große Dame sein, wenn sie wollte. Der alte Herr, der dunkelrot vor Aufregung geworden war, bemerkte mit beleidigender Trockenheit: "Schottenmaier sollte Sie ins Bureau führen. Geschäste pflege ich nicht in Gegenwart der Damen zu erledigen."

"Ah, bitte sehr um Berzeihung, wenn ich hier unberufen eindringe. Der Diener kam nicht wieder, da wollte ich doch in meinem zukunftigen Besitztum mal 'n bischen Umschau halten!"

"Nun, das ift doch wohl etwas vorzeitig Beschlag auf den Besitzertitel gelegt," rief August heftig. Der Bater hatte recht: dieser Mann war unerträglich dreist.

Debberitz lächelte zu Augusts Bemerkung und antwortete ruhig und sicher: "Da haben Sie recht, Herr von Kosegarten, abgemacht ist die Geschichte noch lange nicht. Ne Kape im Sack kauft Thete Debberitz nicht — nee, nee! Die Rampe draußen muß neu sundiert werden, Herr von Kosegarten — fällt Ihnen sonst eines Tags zusammen!"

"Das ist meine Sache," brummte der alte Herr. "Nun kommen Sie, Debberitz."

Der prachtvolle Herr Debberit schien noch nicht gewillt zu sein, biesem Bunsch Folge zu leisten.

Er blieb stehen, breitbeinig, stemmte die Arme in die Seiten, so daß seine gewaltige Gestalt formlich eine dunkle Masse in dem hellen Raum bildete, und sah durch die Glastüren in den Park hinaus.

"Ein feiner Blid"," restektierte er seelenruhig, "entschieden hochherrschaftlich! Für den Gartensaal habe ich immer was übriggehabt. Thete, habe ich mir immer gesagt, hier zu frühstüden, so mit 'n Blid ins Irüne, 'ne seine Sache! Na ja, wenn einer Glück haben will, da hat er's! Das ist mein Wahlspruch, Herr von Kosegarten. Ia, gnädige Frau, so ändern sich die Zeiten. Es ist schon lange her, daß wir uns nicht gesehen haben. Wissen Sie noch, wie ich und Friz Ihnen mal die halbe Welone gemaust haben?"

"Das muß wohl ein Irrtum sein," bemerkte Mariechen von Kosegarten ablehnend, aber Herr Debberig beteuerte ihr, daß er ein sehr gutes Gedachtnis für solche Dinge habe.

"Raders waren wir beide, unverschämte Raders,"
erklärte er fröhlich und schien, nähertretend, nicht übel Lust zu haben, den leeren Stuhl neben Frau von Kosegarten einzunehmen, um sich weiter in allerlei Jugenderinnerungen zu vertiesen. Sie wartete mit einer Art von erstarrtem Staunen auf dieses Ereignis, und vielleicht hielt auch ihr Gatte eine freundschaftliche Niederlassung des selbstzufriedenen Eindringlings nicht für unmöglich, denn in einem Ton, wie er etwa mit einem widerspenstigen Acersnecht reden mochte, rief er ihm zu: "Debberit, ich warte!"

Debberit warf einen ichnellen, scharfen Blid seiner tleinen, zwischen Fettfalten verborgenen, luftig gligernden Auglein über den alten Herrn und strich den biden, wie zwei Eberhörner in die Bobe gedrehten Schnauxbart. "Berfluchte Junkerfrechheit!" dachte er in diesem Angenblick und nahm sich vor, daß Herr von Rosegarten den Ton zu bereuen haben werbe. Die milbe und gewissermaßen liebevolle Stimmung, in die er durch die Erinnerung an die gestohlene Melone gebracht worden war, verflog spurios. Er fette in Gedanten den Raufpreis für Raufchenrobe isfort um einige Mille herunter. "Alfo gehen wir, Herr von Rosegarten, geben wir an die Geschäfte!" rief er nach diesem Entschluß forsch und kordial. Mit einer für seine Korpulenz erstaunlichen Glaftizität folgte er dem voranschreitenden alten herrn.

"Da soll man nun noch sagen: Unrecht Gut gebeihet nicht!" bemerkte Hilbe, den beiden so verschiedenen Gestalten nachschauend.

"Mit dem wird Papa allein nicht fertig," sagte Angust sorgenvoll. "Wäre er nur nicht so eigenstunig in dem Punkt und ließe mich an den Verhandlungen teilnehmen!"

Drittes Kapitel

chottenmaier brachte die Posttasche. Während die gnädige Fran in ihrem Körbchen nach dem Schlüssel suchte und Hilde ihn schnell sand, ein kleiner Borgang, der sich jeden Morgen wiederholte, wartete der Diener, um die Korrespondenz der Leute in Empfang zu nehmen.

"Gnädige Frau," sagte er langsam mit gelindem Borwurf, "der Herr werden uns das doch nicht antum, den Mann hierher zu sehen!"

"Ach, Schattenmaier," seufzie Frau von Kofegarten, "wenn der liebe Gott so will, da kann der Herr auch nicht gegen an."

Aber Schottenmaier schüttelte misbilligend das ergraute Haupt und begann die Sünden der Bäter des Herrn Theodor Debberit aufzuzählen. Wo dessen Reichtum herkam, das wußte man, das konnte sich jedes Kind im Dorf an den fünf Fingern nachrechnen. Wenn man nur an die Butter und an all die Eier dachte und die Bratenreste, die in der Wachstuchtasche der Fran Debberizen selig verschwunden waren, wenn sie des Sonntags und dei Jagddiners in der Küche half. Und dann die mysteriöse Seschichte mit den zweitausend Zentnern Kartosseln, die als erfroren vom alten Debberit gebucht waren, während doch tein Mensch die erfrorenen Kartosseln je zu sehen gekriegt hatte.

Hilbens klugen Mund umflog ein leises Spottlächeln, während der würdige Schottenmaier sich ereiserte. Der Kampf der Familien Schottenmaier und Debberitz um die besten Plätze an der herrschaftlichen Krippe hatte seinerzeit viel Stoff zu humoristischen Geschichten am Herrschaftstisch geliesert. Sich bestehlen lassen und darüber zu lachen, gehörte von alters her zu den Traditionen der Familie Kosegarten. Man hätte es für plebezisch gesunden, sich mehr als höchstens alle Schaltjahr einmal dagegen auszulehnen.

"Sie lassen ja Ihren Sohn jest studieren, Schottenmaier," sagte Fräulein Hilde freundlich, und der Alte erwiderte stolz: "Ja, gnädiges Fräulein, in Halle. Theologie. Der Herr haben ihm das Stippendium verschafft."

"So — nun, da haben Sie es ja auch zu etwas gebracht!" sagte Hilbe etwas schärfer, und Schottenmaier begriff, wo sie hinauswollte. Aber er ließ sich's nicht verdrießen und entgegnete würdig: "Der Herr im Himmel hat unsere treue Arbeit gesegnet. Weine selige Frau hat immer verstanden, das Wenige zusammenzuhalten. An die Kinder wendet man's ja bann gern."

Frau Marie hielt einen Brief in ihrer Hand. "Bon der Prinzessin Karoline an Tante Trinette!" sagte sie ein wenig atemlos, "das betrisst dich — Hilbe —! Bring ihn doch der Tante, sie ist wohl noch im Bark." Hilbe ging durch den alten Taxusgang nach dem Obstgarten, wo sie die Tante zu sinden hosste. Sie trug den Brief mit der großen, steilen Schrift der Prinzessin, die so charaktervoll aussah und doch nur die Wode einer gewissen Zeit widerspiegelte. Das Luvert roch nach einem starten englischen Parfüm. Hilbe fühlte, daß sie mit diesem zusammengesalteten Stücken Pargamentpapier wahrscheinlich ihr künftiges Lebensschicksal in der Hand hielt.

Es reizte fie teineswegs, Sofdame bei der Brinzeffin Karoline zu werden. Es graute ihr davor, nach Langenrode zu kommen, in diese saubere, gerablinige, verschlafene Residenz, wo doch so viel Unfauberes, Berwirrtes, Boses an Intrigen und Leidenschaften unter ber Oberfläche vor fich ging. Seber Stein, jeder Baum, jeder Binkel würden fie begrüßen mit stummen Erinnerungen an die turze, qualvolle Seligkeit und die lange, bange Schmach ihres Madchenlebens. Jene Schmach, die allmählich fast vergeffen war im Gleichmaß der Tage und in der behaglichen Gute bes einfachen, menschlichen Daseins auf Rauschenrobe. Jest wußte fie, daß hinter aller friedvollen Stille immer ein heimliches Warten gelauert hatte: wann wird das Bergangene wieder aufwachen, um sie aufs neue vor den Richterstuhl ber Unbarmherzigkeit zu fordern? Wie sollte sie das helle Licht des Tags und den scharfen Wind des Lebens ertragen mit ihrer zerwühlten Seele?

Ihr war zumute, als zöge man sie aus dem Dämmer einer ruhigen Kerkerzelle in die Arena vor ein lüstern grausames Publikum und vor die wilden Tiere, die bestellt waren, ihr vor den Augen der Menge die Kleider vom Leib zu reihen — die nackten Glieder zu zersteischen.

Sie ftand ftill - ber Atem feste aus, das Berg klopfte rasend, die Stirn war mit taltem Schweiß bededt. Alles mußte fo tommen. Sie fah es, fie fühlte die heimlichen Qualen voraus . . . Und sie burfte sich nicht bagegen auflehnen, benn die geringste Gegenwehr würde das Miftrauen gegen sie verstärten, würde ja ein Zugeständnis ihrer Schuld bedeuten. D, warum war fie so feige, warum konnte fie fich nicht innerlich über biefen ganzen boshaften Rlatfc, ber ihre Jugend vergiftet hatte, erheben — warum mußte fie bei der blogen Erinnerung daran aufs neue so bitter leiden? Sätte sie in frobem Leichtfinn sich wirklich vergangen, es wäre ihr sicher nicht so zu Herzen gedrungen wie nun, wo jedes zweifelnde Wort sie nur an eine unermegliche, nie zu vergessende Demütigung mahnte.

Nicht die Arbeit, die fleißige Hilfe, die sie der Tante leistete, nicht alle Anteilnahme, Geduld und Heiterleit, mit der sie die beiden versorgten alten Leute umgab, waren ihr Lebensinhalt — alles dies war nur das notwendige Mittel zu dem andern: das Geheinnis ihres Leids die zur Undurchdringlichleit einzumauern in Ehrbarteit, Alugheit, Opferwilligkeit und Entfagung.

Und so trug denn jeder von den Menschen, die als ein innig verbundener Areis in dem sonnendurchströmten, hellen, frohen Gartensaal gesessen hatten, sein eigenes Grämen, sein eigenes Denken, Trachten und Meinen einsam mit sich herum und suchte es den andern, mit denen er alles zu teilen schien, sorgsam zu verbergen.

Dabei ließ sich nun doch die Entwicklung des einen Schickfals nicht ohne Ginfluffe aus den Wenbungen des andern denken; überall griffen Ursache und Wirkungen ineinander. Trinette von Rosegarten war nicht um der belanglosen entfernten Cousine Silbe willen nach Rauschenrode gekommen, sondern von den Geschwiftern aufs herzlichste eingeladen worden, weil fie in diesen schönen Maientagen überzeugt werden sollte, wie angenehm es für fie sei, wenn zu ihren Frühjahrsturen das Familiengut den Erbtanten erhalten bliebe. Tante Trinette war gang dieser Anficht. Und sie wollte nach bestem Ermessen bas Ihrige dazu beitragen. Ihr helfebrang begnügte sich nicht nur mit einer Revision der allzu üppigen Rüchenzettel. Es bildete sich in Rurge die Borstellung bei ihr aus, daß die Anwesenheit von Hilde als einer gang unnötigen Lebensmittelfonsumentin den nabenden Ruin der Rosegartens in erster Linie mitverschuldet habe. Und weil Fraulein Trinette

eine ebenso überlegsame wie fromme und gewiffenhafte Dame war, hielt sie es für ihre Pflicht, da sie doch nicht wohl ihrem Bruder mit Kavitalien aushelfen konnte, ihn wenigstens von der Anwesenbeit des jungen Mädchens zu befreien und für Silbens Zukunft zu sorgen. Ihre alten Beziehungen zum Sof von Langenrode-Sirfcburg-Nassenstein, insbesondere ihre frühere Stellung als altere verftanbige Gespielin und spatere Sofdame ber Pringeffin Karoline wiesen ihr dazu von selbst die Wege. Gine umfangreiche Korrespondenz wurde eingeleitet, Fahrten nach Raffenftein, dem ländlichen Sommerfitz ber Herrschaften, Besuche und Konferenzen mit all ben in folden Fällen belangreichen Berfonlichkeiten boten die willtommenste Abwechslung nach den morgendlichen Brunnenspaziergangen. Sie führten die Bohltäterin zugleich in jene langftverfloffenen Reiten zurück, da Hofluft, feingesponnene Intrigen und Konferenzen sowie Korrespondenzen mit wichtigen Berfonlichkeiten ihre tägliche Gemütsnahrung gebildet hatten.

Tante Trinette gedieh zusehends bei dieser Tätigkeit, sie lief wie eine von den langbeinigen Spinnen, die man Weberknechte nennt, zwischen dem kunstvollen Gewebe aufgespannter Fäden hin und her. Hilbe kam sich dagegen vor wie die Fliege, die wehrlos eingesponnen wird, damit man ihr leise und zart
das Blut aus dem Herzen saugen konnte. Heute war sie das Opfer von Trinettens Helsebrang. Vor elf Jahren war es Friz gewesen, dem die Tante mit geschäftiger Hand die Wege über den Ozean geebnet hatte — um nicht in die Lage geraten zu müssen, ihn durch Bezahlung seiner jugendlichen Luxusschulden beim Regiment zu halten. Sie hatte ihm damals sogar sein Reisegeld geschenkt. Es war das erste Geld, das Friz disher zurückerstattet hatte. Er war settdem in Tante Trinettens Achtung gewachsen. Aber zum zweitenmal wollte sie ein solches Wagnis nicht übernehmen. Wer konnte wissen, wie weit das führen mochte!

An den Erdbeerbeeten wandelte die hohe, hagere Gestalt entlang, sich zuweilen niederbeugend und von den jungen zarten Blättchen der von weißen Blüten überdeckten Büsche in ein Handsbrüchen sammelnd. Fräulein von Kosegarten genoß stets nur Tee von den getrockneten Blättern der Erdbeerstaude. Sie sand ihn bei weitem bekömmlicher für das leicht erregte Blut, und dann sah sie auch nicht ein, weshalb man die unchristliche mongolische Rasse in ihrem Teehandel unterstüßen sollte!

Sie trug einen glodenförmigen Gartenhut, der unter dem Kinn mit schwarzen, oft gewaschenen Bändern gebunden war. Ihr gleichfalls schwarzes Kleid hätte einem impressionistischen Maler reiches Studienmaterial in Farbennuancen geliefert, denn der abgetragene Stoff spiegelte sucherot, grünlich und violett vor Alter. An dem welken Spizenkragen, aus dem der Hals lang und sehnig hervorragte, war das ursprüngliche Muster durch die ausgedehntesten Stopfereien ergänzt, und auch die hackenlosen schwarzen Zeugschuhe wiesen die Kunst der früheren Hosbame im Reparieren und Erhalten alter Kleidungsstücke reichlich auf.

Trot ihres schäbigen Anzugs verleugnete Fraulein von Kosegarten durch die Würde ihrer Haltung und die seine Anmut ihrer Handbewegungen keinen Augenblick und in keiner noch so zweiselhaften Situation, in die ihr Hang zur Sparsamkeit sie brachte, die Dame von Stand.

"Hilde, Kind, welche Nachricht!" rief sie, nachbem sie das Billett der Prinzessin überslogen hatte,
und ihr mit langen, dünnen Haaren besätes Kinn
begann vor Erregung zu zittern. "Die Hoheit, die liebe Hoheit meldet sich zum Lunch an! Denke, sie
will dich kennen lernen! Will sich unverbindlich mit
dir unterhalten! Nun, was sagst du dazu? Hat
man der alten Tante dankbar zu sein?"

Hilbe neigte sich und kußte die lang und gelb aus schwarzen Filethandschuhen sich hervorstreckenden Finger bes alten Fräuleins. "Wann kommt die Prinzessin?"

"Ia, sehen wir! Mon dieu! — heute, heute mittag um zwöls! Noch immer so jugendlich impulstw in ihren Entschlüssen! Nun, da müssen wir eilen, Warie die Nachricht zu bringen." "Tante," begann Hilbe mit einer plöglichen Selbstüberwindung, "du bist so gut, so für mich besorgt, aber, verzeih, ich glaube, Tante Warie behielte mich lieber bei sich, und, wenn ich es mir überlege, ich passe auch kaum zur Hofdame!"

Fräulein von Kosegarten blickte die Nichte sassungslos vor Staunen an. Ihr Kinn begann stärker zu zittern. "Das sagst du mir jetzt? Nun ich es durch meine unablässigen Bemühungen so weit gebracht habe, daß die Hoheit dich trotz aller Intrigen der Leuchtenberg und der Audorf sehen und sprechen will! Hilde, ich muß mich sehr über dich wundern!"

"Tante," sagte Hilbe leise und gequält, "halte es boch nicht für Undankbarkeit, nur sieh, es sind gerade solche Intrigen, wie du sie nennst, die mich ängstigen. Du hast selbst bemerkt, die Herzogin wünsche mehr die Gräfin Audorf für ihre Schwägerin. Und Frau von Leuchtenberg — du weißt ja, daß sie mir auch nicht wohlgesinnt ist."

"Leider weiß ich dies, aber Prinzeffin Karoline ist nicht von der Leuchtenberg abhängig."

"Tante, Frau von Leuchtenberg ist, wie man sagt, zur Oberhosmeisterin der Herzogin in Aussicht genommen. Tritt sie diesen Posten an, so bin ich gewiß, sosort eine erbitterte Feindin vorzusinden."

"Wer sagt dir, daß sie dir eine Feindin ist? Du legst dir zu viel Wichtigkeit bei, wenn du meinst, daß eine Frau wie die Baronin Leuchtenberg überhaupt noch an jene kindische Geschichte benkt. Gewinne dir ihre Achtung und Geneigtheit."

"Tante, die Frau hat mich tödlich beleidigt!"

"Unfinn, es braucht ein junges Mädchen nicht zu beleidigen, wenn eine altere Dame ihr eine Unvorsichtigkeit vorwirft. Bitte sie um Berzeihung!"

Hilbe wurde plötzlich blaß. "Tante, nein! Un-

möglich!" sagte sie, leicht schanbernd.

"Warum?" fragte Fräulein Trinette, und ihre blauen Augen bekamen einen scharfen, forschenden Blick. "Warum ist das unmöglich, wenn du ein reines Gewissen haft? Und das hast du hossentlich! Nur auf dieses Vertrauen hin habe ich mich für dich bemüht!"

"Gewiß, Tante." Hilbens Blick ging in die Ferne. Ein unbestimmtes, schwerzliches Lächeln war um ihren Mund.

"Nun, was hast du denn zu befürchten? Berleumdungen versolgen jedes hübsche Mädchen! Was haben die Demokraten, die Liberalen nicht selbst an der Prinzessin Karoline zu bereden gesunden. Ich habe es immer getadelt, daß Marie in ihrer Bequemlichteit nach jenem Eslat niemals wieder einen Winter mit dir in Langenrode zugebracht hat."

"D Cante, das ware ihr nicht angenehm ge-

"Ja, Marie ist immer dafür, sich das Leben angenehm zu machen. Aber man ist nicht auf der

Welt, um das Angenehme zu tun, sondern das Richtige. Richtiger ware es gewesen, den bosen Zungen Trop zu bieten. Du hättest auch eher Gelegenheit gehabt, dich zu verheiraten."

"Dazu hatte ich keinen Wunsch, Tante."

"Sehr töricht! Ein Mädchen fann einen Flecken, ber an ihrem Ruf haftet, einzig vertilgen, indem sie sich gut verheiratet. — Ja, Kind," fuhr sie fort, als Hilbe ein wenig ben Ropf schüttelte, "ichon bie Dankbarkeit gegen Tante und Onkel, benen du doch immerhin durch diefe Geschichte damals Fatalitäten genug bereiteteft, hatte bir fagen muffen, daß es wünschenswert sei, eine nur halbwegs annehmbare Partie zu machen. Sett ist es wohl zu spät. Ich hoffe nun wenigstens, daß du dich in die Plane, bie ich mit bir habe, mit klugem Sinne fügft. bin bann auch nicht abgeneigt, dir eine kleine Summe zu einigen Toiletten auszuseten. In Berlin betommt man bei Ausvertäufen recht billige Stoffe, bie du geschickt verwenden wirft. Ich möchte meinem Bruder Friedrich beweisen, daß ich nicht hartherzig gegen die Schwierigkeiten bin, in benen er fich befindet."

İ

Hilbe ging schweigend neben ber Tante, während biese plaubernd dem Schlosse guschritt.

Als sie in den Gartensaal kamen, fanden sie Frau von Kosegarten in Tränen und August, das Gesicht gerötet, mit großen Schritten auf und ab gehend. "Es ist ein Wahnsinn, eine blanke Berrücktheit!" schrie er zornig, "was denkt sich der Kerl eigentlich? Bas will er hier?"

"Welcher Kerl?" fragte Trinette. "Ich bitte, hört doch einen Augenblic auf mich. Wein altes Herz bebt vor Freude! Die Prinzessin Karoline will heute mittag bei uns lunchen."

Marie blickte mit ihrem verweinten Gesicht die Schwägerin verstört an. August brach in ein lautes Gelächter aus. "Immer besser! Immer besser! Dann kann ja Friz die Prinzessin zu Tisch führen. Ist der Hoheit gewiß noch nicht passiert, von einem Bagabunden zu Tisch geführt zu werden!"

"August," schluchzte seine Wutter, wie ein Kind herausweinend, "sage nicht so häßliche Worte! Ich bitte dich, sage nicht "Bagabund'!"

"Jest ift feine Zeit zu unverständlichen Bigen, August," rief die Tante erregt. "Bir müssen an die Borbereitungen zum Empfang der lieben Hohett benten!"

"Der Hoheit muß abtelegraphiert werden," erflärte August kurz.

"August," rief Trinette erschrocken, "besinne dich! Einer Hoheit telegraphiert man nicht ab!"

"Es müssen sich Gründe finden lassen! Ein Fall von Scharlach, Keuchhusten, was weiß ich, im Schloß!"

"Wenn fie zu Mittag hier fein will, so ift fie

längst von Nassenstein aufgebrochen," warf Silbe bin.

"Dann muß man ihr einen reitenden Boten entsgegenschicken! Die Kombination ist undenkbar . . . !"

"Ich meine, ihr könntet uns endlich aufklären, was hier vorgefallen ist," sagte Trinette würdig, aber scharf.

Marie blickte auf und lächelte plözlich durch ihre Tränen mit einem hellen, frohen Lächeln, während Auguft spöttisch berichtete: "Es hat sich noch ein Sast angemeldet. Ja — Friz wird in diesen Tagen, möglicherweise schon heute — von Hamburg hier eintressen."

Marie von Kosegarten weinte nur um so heftiger. "Hilbe, es ist ja so traurig, so unbegreislich schredlich!"

August fuhr in einem künstlich ruhigen und ironischen Ton sort zu berichten: "Der teure Bruder schreibt: da wir nicht in der Lage wären, ihm das Reisegeld zu schicken, und da er überzeugt sei, er könne uns hier von Nupen sein, so werde er sich auf einem Dampfer als Heizer vermieten und auf diese Beise herüberkommen."

"Als Heizer?" fragte die alte Hofdame leise und ungläubig, "wie ich Fritz beurteile, steckt dahinter irgend eine Abenteuerlichkeit." "Ich fürchte nicht," meinte August höhnisch. "Was wissen wir benn im Grunde von seiner Existenz? Nichts als seine eigenen Angaben. Nun — wäre er der Erste, der drüben gescheitert ist und als verhungerter Bettler heimkriecht unter das väterliche Dach?"

"Als Heizer!" wiederholte Tante Trinette, und ihr behaartes Kinn begann zu zittern, "als Heizer . . . und wir erwarten die Prinzessin Karoline!"

Frau von Kosegarten hatte Hilbe den Brief ihres Sohnes gereicht. Sie las ihn und sagte in ehrlicher Entrüstung: "Das hätte ich Fris nie zugetraut!"

Frau von Rosegarten legte ihren Kopf auf Hilbens Schulter, und das junge Mädchen streichelte ihr teilnehmend die nasse Wange.

"Hilbe, Hilbe," weinte die Mutter, "wie war ich stolz auf diesen Jungen! Sündhaft stolz! Als er getauft wurde, stand alles in Flaggen und Girlanden auf Rauschenrode, und sie schossen mit dem alten Böller vom Turm, und die Leute vom Dorf brachten einen Fackelzug! Und nun — Kohlenschipper!"

"Pfui!" sagte Tante Trinette laut und langsam. "Ist Amerika nicht groß genug, um eines Menschen Schande zu verbergen? Aber Friz hatte niemals ben rechten Familiensinn!"

1

"Nun, Tante Trinette, von Familiensinn solltest du lieber nicht reden," bemerkte August unmutig. "Hättest du mehr davon, brauchte Papa jest nicht mit einem elenden Bucherer und Spekulanten um Rauschenrobe zu feilschen!"

"Biejo ?"

"Da kommen sie," slüsterte Marie atemlos vor Spannung, und ein plötzliches Schweigen entstand in der Gruppe, während draußen die Stimme des alten Herrn von Kosegarten und des Unternehmers in heftigem Disput laut wurden. Man hörte Herrn Debberitz in einem rohen, vor Jorn heisern Ton schreien: "Nach der Beleidigung, Herr von Kosegarten — da ist es aus zwischen uns — da behalt ich meine blauen Lappen, da behalt ich sie eben! Nich mehr rühr an, sage ich — die 'runtergekommene Klitsche, das versluchte, baufällige Kattennest!"

"Schottenmaier!" bonnerte der Gutsherr dagegen, "für den Herrn bin ich nicht mehr zu sprechen auf keinen Fall! — hören Sie?"

Gleich darauf stand Kosegarten, blaurot vor Zorn, mit dick über die Stirn lausenden Zornesadern unter seinen Familienangehörigen und schrie: "Dem hab ich's aber gut gegeben, dem Schindluder! Der kommt nicht noch mal wieder — so ein Mistvieh! So ein Schweinigel!" Und er lachte triumphierend, während sich sein Zorn an den saftigen Kernworten sichtlich erladte. Aber eine Bemerkung seines Sohnes, ob er nicht doch zu schross gewesen sei, nahm er ditter übel und suhr August gewaltig entgegen: "Lieder sich das Blut von den Rägeln schinden, als seiner Läter Erbe

für'n Lumpenpreis an so einen Blutsauger, so'n Plebejer verschachern!"

"Ia, da ist es also nichts mit dem Verlauf geworden?" fragte Marie und wußte nicht, ob sie sich freuen dürse oder sich grämen müsse. "Können wir noch ein Weilchen auf unserm guten Rauschenrode bleiben?"

"Das wollt ich meinen, ein gutes Weilchen noch," rief Rosegarten, und auch über ihn kam es wie Freude nach einem glücklich errungenen Sieg, als er in die Glastür trat und in den morgenfrischen Park hinausblickte, auf die weißknospigen Kastanien, die sichten Rasenslächen, in denen sich aus setter, schwarzer Erde die blühenden Frühlingsblumen, Tazetten, Aurikeln, Bergismeinnicht, erhoben. Er reckte die Arme.

"Wird schon noch 'ne Weile gehen, wie es bis jest gegangen ist! Ia, ja — so'n alter Besitz! Wan ist doch mit ihm verwachsen. Wan hat's doch lieb, das olle Nest! Na, noch sind wir Herren im Land, Warie. Geben's sobald noch nicht her, was?"

Er wandte sich mit seinem guten, kindlichen Lachen der Frau zu, und sie lachte auch und rief humoristisch: "Gestern abend hab' ich doch den lieben Gott so recht innig gebeten, er möchte uns einen Käuser schicken, und heute — heute will ich ihm so recht innig danken, daß du den Käuser wieder davongesagt hast!"

In der Mamsellenstube neben der großen Herr-

schaftsküche gab es ein neugieriges Stimmengeflüster. An dem Fenster, an dem Mamsell Wärmchen Wachsblumen, Rosengeranium, rotblühende Kakteen und ein Wyrtenbäumchen zog, das, trozdem es schon manches Kränzlein lieserte, doch seinen Lebenszweck, Mamsellchens eigenes Haupt zu schmücken, dis setzt versehlt hatte, scharte man sich dicht um Herrn Schottenmaier. Er pflegte hier auf dem von einer weißen gehäkelten Decke verhüllten Rähtisch seiner alten Freundin das Frühstück zu verzehren. Heute genoß er ein Täßchen Hühnerbrühe mit Si — Mamsellchen hatte ein Restchen Frikasse vorgezogen, und während sie ein Beinchen kunstgerecht ablutschte, blickten ihre runden, braunen Augen noch runder als gewöhnlich und ganz bekümmert auf Schottenmaier.

"Nee, sagen Sie nur, Schottenmaier — Kohlensschipper — sagen Sie? Das haben Sie wohl falsch verstanden mit Ihrem linken tauben Ohr — nee, da muß ich doch gleich mal selbst nachfragen. So ein Kummer für die Herrschaft, ach Jott, ich sage ja, so is nu das Laben!"

"So ist es," bestätigte Schottenmaier ernft.

"Denn is er richtig so'n verlorener Sohn wie in der Bibel? So ein armes, verlaustes Wurm?" fragte Zipperjahn das Hausmädchen, das vor Wichtigkeit und Gruseln die Luft seufzend durch die weißen Zähne zog. Sie dachte an den Kuß, den ihr Herr Fritz einmal auf die frischen fünfzehnjährigen Lippen gedrückt hatte, und ber so gut nach feinen Zigaretten schmeckte.

Zipperjahn aber sagte schwerzlich: "Un he hatte boch bei mich Sevatter gestanden," als müßte diese Tatsache den jungen gnädigen Herrn eigentlich vor allen Gesahren behütet haben. Enttäuscht fügte er hinzu: "Un he wollte mich ne joldene Uhr mitbringen, sagte he, als he fortmachte!"

Wärmchen wischte sich den Rest der Champignonsauce mit der weißen Schürze aus den Mundwinkeln
und schittelte den Kopf mit den glatten, braunen Scheiteln und den kugelrunden, roten Backen. "Nee,
war das ein frischer, appetitlicher Junge! Und ein
gutes Herz! Ein gutes Herz!" Sie sprach mit
einer seierlichen Betonung, als hielte sie einem Toten
die Grabrede. "Hinter den Mädels konnte man nicht
genug her sein — die waren rein doll auf ihn!"

Schottenmaier nickte ein paar Mal mit dem Kopf. "So is nich wieder gelacht worden im Schloß wie damals, als er Ihnen den ausgestoppten Kerl ins Bett jelegt hatte. Wärmchen, wissen Sie noch? Zu Ostern war's, wie er mit der neuen Uniform tam!"

"Ja, dazumalen wußte er sich nicht zu lassen vor Übermut. Herr August ist nich so — nee, immer erust und jemessen."

Sie liebten alle August nicht sonderlich in der Küche und im Stall, aber an Fritz hing ihr Herz noch immer. Und die Neuigseit seiner bevorstehenden Rückehr flog eilig von Mund zu Mund, war nach einer Stunde schon auf dem ganzen Gutshof bekannt und wurde unten im Dorf besprochen, während sie dem Bater von den Seinen erst schonend und vorsichtig beigebracht werden sollte.

Aber es war schon zu viel auf den alten Herrn eingestürmt an diesem Morgen. Er faß in bem großen, lederbezogenen Lehnstuhl, wo er abends gern einzuniden pflegte, hielt ben Brief bes Sohnes in ber Hand, las ihn, ohne seinen Inhalt mit ber Empfindung begreifen zu können, und fah verwirrt und beinahe geistesabwesend bald auf seine Frau, bald auf Hilbe, als erwartete er von einem dieser beiden Getreuen irgend eine ratfelhafte Silfe ober Aufklärung für den unbegreiflichen Fall. Trinette und August aber hatten sich auf die Rampe zurückgezogen und verhandelten dort eifrig, ja geschäftsmäßig über die Magnahmen, die zu ergreifen seien. Diesen Augenblick wählte Mamsell Barmchen, um mit ben etwas gezierten Bewegungen, in die fie aus Berlegenheit stets verfiel, sobald sie vor den Herrschaften er-Scheinen mußte, zu fragen, ob wegen bes Mittagsbrots noch Auftrage entgegenzunehmen feien.

"Ach, Barmchen," stöhnte Frau von Kosegarten, "die Prinzessin Karoline hat sich ja angesagt! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, Barmchen!"

"Das will ich wohl jlauben, jnädige Frau," sagte Wärmchen in seierlichem, teilnehmendem Ton, "das ist zu viel auf einmal für einen Menschen. Ich wollte schon vorschlagen, die Kaldskeule, die lassen wir doch für morgen — Schottenmaier sagt ja — nee, jnädige Frau, is es denn, weiß Iott, wahr? Hat sich denn der Herr Friz wahrhaftigen Iott angemeldet? "Schottenmaier," sag ich, "Sie mit Ihrem linken tauben Ohr, Sie hören manchmal falsch, da muß ich doch mal selbst nachfragen."

"Es ift noch ganz ungewiß, wann und ob mein Bruder kommt!" August rief es bestimmt und energisch durch die Tür.

"Hören Sie wohl, Wärmchen," erklärte Hilbe, "vorläufig soll die Sache noch Geheimnis bleiben! Also nicht im Dorf rumklatschen. Verstehen Sie? Auch Schottenmaier, das alte Waschweib, benach-richtigen!"

"Sa, ja — jnädiges Fräulein — aber hätten Sie es doch nur jleich gesagt! So 'ne Nachricht — die interessiert doch 'n jeden, damit sind die Mächens nu sicher schon los!"

Hilbe seufzte. Mamsell Barmchen aber überslegte geschäftig. "Die Hühnerbouillon — wenn sie verlängert und mit Ei abgezogen wird, reicht sie noch, ich schenke die Tassen nicht so voll."

"Sa, und dann die Kalbsteule," sagte Frau Marie, das nasse Taschentuch zusammenballend und abwechselnd in beide rotgeweinte Augenhöhlen drückend.

Wärmchen nahm ihre weiße Schurze auf, brückte

sie gleichfalls gegen die Augen, brachte einen sonderbaren Laut durch die Nase hervor und strich dann den Schürzensaum zwischen Daumen und Zeigefinger wieder glatt. Liebevoll sagte sie: "Die jungen Gänse gingen auch schon. Oder einen kleinen Schinken in Burgunder für die Prinzessin. Gnädige Frau, die Kalbsteule — die lassen wir für den Herrn Fritz, die gab's doch schon in der Bibel, als der verlorene Sohn nach Hause kame."

"Bärmchen!" warnte Silbe erschroden.

"Ach Jott, ich altes Schaf, das hätt' ich wohl nicht fagen follen? Na, nehmen Sie's mir nur nicht übel, gnädige Frau! Ach nee, die Zunge könnt' ich mir ausreißen!"

Denn Frau von Kosegarten war aufs neue in Tränen ausgebrochen. Kosegarten aber erhob sich schwerfällig aus dem Lehnstuhl und stöhnte: "Der verlorene Sohn — na ja — ich wehre mich nicht mehr . . . mag nur alles kommen, wie's will — ich wehre mich nicht mehr."

Hilbe bat sich der Tante Schlüsselforb aus — sie würde schon alles besorgen — die Tante solle sich nur nicht beunruhigen.

Rosegarten blieb vor seiner Frau stehen. "Du mußt dich zusammennehmen, Marie. Wir dürsen uns nicht gehen lassen. Die Prinzessin darf nicht durch eine Absage brüskiert werden — sie ist, ossen gestanden, mein letzter Rettungsanker!"

"Die Prinzeffin?"

"Ia — die Prinzessin! Ich muß vernünftig mit ihr reden. Na — ja also . . . es bleibt mir nichts anderes übrig — ich muß den Herzog anpumpen."

Marie schwieg erschrocken — so bose stand es also mit ihnen . . .

Und nun erschien Schottenmaier mit einem Telegramm.

"Romme zwischen zwölf und zwei Uhr — freue mich unfinnig," drahtete Fritz von Hamburg.

August dachte einen Augenblick nach, dann sagte er in dem ruhigen, würdigen Ton, der ihn selten verließ: "Ich habe es mir überlegt, Papa — es wird das beste sein, ich reite zu beiden Zügen nach der Bahn, empfange ihn — und — spediere ihn gleich auf frischer Tat nach Hamburg zurück!"

"Ich soll ihn nicht sehen —?! Nein, nein das — August — Friedrich — das dürft ihr mir nicht antun — das nicht!"

Die stille, demütige Frau Marie schrie es sast. Hochrot im Gesicht stürzte sie auf ihren Mann zu, packte seinen Arm, siel ungelenk und schwerfällig neben ihm auf die Aniee und jammerte sinnlos vor Schrecken: "Mein Friedrich, denk" doch an unsere Silberhochzeit — mein Friedrich, ich bin dir immer eine treue Frau gewesen . . . "Freue mich unsinnig", schreibt der Junge —! Nein — nein, nein . . . "

lallte sie, das nasse Gesicht an seinen Arm brückend, den sie zwischen ihren Händen heftig preßte, als könnte sie ihren Mann dadurch milberen Sinnes machen.

Rosegarten stammelte erschrocken: "Wariechen, Gott — Mariechen!" und bemühte sich, sie aufzuheben. Auch August war hinzugesprungen und sagte strasend: "Aber, Mama!" Ihm waren Familienzenen höchst peinlich.

Marie wurde in die Sosaecke gesetzt. Kosegarten strich ihr die Wange und fragte leise: "Hast'n denn so lieb, Mariechen?"

Sie saß und starrte vor sich hin, blickte innerlich in die Bergangenheit und flüsterte: "Die Sehnsucht — all die Jahre!"

Kosegarten wandte sich zu August: "Na, denn bring ihn nur her — heute abend in der Dämmerung, wenn die Prinzeß fort ist. Und richtet ihm nur ein Bad — er wird's nötig haben!"

Schweren, schlürfenden Schrittes ging er hinaus — es war, als wollten ihm die Kniee und die Beine nicht mehr gehorchen. August flüsterte der Tante Trinette einige Worte ins Ohr und entfernte sich dann, ohne auf seine Wutter zu hören, die versuchte, ihn zurückzuhalten, um ihm tausend Berhaltungsmaßregeln mit auf den Weg zu geben. Er wußte schon, was er zu tun hatte, und war entschlossen zu handeln. Eben war ihm doch wieder

recht deutlich geworden, wie stark der Bater in legter Zeit gealtert hatte, und daß er wirklich eine energische Stütze brauchte.

Viertes Rapitel

grünen Saatselder nach der Chaussee, die sich das weite, gegen Westen nur von niedrigen Hügeln begrenzte Tal entlang wand und so in wenig mehr als einer Stunde zu dem Bahnhof des kleinen Marktsleckens am Ausgang des Gebirges führte. Er hatte Zeit vor sich, er konnte ruhig überlegen, wie er den Bruder empfangen, und wie er sich mit ihm auseinandersetzen werde.

Immer wieder fehrten feine Gebanten zu einer fleinen Szene aus ihrer Rinderzeit gurud. Ihr gemeinsames Spielen war ein unaufhörliches Streiten gewesen, und Frit hatte immer herrisch feinen Willen durchzuseten verstanden. Ginmal baute er aus Tuff= fteinen, Erbe und Brettern eine Burg im Garten, auf der fich ein fünftlicher tleiner Turm befand. Um die Spite diefes Turmes ju fchmuden, nahm Fritz eine blaue Glastugel, die in Augufts Spielschränkigen ftand und feine bochfte Wonne bilbete. Fritz hatte ihn gar nicht barum gefragt. fuchte fie, fand fie nicht, lief in dem ftummen, verbiffenen Born, der ihn in folden Augenbliden überfiel, burch bas gange Saus und fragte jeden, ber thm begegnete, nach bem entwendeten Schat, bis er schließlich auf Frit traf, der ruhig zugab, die Rugel genommen zu haben. In dem Schrant fei fie gang nutilos, erklärte er seelenvergnügt, jetzt prange sie aus der höchsten Spitze des Turmes der Burg, in der sie beide wohnen wollten, und August sollte nur einmal sehen, wie schön die Sonne darauf sunkle. Trotz seines Widerstrebens und der hervordrechenden Tränen hatte der Bruder ihn bei der Hand gesaft und hinten in den Garten gezogen. Auch Bater und Mutter, Hilde und Mimi Rahlen, die zum Besuche anwesend waren, mußten das Kunstwerk des wundern, und alle sanden, gerade die blaue Glastugel auf der Spitze des Tufsseintürmchens gäbe den wirtungsvollsten Abschluß.

August stand dabei, finster und verdrossen, verzweiselte innerlich an sich, weil er nicht den Wut sand, seinen Bruder in die Haare zu sahren und vor aller Augen die Augel herunterzureißen, begnügte sich aber schluckend und schluchzend zu stammeln: "Die Augel ist mein! Die Augel ist mein, und Fritz hat sie mir gestohlen!"

Die Mutter sagte, es sei hählich, seinen Bruder mit solchen Worten zu beschuldigen. Friz habe sie gefragt, und sie habe ihm erlaubt, die Kugel zu nehmen. Alle redeten auf August ein und verlangten von ihm, er solle etwas bewundern, was ihn doch nur mit Jorn und Schmerz erfüllte. Er war nun einmal so, er mochte sein Spielzeug kaum benutzen, alles, was er besah, hielt er sorglich bewahrt in seinen Schränken und Schubladen, sich ruhig und

zufrieden des Besitzes erfreuend, während Friz schon damals die wunderlichsten und gewagtesten Dinge mit seinem und anderer Leute Eigentum unternahm.

Als die Ratastrophe eintrat und Fritz fortgehen mußte übers Meer, da, August konnte es sich nicht verhehlen, empfand vielleicht nur er felbst unter all bem Jammer seiner Angehörigen teinen Schmerz, fondern eine tiefinnerliche Freude, daß der Bruder für immer aus seinem Leben zu scheiden schien. Aber jest, wenn er die vergangenen elf Jahre gurudblidte, wußte er auch, wie viel Unersetzliches Fritz mit sich genommen hatte. Richt nur Heiterkeit und Glück, nein, es war, als ob der beste Teil der Lebenstraft feiner Eltern mit ihm gegangen ware. August hatte fich niemals fähig gefühlt, die dumpfe Trauer, die in allen Eden und Winkeln bes guten, alten Schloffes ihre Wohnung aufgeschlagen hatte, zu vertreiben. Auch sonst — auch sonst . . . Fritz hatte eben viel gerftört.

Aber hier sagte sich August plöglich: Bielleicht führt mich meine Sinbildungstraft zu weit . . .

Er wollte nicht ungerecht werden. Mimi hatte ihm versichert, daß sie sich niemals verheiraten werde, aber sie hatte ihm doch nicht gesagt, daß Fritz an diesem Entschluß irgend eine Schuld trage. Und im Grunde war es am besten, daß er nun wußte, wie er mit ihr stand, daß diese Sache abgeschlossen und erledigt war und ihn im Fühlen und Handeln

gegen den erwarteten Bruder nicht im mindesten beeinflussen konnte. Es war überhaupt töricht für einen Wann, sich darüber zu kränken, daß ein Mädchen ihn nicht liebte. Nein, es war gut, daß dies alles hinter ihm lag.

Er bog in die Ulmenallee, die am Niedernroder Park entlang führte, und ritt in einer Art von dumpfem Träumen langsamen Schrittes unter den Bäumen dahin.

Als er sich dem Torweg näherte, durch den man den Blick auf das weiße, breit am User des großen Teiches hingelagerte Schloßgebäude hatte, saßte er die Zügel sester und wollte schnell vorüber, denn er war nicht in der Stimmung, mit den Bewohnern nachbarliche Grüße zu tauschen. Doch ein Diener war beschäftigt, die Torslügel zu öffnen, und dicht dahinter hielt Mimi auf dem Rücken ihrer braunen Stute, den Reitlnecht neben sich, zu ihrem täglichen Morgenritt durch die Felder bereit. Da schwoll in Augusts Herz eine jähe, ihn durch und durch erschütternde Freude auf. Sie winkte mit der Gerte und rief ihm einen fröhlichen Gruß zu. Er konnte nicht anders, als warten und sie herankommen lassen.

"Berzeih," sagte er etwas verlegen, "ich bin eilig, ich muß zum Zwölfuhrzug auf die Bahn."

"Wen erwartet ihr denn?"

Auguft wurde rot. "Es ist vielleicht ein Räufer,"

murmelte er undeutlich. Er fühlte ben Blid bes Madchens beobachtend auf feinen Bugen.

Sie beugte fich gu ihm herüber.

"August," fragte sie leise und herzlich, "was hast du? Du siehst aus — ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll . . . Ja, es ist etwas so Hartes, Drohendes in beinem Gesicht, was ich gar nicht an dir kenne."

"Ich glaube nicht, daß du mein Gesicht so genau beobachtet haft, um alle seine Ausdrucksfähigkeiten zu kennen," antwortete August traurig.

"Doch, doch!" versicherte sie. "Ich will dir ja eine gute Schwester sein, da muß man den Bruder ordentlich kennen lernen. Weinst du nicht auch?"

Er seufzte und blickte nach dem Reitlnecht, der distret zurückgeblieben war. "Das mit dem Bruderund Schwesterspielen bleibt ja nur Komödie."

Mimi lächelte. Die warme Morgenluft sab ihrem zarten, blonden Gesicht einen Teil der Frische wieder, die die Jahre schon zu nehmen begonnen hatten. "Wenn es auch anfangs nur Komödie ist," sagte sie heiter, "so wollen wir uns dadurch nicht hindern lassen, und aus der Komödie wird mit der Zeit hossentlich eine gute Wahrheit. Also, lieber August, ich will einmal deine Vertraute sein, und nun sage mir auf der Stelle, was dich so erschüttert hat!"

Sie fah, den Ropf zu ihm hinwendend, mit einem

lieben Blick in seine Augen. Er starrte ihr feindlich ins Gesicht.

"Willst du wissen, wen ich erwarte?" fragte er turz und machte dann eine Pause. "Friz kommt mit dem Mittagzug aus Amerika zurück. Da hast du es."

Das rosige Gesicht vor ihm wurde weiß, die Lippen zitterten, und in den weitgeössneten Augen sammelten sich zwei große Tropsen, die langsam auf die erblaßten Wangen niederglitten. Er sah das alles, und in dem unerträglichen Schmerz, den es ihm verursachte, entdeckte er mit einer gewissen Genugiuung, wie sehr er Mimi liedte, und daß es, weiß Gott, nicht ihr Vermögen war, das ihn zu ihr hingezogen hatte.

"Friz kommt! Friz kommt!" wiederholte sie zweimal ganz leise, wie etwas, das sie auswendig lernen mußte, um es zu begreisen. Er sah, daß sie völlig die Herrschaft über sich verloren hatte, und griff nach den Zügeln ihres Pferdes.

"Mimi, geht dir das so nahe?" fragte er, und sie senkte den Kopf und ließ ihre Tränen strömen. So ritten sie eine Weile dicht nebeneinander, indem er ihr Tier am Zügel führte und ihr Zeit ließ, sich zu fassen. Dann sah sie ihn mit dem unbeschreiblich hilflosen Blick eines kleinen Kindes an und murmelte demütig, wie um Verzeihung bittend: "Du bist so gut zu mir, und ich danke es dir so schlecht."

"Du kannst ja wohl nicht anders," sagte er unbeutlich, "ich sehe, ich hätte dir das nicht sagen sollen, denn es hat ja gar keinen Zweck. Es ist mir so herausgesahren, ich weiß selbst nicht wie. Aber es ist vielleicht auch ganz gut, daß ich nun weiß, wie es mit dir steht. Du tust mir leid, Mimi, denn ich mag es betrachten, wie ich will, und ich will wirklich nicht ungerecht sein, aber nach allem, was wir von Friz hören, ist er gewiß nicht mehr der Wann, der einer so treuen Erinnerung würdig wäre."

"Ach — würdig!" sagte Mimi, und ihr Gesicht wurde wieder rosig und bekam ein verklärtes Lächeln, "was heißt denn würdig? Auf würdig kommt es boch gar nicht an in der Liebe!"

"Du bist eine Freiin von Rahlen, und schließlich ist dein Familiensinn stärker, als du es in diesem Augenblick empfinden magst . . . Du wirst Fris übrigens kaum zu sehen bekommen," suhr er ruhig und kühl fort, "mache dir nur keine Illusionen über ihn."

"Ich weiß, daß er alles verloren hat, was er erwarb," sagte Mimi traurig, "ich habe immer die Briese gelesen, die er an deine Mutter schrieb."

"Das wußte ich nicht," sagte August. "Es ist übrigens fraglich, ob sie jemals die Wahrheit ent= hielten . . ."

"Auguft!"

"Liebe Mimi, wir wollen darüber nicht streiten. Du siehst Friz nun einmal mit andern Augen als ich. Wenn du aber durch Wama immer auf dem laufenden gehalten worden bist, so interessiert dich vielleicht auch der letzte Brief, in dem er seine heutige Ankunft meldet."

Er zog den Bogen, der arg zerknittert, mit vielen Tränenspuren bedeckt war, aus der Brusttasche und gab ihn Mimi.

Sie las das kurze Schreiben. Plötzlich blickte fie mit gänzlich verändertem, glückstrahlendem Ausdruck zu ihm auf. "Siehst du," rief sie jubelnd, "das ist Fritz, wie er immer war. Ich sinde es geradezu wundervoll."

"Ich weiß nicht, was du darin Wundervolles siehst," sagte August ärgerlich. "Frage dich selbst einmal, was sollen wir mit dem Proletarier hier? Wenn jemand dis zu einem solchen Grade von Schamlosigkeit herabgekommen ist, dann bleibt er am besten in einer Welt, wo dergleichen Auffassungen an der Tagesordnung sind. Nein, Mimi — du, Wama, ihr alle werdet es mir danken, wenn ich Fritzieht empfange und ihm bedeute, daß er in unsern Kreis nicht mehr gehört!"

"Heißt das: ihr in Rauschenrode wollt ihn überhaupt nicht empfangen?" fragte Mimi.

"Ja, das heißt es!"

Mimi richtete sich mit einem Ruck auf, so daß

sie strass im Sattel saß, griff energisch nach den Bügeln ihres Tiers, und indem sie es mit einem leichten Schlag ihrer Gerte zu schnellerm Trab anspornte, rief sie leidenschaftlich: "Wenn seine Familie ihm die Aufnahme verweigert, so wird er an einem andern Ort eine Heimat sinden. Ja, August, dagegen kannst du nun gar nichts tun! Ich swerde auf dem Bahnhof sein, und Friz wird als mein Gast mit mir nach Niedernrode kommen!"

"Wimi, überlege doch, was du fagst! Wie willst du denn das deiner Wutter und deinem Bruder gegenüber verantworten?"

Mimi lachte plöglich froh und abenteuerluftig. "Mama ist nicht zu Haus, und mit meinem Bruder will ich schon fertig werden."

"Und weißt du denn, ob Fritz auf dieses unfinnige, großmütige Anerbieten wird eingehen wollen?" Ihr Antlitz leuchtete vor Freude.

"Ich weiß es, ich fühle es," rief sie schwärmerisch, "ein Gefühl, so lange festgehalten, kann nicht täuschen!"

Sie ritten in scharfem Trab weiter. Reins hatte bem andern mehr ein Wort zu sagen.

Endlich begann August: "Mimi, du weißt, daß ich dich sehr lieb habe, und darum will ich nicht, daß du Torheiten begehst, deren Folgen sich gar nicht absehn lassen. Ich verspreche dir, daß ich Fritz heute abend nach Rauschenrode bringe. Aber nun

bitte ich bich, sei vernünftig, kehre um und lasse mich Fritz allein empfangen!"

Sie hob den Kopf und blidte ihn zweifelnd an. "Db ich dir vertrauen darf?" fragte sie sacht.

"Ich glaube, daß ich dir noch niemals Gelegenheit gegeben habe, an mir als Ehrenmann zu zweifeln," antwortete August kalt.

"D, August, gewiß nicht! Und was du heute tust, das will ich dir nie vergessen, dafür werde ich dich immer liebhaben, so lieb, wie du es gar nicht glauben Kannst!"

Er schüttelte mit einem gequälten, traurigen Ausbruck den Kopf, und fie rief: "Jest reite ich nach Rauschenrode hinauf und sage Tante Kosegarten, daß sie zwei herrliche Söhne hat!"

Sie nahm ihre Gerte unter den Arm und reichte die Rechte August zu festem Druck. Dann wendete sie und sprengte in lebhastem Tempo die Allee zurück.

August strich mit der Hand über die Stirn, an seinen Schläfen hatten sich kalte, seuchte Tropfen gesammelt. Er biß die Zähne übereinander und dachte wie in einem Krampf immer nur an das eine: Man muß schließlich ein Sprenmann sein.

Mimi fand Rauschenrode in unruhvollen Borbereitungen zum Empfang des fürstlichen Gastes. Sie pflegte gewöhnlich über den Hof zu reiten und an der Parkseite abzusteigen, aber weder Schottenmaier noch Chprian kamen vor die Tür, sie mußte sich von ihrem eigenen Reitlnecht vom Pferde helfen laffen.

Gin Gartnerbursche mit einem Korb voll aufgehäufter Flieder-, Schneeball- und Goldregenzweige rannte eilfertig an ihr vorüber die Rampe zum Gartenfaal hinauf. Mimi ging, das Reitfleid aufnehmend, in den Flur, aber auch hier fand sie niemand, der fie hatte melben tonnen. Mus ber geöffneten Rüchentur am Ende bes Seitenganges brang das Klirren und Klappern von Töpfen und Vorzellan und Schottenmaiers würdevoll befehlendes Organ. Der Flur selbst, wo sonst eine friedvoll behagliche Unordnung alter Mäntel, vertragener Süte, abgenutter Regenschirme und alter Wagendeden zu lagern und zu hangen pflegte, und wo auch die hunde ihre Lagerstätte hatten, war forgfältig von all den Rleibungsstücken befreit und machte in seiner ungewohnten Rahlheit einen beinahe feierlichen Eindruck.

Mimi, die noch nichts von der Prinzessin Anmeldung gehört hatte, begriff dies alles nicht. Erregt, wie ihre Phantasie einmal war, stellte sie sich plötzlich vor, wie schrecklich es doch sei, daß man sich hier festlich zur Bewillkommnung des lang' entsernten Sohnes rüste, während August ihm aus eigener Machtvollkommenheit den Eintritt ins Elternhaus verdieten wolle. Hatte sie August etwa doch zu günstig beurteilt? Ihr bangte jetzt, daß sie ihm zu viel Bertrauen geschenkt habe. Wäre es nicht besser

gewesen, sie wäre auf einem andern Wege zum Bahnhof geritten? Am Ende war es noch Zeit. Silig lief sie Treppe hinauf, um von Hilde oder Tante Kosegarten nähere Erklärungen alles Borgefallenen zu erlangen. Aber auch die Wohnzimmer waren leer.

"Die gnädige Frau ist bei der Toilette," berichtete ein stürmisch an ihr vorüberlausendes Hausmädchen, "und Fräulein Hilbe ist in der Küche. Die Prinzessin Karoline wird ja zum Frühstück erwartet, wissen das gnädige Fräulein es nicht?"

"So — die Prinzessin?" sagte Wimi verwundert. Indem sie etwas verwirrt dastand und überlegte, ob es dann an diesem Tage der außerordentlichen Ereignisse statthaft sei, Frau von Kosegarten dis in ihr Schlafzimmer zu verfolgen, trat Marie selbst ins Zimmer, in schwerer Seide rauschend, das große, gütige Gesicht von weißen Spizenbarben umflattert. Zu allem stattlichen Prunk trug sie einen Hausen abgetragener Männerkleider auf dem Arme. Wimi klog ihr entgegen und warf sich ihr mit einer stürmischen Bewegung um den Hals.

"Tante, Tantchen, liebstes, bestes Tantchen, er kommt! er kommt! Ja, freust du dich auch so unmäßig wie ich?"

"Ach, Mimi, Kind, ich weiß nicht mehr, ob ich mich freuen darf! Es ist zu viel, zu viel auf einmal! Mein Kopf kann es nicht bewältigen!" Mimi sah die alte Frau gerührt an. Es war seine Mutter, die Mutter des Mannes, dessen Bild sie jeden Abend in diesen vergangenen elf Jahren gekößt hatte. Sie streichelte ihre Hände, nahm ihr die Kleider vom Arm, fragte, od sie ihr in irgend einer Beise helsen könne, und was es für eine Bewandtnis mit diesen alten Sachen habe. Und dazwischen sagte sie plötzlich, ohne eine Antwort abzuwarten: "Tante, übrigens es war ein Slück, daß ich August auf der Chausse begegnet din. Beist du, was der für Absichten hatte? Er wollte dir deinen Jungen mir nichts, dir nichts übers Meer zurückschieden, ohne daß du ihn zu sehen bekommen hättest. Ja, weiß Gott, das wollte er! Ich din ganz irre an August geworden!"

Frau von Kosegarten hatte eine von den ziemlich abgetragenen Männerhosen aufgenommen und hielt sie gegen das Licht.

"Meinst du, daß die Hose noch ginge?" fragte sie verzagt, "sie scheint mir schon reichlich schäbig.
— Mimi, Kind, vielleicht wäre es schließlich das beste gewesen, der Junge wäre drüben geblieben . . . Er bringt uns nur Unfrieden ins Haus."

Mimi lachte ein kleines, helles, aber etwas unnatürliches Lachen. "Tante, du wirst doch nicht so seige sein, du wirst doch Mut haben?"

"Ach, Mut," murmelte Marie Kosegarten zerstreut, "das sagt sich so . . . Kind, Kind, ich kann mich mit dem lieben Gott einmal wieder gar nicht einigen! Nun erhört er mein Gebet, schickt mir den Jungen und schickt ihn mir so . . . daß man die alten Sachen, die man im Dorfe verschenken wollte, für ihn heraussucht. . . ."

Mimi richtete ihre schlanke Gestalt in dem schwarzen Reitkleid noch höher auf und machte ein verächtliches Gesicht.

"Du hast zu viel Angst vor August, Tantchen!" sagte sie mit einer liebenswürdigen Lehrhaftigkeit im Tone. "Glaube mir, der ist nicht halb so unnahbar, wie er aussieht, den kann man um den Finger wickeln, wenn man nur will!"

Trot ihrer Berwirrung blickte Frau von Kosegarten das junge Mädchen bebenklich und mütterlich beobachtend an.

"Ja, Mimichen, wenn du meinst, daß du ihn um den Finger wickeln kannst," sagte sie bedächtig, "warum versuchst du es denn nicht?"

Mimi lachte verlegen. "Du, Tante," sagte sie ablenkend, "wir wollen wirklich sehen, was von diesen Geschichten noch für Friz zu brauchen ist. — Darf ich dir die Strümpse hier stopfen?" fragte sie schmeichelnd mit einem so innigen, weichen und lieben Ton, daß Frau von Kosegarten nicht anders konnte, als ihr einen schnellen Kuß auf die Wange zu drücken.

Silbe tam herein, zwei Bafen mit großen Blu-

mensträußen im Arm balancierend, und hatte für hundert wirtschaftliche Anordnungen in aller Eile die Genehmigung der Tante einzuholen. Etwas erstaunt beodachtete sie Mimi, die sich nach einer slüchtigen Begrüßung auf den Tisch ans Fenster gesetzt hatte und aufs eifrigste an einer grauen Männersocke stopste. Ohne die wirtschaftliche Konferenz der beiden andern Frauen zu beachten, begann sie verträumt vor sich hinzusingen:

"Und wär' ein König ich, und wär' die Erde mein, Du wärst in meiner Krone doch der schönste Stein!"

Marie zog Hilbe zu sich heran und flüsterte ihr mit einem kleinen verschmitzten Lächeln ins Ohr: "Sieh mal, ich war wirklich ganz böse mit dem lieben Gott und nun — ja, Hilbe, sollte der liebe Gott am Ende doch wissen, was er tut?"

Hilbe ordnete freundlich die weißen Spigen auf dem grauen Scheitel von Frau von Kosegarten und antwortete dabei munter: "Tantchen, es scheint mir beinahe, als habe er seine Absichten. Aber weißt du", rief sie lauter, daß die Prinzessin jeden Augenblick kommen kann? Du hast wieder mein festlich aufgeräumtes Wohnzimmer vollständig eingekramt. Bas soll denn das alte Zeug hier?"

"Ja, ja," rief Frau von Kosegarten, "es ist ja ganz dämlich von mir, die Sachen hierher zu schleppen, ich bin ja überhaupt vollständig von Sinnen, sage gewiß lauter Dummheiten zur Prinzessin, und dann sind mein Mann und Trinette bose mit mir. Mimi, Kind, du bleibst doch auch zum Frühstück?"

Mimi sprang vom Tisch herunter und kam mit der sertigen Arbeit angelausen. "Tantchen, ich bin ja nicht in Toilette! Ich bliebe sonst heute so gern bei euch. Der Reitknecht könnte nach Niedernrode Botschaft bringen, damit sie mich nicht zu Mittag erwarten. Wenn mir Hilbe irgend etwas Helles borgen könnte?"

"Aber natürlich, Kind," rief Marie herzlich, "es ist mir solch ein Trost, wenn du bei mir bist!"

In diesem Augenblick hörte man einen Wagen auf den Hof sahren, und Zipperjahn stürzte herein. "Gnädige Frau, der herzogliche Landauer! Der Herr und Schottenmaier stehen schon vorn an der Haustür!"

"Ich komme! Ich komme!"

"Aber die Hosen laß hier, Tantchen, sie sind ja doch nicht für die Prinzessin bestimmt!" rief Hilbe lachend und entriß Frau Marie das Kleidungsstück, das sie in ihrer Aufregung und Verwirrung auf dem Arme behalten hatte, indem sie zum Empfang des hohen Gastes hinauseilte.

Die Mädchen stopften in aller Gile die umherliegenden Kleider in irgend eine Schublade, ordneten die Blumen auf den Tischen und liefen dann, um nicht mit dem fürstlichen Gaste zusammenzuprallen, durch die hintern Korridore in Hildens kleines Zimmer. Als Mimi sich ihrer schwarzen Taille entledigt hatte und eben eine von den seidenen Blusen anproben wollte, die Hilde ihr zur Auswahl gereicht hatte, warf sie plöglich beide Arme um den Hals der Jugendfreundin und küßte sie stürmisch. "Hilde, Hilde, er kommt ja! Er kommt ja!"

"Unfere Jugend bringt er uns nicht zurück," fagte Silbe leife.

"Mädchen — mein Herz klopft so — bin ich alt — bin ich häßlich geworden?"

Hilbe schüttelte ben Kopf. "Mimi — kommt es benn auf bich an? Wie kommt er zurud . . ."

"Glücklos, damit ich ihm Glück schenken kann!" Ein ganz seiner, spöttischer Zug glitt um Hildens klugen Mund. "Wird er das Glück auch noch von dir wollen?" fragte sie zögernd.

"Hilbe, hat er mich nicht in seinem vorletzen Briese grüßen lassen? Siehst du, dieser kurze Gruß hat so viel in mir geweckt, hat nach allem Schwanken, Bangen und Zagen mich wieder so sicher gemacht!"

Hilbe reichte mit ihren schnellen, festen Bewegungen einen hellen Rock aus ihrem Aleiderschrank und bemerkte kühl ablehnend in die freudige Begeisterung hinein, man müsse sich jetzt anziehen, denn sie habe unten noch zu tun.

Bahrend fie fich selbst das Haar ordnete, konnte fie doch nicht umhin, die Bemerkung zu machen: "Ich verstehe es nicht ganz, Mimi, daß du einem Manne so eisern die Treue hältst, der dich doch verlassen hat!"

"Berlassen?" rief Mimi heftig, "sage das häßliche Wort nicht. Bon Graf Kessenbrock kann man's sagen, der sich seige zurückzog, als die ganze Meute der Klatschweiber über dich hersiel. Das war erbärmlich, darüber sind wir uns alle einig!"

"Nenne den Namen nicht," murmelte Hilbe, "ich kann ihn nicht hören!"

"Ja, ja, gewiß, verzeih! Aber sieh, Fritz mußte gehen, er mußte sich eine Stellung zu erwerben suchen, in der er vor meinen Vater treten und um mich werben konnte."

"Run, deshalb allein ging er doch wohl nicht," bemerkte Hilbe nüchtern.

"Freilich, freilich nicht, er war ja ein wenig leichtsfinnig gewesen, das muß ich schon zugeben . . . Er war ja auch sehr jung damals . . . Sieh, jetzt bin ich Herrin meines eigenen Bermögens und kann dem solgen, was mein Recht und mein Glück ist . . ."

"Ich meinte," sagte Hilbe nachdenklich, "oder es kam mir in der letzten Zeit oft so vor, als ob deine Gefühle sich verändert hätten."

Mimi hielt ihre beiden, ein wenig zu magern Arme erhoben, um ihr schönes blondes Haar auf dem Kopfe zu einem Knoten zu winden. Indem sie mit etwas unnötiger Energie eine Schildpattnadel hindurchsteckte, sagte sie: "Hilde, wenn man zweimal lieben konnte . . ."

"Kann man es nicht?" fragte Hilbe, "es gibt Beispiele in der Geschichte . . . Nun, August ist ja viel zu stolz, wie er uns heute morgen erzählte, jemals um ein reiches Mädchen zu werben."

Mimi brach in helles Gelächter aus. Hilbe sah sie überrascht an und rief: "Er hat also buch . . ."

"Ich verrate nichts," sagte Mimi, und die Rosenröte, die ihr feines, blondes Gesicht übergoß, vollendete den Sat in unzweidentiger Weise.

"Aber, Hilbe, das kannst du mir glauben," sagte sie ernsthaft, "wir Mädchen fühlen es ganz deutlich, ob ein Mann uns um unseres Geldes willen heiraten will, oder ob er uns liebt. Ich halte August viel zu hoch, um auch nur einen Augenblick anzunehmen, duß das Geld, das ich vielleicht in die She bringen konnte, irgend eine Rolle bei ihm spielte."

"Du sprichst ja sehr warm für einen Mann, dem bur eben einen Korb gegeben hast," bemerkte Hilbe.

"August ist mein Freund," sagte Mimi ernst und fest.

"Lieber Schat, bas ist ja alles recht gut und schön, aber wir müssen jetzt wirklich eilen!" Dann schon auf dem Flur, wendete sie der Freundin plötzlich ihr Gesicht zu, das ernst geworden war, und sagte nachdenklich: "Wimi — ich fürchte, dem häuszlichen Behagen auf Rauschenrode wird es in den

nächsten Tagen nicht sehr wohl bekommen, daß du für die beiden Brüder so warme und doch so verschiedene Gefühle hegst."

"Was meinst du damit?" fragte Mimi erschroden, während sie die Treppe zum Gartensaal heruntereilten.

"Ich meine, sollte August ersahren, daß du so — so entschlossen bist, dir dein Recht und dein Glück, wie du vorhin so schön sagtest, zu erobern, würde dies der Liebe zu seinem Bruder, die ohnehin nicht besonders start ist, wahrscheinlich den letzten Stoß versetzen. Na. und die Konsequenzen, die haben wir Frauen auszubaden, wie das schon immer ist."

Mimi blieb fteben.

"Hilbe," sagte sie seierlich, "August weiß bereits in diesem Augenblick, wie ich denke! Du bist ihm nie gerecht geworden, und so unterschätzest du auch jetzt vollständig die Großartigkeit seiner Gesinnung. Er wird den Bruder bringen, er wird um meinetwillen gut Freund mit ihm sein! Ich weiß, ich habe noch Wacht über ihn!"

Silbe seufzte ein wenig.

"Wenn das nur gut geht! Kommt August in solcher Stimmung auf den Bahnhof, so weiß ich nicht recht, wie das Wiedersehen sich abspielen wird!"

Ein Schrecken überfiel Wimi. Auf einmal sah sie alles in anderm Licht. Die Fülle der Ereignisse, die Wichtigkeit der Verwicklungen, die plötzlich in ihr

einfaches, gleichförmig dahinströmendes Leben gedrungen waren, hatten sie zu einer Bobe ber Schwärmerei getrieben, in ber ihr, wie sie nun ertennen mußte, die gesunde Bernunft abhanden gekommen Bährend Hilbe fie fragte, ob fie nicht ins Wohnzimmer hinaufgeben wolle, um die Bringeffin ju begrüßen, fie felbft muffe noch einen letten Blid auf das Arrangement der Tafel werfen, stand das Mädchen betroffen, die Türklinke in der Hand, und ein neuer Entschluß bereitete sich in ihr vor. Sie atmete schnell, ihre Wangen wurden röter und ihre Augen glänzender, und fie fagte mit lebhaftem Impuls: "Hilbe, entschuldige mich bei Tante Rosegarten, ich sehe, ich habe eine große Dummheit gemacht. Ich darf die beiden Männer nicht allein lassen. August ist eifersüchtig wie ein Satan; ja - bu tenust ihn eben nicht! Euch scheint er immer so gelassen, aber er ist eifersuchtig! Ich werfe mich aufs Pferd und reite hin. Lag nur, ich schürze mir das Rleid und ziehe deinen Regenmantel darüber, das habe ich hundertmal schon getan! Ich muß! Ich kann hier nicht sitzen und essen und trinken, während Fritz tommt und als erste Begrüßung feindliche und bose Worte hört. Also bitte, hindere mich nicht. Alles ist einmal aus den Rugen, und darum mag auch das Ungewöhnliche entschuldigt werden!"

Hilbe blickte ihr topfschüttelnd nach, während fie schlant und behende davonlief, um felbst den Reit-

knecht zu benachrichtigen, daß er ihr Pferd wieder sattle. Hilben, die seit so vielen Jahren nur noch der Vernunft ein Recht über ihr Empfinden eingeräumt hatte, war Wimis verworrener Gefühlszustand einigermaßen verwunderlich und nicht sehr sympathisch. Aber schließlich — das Leben bestand ja hauptsächlich aus verwunderlichen und nicht sehr sympathischen Ereignissen und Empfindungen.

Fünftes Rapitel

rot der behaglichen, weit eher bürgerlichen als feudalen Beife, in ber das tägliche Dafein auf Rauschenrode sich abspielte, verstand man es doch, würdig zu reprasentieren, wenn die Gelegenheit bazu sich bot. Die hohen, weißlackierten Alügeltüren waren geöffnet zwischen dem hellen, sonnigen Gartenfaal und dem Effaal, beffen gewolbter Blafond auf blauem Grunde golbene Sterne zeigte, weil er einmal in frühern Jahrhunderten als Haustapelle gedient hatte. Das lichte Blau stimmte gut zu dem strengen Beif ber Bande, ber Edschränke, ber weifen Serviertische und ber hochlehnigen weißen Stühle, die steif und symmetrisch die lange weiße Tafel umgaben. Dieses viele Beiß, das nur spärlich angebrachte Goldleisten bier und da belebten, ware in bem trüben Licht einer Großstadt fast unerträglich talt und talficht erschienen. Hier aber, wo durch die hohen Bogenfenster die Sonnenstrahlen in lebensvollen Farben und Lichtern darüber hinspielten, wo die dichtblättrigen Kastanienbäume ihr warmes Grün bazugaben, wirfte es ruhig, reich, vornehm. Schottenmuier, in seiner weichen, weißen halsbinde, mit dem hochgeschlossenen, langen, schwarzen Rock, stand würdig wie ein Geheimrat zum Empfang der Herrschaften bereit. Ripperjahn blickte weniger würdig, aber besto rofenroter und fröhlicher mit seinem breiten Strohtopf aus der besten erdsfarbenen Livree hervor. Zu so seierlichen Gelegenheiten wurde als dritter auch der Reitsnecht Blassle zum Servieren besohlen. Die Tasel prangte im Schmucke des weiß und goldenen Familienporzellans, der schönen, alten Meisner Basen, in denen die Blumenfülle des Flieders, der weißen Narzissen und des Goldlacks dusteten. Die Mitte der Tasel nahm der silberne Taselaussat ein mit dem Hirsch, der sich mutig einer Gruppe ihn anspringender Rüden entgegenstellte, ein Geschent des Hoses von Langenrode-Hirschburg-Nassenstein an den Bater des jetzigen Herrn von Kosegarten zu dessen siedzigstem Geburtstag.

Mitten in den Vorbereitungen traf ein Befehl von Mamfell Bärmchen ein, die Herrschaften mit einem Gang durch den Park etwas zu beschäftigen, denn die jungen Gänfe müßten noch ein halbes Stündchen prugeln.

Als Herr von Kosegarten die Prinzessin am Arm die Treppe hinuntergeleitet hatte, machte er sie infolge dieser ihm zugeslüsterten Weisung in dem scherzhaft ehrerbietigen Tone, den er ihr gegenüber anzuschlagen pflegte, auf die neuangelegten Frühjahrsbeete aufmerksam, die sie durchaus besichtigen müsse, wenn sie seine Frau nicht tödlich kränken wolle. Und so begab man sich denn mit dem Gesolge, das nur aus einem Kammerherrn und einer Hosbame bestand, in den Park hinab und machte noch einen Rundgang

unter den Kastanien bis zum Taxusweg und wieder zurück.

Prinzessin Karoline, eine muntere, sehr starke Dame in einer jugendlich farbigen Toilette, ließ ihre langstielige Schildpattlorgnette kaum von den Augen und bewunderte, was man ihr zeigte, in einer fröhlichen, beinahe kindlich lebendigen Weise. Sie sand alles "nett, sehr nett" und plauderte und lachte mit ihrem alten Freunde Kosegarten ebenso vergnüglich über die Not der Landwirtschaft, über die Ansprüche der Sozialdemokratie wie über ihren beginnenden Rheumatismus und ihren neuen Frühjahrshut, den sie soehen von Paquin aus Paris erhalten hatte, und den er als alter Kavalier geziemend bewunderte.

Abwechselnd mit der Schildpattlorgnette benutzte Prinzeß Karoline einen großen Fächer, auf dem ein spanischer Stierkamps abgebildet war, denn sie litt an Blutwallungen und war aus diesem Grunde start gepudert. Der Fächer war das Geschent einer spanischen Infantin, die Prinzessin Karoline in der glänzendsten Zeit ihres Lebens während eines Winterausenthaltes am Wiener Hose kennen gelernt hatte. Die Erinnerungen vom Wiener Hose bestritten noch jetzt, nach sast fünfundzwanzig Jahren, den Hauptinhalt ihrer Gespräche und bildeten wahrscheinlich noch mehr den Inhalt ihrer Gedanken. Sie war ein leichtlebiges, warmherziges Menschenkind und konnte diese Eigenschaften in der öden Eintönigkeit

ihres prinzlichen Altjungferntums, das sich in unveränderlichem Kreislauf zwischen den drei Residenzen Langenrode, Hirschburg und Nassenstein bewegte, noch immer nicht ganz überwinden. In, es war ein offenes Geheimnis, daß Prinzessin Karoline durch ihre unzeitgemäßen Natürlichseiten bisweilen zu einer Familienkalamität des herzoglichen Hauses wurde.

Um ihre vor fünfundzwanzig Jahren noch weniger gebandigte Lebensluft und Berschwendungssucht in Schranten zu halten, hatte man ihr bamals zu jener Brautfahrt an den Wiener Hof als Begleiterin und fürsorgende Ratgeberin die ernste, sittenstrenge, fromme und zur Sparsamteit veranlagte Trinette von Kosegarten beigegeben. Trinette entzog ihrer Schutbefohlenen sofort den aufregenden dinefischen Tee und tränkte fie mit bem lindernden Gebrau der heimischen Erdbeerpflanze. Wie viel sie damit in der Milberung des allzu ungestümen fürstlichen Blutes geleistet hatte, blieb ungewiß. Prinzessin Karoline amüfierte sich prachtvoll in Wien. Ruf ihrer marchenhaften Toiletten brang durch alle Landsitze von Langenrobe-Hirschburg-Nassenstein und wurde in den Harztälern von den frommen Edelfrauen migbilligend besprochen. Aber aus der Beirat mit dem österreichischen Erzherzog wurde leider Es ging ein Gerücht, sein an Jahren benichts. deutend jüngerer Abjutant sei in irgend einer Beise hindernd dazwischengetreten. Wien war weit von

Langenrode, und so ließ sich denn dieses Gerücht natürlich nicht kontrollieren. Am Ende schickte man Brinzessin Karoline, mit tostbaren und exotischen Seschenken reich bedacht, an das heimatliche Höfchen jurud. Sie feierte bort mit ben glanzvollen Toiletten, dem Wiener Geplausch, das fie fich mit grokem Talent angeeignet hatte, und mit den kleinen Rünsten einer muntern Roketterie noch einen längern Nachsommer. Sie war damals, sagen wir es gerabe heraus, ber Schreden aller Mütter heranwachsender Sohne und mancher eifersüchtigen Chefrau. Ja, es tam eine Zeit, in der Trinette es mit ihrem driftlichen Sinne nicht mehr vereinigen konnte, einem so unbefangenen Weltfind zu dienen, und fich nach manchem innerlichen Kampfe befinitiv in das Stift Altheiligenberge gurudaog.

Den eigentlichen, letzten Grund ihrer Trennung von der Prinzessin ersuhr niemand außer ihrem Bruder. Prinzessin Karoline hatte sie in einer schwachen Stunde dazu gebracht, ihr bare sechstausend Mark zu leihen, und nachdem die letzte Hossung geschwunden war, diese Summe durch den Herzog wiederzuerhalten, zog Trinette es vor, einer zweiten solchen Schröpfung ein für allemal zu entgehen. Sie hatte es nicht unterlassen in ihrem augenblicklichen Feldzug um die Geneigtheit der als reich bekannten jungen Herzogin, die Verpflichtungen der Prinzessin gegen sie zart anzudeuten. Im Grunde

waren ja doch alle Anstrengungen, die sie machte, um für Hilbe die frühere Hosbamenstellung bei der Prinzessin Karoline zu erhalten, nur Vorwände, mit dem Hose wieder in engere und intimere Fühlung zu treten und früher oder später die Hilse der Herrschaften zur Erhaltung von Rauschenrode in der Kosegartenschen Familie zu erlangen.

Nach erfolgtem Aundgang durch den Park wurbe Hilde im Gartensaal der Prinzessin vorgestellt. Die Hoheit erinnerte sich ihrer sehr wohl. Und Hilde hatte sich gar nicht verändert. Siebenundzwanzig Jahre war sie? Das richtige Alter für eine Hosdame. Das verjüngte Sbenbild ihrer Freundin Trinette.

Dieser Bergleich war freilich nicht besonders entzückend für Hildens Sitelkeit, obwohl die Sage in
der Familie ging, Trinette wäre in ihrer Jugend
einmal hübsch gewesen. Aber Hilde nahm solche Dinge humoristisch; sie wußte auch, daß man die Worte der hohen Herrschaften nicht eben auf die Goldwage legen dürse. Ihr war der Gedanke an
die zukünstige Stellung so erschreckend und beängstigend, daß sie sich in alles, was damit zusammenhing, wie in ein undermeidliches übel dumpf und
besinnungslos ergab und sich außerdem noch für
ihre Feigheit herzhaft verachtete. —

Die verlängerte und mit Gi abgequirlte Hühnerbouillon war, ba auch Mimi fehlte, ausreichend für

alle Teilnehmer des ländlichen Frühftucks. Die jungen Ganse waren goldbraun und inusperig und machten Mamfell Wärmchens Runft alle Chre. Auch frische Gurten und junge Kartoffeln gab es aus den Treibtaften. Bringesfin Karoline begeisterte fich an der Nachricht, daß Hilbe es war, die nicht nur das Menü zusammengestellt, sondern auch die Ganse gezüchtet und die Oberleitung über die Treibkaften besorgt habe. Es war die Rede davon, daß man der Prinzessin ein fleines Schlögen mit einem ichonen Garten und Gewächshäusern, das die fürstliche Familie in einer ber kleinen zierlichen Bargftabte befaß, zum ständigen Aufenthalt einräumen wolle. Brinzessin Karoline betrachtete dies ungefähr wie eine Verbannung nach Sibirien. Plötzlich aber begann fie die Sache ,nett, fehr nett,' zu finden und berauschte sich wie ein kleines Mädchen, das ein neues Fraulein bekommt, an den gartnerischen und landwirtschaftlichen Taten, die sie dort mit ihrer Hofbame zusammen ausführen wollte. Ja, Hühner, Ganse und Kasanen wollte sie ziehen. Sie schlug auch Riebige vor wegen der guten Riebigeier, wurde aber unter distretem Gelächter der Tafelrunde belehrt, daß diese Bogel nur in der Freiheit der Moore und heiben Nordbeutschlands zu gedeihen vermöchten. Prinzessin Raroline ließ sich solche kleinen Burechtweisungen gutmutig gefallen. Sie pflegte zu fagen, daß sie kein Gewicht darauf lege, für eine von den

modernen gelehrten Frauen gehalten zu werden, die in der Naturwissenschaft wie in der Geographie Bescheid wissen müßten. Sie brachte so viel Frische und Lustigkeit in die Unterhaltung, daß sie darüber nicht bemerkte, wie wenig und wie zerstreut ihre Gastgeber eigentlich daran teilnahmen. Sie fragte nach Augusts Berbleib und hörte, daß er sich in dringenden Geschäften habe entsernen müssen. Sie fragte auch nach Nachrichten von dem sernen Amerikaner, worauf plöglich ein unbehagliches, ja erschreckendes Schweigen am Tisch entstand.

Prinzessin Karoline blickte durch ihre Schildpattlorgnette rings um sich her und fragte: "Ich habe doch wohl nicht eine Dummheit gesagt?" und dann beugte sie sich zu Trinette vor, die ihr gegenübersaß, und flüsterte hörbar: "Der junge Mann ist doch nicht etwa krank oder gar gestorben?"

"Nein, Gott sei Dant, nein," antwortete ihr Kosegarten mit einem etwas tiefern Atemzug, "aber Freude macht er uns auch nicht. Man muß die Dinge nehmen, wie sie kommen, ja, das Leben ist einmal putwunderlich. Es wird wohl Zeit, daß man sich zu seinen Bätern in die Gruft legt!"

Die Prinzessin stieß einen kleinen Entsetzensschrei aus. "Um Gottes willen, chor ami!" rief sie, und die Schildpattlorgnette siel klirrend in ihren Schoß, "reden Sie doch nicht solche abscheulichen Dinge! Sterben — krank sein — alt werden . . . gar nicht

nett, gar nicht nett! Denke nicht gern baran!... Jugend hat keine Tugend. Der Herr Sohn wird ein wenig leichtfinnig gewesen sein — oh bion die Leichtsinnigsten sind die Liebenswertesten. Erinnere mich seiner als Page: scharmanter Junge!"

"Wir dürfen wohl unsern Maßstab nicht an jene Existenzen bort drüben legen," mischte sich der blonde Kammerherr, der die Prinzessin begleitet hatte, ins Gesprsich, "es verrücken sich ja jest auch bei uns die Anschluungen über die Gebiete, die dem Sdelmann zur Berwendung seiner Kraft zustehen, um ein beseutendes."

"Ja, ja," gab Kosegarten zu und faßte seinen grauen Bart mit der knochigen Hand, als müßte er dort irgendwo eine Stüße suchen, "das meint August auch. Ich weiß nicht, was man dazu sagen soll. Wögen die Jungen ihr Heil versuchen . . . Daß mit der Landwirtschaft nichts mehr anzusangen ist — das haben wir Alten ja schon, Schockschwerenot — zum Deibel nicht noch einmal — genugsam erfahren!"

"Hoheit außerten sich neulich interessiert," begann der Kammerherr vorsichtig, "zu erfahren, welche Art von industriellem Unternehmen Ihr Sohn August nun auf Rauschenrobe eröffnen wird?"

"Ach ja, kolossal interessant," rief die Prinzessin, "Industrie ist Trumpf, meint mein Bruder, der Herzog!"

Rosegarten ließ seine blauen, bekümmerten Augen Reuter, Der Ameritaner. 7

auf ihr weilen. "Zu einem industriellen Unternehmen gehört bekanntlich, Geld, " bemerkte er, "und wo August das hernehmen soll, ist mir schleierhaft. Aber das ist ja seine Sache, ich mische mich da nicht ein!"

"Geld . . . " seufzte die Prinzessin, "das ist ein so schreckliches Wort! Vraiment, lieber Kosegarten, ich hasse dieses Wort! Es stört und hindert mich immersort zu tun, was ich möchte."

Kosegarten lachte und schlug mit der Hand auf den Tisch. "Ein versluchtes Wort! Wissen Hoheit, daß es heutzutage geradezu unanständig, pöbelhaft ist, Geld zu haben!"

Und nun lachten sie beide, und die Prinzessin ries: "Süperbe! Unanständig ist es, Geld zu haben! Das sage ich auch! — Mein lieber Kosegarten, wir verstehen uns noch ebensogut wie vor zwanzig Jahren, als wir Walzer miteinander tanzten!"

"Man ist alt, steif und faul geworden," sagte Kosegarten resigniert. "Aber Hoheit haben sich gehalten . . . diese Augen —"

"Na ja, die Augen . . . " fiel die Prinzessin ein, "aber was tue ich mit den Augen allein! Gine arme, alte, sette, sitzengebliebene Prinzessin! Gar nicht nett, lieber Kosegarten, gar nicht nett! Reden wir von etwas anderm, reden wir von der Jugend! Womtt hat denn Ihr Sohn in Amerika eigentlich sein Glück gemacht?"

Die Frage kam so überraschend, daß sie Kosegarten sörmlich verblüffte und er im Augenblick keine Antwort wußte. Er zog die Brauen hoch, blickte die Prinzessin verwirrt an und brummte unsicher: "Glück gemacht? Na, das ist nu solche Sache!"

Trinette aber vergaß in diesem Augenblick ihre hösische Gewandtheit nicht. Sie beugte sich vor und sagte ruhig, würdig, ja sogar etwas obenhin, wie man von selbstverständlichen Dingen spricht: "Wein Resse hat leider große Verluste in seinem Geschäft erleiden müssen, politische Konstellationen, die dort drüben ja immer in den Handel mit hinein spielen. Aber, Gott sei Dank, er ist momentan ganz wieder auf der Höhe . . . Wir haben die Aussicht, ihn in kurzer Zeit hier zu einem slüchtigen Besuch bei seinen Eltern zu erwarten."

"Nein, was Sie sagen!" rief die Prinzessin begeistert und schlug die kleinen, weißen Händchen wie ein Kind zusammen. "Weine liebe Frau von Kosegarten, warum haben Sie mir das nicht längst erzählt? — Das ist ja eine große Freude für Sie!"

Frau von Kosegarten bekam nasse Augen. Ein wehmütiges Lächeln, das nicht gerade nach Freude aussah, glitt über ihr gutes Gesicht.

"Ich verstehe," sagte die Prinzessin weich und herzlich. "Erinnerungen . . . Müssen überwunden werden! Wergessen sich vor der Gegenwart! Was führt ihn denn nach der Heimat?"

Beibe Eltern wagten nicht zu antworten und sahen erwartungsvoll auf Tante Trinette mit ihrer Weltgewandtheit. Sie erhob den Kopf, reckte den Hals lang und dünn aus dem vergilbten Pointtragen, und indem sie mit einem umfassenden Blick alle Anwesenden gleichsam unter ihre eigene Anschauung der Dinge beugte, sagte sie langsam: "Wein Nesse hat neue Geschäftsverbindungen in Deutschland angeknüpft. Er hat Kohlenlieserungen für den "Norddeutschen Lloyd" übernommen. Hoheit entsinnen sich . . . der "Norddeutsche Lloyd" — sehr protegiert von Majestät!"

"Kohlenlieferungen . . . " wiederholte die Prinzessis, durch das seierliche Wesen Trinettens beinahe eingeschüchtert, "wie interessant, wie zeitgemäß! Das ist ja nett, sehr nett!" Sie überhörte den tiesen Seuszer, der Frau Marie entsuhr, und plauderte versynüglich weiter: "Weine liebe Frau von Kosegarten, wenn Ihr Sohn hier ist, wundern Sie sich nicht, wenn ich Sie plöglich überfalle und um eine Tasse Tee ditte. Es muß ja höchst spannend sein, ihn erzählen zu hören! Als ich in Wien war, schilderte mir ein Afrikareisender, wie er unter den Tazen eines Löwen gelegen habe. Vielleicht war es nicht wahr, aber immerhin, der Mann verstand Konversation zu machen."

Man erhob sich und beschloß, den Kassee um des so hellen warmen Tags willen auf der Rampe vor dem Gartensaal einzunehmen. Brinzessin Karoline hatte kein Bedürfnis, länger zu sitzen. Sie bewegte sich, ihre kleine Mokkatasse in der Hand, unaufhörlich zwischen der Rampe und dem Gartensaal hin und her, bewunderte die Sammlung seltener Porzellane in den Eckschränken und sprach freundliche Worte zu Hilbe.

"Ich glaube, wir haben manches Ahnliche miteinander," sagte sie und blickte ihr lächelnd in die Augen, "ich hosse, wir werden uns gut verstehen. Ich liebe die Steisheit durchaus nicht, mein liebes Kind. Geben Sie sich ganz natürlich — menschlich — schenken Sie mir Ihr Vertrauen!"

Hilbe verneigte sich errötend. Was sollte sie von dieser kleinen Anrede halten? Sie hatte Tante Trinette energisch gesagt, sie werde nur unter der Bedingung die Hosbamenstellung annehmen, daß man der Prinzessin jenes Vorkommnis in Langenrode nicht verschweige. War dies die Antwort darauf?

Die Prinzessin nahm ihre Freundin Trinette unter ben Arm. "Weine Beste, ich habe noch nichts von dir gehabt, laß uns ein wenig gemütlich plaudern!"

Auf diesen Wint zog sich das Kosegartensche Shepaar mit den Begleitern der Prinzessin und Hilde aus Hörweite der Jugendfreundinnen zurück. Kosegarten bemüht sich, das ältliche Hoffräulein und den blonden Kammerherrn durch lange, von manchem Kernwort gewürzte Jagdgeschichten zu unterhalten. Warie wollte von Hilde hören, warum Mimi nicht

A 102 geblieben sei, und was diefer so eilige Aufbruch zu bedeuten habe. Hilbe war spärlich und zurückhaltend in ihren Mitteilungen über die zwischen ihr und Mimi stattgefundenen Gespräche. Beunruhigt blickte fie zuweilen zu den Damen hinfiber, die eifrig und mit gedämpften Stimmen ein augenscheinlich nicht gleichgültiges Thema verhandelten. Sie fühlte, daß fie selbst dieses Thema bildete.

Die Bringessin außerte sich liebenswürdig über das junge Mädchen. Sie sprach die Hoffnung aus, daß fie ihr die geliebte Trinette ersetzen und, wie diese einst, sich mit dem ihr von den herzoglichen Geschwistern ausgesetzten Nabelgelbe gut einrichten werbe.

"Aber da ist ein Punkt, meine Liebe, den ich nicht gern berühre, und den ich tropbem erwähnen muk . . . "

Trinette sentte die Lider über ihre blaffen und doch scharfen Augen.

"Hoheit?" fragte sie abwartend.

"Ja, nun, ich sprach neulich gegen einige Herren die Absicht aus, mir deine Nichte zu attachieren. Die Herren lächelten, Trinette. Es ist nicht gut, wenn Herren bei dem Namen eines jungen Mädchens au lächeln beginnen . . . "

"Ich bin ganz der Meinung von Hoheit," pflichtete ihr Trinette bei, "aber haben Hoheit noch nie die Klatschsucht an Fürstenhöfen — ich will ja nicht sagen kennen gelernt — aber doch beobachtet? Bis zu Hoheits reiner Höhe wurde ja dieser trübe Schlamm nie zu dringen wagen . . . "

Die Prinzessin kniss mit einer gassenjungenartigen Bewegung ihr linkes Auge zu und sagte leichthin: "Der trübe Schlamm wagt manches, was man ihm nicht zugetraut hätte . . . übrigens habe ich mich ertundigt . . . man kann beiner Nichte nichts Tatsächsfächliches nachsagen."

Trinette hob die Liber wieder und beugte sich so zärtlich, wie ihre steise Gestalt es zuließ, zur Hoheit hinüber. "Wäre ich nicht von der Herzensreinbeit meiner Nichte überzeugt," sagte sie eindringlich und ernst, "wie würde ich sie für den verantwortlichen Posten einer Hosbame bei meiner geliebten Hoheit vorgeschlagen haben? Der Neid in Langen-rode über die Güte, die die hohen Herzschaften unserer Familie steis erwiesen haben, die Undarm-herzscheit gewisser Damen . . . dadurch ist das ganze Gerede verursacht. Ich will zugeben, daß Hilbe unvorsichtig war; sie hat sich von einem Manne den Hos machen lassen, der wie Graf Kessenbrock in dem Rus eines Lebemannes stand. Ich din der Ansicht, daß hätte nicht sein sollen."

Die Prinzessin schüttelte den Kopf und lachte. "Noch immer so streng, meine Gute?"

"Ich bin nicht streng in diesem Falle," verteidigte sich Trinette, "ich entschuldige Hilbe mit ihrer Ju-

gend, mit ihrer Unbeschütztheit; ich war damals unglücklicherweise in Altheiligenberge. Meine Schwägerin, halb besinnungslos durch den Schmerz des Abschieds von ihrem Sohn, kümmerte sich wenig oder gar nicht um das junge Wädchen. Es war Hildens Unschuld, die sie undorsichtig sein ließ."

In das rote, überpuberte Geficht ber Prinzessin schlich sich ein weicher, gerührter Ausdruck.

"Das war hübsch ausgedrück, Trinette," sagte sie leise mit einer wunderlichen Bewegtheit in der Stimme. Gleich darauf aber meinte sie kühler und ein wenig ironisch: "Es versteht sich von selbst, daß die Liebeleien der jungen Mädchen von Stand immer unschuldig sind. Warum sollte deine Nichte allein eine Ausnahme gemacht haben?"

"Ich tenne meine Richte," versicherte Trinette, "so gut, wie ich meine teure Hoheit zu tennen mich untersange."

Da brach die Hoheit in ein unmotiviertes, helles Gelächter aus.

"Du kennst mich, Trinette? Sehr gut! Sehr gut! Du kennst mich wirklich durch und durch ...? Nun, lassen wir das! — Es ist nur eine Fatalität zu bedenken: deine Nichte war damals im Haus des Oberforstmeisters von Leuchtenberg zu Besuch. Soviel ich weiß, schickte Frau von Leuchtenberg die junge Kosegarten mit Protest nach Hause zurück, weil die Kammerjungser oder der Bursche, oder —

que sais je — weil irgend jemand von den Leuten das Fräulein einmal im Stall bei den Pferden des Grafen getroffen haben soll. Mon Dieu, bei den Pferden . . . "

Die Prinzessin ticherte. Auch Trinette lachte ärgerlich.

"Graf Kessenbrod hatte ja damals seinen Rennstall längst aufgegeben. Dies alles stimmt nicht im mindesten. Es war die Zeit, wo der Graf bereits unter Kuratel gestellt wurde," beteuerte sie lebhaft.

Die Prinzeffin legte ihre beiden Hande zusammen, senkte den Kopf auf die Brust und blickte ihre alte Hofdame von unten herauf lustig spöttisch an. Sie sah beinahe klug aus in diesem Augenblick, die Prinzessin Karoline.

"Très bien, halten wir das fest! Der Rennstall des Grafen Kessenbrod war bereits ausgelöst.
— Aber die Tatsache bleibt bestehen: Frau von Leuchtenberg hat das junge Mädchen ihren Berwandten zurückgeschickt, und Frau von Leuchtenberg ist seit kurzem Oberhosmeisterin bei meiner jungen Schwägerin. Das ist sehr, sehr schade!"

"Hoheit sind doch wohl in der Lage, sich Ihre Hofdame nach eigenem Willen aussuchen zu dürfen," bemerkte Trinette scharf und überredend.

"Ach," klagte die Prinzessin, "ich wäre wohl in der Lage, aber man redet mir doch sehr viel dringender zu, die Gräfin Audorf zu engagieren . . ." "Eine entsetzliche, versettete Person die Audorf . . . Unmöglich!" rief Trinette empört. "Hoheit brauchen Jugend, Frische, Munterleit in Ihrer Umgebung!"

"Wan gönnt es mir nicht, Trinette, man gönnt es mir nicht! D, meine Trinette, jene Wiener Tage! — Ich muß mich gegen die Dame mit meinem Bruder, dem Herzog, verbünden! Er mag die Fetten auch nicht. Und dann wünscht er den Kosegartens auf diese Weise gefällig zu sein."

"Und in anderer Beise . . .?" warf Trinette lauernd ein.

"Ist leider wenig Neigung vorhanden, meine Beste!"

"D," rief Trinette, und ihr lederfarbenes Gesicht brachte es fertig, vor Erregung zu erröten, "das dürfen Hoheit mir nicht sagen! Soll dieses Gut, das sechshundert Jahre in der Familie war, unter den Hammer kommen? Soll eine alte Familie, die ihrem Fürstenhause so treu ergeben ist, außer Landes aehen?"

Die Prinzessin wehte sich mit dem Fächer, auf bem ein spanisches Stiergesecht abgebildet war, Kühlung zu.

"Der Eßsaal in Nassenstein ist neu hergerichtet, Weiß mit Gold. Nett, sehr nett! Tiese Sbbe in der herzoglichen Kasse. Und meine Schwägerin hat neuerdings die Anschauung, es hindere den Verkehr mit adligen Familien des Landes, wenn sie ihnen Seld borge; sie könne dann nicht mehr mit ihnen an dem gleichen Tisch essen. Ich muß gestehen, diese moderne Sensibilität ist mir fremd. Ich könnte ruhig weiter mit meiner Schwägerin am selben Tisch essen, wenn sie mir aus meinen pekuniären Berlegenheiten geholsen hätte. Das sind übertriebene Anschauungen — gar nicht nett, gar nicht nett!"

Die Prinzessin erhob sich aus dem niedrigen Lehnstuhl, um sich wieder ihren Gastgebern zuzuwenden. Trot ihrer natürlichen Güte verstand sie es, in fürstlicher Weise ein Gespräch, das ihr unbequem wurde, zur rechten Zeit abzuschneiden.

In diesem Augenblick geschah etwas ganz Uner-wartetes.

Durch das geöffnete schmiedeeiserne Tor brauste fauchend und stampfend ein rotlactiertes Automobil, lenkte in elegantem Bogen um den Kiesplatz und hielt vor der Rampe.

"Mon Dieu, lieber Kosegarten," rief die Prinzessin freudig erregt, was bekommen Sie für monbainen Besuch!"

"Das kann nur ein Käufer für Rauschenrobe sein!" entsuhr es Frau Marie, die sich bisher fast unhöslich still verhalten hatte.

Sine gewisse Spannung ergriff die ganze Gesellschaft.

Rosegarten näherte sich der Freitreppe, die durch wenige Stufen die Berbindung zwischen ihm und

diesem rätselhaften Besuch darstellte. In dem Automobil erhob sich ein Herr, den eine Schutzbrille, Lederkappe und Gummimantel gänzlich verhüllten. Seine und des Chausseurs Kleider und überhaupt die ganze Waschine waren von so dicken Stanblagen bedeckt, daß man sah, die Fahrt mußte weit gewesen sein. Der Herr öffnete mit schnellem Griffe die Tür, sprang im Augenblick, als das Automobil hielt, mit geschicktem Satz hinaus, eilte die wenigen Stusen hinan, legte Kosegarten beide Hände auf die Schultern und sagte mit einer Stimme, die allen plötzlich erschütternd bekannt war: "Papa, ich darf doch wiederstommen?"

Obwohl Kosegarten barauf vorbereitet war, seinen Sohn am heutigen Tage noch wiederzusehen, überwältigte ihn doch dessen plötzliches Erscheinen in dieser unvorhergesehenen Weise so sehr, daß er nur verwirrt stammelte: "Junge, Junge, was soll man denn dazu sagen?"

Marie stieß einen Ton zwischen Lachen und Schluchzen aus, wollte vorstürzen, taumelte mit ausgestreckten Händen vor Freude schwindelnd hin und her und wurde von Frizens kräftigen Armen aufgesangen. Er hielt sie lange sest umschlungen und sie hörte mit geschlossenen Augen in halber Ohnmacht an ihrem Ohr die leisen, zärtlichen Worte, nach denen sie sich so viele Jahre gesehnt hatte.

Prinzessin Karoline aber saß in ihrem Lehnstuhl,

die langstielige Lorgnette vor den Augen wie in einem Theater, und rief begeistert: "Familienglück, nein, wie interessant! Nein, wie ist das nett — sehr nett!" Es sehlte nicht viel, sie hätte in die Hände geklatscht und applaudiert.

Schottenmaier kam mit einer Eile, zu der er sich sonst selten aufschwang, aus dem Speifesaal herbeigestürzt. Fritz rief ihm entgegen: "Hallo, alter Runde, kennst du mich noch?! Nimm mir einmal das Ungetüm von Mantel ab!"

Auf diese Beise löste sich glücklich die beklommene Ergriffenheit des Augenblickes.

Friz, der nun, seiner bergenden Hüllen entledigt, vor den Eltern stand, war eine Erscheinung, die so wenig Tragssches oder Sentimentales an sich trug, daß sie mit einem Schlage die Stimmung, mit der die Familie seinem Kommen entgegengesehen hatte, völlig umwandelte. Dieser schlanke, sehnige Mann mit den etwas tiesliegenden Augen und dem schmalen, gebräunten, energischen Gesicht, dem der turz über den Lippen verschnittene Bart und ein gewisser Zug, der im Augenblick schwer zu erklären gewesen wäre, etwas entschieden Amerikanisches verliehen, machte keineswegs den Eindruck eines heruntergekommenen oder bedauernswürdigen Individuums. Der hellgraue Anzug brachte die Borzüge seiner gut gewachsenen, magern Figur zu voller Geltung. In

der aparten Krawatte, den bunten Strümpsen und den eleganten, exotisch gesormten Halbschuhen brachte er sogar ein wenig von dem muntern Gedentum, das er einst mit hinübergenommen hatte, unverdorben über den Ozean zurück. Seiner Mutter Auge hing mit liebevollster Bewunderung an ihm, und während sie immer wieder seinen Arm, seine Schulter streichelte, sanken von ihrem Herzen unendliche Lasten von Sorge und Gram wie linde tauender Schnee in sich selbst zusammen.

Dem alten Herrn wandelte sich die Bewegung zu einer Art komischen Zornes über die Aufregung und Berzweislung dieses ganzen Tags.

"Nun sag mal, Kerl," schrie er den Sohn mit seiner wütendsten Stimme an, "was für eine Hunde-tomödie spielst du uns eigentlich vor? Watter weint sich die Augen rot, sieht dich verlumpt und verhungert im Straßengraben liegen, dabei sligest du in dem Aufzuge eines kleinen Willionärs durchs Land! Schockschwerenot, das ist doch doll! Das braucht man sich doch von seinen Kindern nicht gesallen zu lassen!" Dabei brach er in ein lautes, befriedigtes Lachen aus und mußte sein Taschentuch hervorziehen, um sich die Augen zu trocknen.

Inzwischen hatten sich die Begleiter der Prinzessin mit diskretem Gestüster ihrer Herrin genaht: es sei doch wohl an der Zeit, sich zurückzuziehen und die Familie ihrer Wiedersehensfreude allein zu überlassen.

Die Hoheit aber rebellierte laut und energisch: "Jetzt soll ich sortsahren, wo es hier so reizend ist? Fällt mir nicht ein! So etwas hab' ich ja noch nie erlebt! Das ist ja viel amüsanter als Ballett und Oper. Nein, liebe Frau von Kosegarten, nicht wahr, Sie schicken mich nicht fort? Ich will Sie auch gar nicht stören . . . Oder störe ich Sie?" wendete sie sich zu dem jungen Wanne.

"Mich —?" rief Fritz, "— o, mich stört so leicht niemand, wenn ich mich nicht stören lassen will. Betrachten Sie nur ruhig dieses fremdländische Gewächs noch ein wenig, wenn es Ihnen Freude macht."

Die Prinzessin lachte plötzlich laut auf. Sie hatte gehört, daß Fritz den Bater fragte: "Wer ist benn die fibele alte Dame?"

Fräulein Trinette erhob sich entsetzt, eilte auf ihn zu und hauchte mahnend: "Um Gottes willen — es ist ja die Prinzessin Karoline!"

"By Jovo, Tante Trinette und ihre Hoheit!" rief der Amerikaner fröhlich, "Kinder habt ihr die ganze Zeit hier beieinander gesessen? — Tante, du hast dich konserviert! Wie in Spiritus gesett! Na, nicht böse sein, ich habe die Salonmanieren ein bischen vergessen. Hoheit müssen schon entschuldigen!"

"Ach — entschuldigen!" rief Prinzessin Karoline mit jugendlich strahlenden Augen und reichte ihm beibe Hände, "ich bin ja begeistert, einfach begeistert! Und Sie waren auf den Goldfelbern, auf den Goldfelbern! Wenn man nur daran denkt!"

"Rupfer, Hoheit, es war nur Kupfer —"

"Stören Sie mir doch meine Illusionen nicht! Sie müssen mir alles genau erzählen, alles, hören Sie? Auch was man Damen sonst nicht erzählt, Sie müssen ganz vergessen, daß ich leider eine Prinzessissin bin!"

"Aber gewiß, gern," rief Fritz munter. "Ich bin zu den unglaublichsten Sagdgeschichten bereit und verspreche, daß ich aufschneiden will wie ein alter Seebär. Nur . . . jetzt muß ich erst einmal meine Cousine Hilbe und die ganze Bande begrüßen, die da hinter der Tür steht und sich nicht hereintraut. Also vorwärts!"

Es brang ein ganzer Strom von neugierig aufgeregten Leuten vom Flur in den Gartensaal. Bon Mamsell Wärmchen an bis zu Zipperjahn und dem Hütejungen auf dem Hose tamen sie angelausen, den Sohn des Hauses zu begrüßen. Friz schüttelte nach allen Seiten die Hände, klopste die Schultern, kannte sast einen jeden wieder und erinnerte sich zum Entzücken der Leute an zahllose kleine Erlebnisse aus der Kinderzeit, die ihn mit diesem und dem besonders verbanden.

Prinzessin Karoline verschlang ihn fast mit den Augen. "Prachtvoller Kerl!" murmelte sie selbstvergessen. "Diese Schenkel!" "Ein kleiner Fuß ist uns Familieneigentümlichkeit!" fiel ihr Trinette eilig ins Wort.

Die Hosdame du jour zog wie in plötzlichem Schmerz die Schultern in die Höhe und flüsterte indigniert zu dem Kammerherrn. Es war wirklich hohe Zeit, daß man die Prinzessin entsernte. Sie wurde einmal wieder genant. Daß sie es doch niemals lernte, sich zu beherrschen!

Rein, Friz dankte für Mittagsessen, er hatte sich in Magdeburg versorgt, aber eine Tasse Kassee nahm er gern, und Mamas historischer Rapstuchen, by Jovo, der schmedte noch genau wie vor elf Jahren. Er blickte umher und schüttelte den Kops. "Alles noch an seinem alten Fleck, wie verzaubert Ia . . . Heimat! Kurios, kurios"

Er öffnete die Tür zum Spfaal, er trat an den Schrant mit dem alten Porzellan und betrachtete die Familienporträte über dem großen Sofa. Und dann tehrte er wieder, die Hände in den Hosentaschen, mit einem Schlüsselbund und losem Gelde klappernd, setzte sich in den Areis und begann zu erzählen, daß er von dem alten Chaussewärter Mähle, den er nach dem Bege gefragt, und der ihn wahrhaftig an der Stimme erkannt hätte, erfahren habe, August sei nach dem Bahnhof, ihn zu empfangen. Da habe er den Alten hinterher geschickt, und nun müsse August ja wohl auch bald hier sein.

"Und wo haft du das Auto gestohlen?" fragte

Hilbe, den Better neugierig und erfreut betrachtend.

Er sah sie nun eigentlich zum ersten Wal an. "Hallo, altes Mäbel, immer noch streitsüchtig? — Das mit dem Auto ist eine eigene Geschichte . . ."

"Erzählen, erzählen!" rief bie Prinzeffin.

"Schabe, Hoheit, es kommt nicht ein Kleinwinziger Mord darin vor," meinte Fritz gemütlich und lehnte sich ein wenig gegen seine Mutter, damit es ihr leichter wurde, seine Hand an ihre Wange zu drücken.

"Na, laß nur, Mutti," tröstete er, "du siehst ja,

verhungert bin ich noch nicht!"

"Leicht ist es nicht," begann Kosegarten, "sich von deiner Lage einen klaren, richtigen Begriff zu machen."

"Zugegeben," rief Fritz, "habe selber keinen! Eine Weile stand es schlimm genug . . . Man muß die Dinge nicht tragisch nehmen."

"Aber dann tam das Glück doch wieder," rief Prinzeffin Karoline, die begierig zuhörte, "als Sie die Kohlenlieferungen für den "Nordbeutschen Lloyd" erhielten!"

"Rohlenlieferungen?" fragte Fritz befremdet, während Hilbe zu kichern begann und sich das Tuch vors Gesicht hielt, um ihre unzeitige Fröhlichkeit zu unterdrücken.

"Bon Kohlenlieferungen weiß ich nichts, das muß wohl ein Mikverständnis sein."

"Nein, nein, Ihre Tante hat es mir noch ebent erzählt; seien Sie doch nicht so diskret, der "Norddeutsche Lloyd" ist doch etwas ganz Großartiges, Sie sehen, ich weiß schon Bescheid."

Seine Mutter beugte sich zu Frizens Ohr und flüsterte ihm einige Worte zu. Er brach in ein unbezwingliches, lautes, knabenhastes Gelächter aus, er konnte sich gar nicht sassen vor Heiterkeit. "Tante Trinette, daran erkenne ich dich wieder! Diese Umschreibung ist ja unbezahlbar. Ich wollte, deine Phantasien hätten die Krast, sich in Wirklichkeit umzusezen, das wäre eine seine Sache. Aber sehen Sie, Hoheit, die Geschichte verhielt sich ganz anders. Und nun sollen Sie die Wirklichkeit hören. Es kann Ihnen gar nicht schaden, wenn Sie mal etwas davon ersahren, wie es in Wahrheit in der Welt zugeht."

"Ich weiß nicht, ob das gerade nötig ist," begann Kosegarten unbehaglich.

Doch Fritz ließ sich nicht stören. Er fragte, ob er rauchen bürse, zündete sich eine Zigarre an und sagte: "Ihr habt gewiß alle nicht begriffen, warum ich mit einem Mal durchaus nach Hause kommen wollte. Kann mir das gut vorstellen! Begreif' es übrigens selbst nicht. Wie das denn so geht. Kriegte plöglich Heimweh, richtiges, sentimentales, deutsches Heimweh. Habe das oft beobachtet . . . hat man Ersolg, fragt man nichts nach solchen Gefühlen, hat

man Bech, da triechen sie an einen heran, aber eklig. Ihr mögt das nun glauben oder nicht. Aber so ist es, und es hat mancher schon durchgemacht. Plözlich triegt man so Ideen, man könnte sie einmal nicht mehr alle wiedersinden . . . Na, itom, ich kam mit fünf Dollar in der Tasche in New-York an, und wie ich dir schrieb, Muttchen, ging ich zu so 'nem Kerl und ließ mich für das nächste abgehende Schiss als Heizer werben. Seit der Zeit, wo ich in Panama bei dem versuchten Kanal gearbeitet habe, kann ich ja eine ganze Portion Hitz vertragen. Also dachte ich: Zehn Tage, das wird schon auszuhalten sein!"

"Als Heizer . . .!" wiederholte die Prinzeffin halblaut mit angehaltenem Atem.

Der Kammerherr fand, der junge Mann habe doch etwas Unterscheidungsvermögen eingebüßt für das, was man sagt, und für das, was man anstandshalber verschweigt. Die Geschichte konnte peinlich werden. Er räusperte sich ein paar Mal, wurde aber von Friz nicht bemerkt, der unbesangen sortsuhr: "Am andern Worgen sollte ich mich einschiffen, abends trete ich in eine Bar, um einen drink zu nehmen. Na, sirst rato war er nicht, das könnt ihr euch wohl denken. Ein paar Leute pokerten. Sch dachte: Ob du mit den sünf Dollar auss Schiffkommst oder ohne sie, ist schließlich gleich! Tat mit — gewann — gewann wie ein Narr . . . Rurz, es

reichte zu einem Billett erster Klaffe und zu biesem Anzug! Ift aber auch mein einziger!"

"D, solch ein Leben! Berauschend, einfach berauschend!" rief die Prinzessin.

Herr und Frau von Kosegarten waren weniger begetstert.

Marie flüsterte zaghaft: "Aber, Frizchen, Hasardspiel, das war doch nicht recht."

Fritz ergriff seine Mutter beim Kopf und küßte fie. "Du gutes, golbenes Mamachen! Gefalle ich dir nicht besser so als mit schwarzen Pfoten?!"

Kosegarten stieß unbestimmte Tone aus, er knurrte wie ein verdrießlicher Jagdhund und machte einen gewaltigen Rauch mit seiner Zigarre.

"Und das Auto?" fragte Hilbe, um über die fatale Stimmung hinwegzuhelfen. "Du bist uns das Auto noch schuldig, Fritz."

"Ach so, die Maschine . . . Na — da traf ich einen follow auf Deck, der die Dinger drüben importiert. Man ging im Mondschein spazieren, dabei hab' ich mit ihm abgemacht, daß ich die Agentur für die Bereinigten Staaten übernehme. Ganz gute Sache. Na — nu sahr ich Probe mit der Marke, daß ist alles — ganz unromantisch, Consinchen."

"Und der Mann hat dir das teure Ding gleich so anvertraut?" fragte Kofegarten bedenklich.

"Wer, Papa," sagte Fritz lächelnd, "wenn er mir doch die ganze Agentur und den Berkauf anvertraut?" "Ia, das verstehe ich eben nicht," murrte der Alte. "Ich hätte es nicht getan!" Er stand auf und ging in wundernden Gedanken auf der Rampe hin und her. "Ich verstehe das alles nicht, Friz. Nur eins scheint mir ganz sicher: ein Leichtsuß warst du, ein Leichtsuß bist du, ein Leichtsuß wirst du imsmer bleiben!"

Friz schob die Ligarre in den linken Mundwinkel und blickte seinen Bater vergnüglich von der Seite an. "Das hoffe ich, Papa, das hoffe ich von Herzen!"

Jugust und Mimi verlebten schwere Wartestunden auf dem kleinen, stillen Bahnhof. Seder Bedienstete kannte sie dort, jeder beobachtete sie, denn man zerbrach sich schon selt einiger Zeit in der Gegend die Köpse darüber, ob der junge Kosegarten das Fräulein von Rahlen auf Niedernrode heiraten werde, und was der Grund sein mochte, warum es nicht schon längst geschehen war.

Mimi trank zwei Tassen des abscheulichen Kasses, den die Bahnhofswirtin zu brauen pflegte. August rauchte mehrere Zigarren. Sie saßen vor dem kleinen Backsteinhaus und blickten die Bahngleise hinauf und hinunter, sie gingen auch wohl ein wenig hin und her, aber sie sprachen kaum noch miteinander. Sie hatten sich plöglich zu tief gegenseitig in die Herzen geschaut, und sie, die einander kannten von frühester

Rindheit an, waren sich dadurch mit einem Male fremd geworden. Nachdem Mimi auf dem Bahnhof erschienen war, hatte August sie ärgerlich zu überreden versucht, nach Haus zu reiten und ihm die Ordnung der Angelegenheit zu überlassen. fah, wie sie ihm mißtraute, erbitterte ihn dies so fehr, bag er taum noch ein gleichgültiges Wort an fie zu richten vermochte. Er fab mit Schreden, wie ftart seine Hoffnungen, ihr Herz boch noch zu erringen, geblieben waren. Um diese Hoffnungen endgültig in fich zu erstiden und über ben Rustand dumpfen Leids. in dem er fich augenblicklich befand, hinwegzukommen, fragte er sich zornig, ob er sie überhaupt je geliebt habe, ob es boch nicht im letten Grund ihr Bermögen gewesen sei, wodurch ihm der Gedanke einer Heirat so lieb und wichtig geworden sei. Das leise, schwärmerische Lächeln und ber ferne, träumende Blick ihrer Augen machten ihm ihr Geficht beinahe widerlich. Schließlich würde es ihn gleichgültig lassen, fagte er sich, wenn es ihr nun einmal gefiele, sich wegzuwerfen. Er hatte Fritz nur dankbar zu fein, daß die Sache auf diese Weise ein schnelles Ende nehmen würde. Er hatte ihr in den letzten Monaten schon viel zu viel Reit und Gedanken gewidmet und dadurch entschieden den klaren Uberblick über seine fonftigen Butunftsplane verloren. Er würde nun energisch versuchen, eine vorteilhafte Stellung zu finden, am besten in Suddeutschland oder in Ofterreich, wo sich dann öftere Besuche in die Heimat durch die weite Entsernung verboten.

Mimi schwelgte in Vorstellungen von dem Wiedersehen mit Kris. Es ist wahr, er hatze ihr nach seiner Abreise von Europa nur noch zwei- oder dreimal geschrieben und in dem letten Brief ausgesprochen: ba vorläufig an eine Berbindung zwischen ihnen beiben doch nicht zu benten sei, ware es beffer, fie gaben einander die Freiheit. Aber er hatte fie später hin und wieder durch feine Mutter grußen laffen, und fie konnte es sich nicht anders vorstellen, als daß seine Rücklehr irgendwie mit den Gedanken an sie selbst verknüpft sein musse. Und doch . . . so tubn fie ihre Traume schweifen ließ, fie konnte sich tein Bild davon machen, was sie zueinander sprechen, wie sie sich wieder zueinander finden würden. Das gramte und bedrückte fie. Gewiß, fie wurde in diesem Kall ben Anfang machen muffen, fie war gezwungen, gegen Brauch und Herkommen hier die Handelnde zu sein. Und ein entzücktes Bangen vor allem Ungewöhnlichen, das auf ihrem Schickfalswege jedenfalls von ihr gefordert werden würde, gab diefen Wartestunden für das Mädchen einen seltenen, betörenden Reiz.

ł

Der Zwölfuhrzug war vorübergefahren, ohne Fritz zu bringen. Dann kam der alte Mähle mit der Botschaft von dem Erwarteten.

Dies veränderte nun gleich alle Phantafiebilber,

bie Minis Hirn geboren hatte, und sie sowohl als August kamen sich, während sie heimritten, lächerlich und überstüssig vor. August stellte bei sich selbst mit einer wunderlichen Befriedigung sest, daß Mimi nach der rosenroten Erregung, die sie bisher durchglüht und verschönt hatte, blaß, abgespannt und beinahe kläglich verblüht aussah, wie es diesem zartblonden Mädchen leicht zu gehen psiegte.

Die Prinzessin war endlich doch bewogen worden, ihren Besuch zu beenden, der Wagen stand vor der Tür, und man war im Ausbruch und Abschiednehmen begriffen, als August und Wimi in den Gartensaal traten. Fritz wollte soeben der Hoheit den Staubmantel umlegen, er drehte der Tür den Kücken. Wimi hörte seine helle, fröhliche Stimme, und es wurde ihr schwindelig und schwarz vor Augen, als sollte sie ohnmächtig werden.

"Da ist Ihr Bruder, Herr von Kosegarten," rief die Brinzessin.

Friz wendete sich hastig um, sprang mit einem Satz auf August zu und wollte ihm beide Hände schütteln, hielt aber inne vor der kühlen und zurüchgltenden Gebärde des andern. Die Brüder blickten sich scharf ins Auge, dann hob August schwerfällig die Hand und streckte sie dem Heimgekehrten entgegen.

Fritz schüttelte fie, gutmütig und lachend. "Hallo, alter Kunde, beruhige bein Gemüt," sagte

er gelaffen, "ich habe nur einen turzen Besuch im Sinn."

"O nein, nein, Herr von Kosegarten, Sie müssen sehr lange bleiben!" Mimi rief es, dunkel errötend und zugleich nicht begreifend, warum sie den Jugendgespielen und Frühgeliebten plötzlich mit "Sie" und "Herr von Kosegarten" anredete.

Fritz verbeugte sich leicht. "Berzeihen Sie, meine Gnädige," sagte er konventionell und zerstreut, "es tauchen so viel neue und alte Gesichter um einen hier auf, daß man schließlich doch verwirrt wird. Lassen Sie mich einen Augenblick nachdenken!"

Die Tränen schossen ihr ins Auge. "Das ist ja auch so natürlich," stammelte sie bedrück, und nun erkannte er sie plötzlich und rief herzlich: "Nein, Mimi, aber wo hast du dein rundes Kindergesicht gelassen?! — Du hast dich sehr verändert."

"Du auch, Fritz," sagte sie leise, und seine Bersicherung, daß sie darum doch schnell wieder gute Freunde werden wollten, glitt über sie hin wie ein kalter, fremder Hauch.

Sechstes Kapitel

Iso ben ersten ernsthaften Käuser hat Papa die Treppe hinuntergeworsen?" Friz blickte lächelnd und nachdenklich auf das glimmende Ende seiner Zigarre, während er mit der Wutter am Teich auf und nieder wandelte. "Das ist freilich eine merkwürdige Art, Geschäfte abzuschließen. Ich fürchte, weit wird der gute Papa mit diesem summarischen Bersahren nicht kommen. Ich wollte, er spräche einmal offen mit mir über seine Augelegenheiten. Erstens hat man doch einige Ersahrung in geschäftlichen Sachen bekommen, und zweitens meine ich, hätten August und ich als reichlich herangewachsene Männer nuch ein gewisses Recht, mal einen Einblick in den wirklichen Zustand der Dinge zu tun."

"Ach, Friz," klagte Frau von Kosegarten, "komm nur Papa nicht mit solchen Forberungen, da wird er schrecklich böse. Glaubst du denn, ich selbst hätte auch nur eine Ahnung, wie unsere Berhältnisse liegen? Wir leben in den Tag hinein, das heißt, wir haben mal Geld und mal wieder keins. Nun hatte er so sehr darauf gehosst, der Herzog würde ihm helsen, aber daraus scheint ja auch nichts zu werden."

Sie setzte sich auf die Gartenbank und strich seufzend mit ihren schönen Händen über den Morgenrock.

"Bas wäre Papa damit geholfen, wenn der

Herzog einspringen würde? Er wäre dann der Schuldner des Herzogs statt irgend eines andern Mannes. Als anständiger Mensch müßte er seinem Landesherrn doch Zinsen zahlen so gut wie einem andern Gläubiger. Weißt du, Mama, ich glaube, Papa will nur nicht klar sehen. Er fürchtet sich, der Wahrheit ins Auge zu blicken. Er sit alt geworden, sehr alt. Ihr seht das nicht so wie jemand, der frisch in euren Kreis tritt. Es ist satal, daß auch mit August keine Verständigung möglich scheint. Er zeigt sich mir so seindselig, daß kaum an ihn heranzukommen ist, und ich weiß doch wahrhaftig nicht, was ich ihm getan haben kann."

"Ach, Frit," fagte feine Mutter und machte ein schelmisches Gesicht, "das könnte ich dir schon verraten."

"Nun?" fragte Frit intereffiert. "Ich ware bir bantbar für einen Wint."

"Gifersucht!" sagte Frau Marie, "simple mannliche Gifersucht."

"Ah," machte Frit überrascht, "Hilbe?"

"Aber geh doch," rief seine Mutter, "wo hast bu benn beine Augen? Hilbe kommt doch nicht in Betracht."

"Ach so, hm . . ., " sagte Friz nachdenklich, "ich finde sie übrigens sehr hübsch! Reizvoller als in der ersten Jugend! Etwas Berschlossenes, Uberlegenes ist in ihrem Gesicht, das unwillkürlich zur Enträtselung lockt . . ."

"Ja, sie ist ein liebes, gutes Mädchen," antwortete Frau von Kosegarten verständnislos, "und uns wirklich treu ergeben. Ich wüßte gar nicht, was ich ohne Hilbe ansangen sollte. Aber sie ist doch ganz von uns abhängig und so blutarm."

"Ia so," meinte Friz, "nun bin ich auf der richtigen Fährte... Nein, wenn August mir zutraut, daß ich als Mitgiftjäger hier auftreten will, dann irrt er sich. Auf diesem Gebiet sind meine Anschauungen doch zu sehr amerikanisch beeinflußt worden. Mimi war ja auch gestern bei unserm Besuch in Niedernrode so unnahdar hoheitsvoll, wenn ich in ihre Kähe kam, daß ihn ihr Besen allein schon völlig beruhigt haben könnte."

"Ia, Fritz, ich verstand es auch nicht," sagte Frau von Kosegarten und schüttelte den Kopf. "Wenn du die Freude von Wimi über deine Ankunft miterlebt hättest . . ."

"Ach, Mutti," bemerkte Friz leichthin, pflückte eine Maiblume von dem Beet vor der Gartenbank und roch daran, "die Mädchen sind wunderliche Geschöpfe, man kennt sich niemals bei ihnen aus. Also, wenn's weiter nichts ist, da will ich schon mit August ins klare kommen. Wir müssen Hand in Hand arbeiten, wenn wir etwas erreichen wollen. Nämlich, Wutti — um hier mit dir zu sißen, Luchen zu essen und mich verziehen zu lassen, so samos wie es ist, dazu bin ich denn doch nicht nach Deutschland gekommen."

"Na, wozu denn, mein Junge?" fragte Marie erstaunt und neugierig.

Friz lachte vergnügt und blinzelte listig. "Das ist vorläufig mein Geheimnis und darf einem kleinen neugierigen Mutterchen nicht verraten werden. Was meinst du," suhr er scherzhaft ablenkend fort, "wenn ich mir einen Bollbart stehen ließe? Ob Papa dann mehr Vertrauen zu der Würde meiner Persönlichkeit bekame?"

"Dummer Bengel!" rief seine Wutter und blickte zärtlich in das schmale, magere und intelligente Gessicht. "Was dir nur immer einfällt! Aber weißt du, Frizchen," suhr sie mütterlich beratsam fort, "die Geschichte von dem Hasardspiel in New-Pork hättest du nicht erzählen sollen. Die hat nun Papa so mißetrauisch gegen dich gemacht."

Fritz strich sich mit der Hand übers Gesicht, eine Bewegung, die er liebte, und seine Mutter bemerkte dabei wieder mit erneuter Genugtuung, daß seine Hande noch immer so sorgfältig gepflegt waren wie in seiner Leutnantszeit.

"Wenn ich mehr als fünf Dollar in der Tasche habe," sagte er obenhin, "so weiß ich schon etwas Besseres damit anzusangen, als zu potern. Das Spiel mit dem Leben hat auch seine Reize, Mutter. Das kannst du mir glauben . . . Nun, diese Unterredung war mir sehr wichtig. Ich danke dir, Muttechen, du bist eine kluge Frau!" Er küßte ihr liebevoll

die Hand. "Es bleibt doch dabei, daß wir morgen abend meinen Geburtstag mit einer Matbowle im Rauschengrund seiern?"

Sie hatten sich erhoben und schlenderten langsam dem Schloß entgegen. Frau Marie machte einige Bedenken geltend. Sie wollte ja so gern, aber der alte Pavillon im Rauschengrund war zersallen und vernachlässigt, und der Weg vom Schloß zum Wald war steil und beschwerlich. Sie war lange nicht hinausgekommen. Ihre steisen Aniee wollten es nicht mehr schaffen, und Papa war so gar nicht in der Stimmung, er hatte heute morgen einen entsehlichen Arger gehabt. Fritz drang in sie, einmal indiskret zu sein und ihm zu berichten, was es gegeben habe. Sie handle in des Baters eigenem Nutzen.

So ließ sie sich benn bewegen und erzählte dem Sohn, der fürchterliche Kerl, den Papa Hinausgeworsen habe, sei, um sich zu rächen, mit Papas Hauptgläubiger in Berbindung getreten, und heute habe er ihm mitgeteilt, daß der Gläubiger die bedeutende erste Hypothel auf Rauschenrode an diesen Wann verlauft habe. Friz, der sehr ausmerksam zugehört hatte, meinte, dies sei nun wohl eine sehr weibliche Auffassung der Sache, denn aus Rache pflegten Kapitalisten selten Hypothelen aufzukausen. Dem Wanne scheine ja sehr viel an Rauschenrode gelegen, und es sei wohl wert, daß man ihm noch einmal näher auf den Zahn fühle.

"Das ist ganz unmöglich!" rief Frau Marie entsett. "Du hast keine Ahnung, wie unverschämt sich dieser Kerl hier betrug. Es sehlte nicht viel, und er hätte sich zu mir aufs Sosa gesetzt. Übrigens war sein Bater ein notorischer Betrüger und Dieb. Der Sohn wird wohl auch nichts Bessers sein!"

"Woher weißt du so gut Bescheid süber seine Abstammung?" fragte Frit.

"Gott, es ist boch der Sohn von dem Rechnungsstührer Debberitz, den Papa entließ, und der uns jahrelang schamlos bestohlen hatte. Wenn Papa ihn nur damals der Polizei übergeben hätte, dann würde der Sohn sich nicht wieder in unsere Nähe wagen. Aber nun tritt er hier auf wie der Großmogul."

"Thete — Thete Debberitz! Mein alter Kamerad?" rief Fritz, ziemlich ungerührt von seiner Mutter Empörung. "Das interessiert mich ja kolossal! Also der Kerl hat Glück gehabt, wie mir scheint, mehr als ich. Nun, nach dem muß ich mich gleich einmal näher erkundigen!"

Friz begleitete seine Mutter ins Haus zurück und ging dann, gemächlich einen amerikanischen Gassenhauer pfeisend, ins Dorf hinunter, wo die Kinder ihm in hellen Hausen nachliefen und die Alten vor die Tür traten, um ihn vorüberwandern zu sehen.

Er liebte diefe Streifereien burch die Gegend. Er führte bei solchen Gelegenheiten lange Gespräche mit Förstern, Bauern, Tagelöhnern und Sändlern. Er kehrte auch wohl abends noch eine Stunde in Schäfers Gafthof ein, spielte einen Stat mit bem Schulzen, dem Baftor und Apotheker und begeisterte die Männer durch die gewagtesten exotischen Anetboten. Die Seinen wunderten sich oft und fühlten sich verlett, daß er ihnen so wenig von seinem Tage widmete und auch so oft des Abends dem Familien= freis fernblieb. Er fühlte nichts mehr in sich vom Ebelmann ober Schlogheren, der bie Diftang awischen sich und dem Dorfe wahren mußte. August wurde von ihm ausgelacht, als er ihn darauf hinzuweisen versuchte, daß er auf diese Weise die Autorität der Herrschaft untergraben würde.

"Gott set Dank bin ich nicht mehr Herrschaft,"
rief er mit seiner unzerstörbaren guten Laune. "Aber
ich ersahre von den Leuten eine ganze Menge wissenswerter Dinge, während du, mein edler Techniker, wie
eine Märchenprinzessin in einem verzauberten Turme
sitzest und auf das Glück wartest, das dir in Gestalt
einer Taube, die eine Wünschelrute im Schnabel hält,
durchs Fenster gestogen kommen soll."

Für solchen Spott besaß August wenig Verständnis, und es gehörte Frizens Gelassenheit dazu, damit nicht jedes Gespräch unter den Brüdern in offenen Streit ausartete. Iuf die Maibowle und das festliche Abendessen im Waldpavillon wollte Fritz nicht verzichten. Er fing beim Mittagstisch wieder davon an.

"Meinen Geburtstag einmal zu feiern wie als Kind, darauf habe ich mich während der ganzen Überfahrt gefreut. Da waren brei alte Rerls, geriebene Sunde, smarte Geschäftsleute, fag ich euch - hatten was vor sich gebracht - famen nun auf ihre alten Tage noch einmal nach Deutschland hinüber. Sie redeten ein gang verfluchtes Pankeedeutsch. Aber wie die ausgepichten Halunken auf ihre Leibgerichte aus der Kinderzeit zu reden kamen, wurden fie ganz gerührt und sentimental. Es war tostlich anzuhören, wenn sie auf Ded beieinander safen und Whisty und Soda tranten und nun alte, vergessene Geschichten von Ruhause hervorholten, an die fie gewiß awanzig ober dreißig Sahre nicht mehr gedacht hatten, und fich stritten, ob Gisbein mit Sauerfraut ober Späple mit Semmelbrofeln ben hochften Benuß auf dieser Erde bilbeten. Und wie die hamburger Rufte in Sicht tam, ba tangten fie einen Catewalt vor Freude. Wir haben alle über fie gelacht, und dabei war's uns doch auch verteufelt kurios ums Herz."

Er dachte einen Augenblick nach, während seine Mutter sich die Augen wischte und Hilbe ihn nachbenklich freundlich beobachtete.

"Wie bringen wir Mutti die Höhe hinauf? Das

ift jest die Frage! — Hilbe, steht der alte Fahrftuhl von der Urgroßmutter nicht noch auf dem Boden? Weißt du, wir haben als Kinder immer Schlitten damit gespielt!"

"Gewiß ist der noch da," antwortete Hilde, "aber gänzlich unbenuthar."

"Da bringen wir ihn herunter und machen ihn eben wieder benuthar, und bann fahre ich Mutti im Triumph den Heuberg hinauf. Bas denkst du, ich habe doch einmal ein ganzes halbes Jahr Getreidefäce geschleppt, da werde ich wohl ein altes Frauchen einen kleinen Harzberg hinaufschieben können. Alfo morgen um fünf Uhr Rendezvous im Pavillon. August, du reitest nach Niedernrobe hinüber, um uns Mimi zu holen. Papa vergißt seine Sorgen und freut sich seines heimgekehrten Sohns. Wer weiß, ob mich nicht übermorgen schon ein Telegramm wieder nach New-Port ruft, dann werdet ihr fiten und wehtlagen, daß ihr meine werte Gegenwart nicht besser genossen habt. Zipperjahn, edler Knabe, bei deffen Taufe ich mir den ersten Rausch getrunken habe, was ist jest die Uhr?"

Zipperjahn zog mit strahlendem Gesicht seine goldene Uhr. Herr Fritz hatte — Zipperjahn konnte es immer noch nicht sassen — die eigene Uhr mit Rette von der eigenen Weste gelöst und ihm übergeben, als er am Tage der Ankunst ihn an das alte Bersprechen zu mahnen wagte. Seitdem fragte jeder im Haus von der gnädigen Frau bis zum Abwaschmädchen Zipperjahn, wo man ihm auch begegnen mochte, wieviel Uhr es sei. Es sand sich, daß es noch nicht Eins geschlagen hatte. Wan aß für gewöhnlich nach ländlicher Sitte schon um zwölf Uhr zu Mittag. Chprian und ein Gärtnerbursche wurden angewiesen, sich nach dem Rauschengrund zu begeben und den alten Pavillon zu lüsten, zu reinigen und einigermaßen zum Empfang der Gäste herzurichten.

Fritz begab sich mit seiner Cousine auf den Boben, um nach dem alten Stuhl zu fahnden.

Es war ein ganzes Labyrinth von Gängen, Kammern und weiten Räumen, das fie durchwandern mußten, vollgestopft mit den abgebrauchten Erinnerungen mehrerer Generationen.

"Wie's hier heimatlich riecht," sagte Fritz, die Luft leicht durch die Nase ziehend, "so diese Mischung von Staub, Mottenpulver, altem Holzwert und
all den verschiedenen Lavendel-, Reseda- und Rosendüsten, mit denen die Großmütter und Urgroßmütter
hier ihre Brautkleider und die nicht mehr gebrauchte Kinderwäsche einzupacken pslegten. Weißt du, diesen
wunderlichen Geruch alter Familienhäuser, den kannst
du in ganz Amerika vergebens suchen. Als Junge
berauschte er mich geradezu. Tausendmal war's uns
verboten, hier oben zu spielen, und immer taten wir's
wieder."

"Es war so geheimnisvoll erregend," sagte Hilbe,

"zwischen den alten Möbeln und Bilbern und Kisten und Kasten sich zu verstecken und sich vorzustellen, daß man vielleicht nicht gesunden würde und die andern davonlaufen und zuschließen möchten und man hier einmal die ganze Nacht verbringen müßte."

"Nun, dann würde man sich eben auf das alte Sofa hier gelegt haben und würde friedlich eingeschlafen sein!"

"Nein, nein, Frit," sagte Hilbe mit einer seltsam erregten Stimme, "man würde nicht friedlich
eingeschlasen sein! Man würde ängstlich rusend
zwischen all dem Gerümpel umhergeirrt sein. Man
würde bebend und zitternd auf das Geknisper und
Geknasper der Mäuse gehorcht haben und auf das
Huschen der Fledermäuse. D, ich würde irrsinnig
geworden sein vor Entsetzen! Ich muß es mir immer
in allen Einzelheiten ausmalen, wie das gewesen
wäre."

"Jest noch?" fragte Friz lächelnd. "Für solchen phantastischen Kindskopf hätte ich dich gar nicht gehalten, Hilde."

"Jest noch!" wiederholte sie leise, und in ihren braunen Augen spiegelte sich etwas von dem Schrecken des Kindes. "Zuweilen, wenn es mir unten zu tageshell ist, steige ich hinauf in diese Dämmerung verlassener Erinnerungen und denke, wie wohl das innere Leben all dieser Menschen, die hier wertlose Reste ihrer Existenz zurückgelassen haben, beschassen

gewesen sein mag — ob es ihrem äußern Dasein glich oder einen trostlosen und beängstigenden Gegensat dazu bildete."

"Das sind kuriose Gedanken und ganz ungesund für ein junges Mädchen," sagte Friz, "aber das ist es ja: ihr seid hier alle von zu viel Bergangenheit umgeben."

Hilbe atmete tief, ihr Better sah mit einiger Berwunderung, wie sie errötete, und wie ihr ausdrucksvoller Mund sich leidend verzog.

"Wie können wir mit unserer Vergangenheit fertig werden?" fragte sie mit einem Ernst, der schwer in das leichte Geplauder siel. "Freilich gäbe es ein Wittel, und das hat mir oft verlockend geschienen . . ."

Fritz blidte das Mädchen aufmerkfam an.

"Du bist nicht sehr glücklich, Hilbe! De genug mag es ja manchmal sein, hier bei den alten Leuten zu sitzen und ihre Klagen anzuhören; aber nun eröffnen sich ja andere Aussichten für dich, und als Hofdame wirst du sicher mehr vom Leben sehen und dich besser unterhalten."

Hilbe zog die Brauen zusammen. "Deine Fronie kannst du dir im übrigen ersparen," sagte sie mit einem Male scharf und feindlich.

"Ich meinte das keineswegs ironisch," verteidigte sich Fritz, "ich suchte mich nur auf beinen Standpunkt zu stellen!"

"Und welches ift mein Standpunkt?"

"Mein Gott, der eines deutschen jungen Mädschens und einer vernünftigen Familientochter, womit ich nur sagen will, daß du meinen Eltern wirklich die Tochter ersetzt hast . . ."

"Man will mich bafür auch versorgen — als Hosbame," murmelte sie undeutlich.

Er sah, wie sich ihre Augen mit Tränen füllten. "Ja, wenn dir der Plan keine Freude macht,

warum gehst du denn darauf ein?"

"Was bleibt mir anderes übrig," sagte sie gleichsgültig. "Wenn Rauschenrobe verlauft ist, werden beine Eltern in eine kleine Stadtwohnung ziehen; dort kann deine Mutter die Wirtschaft selbst versorgen, und ich din gänzlich überflüssig."

"Warum gehst du nicht lieber nach Amerika? Dort findet ein so tüchtiger Wensch, wie du es doch bist, sicher sein Brot."

Hilbe schüttelte ben Kopf. "Das hätte ich vor zehn Jahren tun sollen, damals war ich drauf und dran, an dich zu schreiben und dich zu bitten, mir zu helsen."

"Warum hast du es nicht getan?"

"Ich hatte keinen Wut. Und dann habe ich die entsetzliche Zeit hier durchgemacht und mich abgefunden, so gut es ging."

"Belche entsetliche Beit?"

Hilbe wurde fehr rot. Sie hatte geglaubt, ihr Better sei durch seine Mutter genau unterrichtet wor-

ben über ihre Demütigung. Nun stieg ein bitterer Arger in ihr auf, daß sie überhaupt mit dem Wort an jene Erlebnisse gerührt hatte. Was gingen sie ihn denn an?

"Laß die Vergangenheit schlafen!" sagte sie heftig. "Waren meine Eltern doch nicht so gut und lieb zu dir wie zu einem eigenen Kinde?" fragte er.

"Ach — viel zu gut — in Liebe und Berzeihen bin ich eingewickelt, bis ich fast an der Dankbarkeit erstickte. Pfui . . . nein, das hätte ich nicht sagen sollen."

"Warum nicht — ich kann mir das so gut vorsstellen," meinte Friz. "Bielleicht hättest du wirklich nicht im Hause bleiben sollen. Nun verstehe ich den Hosbamenplan auch besser . . ."

"Ach," rief Hilbe mutlos, "heute bin ich viel zu mübe und viel zu mürbe, um überhaupt noch etwas zu wollen. Ich lasse mich eben schieben, wohin das Schicksal mich schiebt. Ich bin nicht einmal hier oben in einem von den finstern Winkeln und Verliesen für immer verschwunden, wie ich's doch oft geträumt habe."

"So arg war dir manchmal zumute?"

Sie nickte und schluckte ein wenig an Tranen, die fie nicht fließen lassen wollte.

"Ach, dummes Zeug," rief sie dann in einem völlig andern Tone, "glaub nicht daran . . . da drüben steht der Fahrstuhl, den wir suchen!"

Sie war Fritz dankbar, daß er nicht weiter auf das angeschlagene Thema einging, sondern einfach das alte Fahrgestell hervorzog und sich eingehend mit seiner Mechanik beschäftigte. Riemals hatte fieeinem Menschen so viel von sich verraten, ein unwiderstehliches Berlangen, das fast einer Begierde glich, der nicht zu widerstehen war, hatte sie getrieben; nun schamte fie fich über fich felbft. Frit. hatte einiges Handwerkszeug mit heraufgebracht, schraubte die Räder ab und arbeitete mit der Gewandtheit eines Bielerfahrenen daran, sie wieder in Ordnung zu bringen. Er nahm Hildens Hilfe dabei unbefangen in Anspruch. Allmählich begann er bei seiner Arbeit einen drolligen Riggersong anzuftimmen, und ihr murde bei feiner felbstverftandlichen und gelassenen Heiterkeit auch wieder wohler ums Berg.

Siebentes Kapitel

s war ein Frühling, wie die noch im Mai an rauhe Binde und Schneetreiben gewöhnten Harzer ihn selten zu sehen betamen. Um so fcwerer laftete auf dem alten Herrn der dumpfe Schmerz vor dem nahenden Abschied von seiner schönen Seimat und seiner Bater Haus. Denn tropbem er sich innerlich gegen ben Gedanken sträubte, fo viel er konnte, sah er die Notwendigkeit des Abschieds doch immer deutlicher werden. Ohne fich barüber flar zu sein, hatte er im Bergen immerfort die stille hoffnung gehegt, fein Altester werde eines schönen Tages mit einem tüchtigen Baten Geld aus der Fremde heimkehren, und er werde ihm dann Schloß und Gut übergeben tonnen, sich mit Marie auf den linken Flügel beschränken, auf die Jagd gehen und die Sorgen der Wirtschaft getroft dem Jungen überlassen. Frigens Rudfunft biefen Traum endgültig zerftorte, tonnte er ihm nicht verzeihen. Daber sein brummiges, knurriges, zorniges Wesen, nicht nur gegen ben Sohn, fondern gegen die ganze Umgebung. Es war wirklich, wie Fritz mehrfach tonstatieren mußte, tein vernünftiges Wort mit dem Bater zu reden. Frit mußte die Erfahrung machen, daß die Kraft seiner Berfönlichkeit und seiner klugen, scharfen Überredungstunft, die er Fremden gegenüber so oft siegreich hatte erproben dürfen, bei Bater und Bruder vollständig

versagte. Jene kurze Zeit leichtsinnigen Jugendübermuts, in der er, durch das Beispiel der Kameraden verlockt, es den übrigen im Regiment an Glanz und Luxus hatte gleichtun wollen, hatte eine Mauer von Borurteilen zwischen ihm und seinem Bater aufgerichtet, die durch sein letztes geschäftliches Fiasko natürlich nicht ins Wanken gebracht, sondern nur erhöht werden konnte. Das Mißtrauen des alten Herrn lag sortwährend auf der Lauer.

Fritz war in der Tat nicht allein aus sentimentalen Gründen nach Haus gekommen. Seit er wußte, daß August vernünftig genug gewesen war, nicht nach den Traditionen seiner Bater Offizier oder Landwirt, sondern Techniker zu werden, ließ ihn der Gedanke nicht los, die Krafte der heimatlichen Erde gemeinsam mit dem Bruder in irgend einem fühnen industriellen Unternehmen nutbar zu machen. Warum besaß man benn auf eigenem heimatlichen Gebiet den Rauschenfall mit seiner ungewöhnlich starten Basserfraft? Er mußte nur erst an Ort und Stelle die Berhaltnisse und alle etwaigen Chancen eines Plans gründlich kennen lernen und durchdenken. Er fuhr und ritt fehr viel in der Gegend spazieren, besuchte alle benachbarten Landsitze, machte sogar der Bringessin Karoline in Nassenstein seine Aufwartung und wurde von ihr aufs liebenswürdigfte empfangen. Der Ber-Jog erschien wie zufällig in ben Gemächern feiner Schwester und unterhielt sich eine Weile huldvoll mit dem heimgekehrten Amerikaner. Nach kaum vierzehn Tagen war Frit fich vollständig darüber klar, welchen Charafter das Unternehmen hier einzig tragen tonne. Aber als er in einem längern ernsthaften Gefprach August für seine Ibee gewinnen wollte, die Bafferfraft für ein Glektrizitätswert auszunuten, das bisher von Fremden noch wenig besuchte Dorfchen Rauschenrobe burch die Gründung eines großartigen Sanatoriums mit der Welt in lebendige Berbindung zu bringen, ja, als er andeutete, es sei nicht allzu schwierig, Rauschenrode mit der Residenz Langenrode durch eine elektrische Bahn zu verbinden, begegnete er bei seinem Bruder nur einem überlegenen Hohnlächeln, und sein Blan murbe mit dem Wort "wüste Pankespekulation" kaum eines weitern Rachdenkens für wert gehalten. Frit fah bei dieser Gelegenheit tief in seines Bruders Herz hinein und konnte beobachten, wie es doch trot der bürgerlichen Berufswahl übervoll geblieben war von den Trabitionen und Vorurteilen einer romantisch ritterlichen, zeitfremden und durch tausend wunderliche Hemmungen beschränkten Gefinnungsart. Er fah, bag es viel schwerere und längere Arbeit koften würde, als er erwartet hatte, um hier geeigneten Boben zu schaffen. Aber natürlich fiel es ihm nicht ein, deshalb auf feine Plane zu verzichten ober fie auch nur in Gedanken zu beschränken.

Fräulein Trinette kehrte am nächsten Worgen in Höchst erregtem Zustande von ihrem Spaziergang im Parke heim. Sie schwang mit kriegerischen Bewegungen eine festverkorkte Flasche, in der etwas Lebendiges zu krabbeln schien, trat auf ihren Bruder zu und rief empört: "Ich hosse, Friedrich, du wirst auf deinem eigenen Grund und Boden deine Schwester vor Beleidigungen zu schüßen wissen! Wo nicht, so will ich dir nur sagen, daß ich beabssichtige, mit dem nächsten Zug nach Altheiligenberge zurückzusehren."

Fritz schmunzelte bei diesem Wutausbruch der Tante vergnügt zu seiner Mutter hinüber, aber diese bewegte als Antwort nur leise zweiselnd das Haupt. Sie wußte, wie wenig ernst zu nehmen solche Drohungen ihrer Schwägerin waren, ehe sie die ihr ärztlich vorgeschriebene Quantität Karlsbader Brunnens geschluckt hatte.

"Denkt nur, ihr Lieben," rief das alte Fräulein empört, indem sie ihre Flasche mit dem ängstlichen Gewimmel kleiner Lebewesen darin leidenschaftlich und zornig schüttelte, "was mir begegnet ist! Ich sitze friedvoll an der Wiese unter der großen Tanne, da wo der Wald beginnt, und bin im Begriff, mir einige Ameisen zu sangen . . Ich halte viel von Ameisenspiritus gegen Rheuma und Reißen. Diese guten, alten Mittel sind so viel wirkungsvoller als all das tenere Zeug, das in den Zeitungen angepriesen wird, und Gott schenkt uns die nüglichen Tierchen ganz

umsonst... Ich habe also mein Fläschen auf den Weg gelegt, wo die kleine Karawane hinüberspaziert, und bewundere die Alugheit der Tiere, die trot der süken Lockspeise von Vierhese und Zucker in der Flasche die Gesahr zu ahnen scheinen und enthaltsam über das Hindernis hinwegklettern. Eine Wenge gieriger Genüßlinge gab's aber doch unter ihnen, und so war ich ganz zusrieden mit meinem Fange— da sagt plötzlich eine grobe Stimme neben mir: "Freilein von Kosegarten, wenn Sie Ameisen sangen wollen, denn kommen Sie man mit in den Wald! Da weeß ich 'nen jroßen Hausen... Unn, was sagt ihr dazu? Empörend, nicht wahr?"

"Aber, Tante," rief Hilbe lachend, "ber Mann wollte dir doch augenscheinlich nur gefällig sein."

"Gefällig?" fragte Tante Trinette, "ich wundere mich, daß du die Beleidigung in dieser ungenierten Anrede nicht fühlst! Wozu fordert ein Mann eine Dame auf, ihm in den Wald zu folgen? Moralische und sittliche Absichten leiten ihn dabei keinesfalls! Ich habe dir immer gesagt, Friedrich, du sollst den Park für das Publikum schließen. Der Mann hatte entschieden etwas Bedrohliches."

"Hat er dich angebettelt?" fragte Kosegarten.

"Nein, und er sah auch nicht aus wie ein Bettler. Er war groß, did und sehr elegant gekleidet, aber natürlich kein Gentleman, und er wollte sich entschieden mit mir in eine längere Unterhaltung einlassen. Er tat ja, als kennte er mich seit einer Reihe von Jahren."

"Hallo, Tante," rief Fris, "sollte das vielleicht ber geheinnisvolle Debberitz gewesen sein?"

Kosegarten bekam einen roten Kopf. "Das Mistvieh!" schimpste er. "Wenn der sich untersteht, hier herumzustrolchen, dann laß ich den Park wirklich schließen, und zwar sofort. Habe keine Lust, mich ausspionieren zu lassen von dem gemeinen Lumven."

"Papa," fragte Friz troden, "womit hat dich ber Mann eigentlich so töblich beleidigt? Es scheint ganz einsach, daß seine Ausdrucksweise in der Familie falsch aufgefaßt wird."

"Nimm bu auch noch seine Partei," grollte ber alte Herr, "ihr habt ja immer zusammengesteckt."

"Bielleicht könnte ich mich darum besser mit ihm verständigen als ihr," meinte Fritz gelassen. "Er war eigentlich ein guter Junge früher."

"Fritz," rief Tante Trinette entrüstet, "mit einem Manne, ber beinen Bater schikaniert, willst bu bich verständigen? Ich gestehe, mir sehlt das Verständnis für eine derartige Unempfindlichkeit."

"Liebe Tante," antwortete Friz tühl, "Gefühl ist Gesühl, und Geschäft ist Geschäft. Man darf beides niemals vermischen. Übrigens — ein Mann, der Rauschenrode in seinem jezigen Zustand von Bernachlässigung, nimm's mir nicht übel, Bapa, ich

weiß, du hattest tein Kapital hineinzusteden, ich tonstatiere einsach nur eine Tatsache... also ein Mann, der Rauschenrode taufen will, so wie es jest ist, den muß ich für einen deutschen Idealisten halten."

"Idealist?" brummte Kosegarten, "Idealaas! Blutsauger! Ist nun mein Gläubiger, kann mich nach Noten schinden! Wo ich das Gelb hernehmen soll, um die Hypothekenzinsen zu zahlen, das mag der Deibel wissen!"

Trinette setzte die Flasche mit den Ameisen auf den Frühstückstisch und trat auf ihren Bruder zu. Sie legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte, indem ihr mit Haaren besetztes Kinn vor Bewegung zu zittern begann: "Wein guter Friedrich, ich sehe, ich muß das Opfer bringen!"

In dem Gesicht des alten Herrn sah man die Freude aufglimmen. "Trinette, Schwesterherz! Wolltest du wirklich? Na, weißt du, das — das vergeß ich dir nie!"

Er faßte sie um die Taille und gab ihr einen Ruß auf die gelbe, leberartige Wange.

"Es wird mir nicht leicht," sagte das Fräulein von Kosegarten bedächtig, "nach der Ablehnung von neulich... Aber ich werde doch noch einmal an die Herzogin schreiben."

Der alte herr ließ seine Schwester schnell genug aus seinen Armen frei und wandte sich entiauscht von ihr fort. "Die herzogin?" brummte er. "Ich dachte, du hättest nun endlich Bernunft angenommen und wolltest felbst in den Beutel greifen."

"Lieber Bruder," sagte Trinette sentenziös und suhr sich mit dem Zeigesinger glättend über den Scheitel, "ich halte mich nur für die Verwalterin eines mir vom Höchsten anvertrauten Gutes, das mir durch ernste Sparsamkeit etwas zu vermehren gelang. Ich halte mich dem Herrn gegenüber verantwortlich für jeden Pfennig, den ich von dem Erbe des guten Onkels Christoph unnötig oder leichtsinnig verausgabe. Daß es aber leichtsinnig sein würde, euer bequemes Wohlleben hier zu unterstützen . . ." ihr Blick haftete strasend auf der Schale mit goldbellem Honig vor ihr auf dem Frühstückstisch . . . "dem werdet ihr doch kaum widersprechen könen."

Herrn von Kosegartens Lippen entsuhr ein Wort, das weniger wie "Schwesterherz" und mehr wie "Giftströte" klang.

Friz hatte der Szene nicht ohne ein gewisses motantes Interesse zugehört. Nun legte er sich im Stuhl zurück, streckte die Beine von sich und klapperte nach seiner Gewohnheit in seiner Hosentasche mit dem Schlüsselbund und losem Geld.

"Ich hatte doch ganz vergessen," begann er, "welche Rolle in der deutschen Geschäftswelt die Frauen spielen. Das Geld der Tante, das Geld der Herzogin, das Geld der Braut . . . man ist den deutschen Anschauungen mit der Zeit recht fremd geworden!"

"Du willst doch nicht behaupten, daß das Geld in Amerika keine Rolle spielt?" fragte Trinette spis.

"Das Gelb, das der Mann sich verdient, Tante," antwortete Fritz, "gewiß, das spielt eine gewaltige Rolle! Darum interessiert es mich auch kolossal, wie der Mann, dieser Debberiz, es gemacht hat, in so kurzer Zeit vom armen Dorsjungen und Sohn eines kleinen Beamten zum reichen Mann aufzusteigen. Denn es ist keine Frage, nach den Erkundigungen, die ich über ihn eingezogen habe, hat der Mann Geld wie Heu, so viel, daß er es augenscheinlich schon wieder los werden möchte . . . Nach welcher Richtung wandte er sich, als er dich verließ, Tante?"

"Er ging rechts hinunter, an der Fohlenkoppel entlang, wo es nach dem Ganseanger und nach dem Dorf geht. Aber du willst doch nicht etwa sagen, Fritz, daß du im Ernst beabsichtigst, diesem Mann nachzulausen?"

"Gewiß beabsichtige ich bies," sagte Frit, seinen hut aufgreisend.

Rosegarten fuhr empor. "Fritz, ich verbiete dir . . ."

Friz wandte ben Kopf ein wenig zurück nach seinem alten Herrn. "Papa, ich bin mündig," sagte er mit der verbindlichsten Stimme von der Welt

und ging schnellen, leichten Schrittes, den kleinen, weißen Strohhut auf dem Kopf, über die Rampe und die Freitreppe hinunter.

Sein Bater versuchte nicht im Ernst ihn zurückzuhalten. Er setzte sich schwer neben seine Frau in das alte Sosa, dessen Federn unter seiner Last trachten und stöhnten. Er ließ beide Hände auf seine Kniee fallen und sagte resigniert: "Warie, wie ost hab' ich den Fritz verwichst, weil er immer mit dem Bengel zusammensteckte... Alles umsonst, alles umsonst! Na, ich wehre mich nicht mehr, mir ist schon alles gleich."

Er legte den Kopf auf Mariens Schulter und ließ sich von ihrer schönen, weißen Hand das kurze, borstige, graue Haar krauen. Das hatte für ihn etwas angenehm Beruhigendes in allen Aufregungen dieses putwunderlichen Lebens.

Vaufrieden mit ihrem lieben Gott. Ihre Phantasie hätte ihr kaum einen schönern und erfreulichern Zustand vorspiegeln können, als die Wirklichkeit ihn ihr an diesem Nachmittag bot. Alle ihre Lieben waren um sie versammelt. Frit hatte sie zur Feier seines Geburtstages, den sie sonst in verborgenen, heißen Tränen zu verbringen pflegte, unter viel Gelächter und immerwährenden harmlosen Scherzen in Großmutters altem Fahrstuhl, der freilich einige Mal

bedenklich in allen Fugen trachte, den Heuberg hinaufgeschoben.

Nun saßen sie alle auf der mit verblichenen Amoretten bemalten Beranda des alten, baufälligen Pasillons im herrlichsten Buchenwald, hörten das frische Rauschen des prächtigen Falles aus der grünen Schlucht herübertönen und atmeten die laue, vom Duft des jungen Buchenlaubes sein durchwürzte Bergluft. Selbst Bater und Tante Trinette hatten sich schließlich bereit sinden lassen, an der Partie teilzunehmen.

Unter den Einfluß eines guten Raffees, den Silbe auf der Spiritusmaschine soeben gebraut hatte, und des Mamfell Barmchen vorzüglich geratenen, braunglanzenden Butterkuchens geriet auch der alte Berr in eine menschenfreundlichere Stimmung, die sich barin außerte, daß er einige seiner nettesten Jagdgeschichten zu erzählen begann. Man glaube nicht, daß das ehrwürdige Alter solcher Anekdoten ihren Wert in der Familie verringere; das tut es nur Fremden und entfernten Seitengliedern der Verwandtschaft gegenüber. Besonders heute, wo Frit in dem Abenteuer des auf Schloß Rauschenrode eingeladenen Schriftstellers mit ber Wilbsau und in jener andern Geschichte vom Herzog Ernst und der Hasendublette längst vergessene Freunde aus der Kinderzeit mit ungeheucheltem Vergnügen neu begrüßte, wurde auch ihre Wirlung auf die andern Zuhörer beträchtlich erhöht. Fern hinter bem Gewoge bes grünen Blättermeers lagen so zuwidre Sachen wie Sppotheken-Transaktionen. Herr von Rosegarten lachte sein behaglichstes, tiefes Beidmannslachen bei Frigens Bericht, wie er auf der Landenge von Panama beinahe mal einen Puma geschossen habe, schließlich sei es aber ein Kanalarbeiter gewesen, und er danke seinem Schöpfer noch heute, daß der Schuß daneben gegangen sei. Die verblaften Amoretten, die so viele Jahre einsam vergilbte Rosengirlanden um den abbrodelnden Blafond des fleinen, zierlichen Gartenhäuschens gewunden hatten, blickte heute ordentlich lebensluftig auf die jungen Madchen hinab, die frohlich burch den antiken Saulenportikus aus und ein flatterten und sich in ihren hellen Sommerkleidern und blumengeschmückten Süten zwischen ben umfranzten Altären, den Floten und Hirtenstäben an den Banden hin und her bewegten. Bon der Sonne erhitt und durchglüht, hatten Hilbe und Mimi etwas wie Frühlingsblüte erfter Jugend zurudgewonnen, die fich nun lieblich mit der belebtern Intelligenz reiferer Jahre in ihren Gesichtern verband.

Fritz begann sie zu reizen, indem er erklärte, kein beutsches Mädchen verstehe den Flirt so leicht, frei und anmutig zu üben wie die Amerikanerin. Das sei eine Kunst, die seit frühester Jugend geübt sein müsse, und übrigens, seiner Ansicht nach, der edelste Sport für eine junge Dame. Eine amerikanische

Freundin habe ihm einmal erklärt, sie fange einen Wann ,mit einer Wimper'.

Hilbe, die heute übermütig war, wie man sie nur selten sah, begann darauf die wunderlichsten Augenverdrehungen, auf die Friz die absonderlichsten mimischen Antworten erteilte, so daß die Mutter nicht aus dem Lachen herauskam und selbst Zipperjahn, den man zur Bedienung mitgenommen hatte, verschiedene Male laut herauspruschen mußte. Es war ein Glück für ihn, daß der gestrenge Herr Schottenmaier nicht zugegen war, der ihm solche Ungehörigkeit streng verwiesen haben würde.

Mimi wurde bei dem Augenspiel zwischen Frit und Hilbe plötlich still und blicke traumerisch in die Ferne, wo fie weit, weit - taum noch ertennbar — ein liebes Phantafiebild leise verdämmern und verschwinden sah. Was hatte ihr Mitleid diesem selbstfichern Mann an ihrer Seite noch zu geben? War er für Frauenliebe, die ihm in anderer Form als in der eines heitern Spiels genaht ware, überhaupt noch empfänglich? Er mochte viel und Schweres erlebt haben, das fah man wohl an den icharfen Linien, die quer über feine Stirn liefen, an den zwei tiefen Kalten, die sich zwischen Rase und Mund eingegraben hatten. Aber was ihm auch Hartes geschehen sein mochte, es hatte ihn nur harter und abgeschlossener in sich selbst gemacht. Gerade die spielerische, liebenswürdige Art, in der er ihnen allen begegnete, bedeutete ein kuhles Ablehnen jeder ernstern Teilnahme. Sie blidte bestürzt in die vergangenen Jahre zurück, in denen sie sich doch beständig durch ein zartes, aber unendlich festes Band mit diesem Mann verbunden geglaubt hatte, diesem Mann, der nun so fremd dicht neben ihr sag. Und fie erkannte mit einem innern Erzittern bes Schredens, wie einsam sie doch eigentlich gewesen war, und wie sie ihr ganzes inneres Sein und Fühlen von einer Kost genährt hatte, die nur aus Musionen bestand. Solche Roft hatte fie viel zu fenfitiv gemacht, um nun den derben Mut aufzubringen, der dazu gehört haben würde, sich das Herz von Fritz von Rosegarten neu zu erobern. Sie verzagte und litt zugleich unter den Erinnerungen an seine einstigen, jugendfrischen Bartlichkeiten, die durch seine korperliche Gegenwart, durch den Anblick seiner Hande, seines Mundes, seiner Stimme und jede seiner ihr noch immer, ach zu vertrauten Bewegungen zurückgerufen wurden. Aber alles, was ihr lieb an ihm war, erfüllte nun ein neuer, beängstigend unsympathischer Geist. Satte sie wenigstens diesen innern Widerstreit ihrer Empfindungen allein mit sich austampfen konnen . . . aber fie fühlte in jeber Setunde des Zusammenseins Augusts Augen in leidenschaftlicher Beobachtung aller an ihr wahrnehmbaren Gefühlserregungen auf sich gerichtet. Sie fühlte Mama Rosegartens liebevoll besorgte Fragen sie heimlich umschweben. Und sie erkannte in dem peinlich geschärften Zustand, in dem all ihre Nerven vibrierten, daß auch Hilbe mit einer seltsamen Spannung versolgte, wie ihr Herz entscheiden und wie sich Fritz zu ihr stellen werde.

Als die Einladung zu der Waldpartie, die doch nur arrangiert wurde, um Friz zu feiern, ihr durch August überbracht wurde, hatte sie ansangs abgelehnt. August erklärte ihr, daß er das sehr gut verstehe, denn sein Herz bebe innerlich vor Jorn über die leichte und frivole Art, in der sein Bruder ihr entgegentrete. Dann hatte sie wieder die Partei von Friz genommen, der in seiner jezigen unsichern Lage natürlich nicht daran denken könne, alte Rechte geltend zu machen.

Als August sie nach einem unerquicklichen Disput verlassen hatte, beschloß sie plöglich, dieser demütigensen und peinlichen Situation mit einem Schlag ein Ende zu machen und sich für die Zeit von Frigens Anwesenheit aus der Gegend zu entsernen. Der Arzt hatte ihr ohnehin Pyrmont oder Steben versordnet. Sie sprach ihre Absicht gegen ihre Mutter aus, die nichts dawider hatte, der aber doch ein so plöglicher Ausbruch etwas auffällig und bedenklich erschien.

"Ich weiß nicht, liebes Kind," hatte Frau von Rahlen zu ihrer Tochter gesagt, nachdem August die Damen verlassen und Wimi ihren Bunsch geäußert hatte, "ob es gut ist, einem Konslitt, wie er dich jest bedrängt, turgerhand bavonzulaufen. Du nimmft die innere Ungewißheit nur mit dir. Solche Dinge muffen ausgelebt werden, wenn man sich von ihnen befreien will. Du weißt, daß August von Rosegarten mir ein lieber Schwiegersohn ware, wir find mit der Familie seit Generationen befreundet schon die Bäter und Grokväter hielten als aute Nachbarn treu zueinander. August ist gleichsam unter unfern Augen aufgewachsen, ich und dein Bruber schätzen ihn als einen Mann von soliden kon= fervativen Grundsätzen, und wenn er auch noch nicht viel erreicht hat, so liegt das an seinen beschränkten petuniären Verhältnissen sicher mehr als an mangelnder Tüchtigkeit. Durch eine Berbindung mit dir würde seiner Tatkraft sofort das geeignete Feld eröffnet, und daß ein Mann bei feiner Berbindung mit einem Madchen auch hieran bentt, scheint mir kein Unrecht zu fein. Ich tann mir wohl vorstellen, daß der romantische Sinn meines Töchterchens nach einer andern Richtung strebt. Du bist mündig, Mimi, und wenn du heute zu mir famest und mir sagtest, daß du eine Wahl getroffen hattest, die ich mit dem Berstande nicht billigen konnte, so würde ich mich, wenn auch schweren Bergens, bennoch beinen Bunschen fügen. Bas unser Glück ausmacht, das weiß nur jeder von uns allein, und niemand, felbst beine Mutter nicht, hat in dieses Geheimnis den richtigen Einblid. Aber warnen möchte ich bich, mein Rind.

Wir alle freuen uns mit den alten Freunden, daß thr Sohn als ein Mann heimgekehrt ift, ber fich feben laffen barf, dem man überall Interesse entgegenbringen wird. Dennoch frage ich mich, ob er nicht für sie ein Verlorener bleiben wird, gerade weil er sich so gut in das neue Leben hineingefunden hat . . . Du bist in einem engen Kreis erwachsen, du wurzelst fest im Erdboden beiner Beimat und in allen ihren Anschauungen. Ich glaube nicht, daß du dich dem Amerikanertum so leicht und schnell anpassen würdest. Ich meine mit diesem Ausdruck eine neue Sinnesart, die auch bei uns vielfach emporwächst, die mir aber niemals so start und deutlich entgegengetreten ist wie in der Erscheinung und in dem Wefen diefes Spröglings einer unferer beften aristotratischen Familien."

Frau von Rahlen hatte den Kopf ihrer Tochter zwischen ihre Hände genommen und sie auf die Stirn, auf die gesenkten Augenlider geklißt. Die Worte klangen in Mimis Herzen nach, gerade weil sie so gemäßigt und gütig waren. Sene Freiheit, die ihr die Mutter stets gewährt hatte, legte ihr nun eine doppelte Verantwortung auf die Seele.

Jugust fragte sie leise, warum sie so schweigsam sei, und was ihr die Stimmung trübe.

Sie hob den Kopf mit einem freundlichen Lächeln, aber sie wußte nichts zu antworten.

Dann erfolgte ein allgemeiner Aufbruch. Fritz begann zu Auguft wieder von seinen Planen zu reden, die Wassertraft des Rauschensalles zu einer elettrischen Anlage auszunutzen.

"Natürlich habe ich schon hundertmal daran gedacht," sagte August bedächtig, "aber woher das Kapital nehmen?"

"Haft du in Berlin, wo du dich doch oft genug aufgehalten haft, niemals Fühlung mit kapitalkräftigen Leuten gesucht?"

"Ich gestehe," sagte August hochmütig, "daß mich der Ton in den Kreisen dieser Herren zu wenig reizte, als daß ich hätte suchen wollen, ihre nähere Bekanntschaft zu machen."

Friz zog seine hochgewölbten Brauen noch etwas höher. "Du bist eben immer Ebelmann geblieben, mein Lieber," sagte er dabei. "Mit diesem abgeschlossenen Wesen, das jedes andere als minderwertig betrachtet, reicht man vielleicht aus, um als Krautzunker seine Scholle zu beackern, kaum als Diplomat. Und daß du nun gar Techniker geworden bist, der ohne die Hilse der Industrie überhaupt nichts beginnen kann, das, verzeih mir, war ein arger Wißsgriff."

"Nein," rief Mimi plöglich lebhaft bazwischen, "er soll auch als Ingenieur bleiben, was er ist: ein beutscher Ebelmann! Er soll sich nicht amerikanisieren. Warum können wir es nicht in unserer Art auch zu etwas bringen?" Sie stockte, blickte August an und wurde plöglich rosenrot.

Beide Brüder lachten, aber mit einem verschiedenen Klang. August war ein wenig verlegen, doch glücklich und küßte ihr die Hand. Friz wandte sich zu seiner Mutter und sagte, indem er seinen Arm unter den ihren schob und ein wenig über den Platz ging: "Run, die Teilnahme scheint ja da drüben sehr warm."

"Ach nein," klagte Frau von Kosegarten, "du irrst bich! Wie lange wirbt der arme Junge schon hoffnungslos um das Mädchen!"

"Mimi leidet an allzu großer Treue," warf Hilde hin.

"D!" machte Friz bedauernd, "eine Krankheit, zu der ich keinerlei Anlage habe." Indem seine Blicke die Augen seiner Cousine suchten, wiederholte er zweimal: "Du irrst dich, du irrst dich ganz gewiß! Bielleicht irrt Mimi auch. Mein Gott, Gefühle sind niemals so reinlich zu scheiden — oder meinst du?"

"Ich weiß nicht," murmelte Hilbe verwirrt.

In Frizens Augen war ein seltsames Funkeln, aber man konnte bei ihm nie wissen, was Scherz und was Ernst war, und das Sichere blieb jedenfalls, man nahm alles als Scherz und Neckerei. Darum, als er sich ein wenig zu ihr beugte und ihr ins Ohr flüsterte: "Du siehst heute einsach siedzehn-

jährig aus, Coufinchen!" machte sie eine schnelle abschüttelnde Bewegung mit dem Kopf und rief: "Alter koketter Bengel! Hier kennt man deine Art zu gut, sie verfängt nicht mehr!"

"Araşbürsichen!" gab er gut gelaunt zurück.

August und Mimi waren nach dem Bach hinuntergegangen.

"Ich danke dir," hatte August zu ihr gesagt, "daß du so warm für mich eingetreten bist."

"Habe ich dir nicht versprochen, daß ich deine Freundin sein will?" gab sie ernst zurud.

Er seufzte. "Mimi," gestand er, "Fritzens Art reizt mich unmäßig. Ich will ihn ja nicht bei dir verleumden, aber ich fühle, ich werde schlecht durch seine Gegenwart. Hilf du mir darüber hinweg, Mimi!"

"Ich?" flüsterte sie verzagt und hatte die Augen voll Tränen, "ich kann wohl jetzt niemand helsen, bin selbst viel zu hilfsbedürftig." Ihr seines, blons des Gesicht wandte sich schücktern zur Seite, indem sie flüsterte: "Das alte Gesühl ist nicht tot, aber es paßt nicht mehr zu dem neuen Menschen..." Ersichrocken hielt sie inne, "o Gott, August, daß ich dir das sage!"

Er warf einen Blick zurück, und weil er sah, daß die andern im Gespräch hin und her wandelten und niemand auf sie achtete, nahm er Mimis Rechte zwischen seine beiden Hände und drückte sie innig.

"Ich bin dir so dankbar, daß du offen zu mir sprichst. Wenn es auch weh tut, dein Vertrauen ist doch das Schönste, was du mir schenken kannst."

Sie atmete schnell und schneller. Wäre er selbst nicht zu bewegt gewesen, so hätte er sehen müssen, wie ihre gesenkten Lider bebten, wie ihr Mund sich ein wenig öffnete und wieder schloß, ohne ein Wort sinden zu können. Plöglich aber machte sie sich stark und zog ihre Hand hastig aus der seinen.

"Nein, August, nein," sagte sie bestimmt, wenn auch atemlos und sehr beklommen, "nicht jetzt, nicht heute! Laß mir Zeit . . . "

Er trat ein wenig zurück und blickte traurig und verletzt. Er fühlte, die Entscheidung war nahe, ganz nahe gewesen, und nun war sie wieder verschoben auf unbestimmte Zeit. Eine Kühle senkte sich wie ein seinen Nebel zwischen sie.

"Sei mir nicht böse," bat sie noch mit zudenden Lippen; aber dann eilte sie, das Alleinsein mit ihm zu beenden, und wandte sich der übrigen Gesellschaft wieder zu. August kam ihr langsam nach. Er suchte unter einem gleichgültigen Ausdruck seine Entiauschung zu verbergen.

"Ich finde euch wohl heute abend wieder an dem gleichen Platz?" sagte er zu seiner Wutter. "Entschuldigt mich bis dahin, ich habe noch zu arbeiten." Nach kurzem Gruß entsernte er sich, und Mama Kosegarten begleitete sein Fortgehen mit einem gerührten kleinen Gefühlsausbruch über seine Gewissenhaftigkeit und seine Pflichttreue.

Man stieg bann zur Lichtung hinauf. Um bie Baumstümpfe ber im letzten Jahr geschlagenen Buchen wucherten Blumen und Sekräut. Die Mädchen begannen große Sträuße zu pflüden.

Bei Gelegenheit des Hin- und Herschweisenstam denn auch Fris mit Mimi in ein längeres Gespräch. Sie war erstaunt zu hören, daß er August ohne jede Ironie lobte und die Hossung aussprach, es werde sich bald eine Gelegenheit sinden, wo sein Bruder sich ruhig und stetig, wie es seinem Wesen angemessen sei, betätigen könne. Er blickte eine Weile nachdenklich vor sich nieder, sah darauf seine Nachdarin etwas prüsend von der Seite an und begann vorsichtig: "Ich möchte wohl wissen, Mimi, ob du noch genug Freundschaft aus früherer Zeit für mich übrig hast, um mir einen großen Gesallen zu tun?"

Sie sentte den Kopf und ordnete an ihrem Strauß. "Was könnte ich für dich tun?" fragte sie mit besbedter Stimme.

"Es scheint mir," sagte Fritz, "daß mein Bruder viel auf dein Urteil gibt, und da wäre es in diesem Augenblick für mich und auch für August selbst von großem Wert, wenn du ihn ein wenig zu meinen Gunsten beeinslussen könntest!"

Friz beobachtete, wie sie blasser wurde, und wie ihr Gesicht einen ablehnenden Ausdruck bekam.

"Ich wüßte nicht, wie ich das beginnen sollte," sagte sie mit einem Anflug von Hochmut.

"Ich lese dir die Gedanken von der Stirn," rief Fritz, da müßte ich felbst erst eine gute Deinung von dir haben, willst du sagen. Und wodurch follte ich mir die verschafft haben ober verschaffen? . . . Ich gebe zu, ihr wißt wenig von mir. Mein Erscheinen in eurer Mitte muß euch befrembend und verdächtig vorkommen. Sieh, mich hat wirklich die ehrliche Absicht hergeführt, mit August zusammen etwas zu unternehmen, einen Plan auszuführen, der uns beiben, meiner Ansicht nach, nicht nur eine tüchtige Arbeit, sondern einen tüchtigen Gewinn verschafft. Dazu brauche ich vor allen Dingen sein Vertrauen und seinen guten Willen, überhaupt erst einmal mit mir an die Sache heranzugehen. Nun also, wie dieses Problem zu lösen sei, beschäftigt meine Gedanken jest fortwährend."

"Um dir als Werkzeug zu deinen geschäftlichen Plänen zu dienen, willst du mich gewinnen?" sagte Mimi mit so viel Bitterkeit im Ausdruck, daß Fritz sie überrascht anblickte.

"Ia, gewiß, was ist dabei Berlegendes?" fragte er leichthin.

"Bon deinem Standpunkt aus gewiß nichts, nur ist mir der so fremd, wie du mir überhaupt geworden bist."

Fritz machte eine ungebulbige Bewegung.

"Sage du nicht auch dasselbe, was ich auf Schritt und Tritt zu hören bekomme! Natürlich hab ich mich entwickelt, aber ich din meiner Grundnatur doch treu geblieben, und wenn du für die einmal Sympathie gehabt haft, so wüßte ich nicht, was dich hindern könnte, sie auch jetzt noch zu haben."

Mimi öffnete die Lippen, schloß sie wieder, schluckte ein wenig und sagte schließlich: "Bielleicht bin ich es, die sich verändert hat!"

"Das Gesetz der Schwere, das über euch alle regiert, hat dich nicht verschont," bemerkte Fritz lächelnd. "Was warst du einmal für ein begeistertes, glühendes Mädchen!"

"Und nun bin ich alt und langweilig geworden — sag's nur gerad heraus!"

"Das nicht, nur so eigentümlich befangen. Du gehst umher, wie in weiße Schleier gewickelt, die dir jede Bewegung lähmen. Wenn du mit mir zusammen bist, macht dein feierlicher Ernst mich formlich beklommen."

Mimt lachte turz auf. "Du und beklommen!" Fritz sah sie mit seinen hübschen, etwas tiefliegenden braunen Augen prüsend an. "Es ist doch so. Im Augenblick der ersten Begrüßung kamst du mir so freundlich entgegen. Was hat dich seitdem so verändert? Nein, nein, lauf mir nicht davon! Oder wollen wir zu der Buche dort hinaufklettern und sehen, ob wir an ihrem Stamm ein gewisses Herz noch sinden . .?" Mimi war sehr rot geworden, schüttelte hastig den Kopf und blicke vor sich nieder, bange atmend. Sie hob den Strauß und drückte ihr Gesicht hinein, um Zeit zu gewinnen, dann flüsterte sie scheu: "Ich kann es nicht abschütteln, es ist stärker als ich, es legt sich über mich wie ein Bann, sobald ich in deiner Rähe din. Ich begreise mich ja selber nicht . . . Als wir dich erwarteten, da — da freute ich mich so unmäßig und meinte, alles müßte wiederkommen mit dir: Lachen — und Jugend und Glück — eben alles, was du mit dir übers Meer genommen hast." Die Tränen stürzten ihr unaushaltsam aus den Augen, während sie die leidenschaftlichen Worte hestig und unzusammenhängend hervorstieß.

Fritz wandte distret den Kopf zur Seite. Er wollte diese Tränen nicht sehen und ihr Zeit geben, sie zu trocknen.

"Mimi," sagte er dann mit dem Bersuch, dem Gespräch eine leichtere Wendung zu geben, "du willst doch nicht sagen, daß ich dein Lachen und deine Jugend und dein Glück damals mit in meinen Koffer gepackt hätte?"

"Ich will dir ja keinen Borwurf machen," stammelte das Mädchen verwirrt, "es war eben Notwendigkeit."

"Einen Borwurf?" fragte Fritz. "Wir wollen uns doch wohl teinen Borwurf machen aus unserer fröhlichen Liebe, an die ich immer gedacht habe wie — nun wie an einen blühenden Baum, an dem man im Frühling vorüberging."

"Du bist vorübergegangen," sagte Mimi — "mir war die Erinnerung mein Leben."

"Elf Jahre lang Erinnerung," rief Fritz erschrocken — "mein Gott, Wimi, wenn das wahr ist, dann ist's schauerlich."

"Es hatte auch seine Süße," flüsterte Mimi träusmend.

Sie gingen beibe in einer wunderlichen Ergriffenheit den grünen, moofigen Waldweg entlang, den Fritz eingeschlagen hatte.

"Bas seid ihr Mädchen für seltsame Geschöpfe!" rief er plötzlich lebhaft, als wollte er mit dieser hellern Stimme etwas — eine Stimmung, die keine Herrschaft über ihn gewinnen sollte — verscheuchen. "Ihr seht doch andere Männer, ihr werdet doch begehrt..."

"Bir sehen sie nicht," sagte Mimi in Erinnerungen verloren, "und wenn man uns begehrt, so wird es uns lästig."

Friz blieb stehen. "Ich nehme meine Behauptung von vorhin zurück," sagte er leise. "Ihr beutschen Mädchen versteht einen weit gefährlicheren Flirt als die Amerikanerin."

Mimi zog die Schultern hoch, sie fühlte einen seinen, scharfen Schmerz am Herzen. "Armer Friz, tennst du teine andere Erregung mehr als die durch einen geschickten Flirt?" fragte sie traurig.

"Doch, Mimi," antwortete Fritz ernst. "Bei meinem Besuch in Niebernrobe vorgestern, als ich dich dort beobachtete, während wir durch die Ställe gingen, wie du mit Anechten und Mägden sprachst als die kluge, tüchtige Herrin — da überkam mich ein Gefühl aufrichtiger Achtung und Bewunderung für meine liebe Jugendsreundin, und ich war sehr stolz daraus, daß du mich einmal liebgehabt hast — du sollst dich nicht entwerten und dich jetzt als eine überspannte Schwärmerin hinstellen, die du ja gar nicht bist."

Mimi feufzte.

"Friz," sagte sie resigniert, "ich habe gelernt, Arbeit anzupacken und zu bewältigen, weil . . . Ach, es ist ja lächerlich! Es kommt mir so unbeschreiblich unsinnig vor, alles, was ich gedacht und geplant und gehosst habe die vielen Jahre hindurch . . . Ich dachte, ich dürfte dir nicht nachstehen und müßte tüchtig werden für ein Leben, das vielleicht hart und entbehrungsreich werden konnte da draußen — mit dir . . ." Die letzten Worte kamen nur noch wie ein Hauch über ihre Lippen, aber Friz hatte sie doch verstanden. Er nahm ihre freie Hand und küßte sie mehrmals herzlich und lange.

"Doar girl," sagte er leise, "ich wollte, ich hätte mehr Ahnungsvermögen besessen!"

"Ach, Frig!" sagte Mimi lächelnd mit zurücktehrender Ruhe, "jett dent ich, daß dich das nur gehindert haben würde!" "Wer weiß?" fragte Friz und blickte ihr tief und warm in die Augen. Ein Schwindel ergriff sie dabei, ein inneres Erzittern. Was sollte aus dem allen werden? War sie noch bereit für ihn? Jedes Gefühl in ihr verlor sich in grenzenloser Unsicherheit. Etwas dergleichen mußte er wohl in ihrem Blick lesen, denn er reckte sich plöglich straff zusammen und ließ ihre Hand nach kurzem Druck los.

"Man muß nicht getrocknete Blumen wieder lebendig machen wollen . . . Ich glaube, Mimi, das ist dein Geschmack so wenig wie der meine. Sieh mal, da draußen in der Schonung, wo das alte Holz niedergeschlagen ist, da wächst das junge Grün am tollsten."

Er lächelte jetzt, und sie nickte ihm zu mit tränenglänzenden Augen. Dann hob sie noch einmal die Hand und reichte sie ihm mit gutem Druck.

"Auf neue Freundschaft!" rief sie mit einem wunderlichen kleinen Lachen, drehte sich dann schnell um und lief eilig davon, als könnte sie ihren eigenen widerstreitenden Empfindungen entfliehen, wenn sie sich in die Obhut von Tante Kosegarten zurückbegeben würde.

Fritz ließ sie gehen und verfolgte langsamen Schrittes den Waldweg weiter. Er zog eine der großen starken Zigarren, die er zu rauchen pflegte, aus der Brusttasche und stedte sie sorgsam in Brand. Er befand sich in dem behaglichen Geisteszustand

eines Mannes, der sich aus einer schwierigen Situation glücklich gerettet und sie nach seinen Bunschen gelenkt hat. Wimi war nun auf dem Weg, auf dem er sie haben wollte.

Fritz tam nach einer Weile auf den Platz am Pavillon zurud. Er fand bort niemand von ben Seinen mehr vor. Zipperjahn war beschäftigt, unten am Bach die Taffen und Teller zu spülen und für ben Abend neu herzurichten. Es lag Fritz im Augenblick nicht viel baran, wieder mit den Damen und seinem Bater zusammenzutreffen. Er setzte fich vor ben Portifus des baufälligen kleinen Gebäudes und überdachte seine Blane und Absichten für die Rutunft. Debberit war fehr erfreut gewesen, ihn zu sehen, und sie waren auch schnell wieder in den alten kameradschaftlichen Ton gekommen. Aber als Frit bas Gespräch auf geschäftliche Dinge lentte, hatte herr Debberit fich boch fehr vorfichtig und gurudhaltend gezeigt. Die pompose Überheblichkeit des auten Theodor, die des alten Herrn Born fo fehr herausgefordert hatte, amufierte Frit außerordentlich. Ja, fie freute ihn beinabe. Er wußte längft, wie bie Eitelkeit der Menschen die beste Sandhabe bietet, um sie daran zu leiten und sie nach dem eigenen Billen zu regieren. Und er überlegte jett nur, auf welche Beise er ihr in diesem Fall die nötige Nahrung zuführen tonne, um Thete Debberit gefügig zu machen und zugleich die Antipathie in seiner Familie zu schonen. Friz war wie alle Menschen eines unsteten abenteuerlichen Lebens ein wenig abergläubisch. Er vertraute seinem guten Stern, wartete bestimmt auf unvorhergesehene günstige Zufälle, die da helsend eingreisen würden, wo sein Verstand im Augenblick noch keinen Ausweg sah, und war jett wie immer sest entschlossen, wenn sein Stern sich ihm nicht günstig erweisen würde, wenn der Zufall ihm hindernd, statt fördernd in den Weg treten sollte, das Unternehmen, um dessentwillen er herübergekommen war, binnen kurzem aufzugeben und irgend einen neuen Weg zu Glück und Erfolg einzuschlagen.

Als er in seinem Gedankengange bei solchen Erwägungen angelangt war und aufblickend die gewichtige und stattliche Erscheinung des Herrn Theodor Debberit fich über die Brüde auf den Plat zu bewegen fah, verwunderte ihn dieses Zusammentreffen nicht weiter. Es erfüllte ihn nur mit der ruhigeren Sicherheit, daß sein Glücksftern ihm diesmal treu bleiben werde. Er ging dem in seiner Leibesfülle langfam Daberschreitenden mit einem ziemlichen Aufwand von Herzlichkeit und Freude entgegen und rief ihm schon von weitem zu: "Na, alter Junge, bu kommst ja wie gerufen! Weißt du, daß wir im Begriff find, hier meinen allerhöchsten Geburtstag au feiern, daß aber meine werten Angehörigen in ungebändigter Naturschwärmerei sich im Wald zerftreut haben und mich mit ber Maibowle hier gang

allein ließen! Du mußt durchaus ein Glas mit mir trinken. Zipperjahn, hebe die Bowle aus dem Korb und bringe Gläser her."

"Nee, nee," machte Debberit abwehrend, "Fritzeken, laß jut sein! Du bist ja ein janz samoser Kerl jeblieben, aber mit beinem Ollen, nee, mit bem möcht ich doch hier nicht zusammentressen!"

"Das sind so kleine Migverständnisse," rief Friz munter, "die gleichen sich schon wieder aus. Mein Bater ist ein jähzorniger, alter Herr, aber seine Ausbrüche sind nicht so ernst zu nehmen."

Debberitz stemmte die Arme in die Seiten. "Siehste, Fritz, das ist eine vernünstige Anschauung. Im Grunde meine ich's ja jut mit deinen Leuten, man hat doch die alte Anhänglichkeit . . . Aber wie einen Wucherer und Blutsauger mag man sich doch nicht behandeln lassen!"

Fris lachte. "Das mußt du meinem Bater schon zugute halten," meinte er gemütlich, "das ist nun mal die alte Anschauung der Landjunker. . . In jedem Geschäftsmanne sehen sie einen Blutsauger oder einen abenteuerlichen Spekulanten. Betrachtet mich denn mein Bater anders? Na also . . . Zipperjahn, schenk ein!" Er hatte seinen Freund untergesaßt und nach dem Pavillon gezogen, nahm nun zwei Gläser aus dem noch unausgepackten Korb und ließ sie von dem herbeigeeilten Cyprian mit Maibowle füllen. "Junge, die scheint aut, da müssen

wir uns branmachen!" rief er lustig. Debberitzstand noch zögernd. "Was wird aber die olle Inädige dazu sagen?" meinte er, doch schon das Glasausnehmend.

"Meine Geburtstagsbowle reklamiere ich als Privateigentum!" rief Friz. "Also — Prosit!"

Debberit schmunzelte vergnügt. Die Erinnerung an manchen mit Fritz auf heimlichen Schleichwegen erbeuteten guten Tropfen stieg mit dem Duft des Maitranks lieblich in seiner Phantasie empor, und die Begeisterung für den intelligenten, seinen, immer zu tausend überraschenden, tollen Streichen bereiten Jugendkameraden wachte in seinem leeren Herzen wieder auf.

"Proft, alter Junge!" sagte er behaglich mit seiner fett und satt gewordenen Stimme.

Die Gläser klangen aneinander. Debberit bewegte nach einem langen Zuge schmaßend die Lippen und wischte sich mit seinem Batisktuch die Tropsen aus dem Schnurrbart. "Borzüglich," lobte er. "Reeweißte, Fritz, deiner Mutter ihre Bowlen — alle Achtung! Man hat ja so manche Pulle Sekt und so manche Bowle getrunken, aber so 'n Rauschenroder Mattrank, der hat's in sich!"

"Ja," sagte Friz und füllte die Gläser aufs neue, "der hat einen Geschmad wie erste Liebe und überdies noch den Borzug, daß er immer wieder gebraut: werden kann, während die erste Liebe . . . Ra, reden wir nicht weiter darüber! Was vorbei ist, ist vorbei! Das zweite Glas auf unsere alten und unsere neuen Streiche!"

Debberit hatte sich nun schon auf einen der breiten weißen Gartenstühle behaglich niedergelassen. Er lachte und schlug sich vergnügt auf die Schenkel. "Nee weißte, Frizeken, mit den dummen Streichen, da is es bei mir zu Ende! Überlegt wird, aber sehr gründlich, ehe ich 'ne Chose anpace — aber denn auch rin ins Jeschäft und nich wieder locker jelassen!"

"Scheint dir ja mächtig geglückt mit deinem Grundsat," bemerkte Friz humoristisch, "prasentabler Kerl!" Er schlug ihm lustig mit der flachen Hand auf den stattlichen Bauch.

"Es macht sich, es macht sich," wehrte Debberit bescheiben ab. Er holte sein Zigarrenetui hervor und bot es Friz an. "Echte Importen, seine Iegenheitschose," sagte er mit der Wiene eines Wannes, der zu leben weiß und die guten Dinge der Welt zu genießen gelernt hat. Friz bediente sich und lobte die Warke. Debberiz aber sagte, sinnend in das blaue dustende Rauchgewölf blidend, das vor ihm in der Luft wirbelte: "Schade, Frizeken, daß du noch nicht hier warst, als ich mit deinem Bater wegen des Berkauß von Rauschenrode ansing. Zwischen uns beiden wäre die Sache jlatt abgeschlossen, und das wäre auch das beste für deinen Bater jewesen."

Fritz nahm eine kühlere und verschlossenere Miene an. "Das fragt sich doch sehr, mein lieber Junge," gab er zurück. "Auf den Preis, den du meinem Bater geboten hast, hätte ich mich jedenfalls nicht eingelassen."

"Aber Mensch!" rief Debberit, "du kommst hierher und weißt jar nicht, wie die Sachen hier stehen. Ilaube man, ich weiß hier besser Bescheid wie dein Bater selber."

"Das ist leicht möglich," meinte Friz trocken. "Es gibt aber noch andere Wege, um aus der Berlegenheit zu kommen, als der allerletzte, den wir einschlagen würden, nämlich den, unser altes Familiengut für einen Schleuderpreis fortzuwersen."

Debberitz faßte mit seinen großen Händen beide Armlehnen seines Stuhls, beugte sich vor und rief höhnisch: "Welchen denn, wenn ich bitten darf? He, welchen denn? Da wär ich doch sehr neugierig! Ich will dir mal was sagen, mein Lieber, ihr seid in meiner Hand, ihr seid janz in meiner Hand! Wenn ich beinem Bater heut abend die Hypothek kündige, da ist er morgen bankrott, verstehste mich? Bankrott ist er, da jibt's keine Rettung! Ihr tätet wirklich vernünstig, den Bergleich, den ich euch aus alter Anhänglichkeit angeboten habe, mit Dankbarkeit anzunehmen."

Fritz erhob fich von seinem Stuhl und blidte so auf seinen erregten Jugendtameraden nieder. Er

begriff in diesem Augenblick, daß fein Bater bem Mann in wildem Born die Tür gewiesen hatte. Sein Geficht blieb gang ruhig, nur die Mundwinkel zogen sich ein wenig herab und die Brauen in die Höhe, und die Augen befamen ftatt der liebenswürdigen Freundlichkeit, die fie sonst widerspiegelten, einen talten, tlugen, überlegenen Blick. "Wir sind also beiner Ansicht nach ganz in beiner Macht . . . " begann er langfam und fo gelaffen, daß der vom Siegesgefühl berauschte Mann ihn fast bestürzt anblickte. "Ich kann mir benken," fuhr er weiter fort, "baß es bir ein teuflisches Bergnügen bereitet, mit uns zu spielen wie die Rate mit ber Maus. Ja, ja, ich kann mir bas fehr gut vorstellen. — Übrigens sehe ich da eben August herankommen, und es liegt mir daran, über alle diese Dinge einmal eingehend mit dir unter vier Augen zu sprechen. Erlaube also, daß ich dich einen Augenblick verlasse, um meinem Bruder zu sagen, wo er die andere Gesellschaft im Walde finden wird."

Er ging auf Auguft zu, der in der Ferne stehen geblieben war und ihn mit einem Gesicht, das eitel Migbilligung ausdrückte, empfing.

"Ich weiß alles, was du sagen willst," rief ihm Friz halblaut zu, "ich will auch heute abend noch beine Borwürfe und Warnungen geduldig über mich ergehen lassen, nur im Augenblick würden sie mich entsetzlich stören."

August, der blaß und nervöß aussah, hatte bei Fritzens Anrede eine Bewegung gemacht, als träte er vor etwas Widerlichem zurück.

"Ich bitte dich, diesen frivolen Ton zu mäßigen," sagte er heftig, wenn auch leise, "oder . . . oder ich vergesse, daß du mein Bruder bist."

"Nanu?" fragte Fritz erstaunt.

"Sa," sagte August, vor ihm stehen bleibend, mit mühsam unterdrückter Leidenschaft, "mögen sie dich alle verhätscheln und um dich herumtanzen, ich will dir nur sagen, daß du mir gar nicht imponierst, daß ich keinen Wenschen auf der Welt so wütend hasse wie dich!"

"Herrgott," sagte Friz ungeduldig, "das begreife ich ja vollkommen, ich will mich ja heute abend gern mit dir über deine Gefühle auseinandersetzen. Dort oben sucht Mimi Rahlen Waiblumen — sie würde sich freuen, wenn du ihr dabei helsen möchtest! Ich glaube, sie ist gerade in einer Stimmung, die mit der deinen höchst sympathisch zusammenklingen wird!"

August zog gepeinigt das Gesicht zusammen und rieb nervös die Finger. "Ich bitte dich, laß das Mädchen aus dem Spiel, du bist gar nicht wert . . ."

"Sehr richtig," unterbrach ihn Friz lebhaft, "ich bin ihrer gar nicht wert, davon ist sie jetzt auch überzeugt. Ich sagte dir ja schon, in eurer Antipathie gegen mich werden eure Herzen harmonisch zusammenklingen!" August machte eine verzweifelte Gebarde. "Mit bir ist tein ernstes Wort zu reben!"

"Lieber Junge," rief Friz, "um Reden handelt sich's hier nicht, es gibt ein besseres Zeitwort, das heißt "handeln". Und wenn du jetzt nicht handelst und die günstige Stimmung zur Eroberung ausnutzest, so bist du der größte Schasstops, der mir noch begegnet ist! Also adieu und verzeih, wenn ich dich beinen Sternen überlasse, um den meinen zu folgen."

Er winkte ihm mit der Hand und ging eilig zu Debberitz zurück. August starrte ihm bestürzt nach. In dem Wort "Schafskopf" hatte ein Ausdruck von Herzlichkeit gelegen, der ihn verwirrte und stutzig machte. Iedenfalls würde er bei Mimi Ausklärung sinden, und so war es denn schon das beste, er suchte sie auf, wozu er ja auch eigentlich gekommen war, denn er hätte es doch nicht ertragen können, sie dem Einsluß dieses unberechenbaren Bruders für einen ganzen Nachmittag zu überlassen.

Debberit neugierig, als Fritz zu ihm zurücktehrte, "der schien ja ganz aus dem Häuschen." Er saß in dem weißen Stuhl zurückgelehnt, die Beine übereinandergeschlagen, den Rauch der schweren Zigarre behaglich vor sich hindlasend, ein Bild breiter, würdevoller Ruhe, die die Dinge dieser Welt gemächlich an sich herankommen läßt. Friz lächelte. "Der Mensch hat so Stimmungen," warf er leicht hin, "... es könnte sein, daß wir nächstens Berlobung auf Rauschenrode seiern."

Debberit nahm die Zigarre aus dem Mund und horchte auf.

"Berlobung? Was du sagst! Doch nicht etwa auf Rauschenrobe und Niedernrobe?"

Fritz zuckte die Achseln. "Da fragst du mich zu viel! Distretion Chrensache!"

"Donnerschod!" stieß Debberitz heraus, "so eine Schlaumeier! Jetzt jeht mir erst ein Dalglicht auf! Hätte den August nie für solchen Schlaumeier jehalten!" Er kaute wütend an seiner Zigarre undwarf sie dann mit einer bösen Bewegung beiseite. "Zieht nicht mehr, das Biest," murmelte er verstrießlich.

"Du meinst, mit der reichen Schwiegertochter im Hintergrunde kann mein Bater den Berkauf von: Rauschenrode ruhig abwarten?" fragte Fritz liebens-würdig.

"Hä," murrte Debberitz, "so gewaltig ist das-Rahlensche Bermögen denn doch nicht, und der Bruder triegt das meiste. Die überschuldete Klitsche hierzu halten, dazu langt's nicht, dazu langt's bei weitem nicht. Da macht euch nur keine Illusionen."

"Ich glaube auch nicht," sagte Fritz, "daß August solche Absichten hegt . . . Aber sage mir eine mal, was veranlast dich denn eigentlich, dein Gelde

hier hineinsteden zu wollen? Wenn du immer solche Geschäfte machst, versteh ich nicht, wie du zu beinem Rapital gekommen bist."

Debberit lachte ein behagliches, sattes Lachen. "Ja, Frizeten, das is nu sozusagen 'ne Semütschose."

"Solchen Luxus wie Gemütschosen kannst du dir also schon leisten?" fragte Fris.

"Kann ich, Jungchen — kann ich," wurde ihm geantwortet.

"Gratuliere!"

Herr Theodor Debberit strich sich mit ber fleischigen Hand, an deren kleinem Kinger ein breiter Goldreif mit einem Diamanten blitzte, den hochgedrehten Schnurrbart. "Siehst du, Fritzelen," begann er zu erzählen, "baß ich Befiter von Raufchenrobe werden wollte - das habe ich mir schon vorgenommen, als ich hier noch auf dem Hof mit 'nem zerriffenen Hofenboden 'rumflantierte und meine Mutter in der Rüche half. Das war nu immer so eine Phantafie von mir — un dadruff hab ich auch immer hinjearbeitet . . . Beeßte, so Sonntags nach der Rirche fo als Gutsherr burch die Ställe jehn, fo mit der Frau Jemahlin am Arm, de feidene Schleppe übern Ries, un de Rinderchens um einen rumspringen - un denn so durch den Bart nach de Frabers von de Borfahren — un da so 'nen Krang niederlegen . . . weeßte Kritze, unsereens hat ooch sein Herz in der Bruft."

"Hab ich ja vorhin erft gesagt," bemerkte Fritz ernsthaft, "du bist ein deutscher Idealist."

Thete Debberit nickte einverstanden mit dem Kopf. "Na also, nich wahr, wenn man's doch haben kann"

"Gewiß, gewiß," bestätigte Friz. "Ich begreife ja auch vollständig, daß man für seine Ibeale Opser bringt . . . Aber, Thete, wenn man alles haben tönnte, was man sich wünscht, und daneben noch ein ausgezeichnetes Geschäft machen, das würdest du doch nicht von der Hand weisen? Was? Wit der Landwirtschaft allein ist heutzutage nichts mehr anzufangen, darüber sind wir uns doch beide klar . . . "

"Dadruff laß ich mich schon gar nicht ein," lachte Debberit vergnügt. "So schlau sind wir hier auch noch, wir alten Europäer. Wenn du aber meinst, ich soll dir meine Pläne verraten — nee mein Lieber, so dumm sind wir hier ooch nicht."

"Ganz wie du willst," meinte Friz kühl, "ich habe teine Geheimnisse vor dir. Ich gestehe dir ganz ossen und ehrlich, daß ich mit dir Hand in Hand gehen möchte, und daß, wenn ich deine Unterstützung sinde, ich auch August und meinen Bater sür meine Pläne gewinnen werde. Also höre mal zu: die Wassert ausgenutzt, dem August als Direktor vorsteht. Unten im Tal, wo jest die magren Haserselder liegen, erhebt sich bald ein großes Sanatorium,

das die Kraft zu seinen elektrischen Bädern und sonstigen Scherzartikelchen aus dem Elektrizitätswerk empfängt. Die Villen des neuen Kurortes gruppieren sich naturgemäß um das Sanatorium. Eine elektrische Bahn unten im Bogen um die Berge und durch Niedernroder Gebiet bringt uns in direkte Berbindung mit der Residenz Langenrode, mit dem dortigen Hof und der Welt. Denn von Langenrode ist man in vier Stunden in Berlin. Diese Sache wird gemacht, ob mit oder ohne deine Hilfe ist mir gleich. Aber gemacht wird sie! Darauf kannst du dich verlassen! Ist auch eine Zemütschose! Und darum werde ich auch meinem Alten nicht erlauben, daß er Rauschenrode jest aus der Hand gibt."

"Du haft wohl noch ein Fräulein van Sould in Aussicht, die dir die Millionen zu deinen Plänen bereit hält?" fragte Debberitz hämisch.

"Ich mache solche Geschäfte mit Männern. Wenn beutsche Kapitalisten sich nicht bazu bereitsinden, so hole ich mir allerdings das nötige Geld aus Amerika. Ich war nicht zehn Iahre drüben, um ohne Verbindungen zu bleiben. Glaubst du, ich din nach Deutschland gekommen, um bei Muttern mal wieder Maibowle zu trinken?"

Debberit hatte lauernd zugehört. Jeder von beiden Männern achtete gespannt auf jede Schattierung im Wort des andern, beobachtete aufs schärfste jede Bewegung der Gesichtsmuskeln des Gegners: zwei Kämpfer, die argwöhnisch und listig gegenseitig ihre Kräste abschätzen, ehe sie auf den Kampsplatz treten, auf dem jeder zu siegen entschlossen ist. Der eine hatte die breite, brutale Bucht seiner Gelbsäde einzusetzen, der andere die geschmeidige Gewandtheit seiner Intelligenz, und hinter beiden lag die Ersahrung von wechselnden Ersolgen und Riederlagen.

Debberit stand schwerfällig aus seinem Stuhl auf und recte die mächtigen Glieber. "Das klingt alles janz schön," sagte er in einem wegwerfenden und ablehnenden Tone, "wo der Borteil herausspringen soll, ist mir noch sehr schleierhaft. Ree, nee, ich will mir mit Rauschenrode eine stille Ruhestätte für meine alten Tage erwerben."

"Ein Kerl wie du," sagte Fritz, "und spricht von Ruhestätte für seine alten Tage? Du solltest dich was schämen! Mein alter Herr, der hat ein Recht auf Ruhestätte und auf stille Träume bei den Gräbern der Borfahren. Dem lassen wir das alte rumplige Schloß, den Part — die Jagd."

"Sonst nicht noch was?" fuhr Debberit dazwischen.

"Nein, sonst nichts," sagte Fritz unbewegt. "Das übrige Terrain kaufst du ihm ab. Du gehörst mitten hinein in deine Gründung. Ich sehe schon die Villa Debberitz sich in der Nähe des Bahnhofs erheben. Kolossal — der Palast der modernen Industrie mit allem Komfort der Neuzeit."

"Nee, nee," machte Debberit, "ihr auf bem Schloß bleibt doch immer die Herrschaft."

Fritz trat an ihn heran und schlug ihn auf die Schulter. "Komme mir doch nicht mit so abgestandenen Begriffen. Bis deine Billa steht, wird dir ein Flügel im Schloß eingeräumt. Du hast beinen eigenen Diener, nimmst teil an den Mahlzeiten der Familie oder nicht, wie es dir paßt turz, geehrter Gast — Familienmitglied . . . "

Debberitz lachte. "Dazu werden sich deine hochmütigen Leute jerade herablassen. Ree, Friz, alles oder nischt, is mein Wahlspruch. — Du fängst mich nicht mit deinen schönen Vorspiegelungen! Verschafst ihr euch nur euer Kapital zu eurer Gründung von deinen Yankeefreunden. Wollen mal sehen, ob's rechtzeitig eintrisset, wenn ich die Hypothek kündige."

In diesem Augenblick ertönte ein ängstlicher Schrei, und man hörte eine Frauenstimme rusen: "Ich rutsche ja, halten Sie mich doch, Kunze, aber so halten Sie mich doch!" Fritz war aufgesprungen und eilte der Gegend zu, woher der Schrei ertönte. Bu seinem äußersten Erstaunen sand er auf einem etwas steilen, vom Heuberg niedergehenden Waldspfade, der zudem durch altes, vermoderndes Laubschlüpfrig gemacht wurde, die Prinzessin Karoline, hochrot im Gesicht, mit ganz verängstigten Augen und trampshaft den Arm des sie begleitenden Lalaien umklammernd. Die korpulente Dame in ihrem falbel-

reichen lila Seibenkleib war augenscheinlich wenig an Bergpartien gewöhnt und begrüßte Frig wie einen Retter in höchster Gesahr.

"Ach, mein lieber, junger Freund!" stöhnte sie, "welch ein Glück, daß ich Sie gefunden habe! Ich habe Ihretwegen diese halsbrecherische Partie unternommen! Hörte durch Trinette, daß heute Ihr Geburtstag ist, wollte Ihnen Glück wünschen. Nett von mir, was? Ohne Gesolge durchgebrannt, was sagen Sie?"

"Borzüglich, Hoheit," rief Fritz, "wie soll ich für solche Gnade danken?"

Sie hatte ihre Fröhlichkeit schon wieder gewonnen und kicherte jugendlich kokett, indem sie sich schwer auf ihn stützte; trothem glitten ihr die Füße aus, und sie mußte, auf der einen Seite von Fritz, auf der anderen vom Lakaien halb gestützt und halb getragen, auf der Wiese und auf sicherm Terrain angelangt sein, ehe sie wieder zu Atem kam.

"Nun sagen mir Hoheit," fragte sie Fritz, "warum Hoheit diesen unbequemen Weg wählen statt des gutgeebneten Waldwegs, der vom Schloß hierher führt, denn ich nehme doch nicht an, daß Hoheit von Nassenstein aus zu Fuß gekommen sind?"

"Ach, was trauen Sie mir zu, Sie junger Springinsfeld," rief die Prinzessin und erzählte, ihr Wagen warte vor dem Schloß. Dort habe man ihr mitgeteilt, wo die Familie zu finden sei, und so

sei sie denn nach dem Wald aufgebrochen. Ein schmaler, moosiger, grüner Seitenpsad, der ihr so viel romantischer geschienen als die breite Straße, habe sie in die Irre gelockt, und so sei sie auf diesen unbequemen Abstieg geraten.

Fritz führte die fürstliche Dame mit der liebenswürdigen Sorglichkeit, die ihm Frauen gegenüber eigen war, nach dem Pavillon und zu einem bequemen Stuhl, in dem sie sich erschöpft und ächzend niederließ.

"Mon dieu, bin ich echauffiert!"

Er neigte sich über ihre Hand und füßte sie ehrfurchtsvoll etwas länger und zärtlicher, als es die Etilette gerade geboten hätte. "Hoheit sehen mich sehr beglückt von so viel unverdienter Gnade," beteuerte er dabei.

Die Prinzessin Karoline betrachtete mit einem wehmütig komischen Gesichtsausdruck ihren Hand-rücken, der den Kuß empfangen hatte, nickte ein wenig mit dem Kopf und sagte weich und träumerisch: "Ach Jugend, Jugend!"

Fritz fand es nötig, sie ihren gefährlichen Träumereien nicht zu lange zu überlassen, und fragte, ob er nicht Tante Trinette rusen dürse, sie müsse sich irgendwo in der Nähe auf der Ameisenjagd befinden. Die Prinzessin aber zog Fritz unbefangen an der Hand auf den Sitz neben sich, hielt die trästige Männerhand zwischen ihren weichen, warmen Fingern

und strich mütterlich zärtlich darüber hin, "nein, nein, laffen Sie Tante Trinette nur, wo sie ist. Ich bin nicht Tante Trinettens wegen gekommen."

Plöklich aber blickte sie ängstlich um sich. "Aunze, schnell meinen Umhang, es zieht hier ein wenig! Ach, so wird man gemahnt! Sicht, Rheuma — Trinettens Ameisenspiritus! Ach, man ist eine alte, sette Kuine!" Sie blickte Fritz mit ihren sonst so muntern Augen kläglich und hilsesuchend an, als könnte er sie auf irgend eine Weise von diesem unabwendbaren Schicksal befreien, und er wußte sie nicht besser zu trösten, als indem er sich aufs neue über ihre Hand beugte und noch einen Kuß darauf drückte. Dies schien ihr auch wohlzutun. Sie blickte um sich und bemerkte nun erst Herrn Theodor Debberitz, der seinerseits höchst spannende Augenblicke durchlebt hatte.

Er, Thete Debberit, stand kaum drei Schritte von einem wahrhaftigen Mitglied seines angestammten Fürstenhauses! Obschon er in Berlin der freisinnigen Partei angehörte und den vorgeschrittensten Grundsten huldigte, überfiel ihn dieses Bewußtsein wie ein berauschendes Glück. Er versuchte, ohne daß die Prinzessin es bemerken sollte, einige Stäubchen von seinem Armel zu blasen und mit einigen, legeren, scheindar unabsichtlichen Griffen seine Krawatte zu ordnen und den Spizen seines Schnurrbartes einen noch kühneren Schwung nach oben zu verleihen. Es war ja gar nicht zu umgehen, daß Friz ihn der

Bringesfin vorstellte! - Bum Donnerwetter, dieser Rerl hatte eine vertrauliche und neckische Art, mit ber hohen Dame zu verlehren, die eigentlich durchaus gegen den Respett verstieß. Aber vielleicht war das gerade die Art, welche die Eingeweihten der Hoffreise von den Fernerstehenden unterschied. Bas hatte man nicht feinerzeit für Geschichten von ber Prinzessin Raroline zu berichten gewußt! Wie oft war nicht ihr Name tuschelnd von Ohr zu Ohr geführt worden unter der tugendsam entrüsteten Bürgerschaft von Langenrode - Hirschburg - Nassenftein. So mischte sich benn in Theodor Debberit die atembeklemmende Achtung vor dem hohen Range der Dame mit einem pitanten Interesse an ihrer Person. Es war abscheulich, daß er vor Spannung und Erregung ganz verlegen wurde, von einem Ruß auf den andern trat und nicht wußte, ob er die Zigarre hinlegen oder weiterrauchen dürfe, ob er sich außer durch eine tiefe Berbeugung durch irgend eine Anrede bemerkbar machen muffe ober bescheiden warten, bis Fritz ihn vorstellen würde.

Indessen ließ dieses Ereignis auch nur wenige Sekunden auf sich warten. Dann legte Fris den Arm um seine Schultern, zog ihn näher zu der Prinzessin heran und fragte sie, ob er die Shre haben dürse, ihr seinen alten Jugendfreund Herrn Theodor Debberit aus Berlin vorzustellen.

Die Prinzessin nahm die Lorgnette vor die Augen

und betrachtete mit der Versicherung, daß sie Jugendfreunde rührend finde, den prächtigen Herrn Debberitz von oben bis unten. Er hatte sich mit strahlendem Gesicht tief verneigt und stammelte als Erwiderung irgend eine Entschuldigung, man sei ja sozusagen auf dem Lande. Womit er wahrscheinlich andeuten wollte, daß er bedauere, nicht sosort in Frac und weißer Binde vor der Hoheit erscheinen zu können.

"Es muß Hoheit aufs äußerste interessieren," rief Fris eindringlich erklärend, "in Theodor Debberitz einen jener Männer kennen zu lernen, deren geschäftliches Genie einen großen Anteil hat an dem kolossalen Ausschwunge, den unser Baterland in den letzten Jahren genommen hat, und der die ganze übrige Welt mit Furcht und Bewunderung erfüllt."

Hier fand Herr Debberig, von der Fülle dieses Lobes überwältigt, es an der Zeit, einzugreisen und zu erklären, daß er ein bescheidener Mann sei, obsichon er ja manches vor sich gebracht habe. Die Prinzessin aber winkte ihm ab und rief ungeduldig, mit ihren muntern Augen von einem zum andern blickend: "Nicht stören, weiter, weiter! Sehr interessant alles dieses! Handel, Industrie — Industrie ist Trumps, sagt mein Bruder, der Herzog. Ich bin begeistert, in Ihnen, Herr von Debberitz, einen Vertreter jener Kreise kennen zu lernen."

Theodor Debberit ichmunzelte.

Das Wörtlein ,von' gefiel in so naher Berbindung mit seinem Namen seinen Ohren allzuwohl.

Fritz aber sagte: "Hoheit fühlen mit Recht, daß ein Mann, der im Begriff steht, seiner engern Heimat von unermehlichem Nuzen zu werden und durch ein neues riesiges Unternehmen diese Segend zu ungeahnter Blüte zu bringen, ihr sozusagen die Goldströme des internationalen Berkehrs zuzuführen, in erster Linie den Abel verdient und sicher auch nicht in allzu ferner Zeit von seinem Fürsten für seine immensen Berdienste damit belohnt werden wird."

"O," rief die Prinzessin, "immense Berdienste! Gewiß wird mein Bruder, der Herzog, nicht versehlen . . . wenn ich auch selbst natürlich wenig Einfluß habe."

Es geschah Herrn Debberig, daß er errötete wie ein junger Bursche, während der Regen von Frizens Lobeserhebungen sich über sein Haupt ergoß. Noch vor wenigen Minuten würde er diese reklamehasten Anpreisungen als ein plumpes Geschäftsmandver einsach verlacht haben. Er erkannte sie auch jetzt als ein solches, aber sie erössneten ihm zugleich neue Ausblicke, die ihn in der Tat sast berauschten und ihm mit einem Wale einen ganz neuen Weg für seine Ziele zeigten, völlig verschieden von dem, den er bisher einzuschlagen willens gewesen war. Durch die leichte Art, in der Friz mit der Prinzessin vertehrte, hatte Debberig ja erst einen Einblick gewon-

nen, wie es eigentlich unter biefen Leuten herging, wie nahe sie zusammenhingen, wie fest und sicher das Band geschlungen war, das diesen Kreis ver-Nein, nicht indem er die Familie von Kosegarten aus ihrem Besitz vertrieb und sich an ihre Stelle fette, wurde es ihm gelingen, Ginlag in ben beiligen Birkel zu finden, sondern im Gegenteil, im Anschluß an sie, von ihr geschoben und geführt, mit ihr durch tausend Interessen verknüpft und, wer weiß - am Ende gar burch Familienbande verbunden. Alle biefe Erwägungen zogen, wenn auch nicht ganz flar formuliert, blitichnell an feinem Beift vorüber. Und so geschah es, daß er Frigens Borschläge in einem andern Licht erblickte und mit einigen Möglichteiten zu rechnen begann, die ihm bisher noch nicht aufgegangen waren.

Die bei Herrn Debberitz stattsindende innere Veränderung in der Betrachtungsweise von Frizens Vorschlägen wurde äußerlich von eben diesem durch eine verlockende, mit den heitersten Farben geschmückte Ausmalung des neuen Weltbades Rauschenrode-Hirschurg-Rassenstein begleitet.

Die Prinzessin zeigte sich begeistert von dem Bilbe, das er ihr im Stil eines amerikanischen Reporters entwarf. Sie klatschte in die Hände wie im Theater und rief mehrsach: "Bravo, bravo, bravissimo! Das wird ein anderes Leben hier werden, da werden wir uns amüssieren können. D, man wird

Toiletten hier sehen — nicht nur die gehätelten Tücher der Sommersrischenmütter. Wir werden doch Kurkonzerte haben, nicht wahr? Könnten Sie nicht eine Roulette aufstellen lassen? Ach, bitte, bitte! Das wär' so nett!"

"Wer weiß, was alles im Schoß der Zukunft verborgen ruht," orakelte Friz munter drauf los.

Debberit aber sagte ernst und gewichtig: "Hoheit, bie Chose ist noch nicht spruchreif. Solche Gründung will überlegt werden. Der Deubel auch! Dabei handelt sich's nicht um einen Pappenstiel."

"D, Herr von Debberitz," rief die Prinzessin bittend und die Lippen auswersend wie ein schwollendes Kind, "überlegen Sie nicht zu lange! Es wäre superb, wenn wir nächsten Sommer schon die Kurkonzerte hätten — und ein kleines Jeuchen!"

Sie beugte sich vor, blickte ihn mit einem ihrer koletten Schelmenblicke in die Augen und tippte ihn aufmunternd mit dem Fächer auf den Arm.

Obwohl Prinzessin Karoline dem fünfzigsten Jahre näher stand als dem vierzigsten, rann Theodor Debberitz dennoch bei dieser leichten Berührung ein Schauer der Wonne durch die Glieder. Er bemühte sich, gnädig gewährend und zugleich dankbar beglückt zu lächeln, und sagte mit einem tiesen Atemzuge: "Hoheit können versichert sein, daß Theodor Debberitz alles tun wird, was in seinen Krästen steht, um Hoheits Wänsche zu erfüllen!"

Die Prinzessin schlug mit einem kleinen jugendlichen Jauchzer in die Hände und rief: "Das wird schrecklich... Nun wird man wieder niemals genug Gelb haben!" Sie wandte sich vertraulich zu Friz: "Ach, Herr von Kosegarten, diese ewigen Geldkalamitäten! Gar nicht nett, gar nicht nett für eine Prinzessin!"

"Begreife ich vollkommen . . . Sollte auch niemals einer Dame, wie Hoheit find, nahetreten. Aber es gibt da eine Abhilfe . . ." Und sich zu der Prinzessin niederbeugend flüsterte er ihr mit dem zärtlichsten Tonfall seiner liedenswürdigen Stimme ins Ohr: "Haben Hoheit schon einmal das Wort "Attien" gehört?"

"Gewiß doch," rief die Prinzessin stolz, "Aktionäre — Millionäre, ist das nicht etwas Ahnliches?"

"Nun, Hoheit," sagte Friz, während Debberiz in ein pruschendes Lachen verfiel, "zuweilen trisst beides zusammen, zuweilen weniger, zuweilen auch gar nicht! Wer aber eine genügende Anzahl der Altien des Elektrizitätswerkes Rauschengrund sowie des Weltbades Rauschenrode-Nassenstein erwirdt, der, Hoheit, das darf ich wohl mit der Überzeugung eines ehrlichen Mannes behaupten, dürfte dem Willionär um eine beträchtliche Stufe nähergerückt sein!"

Die Prinzessin griff nach Frigens Arm und drückte ihn in der Freude ihres Herzens ungeniert an ihre Bruft. "Lieber Herr von Kosegarten, verschaffen Sie mir von diesen netten Attien! D, seien Sie lieb, verschaffen Sie mir von diesen netten Attien, so viel, wie Sie können!"

"Hoheit," sagte Friz, "nicht ich bin der Berfüger über diese Attien. Hier steht der Gründer!" er wies auf Debberiz. "Mein Freund wird dafür sorgen, daß das Wort "Geldverlegenheit" niemals wieder in Hoheits Umtreis genannt werden darf. Thete, was sagst du zu unserer ersten Aktionärin?"

Debberit ftrich sich mit sichtlicher Befriedigung ben Schnauzbart. "Donnerschlag, nicht übel, gar nicht übel! Bist doch ein ganz jeriebener Hund, Frigeken!"

"Bo die Prinzessin vorangeht," sagte Fritz, "da folgt auch der Hof, folgt sicher die Bürgerschaft. Hoheit, dürfen wir auf Ihre Bundesgenossenssenstenschaft rechnen? Dürfen wir Sie zu den Mitgründern unseres Projektes zählen?"

Die Augen der Prinzessin blitzten, sie erhob sich mit einem plötzlichen Ruck aus ihrem Sessel und rief begeistert: "Bundesgenossenschaft, superd! Ich, ich werde Ihre Bundesgenossin sein!" Sie reichte jedem der Männer eine ihrer weißen, warmen, ringgeschmückten Hände, Fritz neigte sich über die ihm gebotene und drückte feurig seine Lippen darauf und — Deibel auch — warum sollte Debberitz nicht das gleiche tun?

Er war entschlossen, Frigens Plane zur Aus-

führung zu bringen. Die Prinzessin Karoline war wahrhaftig immer noch eine schöne, verführerische Frau, und wilbe Hossnungen durchwogten die Brust von Theodor Debberip.

Achtes Kapitel

Mugust den Eltern mit, daß Mimi einges willigt habe, seine Frau zu werden.

Mimi war lieb und glückstrahlend; nur wenn Fritz anwesend war, konnte sie eine gewisse Befangenheit nicht überwinden. August zeigte sich von freundlicher Herablassung gegen den besiegten Bruder — er war von dieser Zeit an voller Rücksicht auf dessen Bünsche, als musse er ihm schonend über den Schmerz, den er ihm zugefügt habe, binweghelfen. Frit amufierte diefer Umschwung außerorbentlich. Die Gelegenheit ber gunstigen Stimmung wurde sofort von ihm erfaßt, um August in seine und Debberigens Plane einzuweihen. August war plötlich willfähriger, auf die Vorschläge, die Frip ihm nun machte, einzugehen, als dieser es noch vor turzem erwartet hatte. Es tam August doch sehr gelegen, der Familie seiner Braut nicht als der stellungsuchende junge Mann, sondern als der technische Leiter und Mitgründer einer großen Unternehmung aufzutreten.

Unter dem energischen Einfluß seiner beiden Söhne gab denn auch der alte Herr schließlich seine Zustimmung zum Berkauf der Grundstücke an Debberitz. Sie betrugen etwa drei Viertel des Rittergutes. Freilich — er selbst wollte nichts mit der Geschichte zu tun haben. Die Jungen konnten die Sache für ihn abschließen. Wie seine Laune immer von einem Extrem zum andern schwankte, so überließ er denn jetzt auch plötzlich knurrend und brummend dem bisher mit so mißtrauischen Augen beobachteten Sohne den Berkauf seines Sigentums. Zufrieden zeigte er sich natürlich nicht mit dem Ergebnis, obgleich Fritz recht günstig abgeschlossen hatte. Erst als Herrn von Kosegarten verschiedene Freunde zu dem guten Ergebnis des Berkaus beglückwünschten, beruhigte er sich etwas. Im Grunde war er froh, im Schloß bleiben zu können, nach wie vor auf die Jagd zu gehen und mit dem Förster die Waldbestände zu prüsen, was ihm immer der liebste Teil der Verwaltung gewesen war.

Als alle Formalitäten bes Berkaufs erledigt waren, überredete Fritz mit Hildens Hilfe seine Eltern, zur Besichtigung einer großen landwirtschaftlichen Ausstellung nach München und dann zu einer weiteren Erholungstour nach der Schweiz zu gehen. Die häusige Anwesenheit des Berliner Spekulanten im Schloß zu endlosen Berhandlungen mit Fritz und August, die dann meistens in opulenten Frühstücksmahlzeiten endeten, wäre von den alten Herrschaften doch schwer ertragen worden. Selbst August mußte zugeben, daß das Einbringen der Ernte vom Berwalter ohne das Dreinreden seines Baters ebensogut, wenn nicht noch besser besorgt werden könnte.

So begann denn ein gewaltiges Schaffen in Rauschenrode, ein Wühlen, Graben und Bauen, das den stillen Waldfrieden jählings zerstörte und an seine Stelle vorläufig nur ein Chaos von Staub, Bauschutt, aufgerissenen Erdslanken und das Gestampse, Geklopse und Gedröhne eifrigster Arbeit setzte.

Dabei war Fris in seinem Element. Er zog durch seine stürmische Energie auch den trägeren, überlegsamen Bruder mit sich fort, über manche Schwierigkeit hinweg, an der August in seiner Schwersfälligkeit allein wohl gescheitert wäre. Es kam, wie Fris berechnet hatte: erst einmal auf den richtigen Weg gebracht, zeigte sich August, wenn auch langsam in Entschluß und Ausführung, als wohlgeschulter, umsichtiger und kluger Techniker.

Und so rudte denn, trop der so verschiedenen Temperamente der drei Männer, die Sache gut und schnell vorwärts.

Im Herbst sollte die Tätigkeit des Elektrizitätswerkes beginnen. Die Konzession zum Bau der elektrischen Bahn hatte man erhalten, denn Herzog und Ministerium des kleinen Bergstaats interessierten sich aufs lebendigste für die Neugestaltung der Dinge in ihrem Ländchen. Das Richtsest des Kurhauses sollte schon im Herbst geseiert werden.

Mit unglaublicher Schnelligkeit erhob sich der weitläufige Bau aus dem Innern der Erde empor zum Himmelsblau, und die Dorfleute kamen am Sonntag in hellen Scharen aus der ganzen Gegend herbeigeströmt, um das Wunderwert zu schauen, das mit seinen Turmen und Altanen, seinen Sandsteinvilastern und Karpatiden an den gewölbten Toren bas altersgraue Schlöfichen Rauschenrobe, ja sogar den fürstlichen Besitz Nassenstein an Bracht und Größe weit hinter sich ließ. Das Kurhaus war der Lieblingsbau von Debberitz. In ihm trachtete er alle seine Träume von weltlicher Herrlichkeit zu verwirklichen, und nur er wußte, welch ein gutes Teil seiner so leicht erworbenen Millionen dieser Bau verschlang, bei dem er unter den Augen der Rosegarten ben Chrgeiz entwidelte, zum ersten Mal während seiner erfolgreichen Bautätigkeit folibe ju Werke zu gehen. Aber er stellte auch sein Licht nicht unter den Scheffel: jede Woche fand sich in irgend einer hauptftädtischen Zeitung eine Notig über ben Fortschritt des Baus, über ein scherzhaftes Abenteuer, das der große Berliner Baumeister, der die Entwürfe geliefert, bei seiner Anwesenheit mit einem Harzer Holzweiblein erlebt hatte, über den Bettbewerb unter den bedeutendsten jungen tunstgewerblichen Meistern um die Ausgestaltung der Innenräume, über die Summen, mit benen ichon die eingesandten Entwürfe gefront wurden. Debberit tannte feine Mitbürger von Berlin W. Aus zahllofen Familien der reichen Industriellen, der Raufleute und Bantiers erklangen die Anfragen an ihn, wann man den Feenpalast in Rauschenrode beziehen könne. Man drängte sich um die Borausbestellung von Wohnungen für die erste Saison, und Debberitz konnte Fritz und August eines Tages freudestrahlend berichten, daß alle Zimmer des großen Baus für Juli und August des nächsten Jahres bereits in sesten Händen seien.

Fritz brängte zu einer baldigen Heirat seines Bruders, und August sah die Notwendigkeit der angedeuteten Gründe vollständig ein. Die Berfügung über Mimi Rahlens nicht unbeträchtliches Bermögen gab ihm Debberitz gegenüber eine unabhängigere und würdigere Stellung. Er war auch durch seine Tätigkeit jetzt so übermäßig in Anspruch genommen, daß die vielen Ritte nach Niedernrode und die Spannungen und die Zerstreuungen der Berlobungszeit damit kaum noch zu vereinigen waren.

Man beschloß, Anfang September Hochzeit auf Niedernrode zu halten. Eine kleine Hochzeit wurde es, zu der nur die nächsten Nachdarn und die notwendigsten Onkels, Tanten, Cousinen und Bettern geladen waren, im ganzen etwa achtzig Personen. Dann zog Mimi als junge Herrin auf Rauschenrode ein, auf eine Hochzeitsreise verzichtete man. Frau Marie übergab dem Schwiegertöchterchen, unter Tränen einer milden Entsagung in Wort und Blick, ihr Schlüsselkörden mit der langen Reihe gewichtiger alter, wunderlich gedrechter und verschnörkelter Schlüssel zu Wirtschaftsräumen und Vorratspeichern und zu

ben gewaltigen, geschnitzten Gichenschränken auf ben Korridoren. Mimi empfing das Symbol ihrer neuen Herrscherwürde gleichfalls mit Tranen, indem sie ber Mama ehrfurchtsvoll die Hand tufte. In Wahrheit hatte sie sich weit mehr als mit Frau Marie mit ber Coufine Hilbe über das Regiment im Haus auseinanderzusetzen. Aber Hilbe war klug und stets gewohnt, den Schein der Nachgiebigkeit zu mahren. Sie wußte ja auch, daß ihres Bleibens auf Rauschenrobe nicht lange mehr fein wurde. Bei ber Rudtehr der herzoglichen Herrschaften von dem Landsit Maffenstein nach Langenrobe sollte sie ihr Amt als Hofbame ber Pringeffin Raroline antreten. Go lofte fie sich mit bewußtem Abschiednehmen von mancher liebgewordenen Gewohnheit und ließ die neue junge Herrin nach Herzensluft schalten und walten und neue Anordnungen treffen, wie es ihr beliebte.

Für Herrn Theodor Debberitz bedeuteten diese Monate nur eine Reihe großer und kleiner Triumbhe.

Zwar, der alte Herr machte auch nach seiner Rücksehr aus der Schweiz noch immer einen weiten Bogen um seine gewichtige Person und begegnete ihm, wenn ein Zusammentressen unausweichlich war, mit fühlbarer Reserve. Was aber wollte die Reserve dieses einen wunderlichen Alten besagen, wenn Berlin sich mit Theodor Debberitz staunend und gespannt beschäftigte. Thete war milde und nachsichtig geworden gegen die Schrullen eines Greises. Hatte

er doch in Bahrheit selbst in dem Schloß Rauschenrode den Sieg davongetragen.

Frau Marie begriff vollständig, daß sie es Debberitz zu danken hatte, wenn ihr Fritz im Lande blieb. Das stimmte sie milder gegen manchen Taktschler und gegen die Erinnerung an seine mit ärgerlicher Aleptomanie behaftete Frau Mama. Augusts junge Gattin besaß viel zu viel von dem Instinkt des richtigen Weibes, das die Interessen ihres Gatten von dem Moment an, in dem ihr Ja vor dem Traualtar gesprochen wurde, heftiger vertritt als er selbst. Und diese Interessen wurde, destigen wertnüpft. Es galt, durch ihre Liebenswürdigkeit manches auszugleichen, was Augusts Hochmut vielsleicht versäumte.

Für Debberit brach eine gute Zeit an. Alles, was auf dem Schloß an Weiblickeit versammelt war, beeiferte sich, seine geheimsten Wünsche zu erlauschen, seine kleinen und großen Lieblingsangewohnheiten kennen zu lernen, seine Schwächen zu pflegen, seinen Sitelkeiten in liebenswürdigster Weise zu dienen. Eine aber gab es vor allen, die seinen Wert nach seinem vollen Maß zu schägen wußte, das war Tante Trinette. Im ernsten Gespräch wandelte sie mit Herrn Debberit so manches Wal durch den Taxusgang und um die Parkwiesen, im Morgentau sowohl als auch beim Mondenschen, und ließ sich von ihm in die so gesährlichen wie spannenden

Geheimnisse der Börsenspekulation einweihen. Sie. die bisher ihre Ersparnisse am liebsten nach Urgroßmutters Beise in einem Strumpf unter dem Strobsac aufgehoben hatte, vertraute jetzt auf den Rat biefes neuen Führers ihr Geld den merkwürdigsten Industrieunternehmungen an. Sie heimste fehr schnell einiae nicht unbedeutende Gewinne ein und war davon wie berauscht. Debberit fand als Dank abends auf dem Tische vor seinem Bett ein Fläschchen mit Rräuterfirup, von den eigenen aristokratischen Sanden bes Frauleins von Kosegarten destilliert und mit einer von eigener Sand geschriebenen Gebrauchsanweisung verseben. Er versicherte ihr bei jeder Belegenheit, daß dieser Sirup die ungeahntesten Wirtungen auf seinen Organismus ausübe, und damit hatte er den letzten Rest von Tante Trinettens Berzen gewonnen. In seinem eigenen Bergen aber spielte fich zu ber gleichen Beit ein feltfamer Rampf ab, beffen Ausgang feinem Berftand zwar taum fraglich schien, bessen Schwantungen indessen seine Phantafie lange aufs angenehmfte erregten.

Er war zwei Mal von der Prinzessin Karoline in Audienz empfangen worden. Ihrer Bermittlung hatte er es zu danken, daß auch die Herzogin sich an der Zeichnung zu der neuen Attiengesellschaft mit einigen Teilnehmerscheinen beteiligte. Aber hier spielte nicht nur sein Geschäftsgeist eine Rolle. Prinzessin Karolinens muntere Braunaugen, die von den vornehmsten Parfüms umhauchten Uppigleiten ihrer Seftalt, die wogenden Seiden und Spitzen ihrer Toiletten übten eine bezaubernde Birkung auf seine Sinne aus. Es geschah ihm wahrhaftig, daß er nicht nur von Zahlen und Gütererwerbungen träumte, sondern sich selbst und die Prinzessin Karoline in versührerischen und zärtlichen Situationen erblickte.

Rach folden Tränmen voll entzückender Phantafiegebilde beschloß er allen Ernstes bei sich, um die Gunft der Prinzessin Raroline zu werben. Den feit Jahren in Langenrobe umgehenden Gerüchten aufolge war sie nicht allzu schwer zu erwerben. Er, Thete Debberit, der Liebhaber einer Schwefter des regierenben Herzogs von Langenrobe-Hirschburg-Rassenstein und seines eigenen Landesvaters! Berauschendere Hoffnungen ließen fich taum ausmalen. Schließlich war es sogar schon häufig vorgekommen, daß eine Kürftin einem Bürgerlichen die Sand zum Chebund gereicht hatte . . . War Theodor Debberit an diesem Schlufaktord seiner Phantafieen angelangt, so befiel ihn jedesmal ein eigenes Zagen, eine dunkle Angst des Plebejers vor der allzu nahen Berührung und Bermischung mit jenen glorienumstrahlten Göttern höherer Spharen, als die ihm die Regierenden von jeher erschienen waren. Ehrenvoll mußte es ja freilich sein, der Gemahl einer Bringessin heißen au bürfen . . . Aber, du lieber Gott! man lebte nicht von der Ehre allein, man wollte auch seine Behaglichkeit haben. Und so eine Bringessin . . . Donnerschod! - beren Buniche und Bedürfnisse waren ihm denn boch zu fremb, als daß fie nicht peinvolle Angste an seinem Geist erregt hatten. Rein, bas Behagen — was man fo bas richtige Herzensglück nennt — worunter Herr Debberit das Bflegen, Süten und Umschmeicheln seiner werten Berson berstand, das ware von anderer Seite eher gefichert. Fraulein Silbe hielt fich in madchenhafter Schen und zuweilen sogar in nedisch tropiger Abwehr vor ihm aurud, er fand es begreiflich genug: fie wollte nicht, daß man ihr nachfage, fie laufe dem reichen Manne nach. Aber wenn der reiche Mann fich zu ihr hinabneigte und das blutarme, adlige Fräulein zu seiner Gemahlin erheben würde - dagegen würbe sie sich boch nicht wehren - nicht wahr? -Dagegen würde sich boch teine wehren! Übrigens blutarm . . .? Dem Anschein nach wohl, indessen, ein überlegsamer Mann, wie er war, fah benn boch weiter. Besaß fie nicht eine Tante mit einem, wie er jest wußte, sehr beträchtlichen Bermogen, das nur zum kleinsten Teil auf Rauschenrobe stand? Wer konnte Fraulein Trinette von Kosegarten hindern, mit Umgehung ihrer nähern Verwandten ihr Geld jener geliebten Richte zu vermachen, wenn biefe und ihr Gatte das alternde Fraulein mit Liebe und Aufmerksamkeit umgeben und ihr an ihrem häuslichen Berd eine Beimat bieten würden? Bei biefen Blanen überkam ihn doch nicht jene peinliche Angst, die ihn bei seinen schwelgerischen Phantasien, sobald sie sich um die Prinzessin drehten, regelmäßig zum Schluß überfiel.

Sie konnten doch mit Mitteln, wie er sie bereits lange geübt hatte, energisch gefördert werden.
Und erteilte Herr Debberit Tante Trinette bei ihren Spekulationsgelüsten sehr vorsichtigen und überlegsamen Rat, so geschah das nicht zum mindesten in dem Ausblick auf eine Zukunst, da ihm und seinen Kindern diese Gewinne einmal zugute kommen würden.

Hier qualte ihn gar tein Zweifel. Er brauchte nichts zu übereilen, ja, er wollte auch nichts übereilen. Trat Hilbe im Herbst die Hosbamenstelle bei der Prinzessin Karoline an, so war ihm damit nur eine Gelegenheit mehr geboten, in die Nähe der Fürstin zu kommen. Er konnte dann immer noch eine Weile den verlockenden Reiz genießen, zwischen den beiden Damen zu stehen und zu erproben, welche von ihnen sein Herz endgültig erobern würde. Ja, Theodor Debberitz ertappte sich auf ganz verruchten Gedanken und fühlte sich mit angenehmstem Schauder als raffinierter Lebemann großen Stils.

ante Trinette hielt es für eine ernste Gewissenspflicht, ihre Nichte bei passenber Gelegenheit. Darauf hinzuweisen, daß hier eine ungewöhnliche Chance für sie liege, und daß, wenn sie denn einmal fo gar feinen Beruf zur Hofbame fühle, in ber Beirat mit diesem einfachen, aber prachtigen Mann eine gute Lebensversorgung zu erblicen sei. Silbe war zu Fraulein von Rosegartens Erstaunen über diese Andeutungen weit weniger beglückt, als es von ihrer fonft fo fügfamen Berftandigfeit zu erwarten gewesen ware. Sie versicherte, daß sie nicht ben Wunsch habe, zu heiraten, und versuchte bann energifch, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Tante Trinette war etwas ärgerlich auf sie: die gute Hilbe hatte denn doch wahrhaftig kein Recht, alle Bemühungen, die man für ihr Wohl auf sich nahm, so von oben herab zu behandeln! Das Fraulein sprach sich im Kreis ihrer Familie ziemlich erbittert über Hilbens Undankbarteit aus, und bei dieser Gelegenheit wurde denn auch die Aussicht einer möglichen Beirat zwischen Silbe und Debberit von ben Rosegartens zum ersten Mal weitläufig biskutiert. August und Mimi waren dem Blan entschieden günftig gefinnt. Frau Marie gab feufgend gu, daß es für eine Frau am besten sei, einen guten Mann und liebe Rinder zu haben, und daß das Sofleben für eine Natur wie die von Hilde doch viel Gefahren Der alte Herr brummte unzufrieden etwas von Raffenverschandelung, und Frit, von deffen liberalen Anschauungen man energische Zustimmung erwartet hatte, brach nur in ein recht unmotiviertes Gelächter aus und fand diese ernste Sache außerst . wizig. Eine weitere Meinung war von ihm nicht zu erlangen.

Silbe fühlte von diesem Abend an sich von einem stillen, unablässigen Sinfluß umgeben, der sich bemühte, augunsten von Debberit au wirken. versuchte die ganze Angelegenheit scherzhaft aufzufassen, als lohnten die Andeutungen ihrer Berwandten teiner wirklichen Überlegung und konnten ihre Gebanken kaum mehr als in humoristischer Beise beschäftigen. Es wollte ihr aber auf die Dauer nicht gelingen, auf diesem Standpunkt zu verharren. Schon daß die Tante Marie fich vorzustellen vermochte, fie passe als Gattin zu Theodor Debberit, trantte sie unsäglich. Es war weit mehr als verlette Gitelfeit, was sie an dieser Wahrnehmung erschütterte — es war die Offenbarung, wie wenig sie selbst als Bersönlichkeit der Tante in all den vielen Jahren äußerlicher Vertrautheit nahegekommen war, wie wenig Frau Marie, der fie in all ihren intimften Sorgen und Röten zur Seite gestanden hatte, es ber Dabe wert gefunden, nun auch für ihr Wesen eine Art Berftandnis zu gewinnen. Sie hatte dies freilich immer geahnt, aber es war doch etwas anderes, als ihr diese innere Fremdheit zwischen sich und der Pflegemutter plötzlich so beutlich wurde. Da Hilbe nicht zu ben Menschen gehörte, die fich mit freund-· lichen Mufionen über die eigene Berson das Leben

vergolden, sondern eher zu grausam scharf über sich nachdachte und urteilte, so sagte sie sich auch, daß sie sich selbst einen Teil der Schuld beimessen müsse. Stets hatte sie ihr Inneres mit eisernem Willen verschlossen gehalten, und es hätte einer energischern und gewandtern Hand als der der guten Tante Marie bedurft, um die Riegel dieses trozigen Mädchenstolzes zu lösen. Hilde hatte Vertrauen genommen, aber niemals gegeben — wie durfte sie nun klagen, wenn man sie falsch einschätzte? — Troz solcher gerechten und vernünstigen Erwägungen schlich sich mehr und mehr ein Gefühl von Verbitterung gegen ihre Verwandten in ihr Herz, und es wurde ihr schwer, ja unmöglich, in der alten herzlichen Weise mit ihnen zu verkehren.

Über den Tagen des Sommers hatte ein Schimmer von Freude gelegen, der ihr nun schon fast unbegreislich scheinen wollte. Und doch begannen die Blätter sich erst leise herbstlich zu färben. Sie erinnerte sich noch der Stunde, in der sie mit Friz auf dem Boden nach dem alten Fahrstuhl gesucht hatte und ein Geständnis schwerer, geängstigter Stimmung ihr entschlüpft war — sie wußte noch nicht, wie es gekommen, und was ihr eigentlich die Zunge gelöst hatte. Aber sie fühlte, daß die wenigen Worte Friz ein neues Interesse für sie eingeslößt hatten, und — war es, daß er gleich Reisegeschenken einem jeden daheim sein Teil Herzlichkeit und Freude

mitbringen wollte — er hatte von da ab öfter Gelegenheit gesucht, sich mit ihr zu unterhalten und ihre Ansicht über dies und jenes zu hören. Sie hatten manchmal heftig disputiert, und dann wieder hatte Hilde zu bemerken geglaubt, daß er ihr mehr als irgend einem andern Gliede der Familie — ja selbst als seiner Mutter — von den Erlebnissen und Ersahrungen dieser elf Jahre mitgeteilt habe . . . Wie er Zipperjahn die goldene Uhr schenkt — so schenkt er mir ein Stückhen von seiner Weltkenntnis — nicht mehr und nicht minder bedeutet dieses Vertrauen, dachte sie zuweilen mit der harten Kühle, mit der sie ein heiß auswallendes Fühlen immer zu bändigen gewohnt war.

Trop dieser ernsthaften Berständigkeit fühlte sie immer eine heimliche unbändige Freude, wenn Frizsie zu irgend einer Hilse heranzog, wenn er ihren Rat erbat oder ihre Bermittlung wünschte in irgend einer der heiklen und schwierig zu ordnenden Angelegenheiten, wie sie sich in diesem Sommer bei all den tiefgreisenden Beränderungen und dem Zusammenwirken so verschiedenartiger Menschen häusig genug ergaben.

Besonders die Zeit, in der Herr und Frau von Kosegarten abwesend waren, schien für Hilbe angefüllt mit einem neuen, ungewohnt reichen und vielfarbigen Leben. Waren auch die beiden Herren des Hauses saft den ganzen Tag über in Anspruch ge-

1

nommen und behnten Konferenzen und Schreibereien aller Art sich oft bis tief in die Nacht hinein aus, so gab es immer hin und wieder eine Erholungsstunde dazwischen. Diese benutzte August zu den Besuchen bei seiner Braut, und Fritz und Hilbe waren auseinander angewiesen. Sie saßen auf der Rampe vor dem Gartensaal und sahen die bunten Blumenbeete auf den Rasenslächen mählich in der späten Dämmerung der langen Sommerabende verschwimmen, oder sie gingen die Parkwege dis zu einem Hügel, auf dem eine runde Steinbank zur Ruhe einlud; dort genoß man einen schönen Blick auf das in den stillen Wiesen ruhende Dorf und die umliegenden Waldberge, ja dis auf die dustblaue Ferne hinaus, zu der der Talgrund sich öffnete.

Dort saßen sie einst, als ein Gewitter herauszog, die westliche Himmelswand mit zackigen Wolkenbergen verbeckend. Es war schwül gewesen am Tage, nun wetterleuchtete es schon in sahlen gelben Lichtern aus dem grauen Gewölk. Da das aufsteigende Wetter die Abendröte der sinkenden Sonne verdeckte, hatte es früher gedunkelt als sonst. Im Tazusweg, durch den Friz und Hilbe gekommen, hatte es hie und da gestimmert von den grünen schwebenden Lichtlein der Glühwürmer, die in reicher Menge an diesem warmen, dunstigen Abend durch die Gebüsche schwärmten oder am Boden im Grase rätselhaft glimmten. Der Mann und das Mädchen waren schweigsam neben-

einander gewandelt; Bedrückung durch die schwüle Sommerglut und die Spannung vor dem kommenden Wetter lagen über ihnen wie über dem Getier. Als sie auf der Bank sasen und in die abendlichen Fluren hinausschauten, sahen sie auf der weißen Chaussee, die sich wie ein helles Band durch die Wiesen wand, einen Heuwagen hochgetürmt in vollem Trabe daherrasseln, um vor dem Wetter die bergende Scheune zu erreichen. Im Dorf standen die Leute an den Türen und blickten nach dem Himmel, hin und wieder bellte kurz und erregt ein Hund, und zur Linken erhob sich schwarz und sinster der Fichtenwald. Fris hatte lange und schweigend hinausgessehen in dieses Bild deutschen Abendsriedens.

"Wie man sich nach so etwas oft gesehnt hat,"
sagte er. "So eng und klein und sest umschlossen,
wie das alles hier sein mag — es hat doch einen
idhllischen Zauber wie alte Kindermärchen und Großmuttergeschichten. Siehst du, Hilde, so etwas gibt's
drüben nicht, wo alles ins Große und Breite geht,
alles mit ungeheuren Waschinen auss schnellste gefördert wird. Ich sinde es ja besser, richtiger, vermünstiger, wie man drüben lebt. Ich freue mich, wo
ich auch hier nur Spuren eines energischern und rationellern Borwärtsstrebens sinde . . ."

"Und du bift hergekommen, um biesen Frieden, biese Weltunberührtheit möglichst zu zerstören," siel hilbe lächelnd ein.

"Ja," sagte Fritz lachend, "find wir nicht wunderlich? Es geht mir immer noch nicht schnell genug. daß alles anders wird. Ich freue mich, für die Heimat zu arbeiten, und doch erscheine ich mir heute abend und schon oft in der letten Zeit wie ein Barbar, der forglos etwas fehr Schönes und fast Heiliges unwiderbringlich zerftort. Alte Inftinfte und alte Geschmackrichtungen wachen in mir auf: ich begreife Papa vollkommen, daß er uns beinahe haft. Ja, ich gehe so weit, daß ich mich über August wütend ärgern kann, wenn er sich so schnell und rückaltlos der neuen Strömung, die hier hereingebrochen ist, ergibt. Das ist verrückt, ich weiß es, aber ich tann nicht bagegen an. Siehst bu, solchen Zwiespalt der Empfindungen, den tennt man in Amerika nicht. Dort zerstört man keine feine, alte Romantik. Die Welt ist für uns Junge da als unsere Beute und unser Gigentum, darum ist ber Amerikaner durchschnittlich auch viel einfacher und untomplizierter in seinem Denten und Empfinden und deshalb auch viel froher. Drüben würde ich über die Stimmungen, die mich jest oft überwältigen, einfach gelacht haben."

"Bas du da sagst, kann ich sehr gut verstehen," sagte Hilde. "Ich denke mir, ein Stück Bergangenheit hast du immer in dir getragen, und das wird nun wieder lebendig. Das Erbe von Jahrhunderten läßt sich nicht so mir nichts, dir nichts verleugnen." "Es mag ein Grund sein," gab Friz zu, "daß mancher von uns frisch Eingewanderten so gewaltsam amerikanisch tut. Wir wollen damit krampshaft vieles in uns übertäuben, und es gelingt ja auch den meisten. Ich glaube, auch mir wäre es gelungen."

Hilbe hörte einen Seuzer neben sich und blickte mit teilnehmender Freundschaft auf zu dem schmalen, braunen, energischen Gesicht mit den nachdenklich vor sich hindlickenden Augen, und es war ihr, als sähe sie in den Zügen ihres Betters plözlich eine undestimmte Ähnlichkeit mit ihrem eigenen Gesicht. Das erfüllte sie mit einer leisen und stolzen Freude, und es gab ihr fast eine Befriedigung, zu entdecken, daß auch dieser selbstsichere, fröhliche Mann einen schmerzenden Zwiespalt in sich trug. Es machte ihn ihr sympathischer und brachte ihn ihr näher.

Gleich darauf fuhr es ihr wie ein wehetuender Stich durchs Herz, als er ausrief: "Ich glaube, Hilbe, ich darf nicht zu lange hier bleiben, sonst tomme ich aus meinem Gleis und werde ein sorgenvoller Kopfhänger, wie ihr es hier alle mehr oder minder waret, als ich wie eine Bombe zwischen euch platzte."

Alls sie bei grollendem Donner und schwer nieberfallenden, lauen Regentropfen in der plötzlich hereingebochenen Dunkelheit, die nur durch das Zuden bunter Blite phantastisch erleuchtet wurde, unter dem Blätterrauschen der Parkbäume heimgingen, zog Fritz den Arm des Mädchens in den seinen, damit sie nicht über eine Wurzel salle, wie er sagte. Ihr aber war es warm und wohl, so an seinem Arm dahinzuschreiten. Sie dachte, daß sie die Erinnerung dieser Stunde sorglich hegen wolle für manche nahende Einsamkeiten.

Ind dann kam eine andere Abendstunde, die das feine goldene Freundschaftsgesvinst, das sich awischen beiben zu weben begonnen, gewaltsam zerrifi. Es war in Niedernrode, und Mimi und August follten am nächsten Morgen Hochzeit feiern. Nacht war erhellt von den schwebenden Leuchtlugeln aufsteigender Raketen, von dem Niederregnen taufend farbiger Funkelsterne, von dem fünftlichen Rot und Grün bengalischer Flammen und die stillhauchende Sommerluft wurde bewegt von dem Geknatter, dem Gezisch und Geprassel wirbelnder Feuerrader, die zu Ehren des Brautpaares auf dem Blatz vor dem Riedernroder Schloß abgebrannt wurden. Alle Partwege waren durchschwärmt von hellen Gestalten, von rauschenden Seidenschleppen, von klirrenden Sporen, bligenden Spauletten und funkeluden Uniformen, benn manches Barchen unter ber Jugend zog es vor, statt im Gebrange ber Gafte und ber Dorfleute bas Feuerwert zu schauen ober es mit ben altern Damen und Herren von den Fenstern aus zu genießen, das bunte Seleuchte durch den Schleier der grünen Parködume und Büsche in der Ferne aufglühen zu sehen. Schwebende Reihen vom Nachtwind hin und her geschaukelter japantscher Laternen hingen über den Wegen und schwangen sich in farbigen Bogen von Baum zu Baum, von Busch zu Busch. Sine Musikkapelle, die in dem weit geöffneten Gartensaal spielte, streute ihre schmeichlerischen Weisen wie abgerissen Ketten silberner Klangperlen durch die bewegte Ritternacht.

Da war es gewesen, daß Fritz, von Wein und Tanz erhitzt und in einer übermütigen, lustigen Stimmung, von seiner Mutter ausgesandt wurde, um Hilbe zu suchen, der Fran von Kosegarten irgend etwas Dringliches mitzuteilen wünschte. Er war auf seinem Streifzug an manchem flüsternden und tichernden Pärchen vorübergekommen, und sein Blut wallte heiß in einer jähen Sehnsucht, das Mädchen zu sinden, dessen Gleichmut gedacht hatte. Er traf sie endlich auf einer sernen Bank, eine schmale, weiße Erscheinung, die wie ein Rebelstreif aus dem Dunkel leuchtete.

"Hilbe?" fragte er leife, sich zu vergewissern, benn sie hielt den Kopf tief gesenkt. Als sie ihn hob, sah er, daß ihr Gesicht von Tränen überflutet war.

"Hilbe," stüsterte er heiß und heftig, "du darfst nicht weinen! Du nicht!" Und er hob sie, mit dem Arm sie umschlingend, von der Baut, tüßte ihr die Tränen von den Augen und füßte mit heißem Ruß auch ihren Mund. Er fühlte sie hingegeben sich in seinen Arm schmiegen, fühlte den warmen Mädchenkörper schauern und beben, während sie willensloß ihren Nund seinen Lippen bot und sich von seinem Kuß nicht zu trennen vermochte. Es war eine Sekunde wortlosen Genießens für beide. Dann rissen sie sich voneinander, blickten sich erschrocken an, und Fritz lachte ein wenig verlegen.

"Mama rief nach dir, da versprach ich, dich zu suchen," sagte er verwirrt, nahm ihre Hand und verssuchte sie leise zu streicheln. Sie aber entzog sie ihm hart und schnell.

"Ich komme," stieß sie mit einem feindseligen Klang hervor und stürmte fliehenden Fußes den dunklen Gang entlang.

Er eilte ihr nach. "Hilbe," bat er an ihrer Seite, "sei mir nicht bose! Es war nur eine wilde Polterabendstimmung."

"Ich — böse? — Warum sollte ich böse sein?" schluchzte sie heftig auf. "Kann ich mich wundern, wenn ihr denkt, ich sei zu jeder wilden Polterabendstimmung gut genug?" Sie stampste mit dem Fuß und schüttelte die geballten Hände in der Luft hin und her, während ein Weinen wie ein langer Wehlaut aus ihrer Kehle drang.

"Um Gottes willen, Mädchen!" sagte Fritz leise und dornig, "gebarde dich doch nicht so! Ich habe bir doch in frühern Zeiten manchen Kuß gegeben. Warum hast du dich nicht gewehrt, wenn es dir nicht recht war?"

Sie flüchtete in den Schatten eines Baums und drückte den Kopf gegen seine kuble Rinde.

"Ich bin ja unsinnig, ich weiß es ja," stieß sie leidenschaftlich hervor. "Ich bin einmal ein unglückliches Geschöpf. Nimm mich nur, wenn du mich nehmen willst, ich wehre mich ja nicht. — Siehst du, da bin ich!" Sie wendete sich mit einem hastigen Ruck zu ihm, streckte ihm die Hände entgegen und zeigte ihm ihr blasses, tränenbetropstes und in Verzweislung verzerrtes Gesicht.

"Da bin ich," flüsterte sie heiser, heiß und seindlich, "die Beute für einen jeden, der mich will. Hörst du denn nicht?"

Wit zusammengebissenen Zähnen, von denen die roten Lippen sich zurückgeschoben hatten, starrte sie ihn atemlos an.

Fritz, plötzlich wieder ernst und ernüchtert, griff nach ihrem Handgelent, schüttelte sie derb, ohne jede Bärtlichkeit. "Bitte, komm zu dir, Hilde, aber schnell, hörst du? Ich habe kein Wort verstanden von dem, was du redest! Das laß dir gesagt sein. Für morgen!"

Sie stand, den Kopf tief gefenkt, wie ein gebandigtes armes Tier unter seiner scharfen Berührung. "Fritz," klagte sie leise, "kannst du dir nicht denken, wie es in mir aussieht?"

"Nein," sagte er hart. "Wie soll ich mich in eure hysterischen Schmerzen versehen können? Ich habe dich für ein verständiges Mädchen gehalten, und wenn ich dich nicht gern hätte, würde ich dich wohl auch nicht geküßt haben. Im übrigen sollst du in Zuknnft nicht mehr über mich zu klagen haben."

Er verbeugte sich turz und wies ihr mit einer Handbewegung den Bortritt, indem er zugleich andeutete, daß er sie durch seine Begleitung nicht beslästigen werde.

"Mama erwartet dich oben im gelben Salon." Während Hilbe, sich die Augen trocknend, unter den bunten, im Nachtwind schaukelnden japanischen Laternen dahineilte, war es ihr, als ob diese letzte Bemerkung ihres Betters wie ein Besehl geklungen habe.

... Auch ihm bin ich weiter nichts als die arme Berwandte, die zu jedem Dienst bereit sein muß und sich noch freuen darf, eine gelegentliche Bärtlichkeit des jungen Herrn in Empfang zu nehmen, dachte sie in verzweifelter Berbitterung, und der nahe Abschied von Rauschenrode und von all den Menschen, die sie bisher geliebt hatte, dünkte ihr nun eine Erlösung aus unerträglicher Qual.

Wie sich oft äußere Umstände innern Stimmungen erganzend anzupassen scheinen, ging mit Mimi Rahlens Überfiedlung nach Rauschenrobe die Beftimmung über wirtschaftliche und häusliche Fragen naturgemäß an die junge Frau über. Fritz hatte fich mit allen hierauf bezüglichen Winschen jetzt nicht mehr an Silbe, sondern an seine Schwägerin au wenden. Manches vertrauliche kleine Geplauder war dadurch an sich überflüssig geworden, auch wenn man es nicht aus andern Gründen vermieden hätte. Der Familientreis hatte fich durch die Rücklehr ber Eltern und die stete Anwesenheit des jungen Chevaars erweitert. Es gab taum noch Gelegenheit, daß Hilde und Fritz sich einmal offen über jene wunberlich leidenschaftliche Szene am Borabend der Hochzeit hatten aussprechen konnen. Sie suchten eine folche Aussprache auch nicht. Sie mieben fich, und wo ein Ausammensein nicht zu umgehen war, hatten fie nur formelle Söflichleit für einander.

Hilbe erwartete es nicht anders, aber es schwerzte sie mehr, als sie sich selbst zugestehen mochte. Sie sah Friz in einer liebenswürdigen Herzlichkeit mit der jungen Schwägerin verkehren, und eine dumpse, quälende Eisersucht verdarb ihr die Laune. Gerade jetzt, wo sie seine Freundschaft, seinen brüderlichen Rat am meisten gebraucht hätte, mußte sie ihn entbehren, und wie sie sich hundertmal am Tage sagte, es war doch eigene Schuld, daß sie ihn verscherzt hatte.

Warum mußte sie auch den durch eine über-

mütige Festlaune hervorgerufenen kleinen Ausfall aus dem Gebiet brüderlicher Freundschaft fo tragisch und verzweifelt auffassen? — Rannte fie Frit nicht genug, um zu wiffen, wie leichtherzig er folche Dingenahm und doch mit sicherm Takt eine bestimmte-Grenze niemals überschritten hatte? Es war ja fo, wie er fagte: bei manchem luftigen Spiel in ihrer ersten Jugendzeit hatte er wohl dem Cousinchen einen Ruß geraubt, und beide hatten im nächsten Augen= blid schon nicht mehr baran gedacht. Das verwandtschaftliche Berhältnis fanktionierte folche jugendlichen Scherze und nahm ihnen zugleich die Gefahr. wußte ja damals auch, daß fein Berg ber blonden, zarten Gutsnachbarin gehörte. Hilbe begriff sich selbst nicht, warum nun alles so anders war und fie aus einer tiefen Erschütterung sich nicht zu erholen vermochte. Die Setunden in seinem Arm hatten ihr eine so heiße Wonne gegeben, daß ihr ganzes Befen bei ber Rückerinnerung baran erzitterte. Und noch jett - wenn er fich gleich ftreng und beinahe feindlich von ihr zurüchielt . . . streifte sieeinmal flüchtig bin und wieder sein fragender Blid, so fühlte sie bange und geangstigt, daß sie hilflosfeinem Berben preisgegeben fein würde, wenn er es fich je einfallen laffen follte, in irgend einer Form nach ihrem Besitz zu trachten.

Sie rang im stillen, sich jene nüchterne Ruhe und Klarheit zurückzuerobern, in der ihr so vieleSahre dahingestossen waren, aber es ging nicht, wie sie wollte. Dunkle Gewalten eines stürmischen Bluts waren jäh wieder erwacht und verlangten hestig, was ihnen verweigert werden sollte. Troz aller Selbstbeherrschung ahute das Mädchen nicht, wie sehr ihr Wesen dadurch verändert wurde, wie schnell ihre Farben bei jeder Stimmung wechselten, wie die Gleichmäßigkeit und Ruhe, die kluge, etwas ironische Überlegenheit unwiederbringlich dahin waren. Und sie ahnte auch nicht, daß ein vermehrter Reiz von Leben und Wärme von ihr ausstrahlte, der dort vielleicht am stärksten wirke, wo er am wenigsten wirken sollte.

War sie schroff und ungezogen gegen Debbertz, so lachte der nur behaglich vor sich hin und sah seinen Weizen blühen. Er begann sie schon mit heiterer Besizen blühen. Er begann sie schon mit heiterer Besizenmiene zu betrachten und ihr systematischer den Hof zu machen. Hilde fragte sich in trüben, mutlosen Stunden, ob es nicht das beste sein möchte, jeden Kampf zu enden und seine Frau zu werden. Sie spielte mit diesem Gedanken, mit diesem Plan in einer Art von wollüstiger Selbstquälerei, die ihr den letzten Rest von Fassung der Ausenwelt gegenüber raubte.

Neuntes Kapitel

ie junge Frau von Kosegarten saß an einem Sonntagnachmittag mit einer Stickerei unter den Kastanienbäumen. Ihr Mann und Fritz rauchten neben ihr, und sie sprachen häusliche Dinge durch. Auch über Hildens eigentümliche Stimmung siel ein Wort.

"Es wird wirklich Zeit, daß sie aus dem Haus kommt," bemerkte August. "Ihr höhnisches und rechthaberisches Wesen ist kaum noch zu ertragen. Wenn sie erst Hosbame ist, so wird sie ihre Zunge etwas mehr im Zügel halten müssen."

"Ich weiß nicht," begann Mimi bedächtig, "mir gefällt dieser Plan, sie Hosbame werden zu lassen, durchaus nicht. Ich sehe der Sache mit Besorgnis entgegen und fürchte, sie wird einen schweren Stand haben."

Fritz blidte seine Schwägerin prüsend an. "Was meinst du damit, Mimi?" fragte er. "Du sagst das, als liege ein besonderer Sinn hinter deinen Worten."

"O nein, keineswegs," betewerte die junge Frau lebhaft, "Hilde ist ja meine Freundin, und ich wünsche ihr nur das Beste."

"Nun also," sagte Fritz ruhig, "warum vertraust du nicht darauf, daß Hilbens Klugheit und ihr ungewöhnliches Geschick in der Behandlung von Menschen ihr in der kuriosen altfränkischen Welt da in Langenrode eine dominierende Stellung verschaffen werden?"

"Hältst du Hilbe wirklich für so klug?" fragte August. "Ich muß gestehen, mir hat sie keine Beweise davon geliefert."

Auf Frizens Gesicht zeigte sich ein Ausdruck von leichtem Spott und heimlichem Bergnügen. "Was man stets unter Augen hat, pflegt man selten richtig zu beurteilen. Man überschätzt es, oder man unterschätzt es in seinem Wert," antwortete er ausweichend. "Was Hilbe in all den Jahren hier auf Rauschenrode geleistet hat, wird wohl von euch allen unterschätzt."

"Run, nun," brummte Auguft, "was hat fie benn Besonderes geleistet?"

"Ich meine," rief Friz ein wenig heftiger, "wir beiden Söhne hätten allen Grund, ihr dankbar zu sein, weil sie unsern Eltern die Hilfe und den Trost gebracht hat, den wir ihnen nicht geben konnten."

"Das verstand sich boch von selbst nach allem, was sie hier im Haus an Wohltaten empfangen hat," sagte August empfindlich. Er war immer noch leicht erregt, wenn er mit seinem Bruder in Meinungsverschiedenheiten geriet.

"Ich habe meine eigene Ansicht von dem, was sich von selbst versteht," sagte Fritz und wandte sich

bann zu seiner Schwägerin: "Mimi, es wird fühl hier, barf ich bir nicht einen Schal holen?"

In der dichten Belaubung der großen alten Bäume zeigten sich schon viele goldhelle Blätter. Ein feuchter Nebel, wie ihn auch sommerwarme Septembertage gegen Abend leicht bringen, hauchte tühl aus den Gründen der Berge herüber.

"Bemühe dich nicht," sagte August, "Zipperjahn kann meiner Frau ein Tuch besorgen." Er ging nach dem Schloß, um den kleinen Diener zu rusen. Mimi sah zu dem Schwager auf, und beide lächelten in stillem Einverständnis.

"Nun ist er wieder beleidigt," sagte Mimi leise, "weil er nicht daran gedacht hat, mir den Schal zu holen." Sie seufzte. "Wanchmal weiß ich gar nicht, wie ich mich seiner Eisersucht gegenüber verhalten soll. Ach, es ist unrecht, daß ich dir daß sage . . . "

Friz machte eine leichte Kopfbewegung, die seine Verwunderung ausdrücken sollte. "Wie ihr euch unnötig das Leben erschwert!" Er blickte dem Bruder nach, der den Diener rief und, als dieser nicht kam, schnellen Schrittes im Schloß verschwand. "Und sieh nur, wie wunderlich," suhr er fort, "da ergreist er in seinem Arger das allerungeeignetste Mittel: geht selbst, statt mich ruhig gehen zu lassen, und wir beide sind allein. Setzt hätten wir nun die allerschönste Gelegenheit, miteinander zu slirten, wenn wir wollten!"

"D, Fritz!" machte Mimi vorwurfsvoll und wurde dunkelrot in plözlicher Berlegenheit.

"Aber, meine teure Schwägerin," sagte Friz lachend, "wenn solche reizende Rosenvöte aufsteigt, da soll ich nicht verwirrt werden? Ich will mich aber männlich zu sassen, weil ich dich nicht erzürnen will, sondern im Gegenteil an deine Güte mit einer Bitte appellieren möchte."

Mimi blickte unsicher von ihm fort. Sie gehörte zu den Frauen, die in ihrer Neigung so unbegrenzt einseitig sind und sein wollen, daß sie sich jede menschliche Teilnahme für einen andern als den augenblicklich geliebten Mann schon zur Sünde anrechnen und deschalb zu jedem freien kameradschaftslichen Verkehr untauglich sind. Friz wollte sie gern ein wenig dazu erziehen, scheiterte aber immer wieder an ihrer Befangenheit.

"Was beabsichtigst du mit dieser feierlichen Ginleitung?" fragte sie schlichtern.

"Nur dich bitten möchte ich, daß du und August ein wenig herzlicher und geschwisterlicher mit Hilde verkehren," sagte er warm und legte seine Hand auf die ihre, wie es eine Gewohnheit von ihm war, wenn er seinen Worten mehr Nachdruck geben wollte. "Das Mädchen hat jetzt eine schwere Zeit zu überwinden; schwerer, als wir alle wohl begreisen dirsten. Der gewohnte Boden wird ihr unter den Füßen entzogen, und sie sieht noch kein neues Land, auf bas sie den Fuß setzen könnte. Da mag ihr wohl manchmal widerwärtig und unwirsch zumute sein."

Mimi zog ihre Hand leise unter der seinen fort. "Du bist aber selbst gar nicht nett zu Hilbe," sagte sie erstaunt.

"Ich?" machte Fritz verblüfft, "... ja so! Das ist aber etwas anderes! Ich mache mir auch Borwürse, nicht den rechten Ton gegen sie sinden zu können. Ihr Frauen versteht es besser, auf so schwiesrige Gemütsstimmungen einzugehen."

Mimi rückte sich zurecht, sie sah leidend aus, und dann bekam ihr schmales, blondes Gesicht leicht etwas Spitziges. "Ich bin mir bewußt, immer freundschaftlich zu Hilbe gehalten zu haben," sagte sie mit einer überlegenen Frauenwürde, die sie jetzt häusig annahm, "ich habe sie immer verteidigt, auch zu einer Zeit, als sie es einem wirklich nicht leicht machte, zu ihr zu stehen."

"Wann war das, und was ist damals geschehen?" fragte Friz turz.

"D, geschehen . . ." meinte die junge Frau von Kosegarten gedehnt und errötete wieder, "geschehen ist natürlich nicht das mindeste, aber Hilbe war doch eben sehr unvorsichtig."

"Alfo, bitte, erkläre bich näher," sagte Fritz ungeduldig. "Worin war Hilbe unvorsichtig?"

"Aber ich weiß ja gar nichts Näheres, es geht mich ja auch gar nichts an!" rief die junge Frau. "Es ist wirklich kalt hier geworden!" Sie erhob sich und wollte ins Haus zurückehren. Ihr Schwager legte die Hand auf ihren Arm und hielt sie zurück. Als sie ängstlich zu ihm aufsah, fand sie plötzlich, er sähe alt und strenge aus.

"Borin war Hilbe unvorfichtig?" wiederholte er scharf.

"Gott, Fritz — quale mich doch nicht, mir ist nicht wohl!"

"Ach, euch ift immer nicht wohl, wenn ihr durch bose Andeutungen eure Rebenmenschen verdächtigt und dann zu feige seid, um Rede und Antwort zu stehen."

"Du bist grob," klagte Frau von Kosegarten und wickelte nervöß ihre Arbeit, die auf dem Tische verstreut lag, zusammen. "Diese alte Geschichte ist ja bekannt genug! Als du wohl ein Jahr sort warst und es hier auf dem Schlosse so traurig und öde wurde, schäcken deine Eltern Hilde, damit sie sich ein bischen amüssieren sollte, für die Wintermonate nach Langenrode zu Frau von Leuchtenberg zum Besuch. Die Baronin Leuchtenberg hatte sie eingeladen, um die Hosbälle mitzumachen. Sines Tags kommt Hilde ganz unerwartet, verstört und verweint wieder hier an. Frau von Leuchtenberg hatte sie einsach aus dem Haus gewiesen."

"Barum?" fragte Fritz. "Sie mußte boch Gründe für ein folches Borgehen anführen!"

"Nun ja," antwortete Mimi erregt, denn diese

notgebrungene Mitteilung war ihr äußerst fatal, "sie schrieb ja auch, andere Berwandte hätten sich unvermutet bei ihr angesagt, so daß sie zu ihrem Bedauern ihre Logierstube brauche. Aber das war es ja gar nicht, das wußte ja jeder. Hilbe hatte sich eben ziemlich start von dem Grasen Kessenbrock, dem betannten Biveur, die Cour machen lassen, und manche Leute sagten, er habe vorher der Baronin Leuchtenberg selbst aussallend gehuldigt."

"Ach, das sind ja alles Widerlichkeiten fremder Menschen, die du Hilde noch nach zehn Jahren anrechnest!" sagte Fritz vorwurfsvoll, "was seid ihr Frauen doch für Geschöpfe."

"Ich rechne sie ihr ja nicht an," antwortete Mimi ärgerlich. "Ich sagte nur, daß ihr Ruf in Langenrode dadurch erschüttert wurde, denn es gingen natürlich, wie du dir denken kannst, die tollsten Gerüchte über dieses Ereignis um. Wer kann sie auf ihre Richtigkeit prüfen! Ich habe immer an Hildens Unschuld geglaubt und Tante Marie ebenfalls, aber man kann den Leuten doch nicht die Mäuler stopfen!"

"Ob man das kann!" sagte Fritz heftig. "August, als Hildens nächster Berwandter, hätte sosort nach Langenrode sahren sollen und diese edle Frau von Leuchtenberg — eventuell auch den Grafen Kessenbrod — zur Rede stellen. Wo blieb denn da eure vielgerühmte Ritterehre und Familienzusammenge-hörigkeit?"

"Du beschuldigst August ganz ungerechterweise," sagte Mimi und sah plözlich sehr hochmütig aus, "er war damals auf der Universität und erfuhr erst ein halbes Jahr später von all diesen Geschichten. Hilbe bat und flehte ja selbst in allen Tönen, man sollte die Sache ruhen und vergessen sein lassen. Sie ift nie wieder in Langenrode gewesen. Wenn Besorgungen zu machen waren, reiste sie lieber gleich nach Berlin."

August kam und brachte das Tuch für seine Frau. Er sand sie heiß und erregt und seinen Bruder blaß, mit eigentümlich glimmenden Augen. Rauh sorderte er Mimi auf, mit ihm ins Haus zu kommen. Seine Frau sah ihn ängstlich an und folgte ihm mit der Miene verstörter Demut, wie sie junge Frauen annehmen, wenn sie ein eheliches Ungewitter am Horizont emporziehen sehen.

Friz blieb im Part und ging rauchend den Taxusgang hinab zum Teich, aus dem ein schwerer Rebeldunst empordampste. Auch aus den Wiesen vor den Waldhängen wallten die feuchten weißen Schleier hin und wieder und schlangen ihr Gespinst dis in die dunklen Fichten hinein, deren Wipfel sich in seiner Zadenlinie gegen den kühlen, blaßblauen Abendhimmel abzeichneten. Das Nebelgewoge, das von allen Seiten schwebend, wesenlos, ungreisbar und doch mit seltsamer Schnelligkeit von der noch vor einer halben Stunde vom letzten Sonnengold strahlen-

den Landschaft Besitz ergriff, ihre durchwärmte Frohlichkeit mit seinen fühlen, atembeklemmenden Dampfen erstidend, gemahnte Fritz, ber bem Gespräch mit seiner Schwägerin nachgrübelte, an jene taum fagbare und boch mit unheimlicher Schnelligkeit um fich greifenbe Gewalt der Berleumdung, von der er nun wußte, daß sie Hilbens Leben im Kern zerstört hatte. Er verstand mit einem Male manchen Widerspruch in ihrem Wesen, den er sich bisher nicht zu deuten gewußt hatte, und der ihm unsympathisch gewesen war. weil er ihn auf tranthafte, exaltierte Launen zurückführte, die er vor allem bei Frauen verabscheute. Run suchte er sich innerlich ein Bild von diesem Mädchendasein vorzustellen, ihm nachzugehen von bem Moment an, wo das verwaiste Kind mit dem viel zu langen schwarzen Kaschmirkleidchen und den muntern braunen Augen, von denen man fand, baß fie den seinen aufs haar glichen, bei ihnen im Schloß erschienen war. Am ersten Abend, auf dem kleinen Ecfofa in Mutters Stube, wohin der Lampenschein taum noch brang, vor bem Schlafengeben hatte fie ihm damals mit von heimlichen Schauern erzitternder Stimme von dem Begräbnis ihres Baters erzählt, von dem militärischen Bomp an der Leiche und von der Rückfehr in die schrecklich leeren und verwüsteten Stuben, in benen fie fich so gefürchtet habe. Fritz erinnerte sich seiner knabenhaften Reugier, mit der er die kleine Consine nach allerlei

grausigen Einzelheiten der Krankheit und des Sterbens ausgefragt hatte, und der Wallung zärtlichen, ritterlichen Mitgefühls für die Berlassene, indem er beschloß, sie, wenn er erst ein Mann und Offizier geworden sei, zu heiraten und sie zur Herrin von Rauschenrode zu machen. Denn in jenen Jahren galt ihm noch der Besitz seiner Bäter als das Glänzendste und Herrlichste, was er auf dieser Erde kannte. Er kannte freilich nicht viel von den Herrlichseiten der Erde.

Damals, so siel ihm jest wieder ein, und er mußte ein wenig lächeln, hatte er ihr auch den ersten Kuß gegeben, einen schüchternen, zarten Trösteluß auf ihre runde Kinderwange. Und er hatte ihr zugleich über das weiche Haar gestrichen, das die gleiche hellbraune Farbe hatte wie sein eigenes, indem er ihr zusstüfterte, sie solle nicht mehr traurig sein. Wenn sie groß geworden wäre, würde er sie heiraten, und alles würde wieder gut werden. Er entsann sich auch, eine gelinde Entsäuschung empfunden zu haben, als dieser hervische Entsäuschung nicht sehr start auf sie wirtte und sie nur ziemlich kleinlaut erwiderte: "Ach, bis dahin ist es ja noch so sehr lauge hin!"

Bon solchen Zutunftsplänen war später nie mehr die Rede zwischen ihnen beiden. Sie waren durch das Zusammenleben einfach zu Bruder und Schwester geworden. Er hatte das kluge, energische und lustige, mit Mund und Sand stets schlagfertige Nädelchen

boch sehr gern. Friz wunderte sich heute beinahe, daß er so ganz habe vergessen können, wie gute Freunde sie in allen Ferienzeiten gewesen waren, wie er und Hilbe sich in allen Spielen und den Anschlägen zu allerlei Abenteuern im Wald und Feld viel besser verstanden als er und August.

. . . Heute auch kam Friz zum ersten Mal die Frage, ob die Eltern, als sie Hilde zu sich nahmen, daran dachten, daß das Mädchen damals für die mutmaßliche Erbin des Onkels Christoph galt; erswähnt wurde es jedenfalls niemals.

Bater und Mutter würden wahrscheinlich empört gewesen sein, wenn man ihrer Guttat gegen die Coufine zweiten Grades berechnende Motive untergeschoben hatte. Und doch war Fritz nun beinahe sicher, daß sie beide damals eine Verbindung zwischen ihm und Hilbe planten, für den Kall, daß . . . Übrigens hatte man bei der schrullenhaften Absonderlichkeit von Onkel Christoph durchaus nicht voraussehen konnen, ob die Tochter seiner Schwester, mit der er sich niemals gut gestanden hatte, seine Erbin werden würde, oder ob er nicht eher die Träger des Familiennamens, Fritz und August, mit seinem Bermögen bedenken werde. Sin und wieder bauten alle drei Kinder die herrlichsten Luftschlösser und Rutunftsplane auf diesen an ihrem kindlichen Horizont verführerisch alimmernden Goldsegen. Hilbe war immer bereit, mit den Bettern alles zu teilen. Aber es tam

niemals zu einer Prüfung ihrer Großmut. Tante Trinette heimste schlieglich die gange Berrlichkeit ein. Man mußte ja zugeben, sie war in der Familie die einzige geistige Erbin bes alten Herrn — die Erbin vieler seiner Eigenheiten, vor allem seiner außerordentlichen Sparsamkeit. Und so teilte er benn im Testament den jungern Familienmitgliedern mit, daß er sein Vermögen in die vorsichtigen Bande der Tante Trinette lege, in benen er es wohl aufgehoben wiffe, bis seine Neffen und Nichten bei ihrem Ableben dereinst in ein reiferes und verständigeres Alter eingetreten sein würden, in dem sie dann einen ernstern und bedächtigern Gebrauch von den Gütern dieser Erde machen würden. Er glaube einer Gewiffenspflicht nachzutommen, wenn er ihre Jugend nicht mit ber Ruwendung verführerischen Goldes vergifte.

"Die Jugend nicht mit der Zuwendung verführerischen Goldes vergiften" war seitdem ein häufig gebrauchtes, geflügeltes Wort auf Rauschenrode geblieben.

Fritz wußte, daß die Enttäuschung einer Hoffnung, die eigentlich nur von den fortwährenden Scherzen über die mögliche Berwendung der imaginären Schäße des Onkels Christoph genährt worden war, ihn zum ersten Wal zu einer reislicheren Überlegung über die Chancen, die ihm die Zukunft bot, gefährt hatte. — Wöglicherweise durste er nicht bei einem Kavallerieregiment eintreten, sagte er sich plößlich, und bamit verlor die Zutunft jeden Reiz für ihn. Wieder war es auf dem kleinen, braunen Edsofa, halb verborgen von dem Rokokofchrank, in dem Mama ihren Malaga und die Banilleplätzchen aufbewahrte, daß Silbe diesmal ihn tröstete. Sie hatten dabei zur Aufrichtung ihrer betrübten Gemüter die Büchse mit den kleinen Ruchen zwischen fich stehen und knabberten beide eifrig an ben knusprigen sugen Dingelchen, wobei Hilbe ihm verständig vorhielt, wie wenig doch seine Offizierslaufbahn in seinem Leben zu bedeuten haben würde, wie er jedenfalls einmal Rauschenrode übernehmen werde und sie ihm hier die Wirtschaft führen wolle, wie sie zusammen neue Erwerbsquellen entbeden würden, um das Gut wieder in die Sohe zu bringen. Sie war mehr für die Rucht von weißen Dahlien für Trauerkränze, er mehr für den Anbau von Zwiebeln — mit denen Onkel Joden auf Lüdsche brillante Geschäfte gemacht haben follte. Die Dreizehnjährige hatte dem großen Bengel zu beweisen gesucht - und ihre Augen leuchteten begeistert zu ihrer Rebe - bag ber Besit von ererbtem Reichtum etwas Berächtliches, ja fast Entehrendes sei, daß er hart und eng und unbarmherzig mache, wie jeder an Onkel Christoph und Tante Trinette sehen konne, und wie fie froh sei - ja geradezu froh, betonte sie inbrunstig, daß sie von diesem Sündengeld verschont worden wäre!

Sie hatte ihn zwar nicht gefüßt, wie er damals

getan, denn sie war eher ein herbes Mädchen und Zärtlichkeiten abhold, aber ihr glühendes junges Gessicht und ihre hochgemute Backsichbegeisterung hatten ihn angesteckt. Es war eine kurze Zeit des slamsmenden Idealismus und der Selbstveredelung nach diesem Abend für sie beide angebrochen, die dann auch vorüberging, um anderen minder reinen und unschuldigen Einflüssen in seiner wachsenden Männslichkeit Platz zu machen.

Es tamen Jahre, in benen er sich Hilbens taum zu erinnern vermochte, so gleichgültig war sie ihm geworden. Später, als er sich in Mimi Rahlen verliebte, ertrug er ihre Gegenwart oft nur mit Ungeduld als ein notwendiges Übel, das er mit in Kauf zu nehmen hatte, wenn er die Nähe und die Unterhaltung der blonden Gutsnachbarin genießen wollte.

Niemals wäre es ihm eingefallen, nach Hilbens innerm Leben, nach ihrer Entwicklung, nach ihren Wünschen und Enttäuschungen zu fragen, sich auch nur einen Augenblick lang damit zu beschäftigen. Nun versuchte er, sich die Seiten dieses Mädchenlebens vorzustellen, von denen niemand wußte. Sie war stiller, diskreter Zeuge seiner Werbung um ihrer Freundin Liebe. Er selbst hatte sich zu jener Zeit in einem berauschten, halb unzurechnungssähigen Zustand tollen Jugenddranges besunden, in dem die höchsten Pläne, die zartesten Empsindungen und die

:

törichtsten Handlungen sich zu einem wunderlichen Chaos vermischten. Um Mimis reiner Liebe wert. zu fein, ging er bes Morgens in die Kirche und faßte. bie frommften Borfate, mahrend er fich einige Stunben später zwei neue Interimsrode und ein elegantes Jagdzivil bestellte, obwohl seine Rulage ihn keineswegs zu solchen Extravaganzen berechtigte. Er war plöplich bei allen Festen, bei Rennen wie bei Quabrillen der erste, und, was naturgemäß sich damit. verband, er stellte auch bei Spiel und Trunk seinen Mann. Niemals — weder früher noch sväter — war er so jeder Überlegung bar wie in diefem felig unfeligen Jahre. Das schmerzliche Ende folgte benn auch fehr schnell: ber Abschied vom Regiment, vom Baterland und Elternhaus und von dem füßen, blonden Mädchen, dem zuliebe er alle die eitlen Torheiten begangen hatte.

Er blickte später auf diese Zeit wie auf einen Zustand gelinden Irreseins, einer Art von geistiger Erkrankung zurück, und daß die Erinnerung an Mimisich mit der Reue über so viele, nicht wieder gutzumachende Torheiten verband, verleidete ihm die Liebe selbst schnell genug. Niemals wieder hatte ein Weib Gewalt über sein Tun und Lassen bekommen — von da ab war die Liebe ihm nur ein Spiel, das völlig außerhalb seines Lebens und Strebens bleiben mußte und jederzeit abgebrochen wurde, sobald er fühlte, daß er zu viel von seinem Herzen drangab.

Bielleicht hatte Hilbe mehr Ahnlichkeit mit ihm als nur im Blid der Augen? Bielleicht kannte sie auch dies völlige "Sichaufgeben" im Rausch und Taumel des Gefühls, das in jenen Zeiten ihm unabwendbares Fatum wurde?

Er hatte damals Ressendred ins Haus gebracht. Er rühmte sich der Freundschaft des glänzenden, ältern Kameraden, der ihm Leitstern und Ratgeber auf dem gesährlichen Weg, Frauen zu imponieren, wurde. Er hatte an der eigenen Person den verssührerischen Einfluß des geistreichen Mannes ersahren. Ihm war er Abgott und Borbild — wie mußte er auf Hilde wirken, in der so viel schlummernde Mögslichkeiten disher noch nie geweckt waren.

Sonderbar, wie er heute die Fäden sah, die sich zwischen dem eigenen und dem Geschick seiner Pflegeschwester hin und wieder spannen. An seinem Liebesglück entzündete sich ihre Phantasie, er führte ihr den Freund entgegen, dem das bebende, wartende Herz zuslog. Er kannte ja Kessended und machte sich nun manchen Kommentar zu Mimis Bericht.

Armes Mädchen — armes Mädchen . . .

Ob sie wenigstens ein turzes Glück genossen hat? fragte er sich und zweiselte fast daran. Ihren herben Mädchenstolz zu demütigen bis zum äußersten Opfer der Liebe vielleicht — das mochte ihr Wollust, aber schwerlich Glück gewesen sein.

Aber wer mochte das wissen? Nur machte sie

nicht den Eindruck wie eine, die sich tränenreich und sehnsüchtig an heimlich süßen Erinnerungen weidet. Dieses ironische Lächeln um den schönen, verschlossenen Wund, das ihn so sehr anzog, war schwerlich aus holden Ersahrungen entsprossen. Sie mochte schon dem Leben hinter die Maste geschaut haben und darauf in Liebe und Mitseid eingewickelt worden sein — aus täglicher, verzweiselter Dankbarkeit heraus zu ewigem krampshasten Schweigen, zu einer still sortzehrenden Lüge gezwungen . . . Das Dasein herabgewürdigt zu einem unaushörlichen "Um Verzeisung bitten".

Auch vor ihm hatte das einmal gelegen, als sein Bater sich erbot, seine Schulden zu bezahlen, als er heimkommen und auf Rauschenrode unter Baters Aussicht den Berwalter ersehen sollte. Schaudernd hatte er solche Zukunft durchdacht und tausendmal lieber auf das Erbe, auf jeden Anteil an Rauschenrode wie auf Liebesglück und gesellschaftliche Stellung verzichtet, um als Arbeiter ein neues, fremdes Dassein zu erobern.

Daß Hilbe mit zwanzig Jahren nicht den Mut zu diesem Außersten besessen hatte, blieb sehr begreislich. Dafür hatte sie tragen müssen, was er nie hätte tragen können. Mimis Worte, Mimis Bebeutung enthüllten ihm genau jene halb von Mißtrauen vergistete Großmut, jene beleidigende Schonung, die ihr entgegengebracht worden war, die sie hatte bulben und als ein volles dankenswertes Geschenk hatte empfangen muffen.

Und er sah plötlich mit einem beinahe physischen Schmerz in ber Bruft jene öben, einförmigen Jahre bahinrollen, die des schönen, begabten, stolzen Dabchens Dasein bedeuteten — jenes lautlose Dienen, iene tiefe Einfamkeit, in der ihre Jugend geschwunden war. Er dachte an Herbstwochen mit ihren endlosen Nebeln, ihren kalten Regenschauern. bachte an die verschneiten weißen kalten Winter, wo der Verkehr fast aufhörte, in denen so viel Zeit war, Geschehenes, Unabanderliches im Bergen um und umzuwenden. Er fah Silbe in trüben Frühlingstagen hinauswandern in die dunklen, schwermütigen Fichtenwälder, wo die gleichförmigen Säulenstämme sich in endloser Eintonigkeit zu folgen schienen, wo der berbe Ernst der Harzer Landschaft sich dumpf beklemmend auf ihr Gemüt legte und ihr ewige, unabanderliche Entsagung predigte.

Welche Fülle von Kraft mußte in dieser Mädschennatur gelegen haben, daß sie nicht bitter, eng und klein geworden war, sondern reif und verstehend und mit einer Art von gütiger, wenn auch kühler Ironie die Dinge der Welt betrachtete . . . War sie wirklich schon so weit von jungem, menschlichem Begehren entsernt, daß es ihr gleich war, ob sie Hofdame bei einer verpfuschten Prinzessin oder Ehegattin eines reichen Propen wurde? Nein — er wußte,

daß sie es nicht war — er fühlte, die Augen einen Moment schließend, im Rückerinnern ihren Auß auf seinem Munde. Und er seufzte, weil er sich jene Szene heute, wo er sie begriff, nicht mehr verzeihen konnte.

Zwischen uns ift etwas Gefährliches im Spiel, philosophierte er — schade, daß ich nicht jung genug mehr din, um eine Tollheit zu begehen, die hier vielleicht das einzig Vernünftige wäre — und daß ich dieser armen, lieben, gequälten Seele auch nicht mehr in guter, drüderlicher Treue beistehen und helsen kann . . . Und so wird sie sich denn am Ende, wie jeder von uns, selbst zu einem Entschluß und zu irgend einer neuen Entwicklung durchringen müssen . . .

Dies war das ziemlich nüchterne Endergebnis seines Grübelns und Träumens, mit dem er sich dem Hause wieder zuwendete, um, die seuchten Nebelbünste hinter sich lassend, den abendlichen Familienteetisch aufzusuchen.

Das eheliche Ungewitter, das Mimi zagend vorausgesehen hatte, war nicht ausgeblieben. Zum Abendessen ließ sie sich mit Kopsweh entschuldigen und lehnte auch Mamas Besuch ab, die sorglich nach ihr sehen wollte.

Roch am nächsten Worgen erschien sie mit blassem Gesicht und geröteten Augen am Frühstückstisch und vermied es mit angftlicher Scheu, auch nur ein Wort

mehr als die flüchtigste Begrüßung an ihren Schwager zu richten. August war schon früh zum Elektrizitätswerk hinaufgegangen und ließ sich überhaupt nicht sehen. Die Stimmung war allgemein etwas beklommen.

Fritz ging ärgerlich mit großen Schritten im Gartensaal auf und nieder, nachdem Mimi fich entfernt hatte.

"Ift es nicht unglaublich verrückt von August," sagte er zornig zu seinen Eltern, "die arme, kleine Frau in dieser Zeit, wo sie, wie wir alle sehen, körperlich leidend und besonders sensitiv ist, mit seiner grundlosen Eisersucht zu quälen?"

"Also da sitzt der Hase im Pfesser . . . " knurrte der alte Herr. "Na ja . . . "

"Ich habe schon öfter bemerkt, daß deine Art, mit Mimi zu verkehren, August nicht recht ist," sagte Mama Kosegarien. Und dann bekam die Stimme der alten Dame plözlich einen besonders sansten, schüchternen Ton, wie immer, wenn sie es für ihre Pflicht hielt, einem der Ihren einen Borwurf zu machen. "Grundlos, mein alter Junge — ganz grundlos ist diese Eisersucht wohl doch nicht —"

"Um Gottes willen, Mama," rief Friz und streckte mit einer Gebärde komischer Berzweiflung die Arme gen Himmel, "verfalle du auch noch auf diese Albernheiten . . . Jeder hat eben seine Art, und ich kann die meine nicht ändern, den verrückten Ideen

meines Bruders zuliebe. Es ist schon wahrhaftig nicht leicht, mit euch allen hier fertig zu werden!"

"Zum Deibel nicht noch mal, da mach', daß du fortkommst!" suhr der alte Herr von Kosegarten auf. "Ich möchte auch nicht in Augusts Haut steden. So junge Schwäger im Haus mit ihren versluchten ausländischen Manieren, das tut niemals gut! Und trau einer den Weibern! Da ist ein Wann keine Stunde sicher!"

"Aber, Alterchen," sagte Frau Marie lächelnd, benn sie nahm ihren alten Mann auf diesem Gebiet schon längst nicht mehr ernst, "rede doch nicht so abscheuliche Sachen!"

"Na ja," wetterte der Alte, "on revient toujours à ses premières amours! Das mag wohl
dem August manchmal durch den Kopf gehen. Und
dann wird er eben suchsteuselswild. Sin Mann in
den Flitterwochen ist auch nicht ganz zurechnungssähig. Na, und wer kennt dich eigentlich hier, Friz?
— Was? Du wärst doch nicht der erste, für den
eine Frau wieder Reiz bekommt, wenn sie das Sheweib eines andern ist!"

Friz lachte kurz. "Das kann schon passieren, und wenn August nicht vernünftiger wird, müßte man ihm wahrhaftig mal Grund geben zu seinen Wutanställen. Ich hab ihn gestern bis in mein Zimmer hersüber toben hören. Übrigens kann ich ja auch gehen, wenn ich sehe, daß ich zu viel bin hier im Haus!"

"Aber, Kind, nimm es doch nicht so tragisch," sagte Frau Marie bekümmert, stand auf und schob ihren Arm in den ihres Sohnes. "Wenn du dich rein fühlst, kannst du doch August einsach ignorieren, dann wird er schon wieder zur Besinnung kommen."

"Ich fürchte, das wird er nicht, solange ich in der Nähe bin!" sagte Friz und blickte in einem gespannten Nachdenken zum Fenster hinaus auf mattgolben durch dünnen Nebel schimmernde Baumwipsel. Langsam sanken die Blätter, denn es war in der Nacht ein früher Frost darüber hingegangen.

"Bas sollen sie denn überhaupt ohne dich machen?" versuchte ihm seine Wutter einzureden. "Du hast ja das ganze Unternehmen in der Hand und bist an allen Ecken und Enden nötig."

"Ach, Mutter," sagte Fritz, indem er seine kühle Gelassenheit wiederbekam, "kein Mensch ist irgendwo unbedingt nötig! Laß ihn sterben, und es geht sofort auch ohne ihn. Das müssen wir uns immer vorhalten, sobald wir ansangen wollen, uns unentbehrlich zu dünken." Er nahm seine Mutter beim Kopf und küßte sie. "Beruhige dich, Mutterchen, noch ist das Billett zur Abreise nicht genommen, und nun will ich hinunter und sehen, ob die Naurer mal wieder länger als eine Stunde frühstlicken."

Zehntes Kapitel

ilbe glaubte zu bemerken, daß Friz in der letten Zeit viel von seiner fröhlichen Laune
verloren hatte. Zwischen ihm und seinem Bruder griff mehr und mehr' der eigentümlich gereizte Ton Plat, der zwischen diesen zwei so verschiedenen Naturen noch jedesmal entstand, wenn sie genötigt waren, längere Zeit zusammen zu sein.

Dagegen schien sich allmählich zwischen August und Debberit eine größere Verständigung anzubahnen, und. was Silbe eigentümlich genug anmutete, diese Berftandigung richtete ihre Spite gegen Frit. Die beiden andern hatten ihre Arbeitsgebiete getrennt und tamen dadurch naturgemäß weniger in Kollision, und seit August als Rapitalist burch bas Bermögen seiner Frau an dem Unternehmen beteiligt war, begegnete ihm Debberit einerseits mit größerer Hochachtung, anderseits tamen ihre Interessen sich badurch in Wahrheit näher. Fritz hatte kein bestimmtes Feld der Tätigkeit. Er war überall und nirgends - aneifernd, treibend, auf Schaben und Schwierigkeiten hinweisend. So machte er sich oft genug bei beiden mikliebig. Alles ging ihm zu langfam, alle Berechnungen wurden ihm zu kleinlich und knauferig ausgeführt. MII die taufend Rücksichten, die von den beiden andern genommen wurden, um wichtige Berfönlichkeiten nicht zu verleten, verhöhnte er als übertrieben und lächerlich. Sa, es war nicht zu leugnen, ein gewisses großsprecherisches Amerikanertum trat neuerdings in seinem Wesen mehr in den Bordergrund, ärgerte seine Familie und ließ die überschwengliche Dankbarkeit, mit der man ihn nach seinem ersten tatkräftigen Eingreisen überhäuft hatte, in den Hintergrund treten.

Endlich tam es zwischen ihm, Debberit und August zu einer heftigen Auseinandersetzung. Er forberte eine deutliche und flar abgegrenzte Stellung als britter Leiter des Unternehmens. Er forderte einen bestimmten hohen Gehalt und bedeutende Tantiemen. Das zu bewilligen, war beiben Herren unbequem. Sie erklärten, daß die aus dem Unternehmen zu ziehenden Gewinne durchaus noch nicht so ficher seien, daß man außer ben Dividenden, die man den Attionären zu zahlen haben werde, sich auf einen hohen Gehalt für einen britten Direktor einlaffen könne. In der ersten Generalversammlung der Gesellschaft, die Anfang Ottober stattfand, unterftütten sie Frit in seinen Forderungen teineswegs mit der Energie, die er erwartet hatte. Und so bewilligte man ihm benn nur bie knappe Salfte beffen, was er wünschte. Debberit fügte bem mit ihm aufausetenden Kontrakt noch einen Paragraphen bei, in dem es der Gesellschaft gestattet war, ihn nach halbjährlicher Rundigung entlassen zu tonnen. Frit erklärte rundweg, auf diesen Kontrakt nicht eingeben zu können. Er stellte der Gesellschaft anheim, in einem halben Jahr, wenn die Sachen sich mehr ge-klärt haben würden, auf seine Ansprüche zurückzugreisen und sie in der nächsten Bersammlung nachträglich zu bewilligen. Sonst würde er sich sofort von dem Unternehmen zurückziehen. Man nahm diesen Ausweg an, weil man allgemein die Empsindung hatte, daß man seine Tatkraft und seine Geschäftstenntnis jetzt nicht entbehren könne. Es wurden auch Stimmen laut, er werde wohl seine Ansprüche mit der Zeit noch herabschrauben und später besser mit sich reden lassen.

Es war heftig genug zugegangen bei den Debatten, und die Brüder kehrten in einem unangenehmen Schweigen und mit verstimmten Gesichtern aus Langenrode heim.

August äußerte sich zu Frau und Eltern empört über die bei der Generalversammlung zutage getretene Geldgier seines Bruders. Friz äußerte sich zu niemand, aber während er, amerikanische Gassenhauer pfeisend, im Schloß aus und ein ging, prägte sich ein gewisser kalter sarkastischer Zug immer deutlicher in seinem Gesicht aus.

Er fuhr in dieser Zeit in seinem Automobil nach Halle, um dort die Verhandlungen mit dem Professor und den zwei Assistenzärzten, die man zur Leitung des Sanatoriums in Vorschlag gebracht hatte, definitiv abzuschließen. Von hier aus tele-

graphierte er, man möge ihn erst in einer Woche zurückerwarten, da er noch in eigenen Angelegenheiten in Hamburg zu tun habe.

Er kehrte in gelassen heiterer Stimmung zurück. Welcher Art die persönlichen Geschäfte waren, die ihn zu dem Ausslug veranlaßt hatten, erwähnte er zu niemand, aber man war es ja auch nicht gewöhnt an ihm, daß er seine eigenen Angelegenheiten im Kreise der Familie vertraulich durchgesprochen hätte.

Indest du nicht, "sagte Frau Marie einmal seufzend zu Hilde, während sie gemeinsam Pflaumen
entternten, die sich blauschimmernd in einem großen
tiesen Korbe zwischen ihnen auftürmten, "daß Fritz
uns trotz aller Liebenswürdigkeit und aller Zärtlichteit im innersten Grunde ein Fremder bleibt? Wie
oft hab' ich ihn nicht schon nach Einzelheiten aus seinem vergangenen Leben dieser zehn Jahre gefragt.
Er erzählt dann irgend eine komische Geschichte, über
die man lachen muß; aber ich glaube, Hilde, er tut
das nur, um die Teilnahme von sich und seiner Person und von seinem Fühlen und Meinen abzulenken."

Sie griff in den Korb mit den zum Einkochen beftimmten Früchten, und blickte dann seufzend und gedankenvoll auf die Pflaume zwischen ihren Fingern nieder, ohne sich entschließen zu können, in ihrer Arbeit fortzusahren. "Er ist so ritterlich mit uns Frauen," fuhr sie endlich wieder laut in ihren Betrachtungen fort, "feiner von unfern herren hier nimmt so viele fleine Rüdfichten im täglichen Berkehr, wie er es tut. Wenn ich nur denke, wie oft ich den Onkel gebeten habe, die Hunde nicht in die Stube zu lassen, und er tut es doch immer wieder, tropdem ich ihren Geruch gar nicht vertragen kann. Und doch, Hilbe, tausendmal lieber ist mir sein barbeißiges Wesen, und bag er sich nicht die Stiefel abtritt, ehe er hereinkommt, und daß er auch einmal bei den Jagbbiners übermäßig viel getrunten und gespielt hat, benn er sagt mir doch immer alles, er vertraut mir alles an, er bespricht alles mit mir, seine Sorgen, seine Rümmernisse, seine Freuden . . . Ach ja . . . es war recht schwer, als er sich einmal verliebt hatte und ich das auch immer alles mit anhören mußte; aber darüber follte ich wohl nicht mit bir sprechen, weil du noch ein junges Madchen bift. Ra, wir haben es schließlich miteinander durchgetämpft, mein guter Mann und ich, und es hat uns nur fester verbunden. Er war wie ein hilfloses Rind nachher, als die Person sich so abscheulich gegen ihn benahm . . . Gott sei Dant! kann ich nur sagen. Ja, aber Frit . . . glaubst du, er hatte seiner alten Mutter je gestanden, ob er drüben in Amerika mal eine Liebe gehabt hat? Daß er hier fo tühl auf Mimi Rahlen verzichtete, deutete doch entschieden darauf hin. Na, das gute Kind würde nie für ihn gepaßt haben. Ich glaube, die wäre einfach erfroren

neben ihm. Und daß August so eifersüchtig ist, das ist doch nur ein Zeichen von dessen großer Liebe, das kann sie sich schon gesallen lassen. So etwas schmeichelt und Frauen im Grunde doch immer. Wenn dein Mann keine Szenen mehr macht, hab ich neulich zu ihr gesagt — dann hast du Grund, dich zu grämen — dann steht es schlimm mit seiner Liebe."

Frau Marie arbeitete eine Weile schweigend weiter, und der Korb begann sich zu leeren, während die irdene Schüssel mit dem entsteinten Obst sich häufte. Das Hausmädchen kam herein und brachte stischen Vorrat. Frau von Kosegarten erkundigte sich, wie weit sie draußen wären. Die Ernte war gut ausgefallen in diesem Jahr — da mußte, was im Schloß Hände hatte, helsen bei der Verwertung des Segens.

Hilbe versuchte die Tante auf ein anderes Thema zu bringen und fragte, ob sie dem Plan, eine Wohnung in der Stadt zu nehmen, weiter nachgehangen habe.

"Ja, es ift nun wohl das letzte Mal, daß ich beim Pflaumenentkernen helse," sagte die Gutsherrin wehmütig. "Der Onkel denkt doch sehr stark daran, das Schloß den jungen Leuten allein zu überlassen. Es ist ihm zu geräuschvoll hier geworden. Ich din auch dafür. Zwei Herren und zwei Herrinnen das tut niemals gut! Die jungen Eheleute müssen sich miteinander einleben . . . Aber wie das mit Fritz werben soll — darüber mache ich mir manchmal Sorgen . . . Da hatte man gedacht, der Himmel täte sich geradewegs auf, und das Glück käme direkt zu einem heruntergefahren, als der Fritz in dem roten Auto angerasselt kam, und nun? — Ja, was ist es denn nun weiter? — Aber ich sollte wohl nicht undankbar sein, sonst straft mich der liebe Gott noch mit irgend etwas Furchtbarem."

Silbe hatte ihrer Tante schweigend zugehört, zuweilen mit dem Ropf eine zustimmende Bewegung machend, wie das so ihre Gewohnheit war, wenn sie bei irgend einer häuslichen Arbeit zusammenfagen und die Tante ihr Berg erleichterte. Sie trug einen beftandigen weben Schmerz mit fich umber, wenn fie an jene turgen Sommerwochen gurudbachte, in benen Fritz sich ihr aufzuschließen begonnen hatte. Nun waren solche vertraulichen Zwiegespräche nie mehr getommen. Silbe empfand einen bitterfüßen Troft, als sie nun hörte, daß er wenigstens keinen Ersat bei seiner Mutter suchte. Er war wieder ein wenig freundlicher zu ihr, seit er von Samburg zurückgelehrt war, und bennoch blieb eine gespannte Reserve, fast eine Berlegenheit zwischen ihnen, die keiner mit einem offenen Wort zu brechen waate.

on dem größten, bligblant gescheuerten Aupfertessel des geräumigen Waschhauses brodelte den ganzen Tag über der braune Pflaumenbrei. Sobald die

Tür geöffnet wurde, quoll ein füßer, schwerer Burgbuft bis hinauf in die Wohnraume des Schlosses. Das Pflaumenmustochen war immer eine wichtige Angelegenheit. Die alte Bibetten aus dem Dorfe, die schon seit einem halben Jahrhundert bei allen Wochenpflegen, Kindtaufen, Sterbebetten und beim Bflaumenrühren helfen mußte, stand am Reffel und bewegte mit einem Holzgestell in hingebender Treue unaufhörlich den braunen Brei, um ihn vor dem Anbrennen zu bewahren. Aus dem rosenrot geblümten Ropftuch, in dem sie ihr graues Haar verborgen hatte, blickte bas runglige Greifenantlit mit seinen trüben, rotumranderten Augen sonderbar genug hervor. Mamfell Barmchen erschien zuweilen, um diefe ober jene feine Rutat an Gewürz und auserlefenen Wallnüffen der Maffe im Reffel hinzuzufügen. Auch die junge herrin tam in hilbens und ihrer Schwiegermutter Begleitung, das Gintochen in Augenschein gu nehmen und mit ihrem Rat zu unterftüten. Mamfell Barmchen, beren runde Baden wie zwei Pfingstrosen glühten, preßte, sobald fie der jungen Frau von Rosegarten ansichtig wurde, die Lippen zusammen und brückte mit einer störrischen Bewegung bas Kinn gurud. Mimi fragte fie liebenswürdig beiter, ob fie wohl getrodnete Apfelfinenschalen mittochen laffe, fie hätten das immer getan in Niedernrode, es gebe fo einen vitanten Geschmad.

"Jedes Haus hat eben seine Gewohnheiten beim

Pflaumenmuskochen," sagte Mamsell in einem scharfen Ton, indem sie vermied, die junge Frau von Kosegarten anzusehen. "Ich kann die Berantwortung nur übernehmen, wenn ich unser altes Rauschenroder Rezept benutze. Nun — nächstes Jahr, da können ja die gnädige Frau alles auf Ihre Beise machen, da bin ich ja denn nicht mehr hier. "Ia," schloßstie tief aussend, "da bin ich nicht mehr hier."

"Aber, Wärmchen, was Sie sagen," rief die Wibekten ganz erschrocken, "Sie werden doch die Herrschaft nicht verlassen?! Wo wollen Sie denn hin?"

"Gott," sagte die Wärmchen und machte vor Wichtigkeit einen ganz spitzen Wund, "es sind ja so manche Beränderungen hier vorgegangen. Warum sollte ich mich denn da nicht veränderu?"

Frau Marie lachte über ihr ganzes freundliches Gesicht. "Ja, was Sie benken, Wibekten, Mamsell Wärmchen ist im Steigen. Sie pachtet mit Schottenmaier zusammen die Wirtschaft im Kurhaus, wenn. das nächsten Frühling eröffnet wird."

Die alte Wibekten ließ vor Schrecken und Staunen den Rührer fast in die kochende Wasse fallen.
"Nee, is ja woll nich möglich," schrie sie hell heraus, "wo haben Sie denn dazu das Geld her, Wärmchen? Ich habe mir doch immer sagen lassen, dazu muß eins eine Kantion stellen, oder wie sie das. Dings nennen?" "Nun ja," sagte Wärmchen zufrieden und strich mit beiden Händen ihre Schürze glatt, eine Bewegung, die bei ihr der Ausdruck höchsten Wohlbehagens war, "man hat sich ja was gespart. Der Herr Debberitz sieht sich schon seine Leute an. Allen und jeden nimmt er nicht. Ach nein. Aber bei mir und Herrn Schottenmaier da geht er ja sicher, auch so was die seine Küche betrifft, geschmeckt hat's ihm ja immer bei uns."

"Ja, ja, Mamsellchen wird eine einflußreiche Persönlichkeit," rief Hilbe, "und wer weiß, schließlich, wenn sie das Kurhaus einmal zusammen haben, wird Herrn Schottenmaier auch seine Witwerschaft leid, und ihr Myrtenstöckhen gibt doch noch einen Brautkranz."

Mamsellchen kicherte verschämt. "Es is ja noch nich aller Tage Abend," gestand sie mit niedergesenkten Augen. "Schottenmaier hat ja schon verschiedentlich solche Andeutungen gemacht, aber ich sage immer: "Erst das Geschäft und dann das Bergnügen." Man darf den Männern nicht zu viel Avancen machen."

"Da haben Sie recht, da haben Sie aber sehr recht, Mamsellchen!" rief eine vergnügte Männerstimme, und Frizens brauner Kopf schaute in die Tür. "Wer ist denn der Glückliche?" fragte er, Mamsellchen mit schelmischen Augen zwinkernd ins Gesicht schauend, "dem nicht zu viel Avancen gemacht werden sollen? Doch nicht etwa ich selbst? Wir können Sie schon welche machen, Wärmchen! Ich bin nicht so eingebildet wie die andern Kerls, bei denen Sie sich in acht nehmen müssen. Sie können mich ruhig mal von Ihrem ausgezeichneten Wus kosten lassen, danach hab ich mir elf Jahre lang die Finger geleckt."

"Ach, was der junge Herr immer für Spake macht!" rief Mamsell Barmchen und füllte ihm eifrig ein Tellerchen voll auf. Die Damen mußten nun auch toften. Sie fagen auf der Eimerbant, auf einem umgeftülpten Waschfaß, auf einem befekten Holzschemel, und ein frohliches Plaudern und Schergen ging awischen ihnen, awischen ber Alten am Ressel und der purpurwangigen Mamsell Barmchen hin und wieder. Draufen brauste ein scharfer Herbstfturm durch die Rastanienbäume und ließ ihre Blätter im Wirbel über den Rasen tanzen, hier innen war es schön warm und traulich bei dem guten Geruch des Muses. Alte Kindergeschichten wurden erzählt, und die Wibekten wußte zu berichten, wie August und Fritz sich verhalten hatten, als sie auf die Welt gekommen waren, und später, als sie die Masern und bas Scharlachfieber burchmachen mußten. war so eine behagliche, friedlich frohe Erinnerungstimmung, bei der ein Tellerchen Mus nach dem andern geschleckt wurde und niemand Lust hatte aufaubrechen.

Endlich wurde Mamfell doch abgerufen, und damit löste sich das ganze Zusammensein. Während Frau Marie sich am Arm ihres Schwiegertöchterchens hielt, um die ausgetretenen Kellerstufen hinaufzu-Nimmen, geschah es, daß Hilbe und Fritz nebeneinander zu gehen kamen.

"Ich weiß nicht," sagte Fritz plötzlich zu seiner Cousine, "warum du nicht an Mamsell Wärmchens Stelle auf den Gedanken versallen bist, das Kurhaus zu pachten. An wirtschaftlichen Fähigkeiten dazu hätte es dir doch nicht gemangelt. Es würde mir an deiner Stelle besser behagt haben, als so ein armes Quälholz bei einer launenhaften alten Prinzessin zu werden."

Hilbe lachte. "Die wirtschaftlichen Fähigkeiten hätte ich vielleicht, aber nicht das nötige Kapital, um die Kaution zu stellen. Das hat Mamfell Wärmschen. Woher aber sollte ich es nehmen?"

Friz blieb stehen und blickte das Mädchen an. "Ich vergaß," sagte er langsam, . . . "Berwandte für jahrelange treue Arbeit zu belohnen, das geht ja wohl gegen die Ehre?"

"Ach, rede nicht so," sagte Hilbe, "ich habe doch auf Rauschenrode eine Heimat gefunden gehabt, und nun — nun wird's ja wohl Zeit, daß ich auf eigene Füße zu stehen komme."

"Gedankt hat dir, glaube ich, noch keiner von uns ordentlich für alles, was du an unsern Eltern getan

haft," sagte Fritz und hielt ihr seine Sand hin. Überrascht legte Hilbe die ihre hinein, und er hielt fie einen Augenblid schweigend mit festem Drud. Sie standen in dem fühlen Steingang, aus den Milchkellern umfing fie ein fauerlicher Geruch. Es war nicht gerade ein schöner oder ein poetischer Aufenthalt, und doch erschien es Hilbe, als ob der ganze alte bammerige Bang fich ploglich für fie mit einem goldenen Licht erfüllte, und als ob dieser fühle Duft nach faurer Milch und Rahm und Kafe füßer zu atmen sei, als alle Rosen bes Morgenlandes. Sie gingen bann still die ausgetretenen Stufen hinauf und jedes an seine Beschäftigung, aber ein Friede blieb dem Madchen im Bergen, durch den fie leichter bem Glück entfagen zu konnen meinte, bas fie boch, wie es ihre Überzeugung war, nimals mehr ergreifen mürbe.

Wo die aufgetürmten Bergmassen sich zu weitem grünen Talgrund verslachten, der sich dann wieder zu einem Ausblick nach den blauen Fernen der Schene öffnete, stiegen auf einer letzten, hügelartigen Bodenerhebung die Mauern des neuen Kurhauses empor. Schon war das Dachgerippe mit sämtlichen muntern Türmchen angelegt. Das Richtsest stand vor der Tür; es sollte mit großem Glanz und Pomp begangen werden. Die herzoglichen Herrschaften hatten ihr Erscheinen zugesagt, sie wollten mit dem Staatsminister und dem Bürgermeister von Langenrode die

neugeplanten Anlagen bei biefer Gelegenheit eingehend besichtigen. Es wurde sieberhaft gearbeitet. die Umgebung von hählichem Bauschutt zu faubern, die im Rohen angelegten Gartenpartien und Wege por dem breit hingelagerten Gebäude durch eine Rulle fleiner Tannen und Birten, durch schwebende Blumenairlanden und bewimpelte Holzmasten wenigstens anaudeuten und au einem bunten, frohlichen Bild au gestalten. Rechts, nicht allzuweit von dem Rurhaus entfernt, war schon der Grundstein zur "Billa Debberig' gelegt und weiterhin die Station der eleftrischen Bahn durch ein mit Flaggen ausgeputtes, buntes Holzbaradchen wenigstens angebeutet. Links am Abhange des Rauschenberges grüßte das graue Dach bes Schlosses aus ben breitästigen Wipfeln seiner Barkbäume traulich herüber als ein Rest ehrwürdiger und voetischer Vergangenheit. So drückte sich weniastens herr Debberit hilbe gegenüber aus, als er fie am Tage por dem Richtfest mit der altern und jüngern Frau von Kosegarten zu den neuen Anlagen führte, ihnen die festliche Ausschmüdung zu zeigen. Er war voll zufriedenen Gifers, ftrahlend von schlecht verhehlter Wichtigtuerei, während er in seiner Sand die Rollen seiner Bauplane wie einen mächtigen Feldherrnstab schwang. Zwei Arbeiter mußten die riefigen Zeichnungen halten. Er stand breitbeinig bapor und wies mit der Silberfrude seines Stodes auf diese und jene besonders bedeutungsvolle Ginzelheit.

"Hören Sie auf," rief Frau Marie lachend und schüttelte sich in ihrem alten, etwas mottenzerfressenen Pelzkragen, "mir schwindelt der Kopf schon von all den Modernitäten, den elektrischen Drähten, Beleuchtungskörpern, Telephonen, Loggien, Fahrstühlen, Aufzügen, versenkbaren Estischen und wie das Zeug alles heißt. Gott sei Dank, daß ich nicht Hausfrau bei Ihnen zu sein und diese komplizierte und gefährliche Maschinerie in Sang zu halten brauche! Ich hätte keinen Augenblick Ruhe vor irgend welchen Explosionen, Kurzschlüssen, eingeklemmten Fahrstühlen und andern solchen Freuden."

Debberit lächelte mitleidig. Die gute alte Frau von Kosegarten, sie war eben ein Original in ihrer freundlichen Ausrichtigkeit und ihrem Unverständnis sür neue Ideen. Seine Blide gingen bewundernd zu Hilbe hinüber, und er sagte bedeutungsvoll: "Wenn man die Sache erst gewöhnt ist, so könnte man in einem altmodischen Hause ohne diese Hilfsmittel gar nicht mehr existieren. Ich glaube, gnädiges Fräulein ist meiner Meinung, wenn ich sage, der Mensch soll sich das Leben mit diesen modernen. Errungenschaften erleichtern, falls er in der glücklichen Lage ist, sie bezahlen zu können. Geben Sie mir da nicht recht, gnädiges Fräulein? Sie zum Beispiel würden dieses ganze Setriebe spielend in Ordnung halten."

"Herr Debberit, Herr Debberit," sagte Hil-

be liebenswürdig, "ich fürchte, Sie überschätzen mich!"

Debberit schmungelte. "Dee, nee," rief er mit feiner fetten, fatten Stimme, "ich habe nur meine Augen offen, ich sehe nur, was jeder leisten kann!" Er Iniff die Augen ausammen und wagte einen vielfagenden Blid. Als er indeffen bemerten mußte, daß Hilbe die Lider etwas absichtlich gesenkt hatte, wendete er fich aufs neue liebevoll zu den Planen für seine Villa. "Sie sehen, wie die Sache gedacht ift," erklärte er, "hier auf die Halle munden unten bie Salons, oben rechts bas Schlafzimmer, baneben ein geräumiges Toilettezimmer für die zukünftige Frau Gemahlin. Ja, ja, man muß auch an so etwas benten!" Er ticherte frohlich und meinte, die Bemahlin werde es gut haben in diesem Toilettezimmer mit seinen Marmorwannen, in die Bande gelassenen Spiegeln, mit all diesen Hähnen und Schrauben und Anöpfen, die jedes Bedürfnis durch einen Fingerdruck befriedigen tonnten.

Hilbe lachte kurz auf. "Wenn Sie nun einmal eine Frau bekommen, Herr Debberitz," rief sie lustig, "die sich aus allen solchen Sachen gar nichts macht und sich im Hof am Brunnen die Hände wäscht? Was dann?"

"Gnädiges Fräulein," sagte Debberitz ernsthaft und wagte wieder einen Blid, dieses Mal einen treuherzigen, "eine solche Frau würde ich eben nicht heiraten! Ich würde nur eine Frau nehmen, die gewissermaßen wie eine Königin zu herrschen versteht! Ia, das würde ich tun — das lönnen Sie mir glauben!"

"Ich glaube es Ihnen ja, Herr Debberig," rief Hilbe unbehaglich, "ich bin von Ihrem guten Ge-schmack fest überzeugt!"

"Seht, dort kommt Friz im Ponywagen," unterbrach Frau von Kosegarten das gefährlicher werdende Gespräch, "wohin mag der wollen?"

Fritz kutschierte den leichten Dogcart und fuhr in behendem Trab über den freien Platz.

"August schickt mich nach Brottendorf, der Schmied hat ihn wieder im Stich gelassen! Hilbe, willst du mitsahren? Dann nehmen wir den Weg durch den Dietrichsgrund."

"Aber natürlich will ich," rief Hilbe überrascht; es war ihr in dem Augenblick vielleicht noch mehr darum zu tun, Debberitz zu entgehen, als mit Fritz zu sahren. In den letzten Sekunden hatte eine jähe Befürchtung sie übersallen, Debberitz könnte bei Gelegenheit des Richtsestes gern seine Berlobung mit ihr proklamieren wollen, um doppelt und dreisach der Herr des Tages zu seine. Eine betäubende Angst, eine sinnlose Furcht vor einer von ihr gesorderten plötzlichen Entscheidung ergriff sie. So sprang sie denn mit einer ganz unnötigen Haft auf das leichte Gefährt zu. Fritz reichte ihr die Hand hinunter, sie

setzte den Fuß auf den kleinen Tritt und schwang sich auf den schmalen Sitz neben ihren Better, noch ehe jemand von den andern recht zur Besinnung gekommen war.

"O, gnädiges Fräulein," rief Debberit, "das ift aber gegen die Berabredung! Ich wollte Ihnen doch die ganze wirtschaftliche Einrichtung noch zeigen!"

"Ein andermal, Herr Debberit," rief Hilde von ihrem gesicherten Platz herunter mit fröhlichem Spott, "wir haben ja noch viel Zeit vor uns!"

Fritz fuhr davon. Die Stirn des prächtigen herrn Debberit umwölfte fich mit Ungufriedenheit, bann aber bachte er, es sei besser, nichts zu übereilen, und der Aufall sei ihm hier zu Hilfe getommen und habe ihn vor allzu schnellen Abschlüssen in einer immerhin wichtigen Chose bewahrt. Wer konnte wissen, wie die Prinzessin Karoline seine Berlobung mit Silbe von Rosegarten auffassen würde? Es ichien ihm jest bei weitem richtiger, morgen bie Gelegenheit zu ergreifen und das Terrain erft ein wenig zu sondieren — die Stimmung ber hoben Dame in bezug auf ihn selbst erst noch ein wenig zu prüfen. Und so überwand er schnell den Arger über die Durchfreuzung seiner eigentlichen Absichten und führte bie Rosegartenschen Damen nach Beendigung ihres Rundganges zum Schloß zurück, überall den ihn grüßenden Arbeitern mit huldvollem Ropfniden bantend und hie und da einen Befehl erteilend.

"Dem hab' ich einen Strich durch die Rechnung gemacht," rief Fritz vergnügt, als sie durch das Tal rollten, wo auf den fahlgewordenen Herbstwiesen die lila Zeitlosen blühten. "Man darf dem edlen Herrn die Eroberung nicht gar zu sehr erleichtern. "Findest du nicht auch?"

Hilbe lächelte schwach und wurde dabei sehr rot. "Ich höre nur von allen Seiten, daß ich sie ihm unnötig erschwere," sagte sie, die Schultern leicht schaubernd in die Höhe ziehend.

"Etelhaft!" rief Fritz und knallte wie ein Knabe zornig mit der Beitiche.

"Aber, Fritz," meinte Hilbe begütigend, "es sind doch deine Berwandten, die mich Herrn Debberitz gönnen."

"Sben, weil es meine Berwandten find, "knurrte er, "darum ist es mir doppelt und breifach ekelhaft, ihr Gehabe und Getue um diesen Kerl mit anzusehen!"

Hilbe lachte hell. "Du bift köftlich in beinem Born! — Wer hat benn diesen Kerl in die Familie eingeführt? — Bitte, mein Lieber, gib Antwort! Wer hat ihm benn seine jesige Stellung verschafft?"

"Nun, ich natürlich," grollte er, "das weiß ich, beshalb brauchst du mich nicht so spöttisch anzuguden. Bin ich deshalb verantwortlich, oder konnte ich auch nur ahnen, daß meine liebe Familie so jedes Unterscheidungsvermögen über Bord wersen würde?"

"Sie sind berauscht vom Geist der neuen Zeit," sagte Hilbe nachdenklich. "Er wirkt auf sie wie ein Sift, das taumeln macht und die Besinnung raubt. Du hast ihnen eine zu starke Dosis auf einmal davon zu kosten gegeben. Du freilich bist daran gegewöhnt und bist des neuen Geistes Meister geblieben."

"Hilbe, höre auf," rief Fritz, "du sprichst mir allzu klug, du stempelst mich ja geradezu zum Berbrecher und Unheilstifter, und weißt du, manchmal komm ich mir selbst so vor!" Er hielt am Eingange des Tales, wo die Straße in den waldigen Dietrichsgrund eindog, und blickte auf die zerwühlte, zerrissene, durch die halbsertig in die Lust ragenden Bauten und die Arbeiterlantinen jedes friedlichen Baubers beraubte Landschaft zurück. "Ich komme mir selbst oft vor wie ein greulicher Barbar, der kalt und nüchtern in all die Schönheit eindricht, die mir doch von der Kinderzeit her mehr ans Herz gewachsen ist, als ihr alle wißt. So streitet in uns Erben alter Häuser ewig der angedorene Geschmack mit der erworbenen Bernunft. Berrückt, was?"

Uber Hilbens feines, brännliches Gesicht und durch ihre goldig schimmernden Augen ging ein wehmütiger Glanz. "Das ist wohl die Tragit aller Übergangsmenschen, die etwas Neues herbeisühren wollen, denn die schöpferischen Naturen sind doch niemals die derben, unbekümmerten Berstandes-

menschen. Irgend ein starker Schmerz wird immer im Grund ihrer Seele ruhen. Rennst du nicht die Sagen von den großen Baumeistern alter Zeiten, die ein lebendiges Kind in den Grundstein einmauern mußten, damit ihr Werk Bestand hatte, und erst auf dieser Leiche konnten die stolzen Zinnen hinaufwachsen."

"Das ist ein schauerlicher Bergleich, Hilbe Und doch hat er etwas Wahres."

Sie fagen eine Weile schweigend nebeneinander und fuhren in den engen Grund hinein, wo fich zu beiben Seiten die Berglehnen, mit machtigen Buchen bestanden, steil emporturmten. Golden und tupferbraun schimmerte das Laub, und die Ebereschen zur Seite des Wegs ftanden wie Korallenbaume in Burpur und Rarmin, bis zu seltenem Erdbeerrot und Blagrosa abgestuft, das Scharlach der Fruchtbüschel zwischen bem feinen, in so marchenhafter Bracht glühenden Gefieder. Auf einer Felsenwand, ber fie gerade entgegenfuhren, erhoben sich einzelne dieser roten Baume, von der fintenden Sonne beschienen, wie aufzüngelnde Flammen. Sie saben beibe um fich und freuten fich ber Schönheit, während bie Luft herbstscharf ihre Wangen umwehte. Fritz fuhr langsamer, indem fie tiefer und tiefer eintauchten in die wundersame Farbenpracht der Bergeseinsamkeit. Auf die Baldwiese zwischen die feinen roten Baumden traten braune Rebe, hoben den Ropf, witterten ängstlich hinüber nach den im Grunde Fahrenden und ästen dann friedlich weiter. Friz lächelte, und sie blickten einander in die Augen in gemeinsamer Freude, die sie sich mit jähem Griff aus dem alltäglichen Leben gestohlen hatten.

Dann kamen sie auf ben morgigen Tag zu sprechen, was man davon erwartete, und auf den sichtbaren Stolz, der August und Mimi beseelte über das schnell Erreichte und über alles, was noch in Aussicht war.

"Glaubst du nun eigentlich ehrlich," fragte Hilbe, "daß die Sache Bestand haben wird?"

"Aber gewiß!" rief Fritz energisch. "Sicherlich! Das kühnste Wagnis glückt, wenn die Bedürfnisse der Zeit ihm entgegenkommen. Millionen und Genie sind verschwendet, wenn sie sich dem Geist der Zeit entgegenstellen oder ihm zu weit vorauseilen!"

"Du bist so philosophisch heute," meinte Hilde. "Fällt mir eben auch auf," rief Fritz. "Sehr bedentlich! Philosophie tommt bei mir immer an die Reihe, wenn mich ein Unternehmen nicht mehr interessiert!"

"Aber Fritz, du willst doch nicht sagen . . .?"
"Siehst du," begann Fritz behaglich, "die Sache hier ist in die richtige Bahn geleitet, die besten Leute sind gewonnen, die Attien steigen . . . Das andere, so die tägliche Arbeit, das werden August und Debberitz schon leisten Was soll ich noch hier?

— Ich ftore fie nur."

Hilbe sah erschrocken zu ihrem Better auf. In seinem schmalen, harten Gesicht mit den festen regelmäßigen Zügen lag eine ruhige Entschlossenheit, und sie wußte plöglich, daß sie ihn bald verlieren mußte, daß er ihr in turzer Zeit ins Unbekannte entschwinden werde, wie er aus dem Unbekannten vor ihr aufgetaucht war. Und indem sie leise sagte: "Friz, du willst gehen," war in den still gesprochenen Worten doch etwas von dem Erzittern ihres Herzens.

Fritz blidte sie nicht an, sondern sah ins Weite. "Du gehst ja auch," antwortete er mit einer sonderbaren Betonung, deren Sinn sie nicht verstand.

"Ia, ich gehe," wiederholte sie mechanisch, "ich muß wohl gehen. — Das Haus hat zwei neue Herren, der eine liebt mich zu wenig, der andere liebt mich zu viel . . . Übrigens kann es ja auch sein, daß ich gerade deshalb bleibe. Wenn ich klug wäre . . . Ach," sagte sie plötzlich ganz mut- und hoffnungslos, "es ist ja alles gleich, was ich auch wähle, das eine ist mir so abscheulich wie das andere. Ich habe keine Entschlußfähigkeit mehr. Wein Leben ist doch einmal aus den Fugen."

"Dann rente es wieder ein und laß es nicht vollends aus den Fugen gehen," sagte Fritz hart.

Das Mädchen wandte mit einer gequälten Bewegung den Kopf hin und her, als litte fie unerträglich. "Du haft gut reden. Was weißt du von meinem Leben! Es ist ja auch nichts davon zu

sagen, so ober so bleibt es ein törichtes und hähliches Flickwerk."

Fritz gab einen unwilligen Ton von sich. "Herrgott, Hilde, du hast mich vorhin einen Meister genannt . . . ich wollte, ich könnte auch dir etwas mehr Meisterschaft beibringen. Aber ihr deutschen Mädchen habt alle zu viel Gefühl und zu wenig Mut. Darum bleibt ihr so im Dumpsen, Feigen und Unsichern stehen."

"Wir meinen eben," sagte Hilbe melancholisch, "Gefühl haben sei Pflicht und Mut sei Frevel."

Fritz hob den Kopf und heftete die Augen mit einem scharfen eindringlichen Blick auf seine Cousine. "Wir ist eine mutige Frau das Höchste auf der Welt," sagte er ernst.

Aber Hilbe klagte: "Wir nützt kein Mut mehr, ich wüßte nicht, wo ich ihn gebrauchen und was ich mit ihm anfangen sollte!"

"Ha," rief Fritz, "wozu man ihn gebrauchen soll? — Das zeigt uns schon die Stunde, die Notwendigteit! Wenn etwas unerträglich wird, entschlossen Feuer an die Schiffe legen und den Sprung ins Dunkle wagen!"

Hilbe hatte ihm zugehört, den Kopf gesenkt, die Arme vor sich hingestreckt, die Hände zwischen den Knieen fest gefaltet. Setzt hob sie den Blick und sah ihn mit großen Augen an. "Für das Wort das

bank ich bir! Den Sprung ins Dunkle wagen — bas wäre vielleicht bas einzige . . . "

Sie senkte den Kopf wieder und blickte in tiefem. Sinnen vor sich hin. Er störte sie nicht. Er fühlte, daß hier über ein Leben entschieden wurde.

Nach einer Beile sagte er ruhig: "Du hast micht misverstanden, Hilbe, nicht wahr?" Sie schüttelte hastig den Kopf, bittend, als möge er Schonung üben und nicht mehr an diese schweren Dinge rühren. Sie hatten auch bald ihr Ziel erreicht, und auf dem Rückweg sprachen sie nur Gleichgültiges.

Elftes Rapitel

n allen Öfen und im Kamin des Gartensaals auf Rauschenrode prasselten große Feuer, damit die Herrschaften sich schnell durchwärmen konnten, wenn sie erkältet vom geduldigen Anhören der verschiedenen Ansprachen, die ihrer warteten, zu kurzer Erholungsrast hier einkehren würden.

Schottenmaier unterwies Cyprian, wie er sich bei der Bedienung der hohen Gäste zu verhalten habe. "Wenn sie kommen, das Tablett mit Sekt und Tee zuerst der Frau Herzogin und dem Herzog präsentiert — du mit's Gebäck dicht hinter mir. Dann Prinzessin Karoline, der Staatsminister, der Herr Oberpfarrer, unser Herr Debberitz und denn all die übrigen. Daß du mir keine Konsussion machst, du mußt heute zeigen, ob du würdig dist, meine Stelle dei den jungen Herrschaften auszufüllen. Du machst so gewissermaßen dein Examen. Wenn ich gehe, hast du doch hier einen schönen, sichern Posten für Lebenszeit, dei dem man auch etwas erübrigen kann. Das siehst du doch an mir."

Zipperjahn nickte und zeigte ein breites Grinsen auf seinem freundlichen, roten Gesicht. "Sie werden 'n mächtiger Mann, Herr Schottenmaier, wenn Sie erst das Kurhaus haben," sagte er ehrsurchtsvoll. "Ja, wenn man so denkt, was Herr Debberit hier jett bedeutet. Das ist doch noch gar nicht so lange her, als den der Herr von Kosegarten ein Wistvieh schimpste."

"Höre mal, Cyprian," sagte Schottenmaier, "daran hast du dich nicht mehr zu erinnern. Es ist manchesmal gut, man hat nicht zu viel Gedächtnis, hörst du wohl?!"

Die Tür wurde haftig geöffnet, Fraulein Trinette rauschte herein, atemlos und so erhitzt, daß sich zwei kleine rote Flecke auf ihren svigen Backenknochen gebildet hatten. Sie war in höchstem Staat, das prasentabelste ihrer verschiedenen schwarzen Seidentleider umgab ihre hohe, tnochige Geftalt, die Schmelzbehange ihrer ehrwürdigen Samtmantille wogten und fnisterten um fie ber, der beste Spigenhut ihrer Schwägerin thronte würdig über ihren glatten, zu dieser festlichen Gelegenheit mit Nugextratt gefärbten Scheiteln. Die forgfältig gereinigten weißen Glacéhandschuhe, die schon die glorreichen Wiener Tage geschaut hatten, strömten liebliche Bengindufte aus. Im übrigen umwehte ein Parfum von Rampfer, Naphthalin und ungelüfteten Stuben die vornehme Erscheinung des Frauleins von Rosegarten.

"Aber, gnädiges Fräulein," rief Schottenmaier erschrocken, als er sie erblickte, "die Wagen mit den andern Herrschaften sind schon längst fort, die Feier muß gleich beginnen. Wo waren Sie denn? Ich habe Sie im ganzen Hause gesucht."

Sie lächelte verstohlen. "Ich, ich habe mich verfvätet," gab fie au, "ich werbe die Rede des lieben Herrn Oberpfarrers verfehlen. Aber Herr Debberit flagte heute morgen über Schmerzen im Anie und im Rüden, ich fürchtete, es konnte Influenza werben, und habe ihm schnell noch etwas Ameiseniviritus abgegoffen. Auch trug ich eine Taffe Erdbeertee in seine Stube und stellte sie in die Dfenröhre, damit sie warm bleibt. Es ist ein ausgezeichnetes Mittel. Sorgen Sie, lieber herr Schottenmaier, daß herr Debberit vor dem Schlafengeben sich mit dem Ameisenspiritus einreibt und den Tee trinkt. Die Gesundheit biefes prachtigen Mannes ist für ums alle von der größten Wichtigkeit. Wagen sind also fort? Run, da werde ich wohl gehen müffen. Schlimm, schlimm, es ift talt und windig. Biffen Sie nicht, Cyprian, ob die gnädige Frau ihren Muff genommen hat?"

"Nein," sagte Cyprian, "ber hängt braußen in ber Garberobe."

"Nun, da bring ihn mir, mein Knabe," sagte Fräulein Trinette mit gütigem Lächeln. Und als sie ihn entgegengenommen hatte, entsernte sie sich mit huldvollem Kopfnicken. Der Sturm ergriss ihre Samtmantille und blähte sie wie ein großes, schwarzes Segel, so daß sie, einer majestätischen Trauerstegatte gleich, über den Kiesplat dahinflog. Schottensmaier aber hob bedeutungsvoll den Finger. "Zippers

jahn," sagte er mit schlauem Lächeln, "die Attien steigen. Wan merk's am Ameisenspiritus!"

Wieder öffnete sich die Tür, diesmal behutsam, und Mamsell Barmchen stedte den Kopf herein. "Schottenmaier, hören Sie die Gloden? Die Kirchengloden läuten!"

Schottenmaier öffnete das Fenster, der Wind trug einzelne verwehte Glodentone herüber.

"Dann hat die Feier schon begonnen," sagte er. Bärmchen faltete die Hände und lauschte andächtig. "Schottenmaier," sagte sie so gerührt, daß ihr die Tränen über die Backen liesen, "hören Sie doch nur! Ach Jott, wie erhebend! Schottenmaier, wenn man so denkt, daß ist nun das Richtsest für unser Glück".

Schottenmaier stand würdig neben ihr. Er hielt es nicht für passend, in Chprians Gegenwart irgendwelche Bärtlichkeiten gegen die Erwählte seiner Butunft an den Tag zu legen, da die Berlobung ja noch nicht offiziell verkündigt war, und ebensowenig hielt er es für angebracht, eine allzu große Bestiedigung zu zeigen. So sagte er denn nur philosophisch: "Der eine geht, der andere kommt, das ist der Lauf der Welt. Wenn die alte Herrschaft hier oben auszieht, dann ziehen wir unten ein."

"Wenn der liebe Gott so will, Schottenmaier," erganzte Wärmchen, die in solchen feierlichen Augenbliden unbewußt den Ton von Frau Marie von Kosegarten anzunehmen pflegte.

Sie fprachen noch einiges über bie Beranberungen, bie im Schloß vor fich gegangen waren, und zeigten sich einig in der Ansicht, daß die neue, junge Frau ihr Herrscherrecht schmählich migbrauche. Es war geschehen, daß sie Barmchen Borwürfe gemacht hatte über den Butterverbrauch — man denke, dieses junge Geschöpf hatte es gewagt, Mamsell Barmchen, die seit vierundzwanzig Jahren in der Familie war, Borwürfe zu machen! Da hörte sich benn boch Berschiedenes auf! Das hatte fich nicht einmal Fraulein Silbe unterstanden, tropbem die ja auch icon öfter versucht hatte, sich in Dinge zu mischen, bie fie nichts angingen. Aber Gott fei Dant, ba hatten doch der gnädige Herr und die gnädige Frau immer die Partei der alten treuen Leute genommen. Jest wagten die ja kein Wort mehr. Also sei es schon besser, das Keld zu räumen. Aber man schwieg plöglich, denn Hilbe, die der Feier nicht beigewohnt hatte, um im Sause die Oberaufficht zu führen, trat herein, fragte, ob alles in Ordnung sei, und rief: "Es fahrt schon ein Wagen in ben Hof, bas Brogramm muß geandert sein! Bitte, Ripperjahn, fieh einmal nach, ob Blaffle und Schmidt unten am Portal fteben."

Chprian kehrte gleich darauf zurück und berichtete, es sei die junge Frau von Kosegarten und Herr Fris. Fräulein Hilbe möchte doch schnell einmal herauftommen, ließ der Herr Fris bitten. Hilbe eilte verwundert ins Wohnzimmer und fand Mimi blaß, mit geschlossenen Augen im Lehnstuhl liegen, während der Schwager ihr ein Tuch, dem ein scharfer Duft nach Cau de Cologne entströmte, auf die Stirn hielt.

"Es ist ihr unwohl geworden bei dem langen Stehen in der Kälte unter den vielen Menschen," sagte Friz erklärend, "der gute Pfarrer konnte wieder kein Ende finden. Da habe ich mich ihrer angenommen. Bitte, Hilbe, ein Glas Wein und irgendetwas Genießbares für das kleine Frauchen."

Heinen Echfofa, wo sie einst so manche trauliche Besprechung mit dem Better gepflogen hatte, von Mama Kosegartens Erquicungsschätzen hervor: das geschlissene Spizzläschen wurde mit Malaga gefüllt und Mimi hingehalten, auch die kleinen Banillekuchen taten ihre bei gelegentlichen Schwächeanfällen im Familienkreise lang' erprobte Birkung. Wimi schlugdie Augen in belebterem Glanz zu dem Schwager auf, und ihre blassen Wangen röteten sich leise, nachdem sie einige Schlucke Wein genossen und einen Bissen gegessen hatte.

"Du hättest nicht mitgehen sollen," schalt Hilbe, "du weißt doch, daß der Arzt dir gesagt hat, du müßtest dich sehr schonen, Mama Kosegarten meintegleich, es würde dir zu viel werden."

"Ach," flagte Mimi, "August wäre boch zu un-

glüdlich gewesen, wenn ich nicht hätte an der Feier teilnehmen können. Es ist mir so schrecklich peinlich, daß Friz mich beinahe tragen mußte. Ich weiß nichts mehr davon, wie ich in den Wagen gekommen bin. August ist gewiß außer sich über diesen Vorfall." Sie blickte mit ängstlich verstörten Augen von einem zum andern. "Glaubt ihr, er hat es bemerkt, daß Friz mich fortgeführt hat? Er stand doch so weit vorn beim Herzog. Vielleicht hat er nichts gesehen. Aber er wird mich vermissen, wenn die Herrschaften zum Elektrizitätswerk hinausgehen. Vitte, Friz, tu mir den Gesallen und kehre gleich wieder um."

Die Besorgnis vor der üblen Laune ihres Gatten prägte sich so deutlich auf dem blassen, leidenden Gesicht ab, daß Fritz mitleidig und ärgerlich zugleich ihr antwortete: "Beruhige dich, Mimichen, und lege dich jetzt nieder. Wenn August verdriehlich wird, so schicke ihn nur zu mir, dann werde ich ihm einmal den Standpunkt klarmachen."

"Friz," rief die junge Frau erschroden, "was denkst du dir, wie es zwischen Gheleuten zugeht! Da muß man die Dinge schon unter vier Augen ausssechten. Was August wohl für ein Gesicht machen würde, wenn ich ihn zu dir schicken wollte!" Sie lachte schwach und streckte sich gähnend, mit heftigem Zusammenschauern, als fröre sie, wieder in dem Lehnstuhl aus.

"Mir ist abscheulich zumute," klagte sie, "aber ich muß die Herrschaften ja hier empfangen." Und hilflos den Kopf zur Seite legend, seufzte sie: "Ach, daß doch alles Glück so schwer erkauft wird!"

"Also tomm," mahnte Hilbe, "leg dich auf dein Bett, du kannst dich darauf verlassen, daß du gerusen wirst, wenn die Herrschaften kommen. Es dauert sicher noch volle zwanzig Minuten. Du hast noch genug Zeit, dich zu erholen, in diesem Zustand kannst du dich doch nicht vor der Gesellschaft zeigen."

Sie beugte sich über die junge Frau, umfaßte sie mit den Armen und zog sie schmeichelnd und mit kleinen, zärtlichen Liebkosungen, wie man ein Kind zu beruhigen pflegt, in die Höhe, um sie nach der Tür zu geleiten.

"August wird ja außer sich sein," klagte Mimi in jenem mutlosen Seelenzustand, in den die beginnende Mutterschaft die Frau so häufig zu versetzen pflegt. Trot aller Gegenreden ließ sie sich willenlos von Hilde auf ihr Lager bringen.

Nach wenigen Minuten kehrte Hilbe ins Wohn- zimmer zurud.

Sie fand Fritz, der Mantel und Hut abgelegt hatte, vor dem Ofen stehen, um sich die Hände zu wärmen. Seine schlanke Gestalt erschien in dem Gesellschaftsanzug mit der weißen Krawatte noch schlanter und magerer als sonst.

"Billst du nicht zurud?" fragte sie verwundert. Reuter, Der Ameritaner.

"Warum?" sagte Fritz. "Wan braucht mich dort nicht."

hilde legte beide hande an die Schlafen, als fühlte sie einen Schmerz.

"Man braucht dich dort nicht, wo du die Seele des Ganzen bist? . . . " wiederholte fie.

"Aber, Hilbe," sagte Fritz, und der freundliche Ton seiner Stimme widersprach dem Ernst, der in seinen Augen und über seiner Stirn lag, "du bist ein kluges Mädchen und weißt nicht, daß die, die am meisten geschuftet haben, bei Grundsteinlegungen und Einweihungen die allerüberflüffigften Bersonen find? — Da kommen andere bran — nach bem alten Gesetz der Arbeitsteilung . . . Rein - ernsthaft aesbrochen — ich erkenne täglich mehr, daß ich im Bege bin in diesem "Hause meiner Bater." Ra irgendwo in ber Welt wird sich schon ein Platchen finden, wo ich mich wieder mehr daheim fühlen werde . . . " Er lächelte humoristisch zu bem Mabchen hinüber. "Nur nicht schwerfällig werben . . . Wenn eine Hoffnung sich nicht erfüllt, steht gleich eine andere vor der Türe."

"Deine Mutter würde es schwer verwinden, wenn du wieder gingest," meinte Hilde. Sie vermied es, ihn anzusehen. "Wan glaubt dich nun hier gefesselt, und daß du im heimatlichen Boden wieder sestwachsen wirst."

"Ich und festwachsen —" sagte Fritz und zog

bie Brauen hoch, "welches Talent Mütter boch stets entwickln, ihre Sohne gründlich mißzuverstehen. Es war ihr eine große Frende, daß ich kam, es war ihr vielleicht notwendig, aber längere Gefühlsaufregungen sind gar nicht zuträglich für alte Leute. Wenn ich wieder fort bin, wird die Erinnerung an mich sich weit besser ihrem täglichen Leben einfügen, als es meine Gegenwart tut. Was ich hier wollte, hab ich ja schließlich erreicht, habe meinen alten Herrn von der Sorge um das Gut befreit — na, und wenn man fühlt, daß man seine Arbeit getan hat, so soll man sich schnell davon machen."

Im Hofe tonte das Rollen von Wagen.

Hilbe lief ans Fenster. "Sie kommen! Die Eltern steigen eben aus! Da werden die herzog-lichen Herrschaften auch gleich hier sein!" Sie reckte sich seufzend auf. "Du wirst dir deine Fluchtabsichten noch überlegen," sagte sie zu ihrem Better, indem sie sich beide hinunterbegaben.

Er lächelte und antwortete nicht.

Der Gartensaal sah heute, ehe er für die Wintermonate geschlossen wurde, zum letzten Mal noch eine große, glänzende Bersammlung zwischen seinen blumigen Tapeten. Die Herzogin, eine schmale, schlanke Frau mit müden Augen und einem kleinen, seinen Mündchen, die stets bestrebt war, den Altersunterschied zwischen sich und ihrem Gemahl durch ernste Würde der Haltung zu verringern, saß mit der alten

und der jungen Frau von Kosegarten und Prinzessin Karoline am Kamin. Riesige knackende und prasselnde Buchenscheite strömten eine wohlige Wärme auf die arg durchfrorenen Damen aus, und heißer Tee, dampsender Punsch wurden mehr begehrt als der eisgekühlte Sekt.

Prinzessin Karoline hatte Fritz an ihre Seite gewinkt. Er lehnte sich an den Pfosten des Kamins und plauderte mit ihr in jener necksich galanten Beise, die Prinzessin Karoline stets so anmutig an ihre glorreichen Wiener Tage erinnerte.

"Wo ist Ihre Cousine Hilbe? In acht Tagen, wenn wir von Nassenstein nach Langenrode übersiedeln, hoffe ich sie bei mir zu sehen. "Biffen Sie," flüsterte die Prinzessin, sich nahe zu Frit hinüberbeugend, so daß das fürstliche Parfum gleich einer schweren Duftwelle zu ihm aufstieg, "es hat Dube genug getoftet, diesmal meinen Willen durchzuseten. Ich verspreche mir viel von dem jungen Mädchen. Ich glaube, wir paffen febr gut zusammen. Es ware mir außerst fatal, wenn ich diese affreuse dide Audorf als Begleiterin befommen hatte. Sie muffen uns oft aufjuchen, wenn Ihre Coufine erft bei mir ift. Ich plane kleine Teeabende, vielleicht ein Spielchen, o, ganz harmlos, ein Whist oder bergleichen. Sie muffen noch ein paar nette junge Leute mitbringen. ich sehe gern Jugend um mich. Nett, sehr nett, was? Wir wollen recht lustig sein."

Fritz verbeugte sich zustimmend. "Ich weiß nicht," sagte er etwas zögernd, "ob Hoheit den Charakter meiner Cousine ganz richtig beurteilen."

Die Prinzessin kicherte. "Mon ober ami, Sie wollen boch nicht etwa auch unter die ernsten Warner gehen? Ihre Cousine wird nicht prüde und nicht albern sein, superbe, das gefällt mir gerade. Dort sehe ich sie eintreten, bitte, rusen Sie sie zu mir."

In der Mitte des Saals sprach der Herzog, ein steiser Herr mit verbindlichem, aber schüchternem Wesen, mit August von Kosegarten und Debberitz. Er zeigte sich interessiert für alle Einzelheiten ihrer Pläne und besonders für den projektierten Bahnbau, der sein Lustschloß Nassenstein mit seiner Residenz Langenrode in bedeutend bequemere Verbindung bringen sollte. "Sie haben Erstaunliches geleistet, meine Herren," rief er mit seiner seinen, hohen Stimme, "ganz außervordentlich, ganz außervordentlich!"

"Hoheit," begann Debberit und legte die Hand auf sein tadelloses, weißes Borhemd, "fürs Baterland, fürs angestammte Fürstenhaus"

Der Herzog lächelte ihm gnädig zu. "Gewiß, gewiß! Die Ibeale find treibende Kräfte! Wann wird die elektrische Bahn dem Betrieb übergeben werden können?"

"Ich denke in ein bis zwei Jahren," bemerkte Auguft.

Die Herzogin wandte sich ein wenig zur Seite in ihrem Lehnstuhl, um den Herren zuzuhören. Sie hielt einen japanischen Fächer, den ihr Frau von Kosegarten gereicht hatte, zum Schutz gegen die dem Kamin entströmenden Gluten an ihre schmale, wachsbleiche Wange. "D, das ist gut, das ist sehr gut," sagte sie leise und erfreut, "beschleunigen Sie den Bahnbau so viel wie möglich. Der Weg von Langenrode nach unserem Lustschloß Nassenstein ist so beschwerlich für die armen Pferde."

"Der Bunsch einer hohen Frau wird uns zu siebernder Eile antreiben," sagte Debberitz erfreut und zugleich erstaunt, daß ihm diese pathetische Phrase so gut gelungen war. Die Herzogin neigte mit freundlichem Dank das ungewöhnlich kleine Köpschen, auf dem ein noch kleinerer Hut aus Goldgespinst und Bobel sich in das farblose dünne Haar schmiegte. "Wir werden einen Salonwagen haben?" fragte sie mit liebenswürdigem Empressement.

Debberit verbeugte sich. "Selbstwerständlich, Hoheit. Ahorntäfelung mit blauen Samtpolstern!"

"Ahornholz mit blauen Samtpolstern," wiedersholte die Herzogin müde. "Scharmant, ganz scharmant!"

Ein Kammerherr war inzwischen auf den Herzog zugetreten und hielt ihm zwei Lederetuis entgegen. Der Herzog ergriff das eine, drückte auf den Knopf und entnahm ihm dann einen Orden. Das disktrete Stimmengeschwirr, das bisher den Saal erfüllt hatte, verstummte plötzlich. Die stattlichen Gestalten des Oberpfarrers und des Bürgermeisters, der weißlodige Staatsminister und mehrere andere Herren des Gefolges gruppierten sich unauffällig und doch mit der sicheren Gewöhnung, solchen Szenen das nötige Destorum zu verleihen, im Halbsreis um den hohen Herrn. Auch die neue Haushosmeisterin, die Baronin Leuchtenberg, die die Herzogin heute begleitet und die bisher mit Herrn von Kosegarten im Gespräch gestanden hatte, näherte sich, um mit dem Herrn des Hauses Zeuge des kommenden Ereignisses zu werden.

Der Herzog wandte sich zu August und Debberig. "Weine Herren!" begann er mit seiner leisen, hohen und schüchternen Stimme, die sich immer nur durch einen besondern Willensatt zu hörbarer Feierlichseit verstärkte, "meine Herren, als einen Beweis, wie sehr ich die Verdienste tüchtiger Männer um das Herzogium zu schähen weiß, verleihe ich Ihnen, Herr Direktor von Kosegarten, und Ihnen, Herr Theodor Debberig, meinen Hausorden zum Weißen Hirsch."

Er überreichte August den Orden, den er in der Hand hielt, entnahm dem zweiten Kästichen, das der Kammerherr ihm geöffnet entgegenhielt, ein zweites Exemplar und legte es in die Hand von Debberitz. Die beiden Männer empfingen die Orden mit tiesen, stummen Berbeugungen. August murmelte nach einer

kleinen Pause: "Hoheit können versichert sein," und Debberit siel ihm mit vollerem Ton ins Wort, "daß wir diese außerordentliche Shre zu schätzen wissen."

Der Herzog lächelte ein wenig, das war nicht ganz die übliche Form für den Dant, aber immershin — dieser prächtige Selfmademan setzte sich naturgemäß über die Formen der hösischen Etikette hinsweg und sprach, wie es sein treues, ehrliches Herzihm eingab!

Der Herzog winkte ihm gnädig mit der Hand, und es entstand ein zweites Schweigen, während der hohe Herr sich seiner Gemahlin zuwendete. Da rief Prinzessin Karoline laut und enttäuscht zu Friz hinüber: "Ia, bekommen Sie denn keinen Orden? Das sinde ich gar nicht nett."

Frit lachte. "Hoheit," sagte er munter, "ich fühle mich in diesem Augenblic durchaus als freier Amerikaner!"

Der Herzog zog, peinlich berührt, die Schultern leise fröstelnd in die Höhe. "Sie bleibt doch eine ewige Gene," flüsterte er ärgerlich der Herzogin zu. Die gewandten Hosseute der Umgebung begannen, um den fatalen Zwischenfall vergessen zu machen, ein lebhaftes Geplauder. Der Herzog aber wandte sich huldvoll im Gespräch zu Fritz: "Ich höre, Sie wollen sich wieder im alten Baterlande seshaft machen."

"Das ist ein Irrtum," sagte Fritz turz und fühl.

"Aber, Fritz," flüsterte seine Mutter ängstlich, "wie konnte man der Hoheit in dieser Weise widersprechen!"

"Ich gehöre nun einmal nicht zu den seßhaften Männern," sagte Fritz, "wenn ich ehrlich sein will, der Boden brennt mir schon wieder unter den Füßen."

"So, so," bemerkte der Herzog etwas verstimmt und zerstreut. "Abenteuerlust? Läßt sich nicht überwinden?"

"Wer der Heimat so lange entfernt blieb," warf die Herzogin begütigend ein, "findet sich wohl schwerwieder in ihr zurecht."

"Man hat zu scharfe Augen bekommen für ihre Berbesserungsbedürftigkeiten," sagte Fritz. "Weil unsere Liebe nicht mehr blind ist, wird sie uns über-haupt nicht mehr geglaubt. Und so entdeckt man bei der Rücklehr in die Heimat oft erst, daß man wirklich heimatloß geworden ist."

"Ein trauriger Zustand," slüsterte die Herzogin bedauernd.

"Wie man's nimmt," sagte Fritz gleichmütig, "wir haben unsern Stolz, und ich bente, wir haben auch unsere Mission, wir Heimatlosen. Was ware Deutsch- land ohne seine verlorenen Kinder?"

"Es liegt etwas Wahres in diesem Ausspruch," meinte der Herzog nachdenklich, aber . . ." und ser hob ablehnend die Hand, "eine bedenkliche Wahrscheit."

"Wahrheiten sind immer bedenklich, Hoheit," sagte Frit mit gleichmütigem Lachen.

"Gestatten, Hoheit," mischte sich Debberitz ins Gespräch, "er ist uns zu wild mit seinen Projekten, das ist die Geschichte. Wenn wir alle seine Yankeeabenteuer nicht hier ausssühren wollen, dann wird er bissig, und predigen wir dem Herrn Vernunft, da will er uns die Chose vor die Füße werfen."

Der Herzog blickte zerstreut im Areise umher. Er blieb nicht gern lange bei einem Thema. Die derbe Gereiztheit, die ihm aus dem Ton dieses gewaltigen Mannes entgegentonte, erregte ihm beinahe Furcht.

"Nun, da halten Sie nur als Gegengewicht zu ben fremden aufreizenden Einflüffen fest an einer soliden deutschen Gesinnungsart," sagte er, das Gespräch abschließend, zu Debberitz.

Er näherte sich darauf der Herrin des Hauses, der älteren Frau von Kosegarten, mit der zu plaudern seine offiziellen Pflichten ihm bisher noch nicht gestattet hatten. Aufs neue zwang er seine müden, blassen Lippen zu einem freundlichen Lächeln, als er sich neben sie auf einen Lehnsessel niederließ, und begann: "Die Familie Kosegarten ist unserm Hause stehn Treue attachiert gewesen; wie ich höre, soll dieses Band in Zutunft wieder sester geknüpft werden. Ihre liebe Nichte soll als Hosbame meiner Schwester in unsern engern Kreis aufgenommen werden?"

"Ich bin glücklich," sagte Frau Marie, "daß Hoheit so gnädig waren, Hilde in Ihren Dienst zu wünschen. Wir werden voraussichtlich das Schloß den Kindern überlassen, vielleicht auf Reisen gehen, da ist es so schon, zu wissen, daß für Hilde gesorgt ist. Ich habe sie lieb wie meine Tochter."

"Bir sind sehr zufrieden mit der Wahl unserer lieben Schwägerin," bemerkte die hohe Frau, "ich din stets dafür, die Damen des Hoses aus den adligen Familien des Landes zu wählen, deren Gestinnung man kennt, deren ganzer Ton schon eine Art Garantie für den Charakter des jungen Mädchens dietet. Sie haben Ihre Nichte in der abgeschiedenen Einsamkeit der Berge und Wälder erzzogen . . . hm . . . ja . . ."

"Sie hat wirklich arbeiten gelernt," fiel Frau Marie ein, als die Herzogin zaudernd nach einem passenden Wort suchte, um den Satz zu beenden, "ich habe sie niemals geschont, sie hat sich tüchtig in der Wirtschaft tummeln müssen."

"Superbe," meinte die Fürstin freundlich, "da wird sie sich die einsache Unschuld des Herzens bewahrt haben, die man leider in neuerer Zeit so häufig an den jungen Damen vermißt." Sie lehnte sich behaglich in ihrem Sessel zurück, der gute Tee hatte sie erwärmt, ihre Umgebung wußte, daß sie nun auf ihr Lieblingsthema, die falsche verhängnissvolle Erziehung der modernen Frau, zu reden kom-

men würde. Sie sprach von böser Lektüre, von unangebrachten Freiheiten, von der Bedenklichkeit der Sportpassion bei den Töchtern des Adels . . .

"Ma chere," murmelte der Herzog, räusperte sich ein wenig und verstummte wieder. Er sürchtete, daß seine Gemahlin mit ihren strengen Ansichten hie und da verletzen könnte. Übrigens sah er gern junge Mädchen sowohl beim Tennis als auch zu Pferde. Er äußerte dies vorsichtig und schüchtern, wie er alle seine Meinungen zu äußern pflegte.

"Auch ich selbst habe ja früher geritten," sagte die hohe Frau — "in angemessener Begleitung — warum nicht? Aber etwas anderes ist die burschifose Kameradschaftlichseit in sportlichen Angelegenheiten, die heute zwischen den jungen Leuten beliebt wird, und die zu den bösesten Situationen sühren kann. Zum Exempel eine Seschichte, die mir die Baronin Leuchtenberg vorhin auf der Fahrt erzählte, und die mich wahrhaftig erregt hat. Baronin — Sie sagten doch selbst, der Auf des jungen Mädchens, die damals im Rennstall des Grasen — mon Diou, der Name tut ja nichts zur Sache — kurz ihr Ruf war ruiniert. Und ich sinde, die Welt verurteilte hier mit Recht. Eine junge Dame, die sich so weit vergißt, die Pferde ihres Courmachers . . ."

Die Herzogin hielt plötzlich inne — es war eine so atembeklemmende Stille um sie her entstanden bas leiseste Flüstern verstummte, es rauschte kein Aleid, es klirrte kein Glas mehr . . . Sie blickte ersstaunt umher.

Da erhob sich Prinzessin Karoline halb von ihrem Sessel. Ihr volles Gesicht war noch mehr gerötet als sonst. "Pardon, liebe Schwägerin, dieser Rennstall des Grasen Kessender. . . Ia — ich behaupte," rief sie laut und triegerisch, "dieser Rennstall hat damals, als die Leuchtenberg sich so unverantwortlich benahm, überhaupt nicht mehr existiert. Das Ganze ist ein Wärchen — eine Persidie," schloß sie, indem sie sich wieder niederließ und mit hastigem Fächerschlagen ihre Empörung zu betäuben suchte.

"Mon Dieu, Caroline, je ne comprends pas un mot de votre alteration," flüsterte die Herzogin fragend — sie versiel bei Familiendisserenzen immer in die frangosische Sprache.

In diesem Augenblick durchbrach ein heftiges Geräusch die ängstliche und bange Stille des Raumes. Hilde hatte einen Stuhl beiseite gestoßen und stand vor der Herzogin. Ihr Gesicht war glutrot und wurde gleich darauf ganz weiß, während ihre Augen sich weit offen und mutig auf die Herzogin richteten.

"Nein, Hoheit, es ist kein Märchen," sagte sie mit einer Stimme, die nur wenig zitterte, und so ruhig, als spräche sie etwas längst Überlegtes aus, "Frau von Leuchtenberg hat mich nicht falsch beschuldigt! Ich war bei Graf Kessenbrock — ja — und - ja! Wir haben uns liebgehabt, und ich war nicht nur im Stall bei seinem Pferd, auf bem er am nachften Tage um Sieg ober Nieberlage kimpfen wollte, und weil er mir fagte, es würde ihm Glück bringen . . . Ich war auch oben bei ihm auf seinem Limmer . . . Ich will dies gesagt haben - ich will nichts, nichts mehr zu verbergen und zu verleugnen haben in meinem Leben . . . 3ch weiß. es ware nur lächerlich, in diesem Augenblick zu behaupten, daß ich tropdem das Recht habe, meinen Ropf ebenso hoch zu tragen wie jede der Frauen und Madchen hier - es würde boch niemand mir glauben. Jedes Beteuern ware nuplos . . . " Sie hielt inne, aufs neue tam eine schnelle Rote über ihr Gesicht, ihre Sprache wurde schärfer, beftiger. "Darum bin ich froh, daß es so gekommen ist, daß ich nun ein Ende damit mache, mich vor euren Urteilen und eurem Berurteilen zu fürchten - bag ich nun weiß: ich bin mit euch allen fertig - fertig - fertig! Gott fei Dant!"

Ihre Stimme brach in der tiefen Bewegung ihrer Seele, ihr Antlit hob sich und und blidte über die Menschen fort mit einem Ausbruck so stolzer Freude, daß es wie ein Triumphlächeln war. Und dann senkte sie Augen, und tropdem sie zitterte und schwankte, ging sie doch langsam und aufgerichtet zwischen den verblüfsten und erschrockenen Gästen hindurch aus dem Saal.

Man wich ihr aus, man gab ihr Raum, als brüchte ihre Berührung Unheil und Tod. Es war, als hätte soeben jeder einzelne etwas gesehen und gehört, was er unmöglich mit einem andern teilen könnte, was man sich kaum selbst eingestehen dürste. Es wagte niemand auch nur einen Blick mit seinem Nachbarn zu tauschen.

"Ein Anfall von Geistesstörung," sagte Fräulein Trinette von Kosegarten ernst und gab damit eine Art von erlösender Barole aus.

"Ein interessanter Fall hysterischer Selbstbeschuldigung, " ließ sich ber Kreisarzt vernehmen.

"Aber sie deutete boch an, daß gar nichts wirklich Bedenkliches . . . Ich neige entschieden zu der Ansicht fo erklärte eine andere Stimme, worauf einige Herren zu kichern begannen.

"Mein Gott," flüfterte jemand, "wie das nun auch gewesen sein mag — das ist jetzt ganz gleichgültig — aber sie sagte "euch" zu den Herrschaften — sie sagte "euch" — haben Sie es wohl gehört, Erzellenz?"

"Welch ein Affront!" murmelte die Herzogin, die sich während des peinlichen Auftrittes, so viel wie möglich war, in die Kissen ihres Lehnstuhls zu-rücgezogen hatte.

Frau Marie versuchte, um Berzeihung slehend, ihre Hand zu kussen, aber die hohe Frau hielt Arme und Hände sest an sich gepreßt und dachte unbestimmt an die rufsische Revolution.

Der Herzog wandte den Blick zu August und machte der unerträglichen Situation ein Ende, indem er gleichgültig fragte: "Sind die Wagen bereit?"

"Bu dienen," erwiderte der jüngere Kosegarten "nusammengefaßt, in militärischer Haltung.

Gilig und verftort folgte der Aufbruch.

Die Herzogin hatte die Fassung jetzt so weit wiedergewonnen, um Frau von Kosegarten die Hand zu reichen und zu lispeln: "Meine Gute, Arme—
ich ahnte ja nicht — o welch ein Zusammenbruch!"

Frau von Kosegarten senkte demütig das Haupt unter der fürstlichen Ungnade, die sie unabwendbar über ihre Familie heraufziehen sah. Wie konnte die Herzogin es dem Hause Kosegarten je verzeihen, daß hier eine Taktosigkeit begangen worden war . . .

"Hoheit werden mir diese verrückte Frauenzimmergeschichte nicht nachtragen?" wagte ihr alter Mann seinen Fürsten zu fragen, aber der Herzog hob ablehnend die Hand, murmelte nur etwas Unverständliches, in dem das Wort Sanatorium vortam, und ließ sich vom Lakaien in seinen Pelzhüllen. Er lehnte die Hilse des Herrn von Kosegarten ab.

Ginige ber offiziellen Persönlichleiten griffen die Bemertung des hohen Herrn auf und ließen gleichfalls einige tröstende Worte von Sanatorien und Nervenheilanstalten fallen; die Prinzessin Karoline aber schüttelte vorwurfsvoll den Kopf und rief em-

pört ihrer alten Freundin Trinette zu: "Ich hatte doch so bestimmt verlangt, dieser Stall dürse nicht existieren. Und nun existiert sogar ein Zimmer . . . Und ich muß die alte sette Audorf nehmen . . . Welche Torheit, mon Dieu . . . mon Dieu!"

Hier zeigte sich Theodor Debberit als ein Mann von Entschlossenheit und Größe. Er beugte sich über die Hand der gekränkten und enttäuschten Fürstin und drückte einen langen, ehrerbietigen Auß auf das parsümierte Leder des weißen Handschuhs. "Ich sühle ganz mit Hoheit," bemerkte er würdig mit dem sattesten Ton seiner Stimme. "Aber wenn mir die gnädigste Hoheit verzeihen — möchte ich sagen: Donnerwetter! Schneid hat sie . . . Ein Weid von Temperament! Ich bewundere Leidenschaft und Temperament bei der Frau!"

"O," meinte die Prinzessin gedehnt, während sie auf das Borsahren des zweiten Wagens wartete, "man kann auch Temperament besitzen, ohne solche Theatercoups zu machen!"

"Bürde und Leidenschaft verstehen nur Fürstinnen au vereinen," flüsterte Debberitz, entriß in dem erregten Wirrwarr des Aufbruchs dem Diener den Belz der Prinzessin und legte ihn sauft um ihre Schultern.

"Wie können Sie so etwas ahnen," erwiderte Prinzessin Karoline, sich für einen kurzen Augenblick der Berührung dieser großen ungefügen Proletarierhände überlassend. "O, Sie haben viel Kraft," seufzte sie befriedigt. "Und wir — wir Armen dürsten nach Leben . . . Lassen Sie sich mir melden, wenn Sie nach Langenrode kommen! Sie müssen mir berichten, wie die Dinge sich hier entwickelt haben, hören Sie?"

Debberit verbeugte sich tief und fühlte sein Herz heftig schlagen. Diese Prinzessin hatte ein Lächeln . . .

In den Wagen steigend, fragte die Prinzessin obenhin nach Friz von Kosegarten. Er war nicht zu sehen, und Debberitz zeigte sich nicht eben beklissen, ihn herbeizurusen.

Sie winkte dem Manne des Tages freundlich mit der Hand und sagte zu ihrer Begleiterin: "In diesem Hause erlebt man stets ungewöhnliche Dinge." Sich behaglich in die Wagenkissen zurücklehnend, fügte sie mit träumerisch befriedigter Miene hinzu: "Nett — sehr nett —" welche Bemerkung die Hose dame in diesem Augenblick nicht gerade als passend angewendet empfand.

Zwölftes Kapitel

rst nachdem der hohe Besuch das Schloß verlassen hatte, kam die Familie Kosegarten recht eigentlich zum Bewußtsein der soeben stattgesundenen, außerordentlichen Szene und zur Überlegung ihrer Folgen.

"Der gute alte Gartensaal ist mir ganz unheimlich geworden," klagte Frau Marie und blickte mit schreckverstörten Augen in dem ihr sonst so lieben und vertrauten Naum umher, der freilich jetzt mit allen Zeichen des eiligen Ausbruchs, durcheinandergeschobenen Stühlen, geleerten Tafsen und Gläsern auf allen Tischen einen öden und unsreundlichen Sindruck gewährte. Auch gingen die Diener ordnend ab und zu, und so begab sich die Familie ins Wohnzimmer, weil alle denn doch das Bedürsnis fühlten, das Geschehene durchzusprechen.

Der Zorn und die Verwirrung des alten Herrn entluden sich in einer Fülle der saftigsten Schimpsereien, die indessen bezeichnenderweise mehr der "Schweinerei und Boshaftigseit der Leuchtenberg", wie er sich auszudrücken beliebte, als der "exaltierten Schneegans", seiner Nichte, galten.

"Aber was in aller Welt follte nun mit dem Mädchen werden?" Das war die Frage, die auf aller Lippen schwebte und aller Herzen sorgenvoll bewegte. August, als wäre er der Überzeugung, daß bei solchen Erwägungen unpassende Dinge zur Sprache kommen könnten, trat zu seiner Frau, sie zart und gütig aufsordernd, sich zurückzuziehen. Ia, er dat sie ritterlich um Berzeihung, daß dieser widerliche Austritt ihr überhaupt zugemutet worden sei. Wimi, die die ganze Zeit das Taschentuch an den Mund gepreßt, blaß, sast teilnahmlos duldend in ihrem Stuhl gesessen hatte, drückte ihrem Wann teilnehmend die Hand, küßte ihre Schwiegermutter und entsernte sich. August kam gleich darauf wieder und sand Debberitz in ernster Verhandlung mit Tante Trinette.

Wer das erste Wort zu sprechen gewagt hatte, blieb ungewiß, genug, das Thema war in Fluß gebracht, und Tante Trinette befand sich wieder einmal aufs eifrigste bei der Arbeit, Menschen glücklich zu machen und Lebenswege nach ihrem Vergnügen zu lenken. "Im Grunde," begann die frühere Hosdame, deren Beruf so viele Jahre darin bestanden hatte, die Unbegreislichkeiten ihrer Herrin auszugleichen, zu vertuschen und als die unschuldigen Ausbrüche einer kindlich frohen Laune hinzustellen, "... was ist denn eigentlich geschehen, was wir nicht längst wußten? Weine Nichte hat mit dem Grasen Kessendord gesslirtet — mein Gott, vielleicht haben sie einige Küsse gewechselt — ich für meine Person glaube nicht, daß ein Fräulein von Kosegarten, selbst wenn sie unbe-

sonnen genug gewesen sein sollte, einen Herrn in seiner Wohnung aufzusuchen, ihrer Person auch in solcher verfänglichen Situation das mindeste vergeben haben würde! Fritz hat uns erzählt, daß dergleichen Berkehr in den Vereinigten Staaten zwischen den jungen Leuten an der Tagesordnung ist — nur hier in Deutschland denken wir anders . . . immerhin — die Zeiten haben sich geäudert — Sie müssen das zugeben, Herr Debberitz?"

Sie blickte Herrn Debberitz mit auffordernder Frage an.

Er nickte mehrmals zustimmend. "Gnädiges Fränlein haben vollständig recht in Ihrer Auffassung." Er beteuerte in Verbindung mit diesem Ausspruch, daß er ein moderner, vorurteilsloser Mensch sei und als Großstädter weitere Begriffe habe. "Ich für mein Teil fand das Mädchen direkt hervisch," rieser laut und mit Energie — "ich habe die höchste Achtung vor ihr — das kann ich nur wiederholen — obschon — natürlich . . ." hier wurde seine Stimme leiser und kleinmütiger, ". . . man weiß ja nicht, wie die hohen Herrschaften über die Chose benken!"

"Herr Debberitz," sagte Trinette sanft und überrebend, "glauben Sie mir, ich kenne ben Herzog —
wir haben als Kinder zusammen mit der Puppe gespielt — er würde sich in seinem wahrhaft guten
Herzen freuen, wenn diese fatale Angelegenheit —

Debberitz räusperte sich umständlich, und auch Herr von Kosegarten stieß unverständliche Töne aus, von denen es ungewiß blieb, ob sie Zustimmung oder Warnung bedeuten sollten. August war ans Fenster getreten und blickte, als hörte er nichts von dem Gespräch, in den mit Schneeflocken untermischten Herbstregen, der draußen gegen die Fenster schlug.

Debberit fragte, ob er sich eine Zigarre anzünden dürse, eine Bitte, die ihm selbstverständlich gern gestattet wurde. Frau Marie erhob sich und brachte ihm Streichhölzer, sie sah ihn dabei mit ihren guten, tränenumssorten Augen bittend an.

Debberit blies eine Weile seine Rauchringe schweigend in die Luft. Er befand sich in einer für ihn ganz ungewöhnlichen Erregung. In dem Augenblick, als er Hilbe so glühend und empört vor die Herzogin hatte treten sehen, rührte sie zum ersten Wal wirklich an seine Sinne und erregte ein jähes, hestiges Verlangen in ihm — aber dann hatte Prinzessin Karoline gelächelt, und dieses Lächeln hatte seine Phantasie wieder auf andere Wege gelockt. Dennoch genoß seine Sitelseit das Bewußtsein, von allen ihn umgebenden Rosegartens als einziger Retter des unglücklichen Rädschens und der Familienehre überhaupt betrachtet zu werden wie einen berauschenden

Trank, ber ben nüchternen Geschäftsmann in eine Art von romantischer Exaltation versette. Er fühlte sich zu dieser Stunde als nächster Freund der Familie von Rosegarten, fast felbst als ein Glied dieses alten, ehrwürdigen Geschlechtes, mit verantwortlich für seine Stellung in der Welt - für die Aufrechterhaltung seiner Ehre zu jedem Opfer bereit . . . Wie aber ließ fich die verlette Ehre eines jungen Madchens beffer wieder herstellen, als durch die Heirat mit einem ehrenwerten Manne? An sich war ihm ja Silde nur begehrenswerter und pitanter geworben durch diese Liaison mit einem Grafen . . . Denn er zweifelte ja keinen Augenblick baran, daß eine folche wirklich bestanden habe. Übrigens hatte er auch vor turzem in Erfahrung gebracht, daß Silde ursprünglich nähere rechtliche Ansprüche auf das Bermögen, das ber Tante Trinette zugefallen war, geltend machen konnte — daraus ließ sich denn doch wohl auch ein gelinder Druck auf die alte Dame herleiten und nutslich zur Anwendung bringen. Eventuell brobte man nach der Heirat mit einem Brozesse zur Ansechtung von Ontel Christophs Testament . . . Es war ohnehin unglaublich nachläffig vom alten Rosegarten, sein Mündel fo friedlich um ein Bermogen tommen gu laffen. Nun — man kannte ja geschickte Anwälte, Gott sei Dant . . .

Fraulein von Kosegarten hatte während dieser ftillen Erwägungen auf den Ausspruch des Kreis-

physitus zurudgegriffen: ein interessanter Fall von hufterischer Selbstbeschulbigung. Diese Bezeichnung des tüchtigen, langbewährten Hausarztes gab ihr manches zu benten, gestand fie. "Wer wußte benn, wie viel Tatsächliches dem wirren Geständnis des unglücklichen Kindes zugrunde gelegen haben mochte? Jener Stallburiche, auf beffen Ausfage bas ganze unglückliche Gerebe damals in Langenrobe aurückauführen war, ist notorisch später in die Dienste der Leuchtenbergs getreten — wie nun, wenn er von der Baronin, die entschieden eifersüchtig auf kleine Suldigungen des Grafen an das harmlose junge Mädchen gewesen, einfach bestochen worden war?" Fräulein Trinette blidte sich nach dieser Beweisführung triumphierend im Areise ihrer Verwandten um und fuhr bann in ihrem driftlichsten Stimmentonfall, in dem fie sonst nur die Predigt des lieben Herrn Bastors zu besprechen pflegte, in der Behandlung des heitlen Falles fort: "Wir alle, meine Lieben, haben ja wohl an dem armen Rind ein sonderbar erregtes Wefen und die wechselnden Stimmungen mahrgenommen. Wie ware dies auch anders möglich, wenn die Liebe, bie zum heiligen Cheftand führen foll, nach Gottes Willen ein Herz ergreift! Da erforscht sich wohl ein Mensch ernstlich, ob er eines solchen Glückes auch würdig ist, und manche harmlose Mädchentorheit mag dem zarten, jungfräulichen Gewissen schon als schwere Sunde erscheinen . . . So erklart sich die

Uberspannung unserer armen Hilbe am besten aus der angstvollen Liebe, die zweisellos von ihr Besitzergriffen hat — und so sind Sie, unser lieber Herre Debberitz, recht eigentlich die Ursache der heutigen peinlichen Erschütterung gewesen!" Sie blickte Debberitz lächelnd an, hob dazu den langen, dürren Zeigessinger mit dem langen, spitzen Nagel und schwenkte ihn sein scherzend gegen den Mann hin und her. Und dann trat sie neben seinen Stuhl.

Debberitz seufzte, es klang fast wie ein schweres, beklommenes Achzen. Er legte die Zigarre fort. Der Augenblick des Entschlusses war gekommen.

"Wer könnte so ein armes, liebes Ding besser absolvieren als der geliebte Mann selbst?" flüsterte Fräulein Trinette ihm ins Ohr. Sie war durch manche Andeutung seiner Wünsche berechtigt, so weit zu gehen, das sah er vollkommen ein. Und so erhob er sich denn, zog seine Weste straff, griff sich mit dem Zeigesinger lodernd zwischen Kragen und Hals und wandte sich mit ernstem, seierlichem Gesicht an den alten Herrn von Kosegarten, in dem er in diesem Augenblick das ehrwürdige Haupt der Familierespektierte.

"Herr von Kosegarten," sagte er einfach und würdig, "ich glaube, Sie haben schon länger bemerkt, daß ich Ihre Nichte, Fräulein Hilde, mit wohlgefälligen Bliden betrachte. Daran hat der eben stattgesundene Auftritt nichts geändert. Ich bin ein Mann.

von liberalen fortschrittlichen Ideen. Es würde mit eine hohe Ehre sein, in Ihre werte Familie einzutreten. Ich bitte Sie also, Herr von Kosegarten, um die Hand Ihres Fräulein Nichte! Wie gesagt — ich werde meine Frau Gemahlin stets in Ehren halten!" Er zog ein Tuch und wischte sich den Schweiß, der denn doch bei dieser Ansprache reichlich an Stirn und Schläsen hervorgequollen war.

Der alte Herr schüttelte ihm heftig die Hand. "Na, Debberit, unter den Berhältnissen — da kann sich das Mädel gratulieren, wenn sie unter die Haube kommt." Auch er ächzte und pustete, der alte Edelmann. Sie kam ihm doch hart an, diese Einwilligung. Das Leben war putwunderlich, und er für sein Teil machte nicht mehr mit — nee, weiß der Deibel — so 'ne verslitzte Schweinerei . . .

Man beschloß, daß man erst am folgenden Morgen Hilbe den Antrag von Theodor Debberit mitteilen wollte. Denn man hielt sie am heutigen Tage ihrer Sinne nicht genug mächtig, um die einzig vernünstige Antwort, die man von ihr erwartete, zu geben.

Frau von Kosegarten bemerkte trübe, man müsse sich nach Hilbe umsehen. Sie hatte ein dumpf reue-volles Gefühl ihrer Nichte gegenüber. Niemals hatte sie den Mut fassen können, mit Hilbe über jene fatale Angelegenheit ofsen und ehrlich zu reden. Sie hatte damals schon es für das bequemste ge-

halten, nicht nachzusorschen und einfach über die Bosheit und Alatschsucht der Menschen zu jammern. Aber warum hatte Hilde, bei der sie doch Mutterstelle vertrat, niemals das Bedürsnis gespürt, Kat und Trost bei ihr zu suchen?

Seufzend machte sie sich innerlich zu dieser großen, nun leider arg verspäteten Aussprache bereit, als Trinette energisch erklärte, ihre Schwägerin müsse sich schwen. — sie selbst wolle mit ihrer Nichte reden. Da verschob Frau Marie mit erleichtertem Herzen ihren Borsat auf gelegenere Zeit.

Trinette erfuhr indessen von dem Hausmädchen, das gnädige Fräulein sei nicht auf ihrem Zimmer, der Herr Fritz habe sie auch schon vergebens dort gesucht und sei ihr dann in den Park nachgegangen, wohin man sie in großer Erregung habe eilen sehen.

Ein Gang durch Sturm und Wetter wird sie am besten beruhigen, dachte Fräulein von Kosegarten, und aus weit entlegenen Tagen kam ihr die Ersinnerung an einen solchen Gang in den Wald hinsaus bei Sturm und Regen, um ein stürmisch verslangendes Herz, das entsagen mußte, zu beschwichtigen. Dem Herrn sei Dank, sie war ohne Schuld und Fehle geblieben damals! Im ganzen — die Geschichte mit Hilde war doch widerlich . . . Nun ein Proletarier wie dieser Debberit hatte jedensalls — stärlere Nerven und ein abgestumpsteres Gesühl für gewisse zarte Punkte . . . glücklicherweise!

Titz lief die Parkwege entlang, dem Balbe zu. Sein Jägerauge durchspähte mit scharfen Bliden die trübe Dämmerung, die schon alle Seitenwege und Fernen zu umhüllen begann. Sein Ruf: "Hilde — hilde!" klang über die weiten, von körnigem Schnee weiß besprenkelten Biesen. Der Fuß raschelte durch die Herbsitblätter, die der Sturm wirbelnd von den Asten riß und rauschend durcheinander jagte.

Er war keineswegs der Meinung seiner Tante, daß ein Gang durch Sturm und Dunkelheit das geeignete Mittel sei, ein schmerzdewegtes Herz zu stiller Bernunst zurückzuführen. Ihm stand der Blick vor der Phantasie, den Hilde zu ihm gesandt hatte, ehe sie vor die Herzogin getreten war, um der ganzen versammelten Gesellschaft ihre Berachtung vor die Füße zu wersen. Er war Menschenkenner genug, um sich zu sagen, daß dieser Blick der Seelenausdruck eines verzweiselten und zum Außersten entschlossenen Weibes gewesen war. Und er wußte auch, daß er und sein Einfluß Hilde so weit getrieben hatte. Daß sie ihn auch so gründlich falsch verstehen mußte!

Einen Esel — einen von Gott verlassenen, verfluchten Esel nannte er sich, wenn er an seinen Ausspruch dachte, von dem Sprung ins Dunkle, der jedes Menschen letzte Rettung vor dem Unerträglichen bleibe, und der Hilde in verhängnisvollem Irrtum in diesem Augenblick in die ewige Nacht hinaustreiben mochte . . . Und er rannte in weiten Sprüngen den steilen Waldpfad zum Heuberg hinauf, dem Brausen des Wasserfalles entgegen, das Herz schlug ihm in wilder Angst, Haar und Stirn waren geseuchtet von Schweiß und tanenden Schneeslocken, die Augen geblendet von heiß aufsteigenden Tränen.

Er hatte es nicht gewußt, nicht begriffen bis jetzt, wie nahe ihm das Mädchen innerlich gerückt war, wie lieb er fie hatte.

Im allgemeinen fand er es ja ziemlich töricht, für personliche Diggeschicke gleich die Gesellschaft verantwortlich zu machen. Er neigte keineswegs zu fanatischem Saß gegen die bestehende Ordnung der Dinge. Aber während er in diesem angstvollen und und vergeblichen Suchen nach Hilbe burch ben rauichenden Regen eilte, erbitterte fich fein Berg wie nie zuvor gegen die Armfeligkeit, Schwäche und Rleinheit der Menschen, die ein unglückliches Geschöpf, das sich nicht wehren kann, ein für allemal ungehört verdammen, weil es in junger, bummer Unerfahrenheit gewagt hat, gegen ihren Anstandstoder zu verstoßen. Er hatte die Gesichter der Versammlung um Hilbe beobachtet - er war sicher, daß teiner von ihnen allen für fie Bartei nahm, daß jeder eine geheime Schuld verzeihlicher fand als dieses öffentliche und rudfichtslofe Bugeftandnis einer Unbesonnenheit. Sie hatte recht - nur zu fehr recht: niemand würde ihr geglaubt haben, wenn sie trotzdem ihre Mädchenunschuld beteuert haben würde. Der Fleden lag auf ihr und würde auf ihr bleiben. . . .

Er verstand es so aut, daß das Leben ihr aum Elel geworden war — daß fie nicht mehr der Dube wert fand, noch einmal neu anzufangen. Wenn zehn Jahre treuer, ftiller Pflichterfüllung nichts galten . . . Wie albern, wie nuplos ware es gewesen, wenn er selbst vor diesen Leuten für sie eingetreten ware er, der Abenteurer, den schlieflich babeim boch niemand für ernst nahm . . . Ging es ihm benn besser als ihr? Ein paar Jugenddummheiten folgten ihm nach und legten fich ihm hindernd auf Schritt und Tritt in den Weg. Anderen wurde weit mehr verziehen. Aber freilich — die anderen, die hatten fich auch nicht in Art und Wesen bem, was daheim als Form und Ibeal galt, so weit entwendet . . . Dies war der entscheidende Bunkt! Beil Hilbe, so fühlte er deutlich, sich unter seinem Einfluß entwickelt hatte, mußte sie zu einer Trennung von dem, was ihr bisher als Autorität galt, gelangen . . . Wie hatte er nur glauben konnen, in diesem Rreise mit Erfolg gu wirlen? Gleich einem scharfen Wind hatte er zwiichen fie geblasen, aufrüttelnd, ermunternd, fraftigend. Run seine Arbeit getan war, wirbelte ihn das Schickfal weiter zu unbefannten Fernen . . . Sollte er geben mit ber bitteren Qual auf ber Seele, ben Untergang biefes armen Mabels zum Teile wenigstens doch mitverschuldet zu haben?

Aufs neue rief er laut und schmetternd Hilbens Namen in die Dunkelheit. Wie war es möglich, sie hier zu sinden, wenn sie sich nicht sinden lassen wollte? Jeder breite Buchenstamm konnte sie ihm verbergen. Er sah das völlig Unsinnige seines Suchens ein und konnte es doch nicht lassen, weiter zu rusen.

Auf der Waldwiese stand, trübseligem Verfall. preisgegeben, der kleine Pavillon, der in schönen Maitagen den Triumph seines Geistes erlebt hatte. Er lachte höhnisch über sich selbst. So ging es ihm immer wieder: er griff das Glück, er hielt es in die Höhe und ergötzte sich kindisch an seinem Glänzen — und ein anderer riß es ihm in letzter Stunde aus der Hand zu eigenem Nutzen.

An den Gebäuden des Elektrizitätswertes strahlten, als er es erreichte, die Lampen noch blaue Helle durch den Wald und beleuchteten den kläglich verregneten Buß an Fahnen und Girlanden. Er stieg den steilen Felsweg längs des Falles empor, vorssichtig umberspähend, um auf den vom Regen und vom nassen Laub glitschigen Stusen nicht auszugleiten, er starrte, verwirrt und betäubt von Schmerz und Angst, minutenlang untätig in das Brausen und Tosen der weißen stürzenden Wasser. Und dann rasse er sich plötzlich energisch zusammen und kehrte um. Es war vielleicht nur eine verrückte Phantasie von ihm, daß sie gerade den Wasserfall gewählt

haben sollte — überhaupt . . . wer konnte denn wissen, ob er sie nicht in der sinnlosen Aufregung, die ihn ergrissen hatte, völlig falsch beurteilte — völlig unterschätzte?

Mit mehr Ruhe und einem neuen Lebensmut stieg er hinab und kehrte im Elektrizitätswerk ein, um dort zu fragen, ob man seine Cousine Hilbe etwa habe vorübergehen sehen. Dies war nicht geschehen. Er gab nach einigem Zögern Besehl, daß zwei Arbeiter mit Laternen den Wald und die Gegend um den Fall nach ihr absuchen möchten, da man annehme, sie habe sich im Walde verirrt. Dann begab er sich in schnellstem Schritt nach Haus zurück. Er hatte plöglich eine freudige Hossnung zu hören, sie sei inzwischen heimgekehrt. Er mußte hossen — er trug diese Angst um sie einsach nicht länger.

Im Flur traf er auf Zipperjahn, der seine hastige Frage gleichmütig mit der Nachricht beantwortete, Fräulein Hilde sei schon längst aus dem Park zurückgekommen.

Fris ware dem Jungen am liebsten um den Hals gefallen. "Weißt du, wo ich sie finde?"

"Das gnäbige Freilen is auf'n Boben."

"Auf dem Boden?"

"Sa, sie hat sich 'ne Laterne bei mich jeholt und machte so'n kurioses Gesicht dazu."

"Wie lange ift bas her?"

"So etwa ein Dreiviertelstündchen wird's schon sein."

Fritz pfiff scharf durch die Zähne. Er sprang in die Dienerstube und rif dort die Lampe vom Haken an der Wand. Dann stürzte er an Zipperjahn vorsüber die Treppe hinauf.

All die Zeit hatte er auf falschem Wege verloren . . . unwiederbringliche Zeit . . . Und die Angst überschwemmte wie eine große Meereswoge aufs neue sein Serz.

Dreizehntes Kapitel

ipperjahn begab sich gelassen in den Gartensaal zurück. Dort brannte jetzt nur noch eine Lampe, bei deren spärlichem Licht er die guten Meißner Tassen wieder in die Eckschränke stellte. Er hatte aus manchem Glas die Neige genippt und war in vergnüglicher Stimmung. Zustrieden slötete er vor sich hin die Melodie seines Lieblingsliedes: "Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus — und du mein Schatz bleibst hier . . ."

Die Tür zum Flur öffnete sich behutsam und schloß sich wieder. Zipperjahn blickte sich um, es war ihm gewesen, als ob jemand eintreten wollte. Als er pseisend mit dem leeren Tablett hinausging, sah er auch draußen auf dem Flur niemand. Aber nachdem er in der Dienerstube verschwunden war, trat Hilde hinter dem Aleiderständer, wo sie sich verborgen gehalten hatte, hervor und ging eilig, doch vorsichtig, um kein unnötiges Geräusch zu machen, in den Gartensaal. Sie trug ein dunkles Wollenkleid, einen Regenmantel und einen Filzhut. In der Handhielt sie ein kleines Kösserchen.

Aufatmend blieb sie in dem nun wieder von seiner gewöhnlichen friedvollen Ruhe erfüllten, dämmerigen Raum stehen und blickte hinüber nach der Ede am Kamin, wo die vereinzelte Lampe trübe stimmerte, und die leidenschaftliche und heftige Szene,

die dort vor turgem ftattgefunden hatte, schien ihr jest schon beinahe unwahrscheinlich und höchst verwunderlich. So viele Jahre hatte fie schweigend und bumpf bulbend das auf ihr laftende Migtrauen getragen - war zu ftolz, zu tief verletzt gewesen, um sich auch nur mit einem Worte zu verteidigen und die Menschen an die Wunde in ihrem Herzen rühren zu laffen: eine fremde Macht hatte fie plöglich zu einem Ausbruch getrieben, ber ihrer reservierten Ratur eigentlich fremd und höchst unsympathisch war, ja, ben fie fast lächerlich fand. . . . Sie blickte auf bas Bild von Fritz, das im kleinen Holzrähmchen auf bem Ständer neben Tante Mariens Sofaedchen zwischen ihren Arbeitstörben ftand - und fie fühlte die Gewalt dieser fremden Macht aufs neue ihre Bruft mit startem Schmerz durchschauern. Ru dieser Stunde begriff fie ploplich wieder jenen Rausch, der fie damals, in der bebenden, demütigen Liebe zu Ressenbrod, alle ihr doch von Kindheit an vertraut gewesenen Regeln und Formen außeren gesellschaftlichen Anftandes hatte beiseite setzen lassen, indem fie lächelnd zu ihm gegangen war - ihm zu beweisen, daß fie den Mut und die Freiheit besaß, die er ihr nicht zutrauen wollte . . . Hilde verzog gramvoll ironisch den Mund, als sie jenes turzen Besuches dachte, der so viel Anstoß in ihrer kleinen Welt erregte, und der ihr fo gar feine von den wilben Seligkeiten geschaffen hatte, um beren Genuffes willen man sie verdammte. Es war ihr in ihrem mädchenhasten Ehrbegriff so selbstverständlich erschienen, daß Ressendrock sie verstehen und ihr Erscheinen als ein Symbol ihrer Liebe auffassen und respektieren würde. Als sie statt dessen den Triumph des Versührers in seinem Gesicht und in seinem Gebaren sah, konnte sie plözlich nur noch kalte, empörte Abwehr für ihn haben, und so schieden sie aus der Begegnung, die sie aneinander binden sollte, als erbitterte Feinde. Er war ihr Feind geblieden. In dem Wirdel von Verleumdung und Klatscherei, der sich um sie erhob, hatte er nicht ein Wort der Verteidigung für sie gesunden, hatte er nicht einmal versucht, die Menschen von ihrer Unschuld zu überzeugen.

Wie seltsam, daß aus der Wüste toter Gleichsgültigkeit in ihrem Herzen noch einmal Glut, Rausch und maßlose Singebung aufblühen konnten . . .

Aber wenigstens sollte der Rausch ihre steptische Bernunft nicht so weit umnebeln, daß sie Proben der Liebe, des Glaubens, des Bertrauens von einem Manne zurückerwartete. O nein — heimlich wollte sie sich davonschleichen und niemals, nur um alles in der Welt niemals ersahren, ob Friz zu ihr gestanden, sie verteidigt, an sie geglaubt hatte... Nur sich eine einzige liebe Illusion mit hinausnehmen in den neuen trüben und einsamen Tag, der sich freudlos vor ihr dehnte.

Sie wußte, daß man ihr Verschwinden ohne Ab-

schied unbegreiflich und höchst undankbar finden würde. Aber sie konnte sich den Bliden ihrer Verwandten, all den vorwurssvollen Fragen und Ratschlägen nicht noch einmal aussetzen! Sie erstidte an all der Güte und dem Mitleid, das ihre Speise gewesen von frühester Jugend an. Sie sehnte sich nach der Fremde, nach unbekannten Menschen, die nichts von ihr wußten, denen ihr Name ein leerer Klang war, die nur ihre Arbeit und nichts weiter von ihr begehrten.

Sie wollte, um sich unbemerkt zu entsernen, den Weg durch den Park einschlagen, nach einem abseits vom Dorf liegenden Gehöft, dessen Bestiger, wie sie wußte, ein leichtes, ländliches Wägelchen und ein Pferd besaß. Diesen wollte sie bitten, sie zur nächsten Bahnstation zu sahren. Sie hatte deshalb auch nur das alte Kosserchen mit den nötigsten Toilettegegenständen gefüllt — mochte man ihr später von ihrem Eigentum nachsenden, was man beliebte . . . Sie wollte jedensfalls nichts von sich hören lassen, ehe sie eine feste Stellung gefunden hatte. Einige kurze Abschiedsworte, die ihr Vorhaben erklärten, würde Tante Marte ja auf ihrem Schreibtlich vorsinden . . .

Hilbe schlich sich, ihr Kofferchen niedersetzend, zu Tante Mariens Sofaplatz, strich liedtosend über das Polster und schüttelte schmerzlich den Kopf über sich selbst und das Abschiedsweh, dessen sie nicht Herr zu werden vermochte. Sie nahm das Jugendbild

von Friz in die Hand, blidte einen Augenblick in die fröhlichen Anabenaugen, drückte einen langen Auß auf das Glas, setzte es wieder nieder und wandte sich entschlossen ab. "Mut — nur Mut — nur seiner wert sein," sagte sie leise für sich und wollte den Saal durch die nach dem Garten führende Tür verlassen. Da sah sie, daß Zipperjahn die Glaskürschon geschlossen und den Schlüssel abgezogen hatte. Sie öffnete die Tür zum Korridor, um zu sehen, ob sie von dort aus unbemerkt zum Ausgang gelangen könnte, und prallte saft mit Friz zusammen, der eilig die Treppe vom Oberstod herunterkam.

"Hilbe!" schrie er, stürzte auf sie zu, packte sie bei den Schultern und drückte und schüttelte sie — "Wädel — wo in aller Welt hast du gesteckt — du — du — ich hab' dich gesucht — das war schon nicht mehr schön — die letzte Viertelstunde da oben auf dem Boden, unter dem alten Gerümpel — du, warum — was wolltest du dort oben? Oder bist du's etwa gar nicht — hat der edle Zipperjahn nur deinen Geist gesehen?"

"Doch —" sagte Hilbe erstaunt über sein aufgeregtes Gebaren, — "ich war wohl oben — ich . . . dir will ich's sagen, Friz, du wirst mich verstehen — ich — ich holte meinen Koffer — ja — ich will . . . "

Aber sie tam nicht weiter, benn sein tolles Gelächter erstidte ihre Erklärung. "Deinen Koffer — beinen Koffer —" und er riß ihr das kleine Ding aus der Hand und schwenkte es hoch in die Luft. "Gesegnet sei der Koffer, Hilde ... Ich dachte weiß Gott Schlimmeres — weit Schlimmeres . . . Seit zwei Stunden laufe ich umher und suche dich wie ein Irrsinniger!"

Er war so blaß, wie sie ihn nie gesehen hatte — seine Augen funkelten und glühten unter Tränen.

"Du Lieber," sagte sie leise und erschüttert, "ich danke dir für alles — für alles . . . Ich habe im Geiste deine Hand gehalten, als ich das — das Schreckliche dort drin sagen mußte . . . Du begreifst, daß ich's mußte, nicht wahr?"

Er machte eine bejahende Bewegung mit dem Kopf. "Für dich war's nötig, nicht für die Puppen und Lassen."

"Hilbe, mir geht seitdem ein Wort nicht aus dem Sinn, ich glaube, Goethe hat es einmal gesagt:

Denn du warft in abgelebten Zeiten Meine Schwefter ober meine Frau.

Na, du verstehst mich schon, so die innere Berwandtschaft zwischen uns beiden — die ist mir in dem Augenblick so recht lebendig geworden . . . "

Sie dankte ihm nur mit ben Augen.

"Und wohin befehlen das gnädige Fräulein nun, daß ich den verhängnisvollen Koffer trage?"

Beide lachten, wie Menschen lachen, die eine große Gefahr bestanden haben.

"Fritz," sagte sie leise und glücklich, denn sie war glücklich, besinnungslos glücklich in diesem Augenblick, "hindere mich jetzt nicht — ich bitte dich um alles in der Welt. Ich will fort, du siehst ja, ich muß fort, und ich kann nicht Abschied nehmen . . ."

"Das ist eine samose Idee von dir, siehst du, Hilde, das gefällt mir ausgezeichnet. Ich din auch nicht fürs Abschiednehmen." Er öffnete die Tür zu dem leeren Gartensaal und zog das Mädchen samt ihrem Kofferchen hinein.

"Hier sind wir ungestörter, beinen Plan zu beraten," sagte er, und sein schmales, braunes Gesicht gewann schon wieder die alte Gelassenheit. "Du gehst also — und ich benke, es wird das beste sein, du gehst gleich über das Weer. Ich werde dich begleiten und dir für die erste Zeit zur Seite stehen."

"D Fritz," rief sie, halb im Zweifel, ob er spaße ober im Ernst rede, "du bist unsinnig!"

"Ich habe nie den Anspruch darauf gemacht, für sinnig zu gelten," sagte er vergnügt, öffnete die Tür und rief nach Zipperjahn.

Der Junge kam eilsertig herein und empfing von Fritz den Befehl, zu seinem Chausseur zu gehen und ihn anzuweisen, das Auto umgehend zu einer Fahrt in stand zu setzen.

"Er soll bann hier vorfahren, verstehft bu mich?

Hier an der Rampe, nicht vor dem großen Eingangstor, hörst du? Das ist sehr wichtig! Ich wünsche mit meiner Cousine eine Wondscheinpartie zu unternehmen, ohne daß Tante Trinette uns begleitet. Also reinen Wund gehalten! Bei deiner Wannesehre! Schön! Blasse soll die Pelzdecken nicht vergessen. Dann gehst du in mein Zimmer — hier hast du meinen Schreibtischschlüssel. . . Aus dem mittelsten Fach die Kassette und die braune Ledermappe mit Papieren bringe mir hierher —. Ach ja so — mein Frack ist auch ziemlich naß geworden. Also, ich brauche serner den blauen Rock, der an der Tür hängt und irgend eine Krawatte — du wirst schon was sinden. Ich vertraue ganz auf dein Genie . . . Und Wäntel und Wüße!"

Der Groom strahlte. Ein Auftrag von so geheimnisvoller Wichtigkeit war ihm noch niemals zuteil geworden. Er stürzte davon, im Kopf alle die einzelnen Teile wiederholend, um keinen zu vergessen.

Hilbe aber saß auf einem Stuhl in dem großen, leeren, dämmerigen Gartensaal, in dessen fernster Ecke die hohe Petroleumlampe langsam im Berlöschen war, und hörte dem allen zu und begriff noch immer nicht, wo alles hinauswollte.

Als Zipperjahn das Zimmer verlassen hatte, sprang sie auf, stand vor ihrem Better und sagte energisch, als müßte sie ihn aus einem unerhörten Traumzustand ausweden: "Friz — um Gottes

willen, nimm Vernunft an! Dies alles ist unmöglich! Wir beibe dürfen nicht zugleich von hier gehen — wir beibe zulezt!"

"Und warum wir beide zulett?" fragte er mit einer weichen Betonung.

"Weil - Frit - o - du weißt ja . . . " sie brach in Weinen aus. "Rind," fagte er lächelnd und herzlich ihre Hand in die seine nehmend, "ich habe in meinem Leben so viel Dummheiten gemacht, da werde ich deine eine Dummheit wohl verstehen können! Ubrigens finde ich, daß man mit dieser albernen Geschichte nun zu Ende kommen sollte. Man hat schon viel zu viel Wesens davon gemacht. Du follst noch barüber lachen lernen! Sieh mal, wir find ja boch von einem Schlage, wir werben ein paar gute Rameraden abgeben! Durch dick und bunn marschieren, . . . bann weißt bu, so eben und glatt geht's bei mir nicht, das haft du wohl schon begriffen . . . Aber du, erst muß ich sehen, ob du auch nicht beim ersten Auf wieder Beinkrämbse betommit!"

Er hielt sie im Arm, noch ehe sie sich wehren konnte, und wenn die Tränen aufsteigen wollten, so tüßte er auch sie eilends fort. Und sie wollte nichts anderes mehr, als was er wollte.

Zipperjahn tam mit den Kleidern und der Kaffette, schloß diensteifrig die Gartentüren auf und war Fritz behilflich, den Frad gegen einen trodenen Rod zu wechseln und einen Mantel umzuwerfen. Dabei flüsterte er ihm atemlos zu: "Das gnädige Fräulein Trinette hat mich gesehen. Sie fragte, was ich mit der Kassette wollte. Ich glaube, sie kommt mir nach!"

"Donnerwetter!" entfuhr es Frigens Lippen. "Alfo, dann schnell hinaus mit der Geschichte, wir steigen im Schuppen ein!"

"Frit, ohne Abschied von beinen Eltern?"

"Um Gottes willen, Madel, teine Tranenfzene! Übers Jahr tommen wir zum Befuch!"

Das Automobil brauste stampfend und fauchend auf den Riesplatz, und Fräulein Trinette trat erregt in den Gartensaal mit der strengen und vorwurfsvollen Frage: "Hilbe — Fritz — ihr beibe hier was soll das — in Hut und Mantel? Ich bitte um eine Erklärung!"

"Und ich bitte uns nicht zu stören, liebe Tante, ich bin eben im Begriff, meine Cousine Hilbe zu entführen. Ich hosse, du siehst ein, daß dies im gegebenen Augenblick für alle Teile das einzig Richtige ift . . ."

Der Scherz verging ihm bei dem gellenden Hilferuf, den das alte Fräulein ausstieß. Durchdringend wie Feuersignale hatte ihre Stimme binnen einer Setunde einen Lärm von eilenden Schritten und angstvollen Rufen vor der Tür und auf der Treppe entfesselt. Fris sah ein, daß er im Übermut seines

Slück sehr unvorsichtig gewesen war, aber er fühlte sich Manns genug, jetzt dem ärgsten Familiensturm standzuhalten.

Und ein Sturm von Ausrufen, Fragen, Durcheinanderschreien und Sprechen brach wirklich in ber nächsten Minute um ihn her aus. Fritz erklärte turg, er habe eingesehen, daß das Unternehmen hier ohne ihn bestehen würde — beschienen von der Gnadensonne des hohen Landesvaters — ja daß seine Teilnahme daran diese Gnadensonne nur an ihrer vollen Barme hindern konne. Er habe des= halb die Generalvertretung der Hamburger Automobilfabrit für die Bereinigten Staaten befinitiv angenommen und werde binnen zwölf Tagen in New-Port erwartet. Inzwischen seien bekannte Ereignisse eingetreten, die auch seiner Cousine Hilbe ein ferneres Bleiben unter ben alten Berhältnissen nicht mehr angenehm erscheinen ließen, und beshalb werde sie ihn bealeiten.

So weit nahmen seine Eltern, August und Debberitz seine Erklärung schweigend entgegen. Als Hilbens Name genannt wurde, entstand eine allgemeine Bewegung.

"Fritz — Hilbe — ihr verrückten Kinder, ihr wißt ja nicht," rief seine Mutter. "Das ändert ja alles "

"Was weiß Hilbe nicht, Mama?"

"Daß Debberit soeben bei Bater um Hildens Hand angehalten hat!"

"Ja," rief Debberit mit seiner vollsten Stimme und trat in seiner ganzen stattlichen Prächtigkeit vor die Erwählte, "mein gnädiges Fräulein, das Haupt der Familie, Ihr verehrter Herr Onkel, hat mir gegründete Hossung gegeben, so daß ich mir schmeicheln darf, Sie werden Ihren Plan, den Ihnen eine momentane Verlegenheit eingegeben haben dürste, nunmehr ändern . . ."

"Das glaube ich taum," sagte Friz freundlich und schlug Debberit treuherzig auf die Schulter, "weißt du, lieber Thete, man macht mit dir Geschäfte, aber man heiratet dich nicht . . ."

"Dho — Herr von Kosegarten — dieser Ton . . . "

"Diesen Ton darf ich mir schon erlauben, denn ich bin über die Geschmacksrichtung meiner Braut wohl besser unterrichtet, als du es sein dürftest!"

Hilbe hatte sich bei Frizens Erklärung in Tante Mariens Arme geworfen und küßte und herzte sie so skürmisch, daß die Gute kaum zur Besinnung kam und den letzten Abschiedskuß des Sohnes nur wie in wirrem Traum und Taumel empfing.

Der alte Herr schüttelte verwundert den Kopf, er fand diesen jähen Aufbruch zwar keineswegs in der Ordnung — aber — so waren nun einmal diese Amerikaner — und was konnte man von Friz jemals anderes erwarten als törichte und tolle Dinge! Tante Trinette sagte seufzend: "Er bleibt ein= mal der verlorene Sohn!"

"Der verfluchte Yanke — hat mich doch wahrhaftig begaunert," schimpfte Thete Debberitz, all seine Würde und Feierlichkeit vergessend.

Friz zog Hilbe geschickt aus dem Kreis der Berwandten. "Mädel — bind' den Schleier um die Ohren, die Luft geht scharf da draußen! — Ha," rief er lustig, die Mütze schwenkend, "ich freue mich auf die harte, scharfe Luft da draußen!"

Zipperjahn schlug die Tür des Kraftwagens zu; die großen Lichter glühten durch die Regennacht, stampfend setzte sich die Maschine in Bewegung. Hildens weißes Tüchlein wehte als letzter Gruß durch Sturm und Dunkelheit.

Enbe



